

Geschichte
des
Fürstentums Pleß.

Von
Dr. E. Zivier.



I. Teil:
Entstehung der Standesherrschaft Pleß
(bis 1517).



Kattowitz O.-S.
Druck und Verlag von Gebrüder Böhm.
1906.

Geschichte des Fürstentums Pleß.

Von

Dr. E. Zivier.

[revid.]



I. Teil:

Entstehung der Standesherrschaft Pleß
(bis 1517).



Kattowitz O.-S.

Druck und Verlag von Gebrüder Böhm.

1906.

2068 / 52

19271 186

52079
II



Lb. Yb. Lab.

[3-27]

26.6. 1952



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Kapitel I. Älteste Zeit	1
Kapitel II. Pleß, ein Bestandteil des souveränen Herzogtums Oppeln-Ratibor.	
§ 1. Mesko von Oppeln-Ratibor (1163/78—1211)	8
§ 2. Kasimir (1211—1229/30)	13
§ 3. Herzogin Viola und die Vormundschaft Herzog Heinrichs von Breslau (1229/30—1238)	17
§ 4. Mesko II. (1238—1246)	19
§ 5. Wladislaw (1246—1281)	21
Kapitel III. Pleß, ein Bestandteil des souveränen Herzogtums Ratibor.	
§ 1. Mesko und Przemysslaw (1281—1290)	32
§ 2. Przemysslaw (1290—1306)	39
Kapitel IV. Die Lehnsaufreicherung des Herzogtums Ratibor an die böhmische Krone. Herzog Lesko. (1306—1336) . . .	46
Kapitel V. Ratibor mit Pleß als böhmisches Lehen unter den Przemyssliden von Troppau.	
§ 1. Nicolaus II. von Troppau-Ratibor (1336—1365) . . .	57
§ 2. Johann I. (1365—1382)	67
§ 3. Johann II. (1382—1423)	73
Kapitel VI. Pleß als Wittum der Herzogin Helena (1424—1449)	86

Kapitel VII. Pleß, ein Bestandteil des Herzogtums Rybnitz-Sohrau-Pleß.

§ 1. Nicolaus von Jägerndorf und Rybnitz (1449—1452) . . .	95
§ 2. Barbara, Witwe des Herzogs Nicolaus von Jägerndorf und Rybnitz (1452—1462)	97
§ 3. Johann (Hanus) der Ältere von Jägerndorf (1462—1466 P) . . .	101
§ 4. Wenzel von Rybnitz (1466 (P)—1474)	103

Kapitel VIII. Pleß unter Besitzern aus verschiedenen Häusern.

§ 1. Matthias Corvinus, König von Ungarn. (Mai 1474 bis 16. Dezember 1474)	117
§ 2. Hynek von Münsterberg (1474—1475)	120
§ 3. Victorin von Münsterberg (1475—1480)	123
§ 4. Kasimir, Herzog von Teschen (1480—1517)	130

Kapitel IX. Innere Verhältnisse während des geschilderten Zeitraums 146

Anhang. Urkundliche Belege zur Geschichte des Fürstentums Pleß 167

Register 227



Kapitel I.

Älteste Zeit.

Über die Geschichte der Gaue, aus denen in späterer Zeit das Land Schlesien entstanden ist, fehlt für die ganze Zeit des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung jede schriftliche Aufzeichnung. Kein Dokument, keine Chronik gibt uns Nachricht darüber, was sich während dieser Zeit hier zugetragen, welche Völkerschaften hier gehaust, in welcher Reihenfolge und unter welchen Umständen sie einander abgelöst haben. Die wissenschaftliche Forschung bemüht sich allerdings mit Zuhilfenahme aller erdenklichen Quellen, mit sprachwissenschaftlichen Deutungen, mit der Heranziehung und Erklärung ausgegrabener Gegenstände auch in diese dunkle Zeit hineinzuleuchten. Das so Ermittelte hat aber nur einen hypothetischen Wert, und eine historisch sein wollende Darstellung wird es sich versagen müssen, die auf diesem Wege gewonnenen Resultate als einen Bestandteil in sich aufzunehmen. Erst gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, als das eben um Gnesen herum entstandene und expansionslustige Piastische Polenreich mit dem nach Nord und Nord-Ost Ausdehnung suchenden Böhmen um die Lausitzen und die schlesischen Gaue in Kampf gerät, und die römischen Könige deutscher Nation ihrerseits, mit dem Wunsche, sich sowohl den Polen wie den Böhmen tributpflichtig zu machen, ihre Kriegsvölker auch auf schlesisches Territorium entsenden, wird

der Nebelschleier, der so lange über dieser Gegend gelagert, von der rauhen Kriegsluft zerrissen, und flüchtig erhascht das Auge, wenn auch noch verschwommen, den einen und den andern Punkt. Wir erfahren, daß Herzog Mesko von Polen, aus dem Stamme der Piasten, nachdem er sich kurz vorher mit Dubrawa, einer Tochter des böhmischen Herzogs, vermählt, im Jahre 966 das Christentum annahm und so seinem Lande die Aufnahme in die Reihe der mittelalterlichen Kulturstaaten verschafft hat. Der wievielte Herzog seines Stammes er gewesen ist, wissen wir nicht, ebensowenig unter welchen Verhältnissen seine Dynastie die Herrschaft über die ihm unterworfenen Gebiete Großpolens erlangt hat; noch weniger haben wir eine Vorstellung von der ursprünglichen Ausdehnung seines Reiches und wissen daher auch nicht, welche Gebiete des späteren Polens durch ihn dem Christentum zugeführt worden sind. Ob und inwieweit man auch Krakau und Schlefien, welche allerdings von einem Stamme desselben Volkes und derselben Zunge wie das Reich Meskos bewohnt wurden, dem Bereiche seiner Macht zuzählen darf, ist zweifelhaft. Erst allmählich gliederte der piastische Staat sich die andern von Polen bewohnten Landstriche an, bis er unter Boleslaw Chrobry (dem Tapfern), einem Sohne Meskos, nicht nur alle Stammesgenossen umfaßte, sondern sich auch noch über ihre Wohnsitze hinaus weit erstreckte. Im Jahre 999 soll der genannte Boleslaw Krakau und mit diesem auch den südlichen Teil Schlesiens, worunter sich auch das Gebiet von Pleß befunden hat, erobert, wie manche wollen, zurückerobert haben. Aus der Zeit des Papstes Johannes XV. (985—996) ist uns, leider in sehr verstümmeltem Zustande, eine dokumentarische Nachricht erhalten, welche uns, wenn man sie für zuverlässig halten will, eine Vorstellung von den Grenzen des Polenreiches bald nach dem Tode Meskos (992) geben kann. Nach diesem Dokument erstreckten sich die Grenzen dieses Reiches, dessen Hauptstadt Gnesen war, von Pommern (der Meeresküste) bis zu den Preußen (Pruzzen), von hier bis zu den Russen, von da bis in das Krakauer Gebiet hinein (welches somit nicht ganz zu dem Polnischen Reiche gehörte), von Krakau bis an den Oderfluß, und

zwar da, wo die Oder die Grenze von Deutschland bildete (die Gegend südlich von Ratibor), von hier an der Grenze Deutschlands entlang bis in das Land der Lausitzer (Milzener), von hier an der Oder entlang bis zurück zum Ausgangspunkt.¹⁾ Hiernach gehörte von Schlefien nur derjenige Teil, der das spätere Oberschlefien gebildet hat, nicht ganz zu dem Reiche Meskos. Ein Jahr nachdem Meskos Sohn, Boleslaw, auch dieses Gebiet erobert hatte, also genau im Jahre 1000, als Kaiser Otto III. zu dem Grabe des heiligen Adalberts nach Gnesen pilgert,

¹⁾ Item in alio tomo, sub Johanne XV Papa Dagome iudex et Ote senatrix et filii eorum Misica et Lambertus leguntur beato Petro contulisse unam civitatem in integrum, que est Schinesge, cum omnibus suis pertinentiis infra hos affines: sicuti incipit a primo latere longum mare fine Pruzze usque in locum qui dicitur Russe, et fine Russe extendente usque in Craccoa, et ab ipsa Craccoa usque ad flumen Oddere recte in locum, qui dicitur Alemure, et ab ipsa Alemura usque in terram Milze, et a fine Milze recte intra Oddere, et exinde ducente iuxta flumen Oddere usque in predictam civitatem Schinesge. (Muratori, *Antiquitates Italicae* V p. 831 und nach diesen häufig wieder gedruckt). Die Deutung dieses offenbar arg verstümmelten Auszuges aus einem nicht mehr vorhandenen Original bietet in vieler Beziehung große Schwierigkeiten. Das ganze enthält eine Art nicht näher bezeichneter Unterwerfung unter den heiligen Stuhl (die Verpflichtung zur Zahlung des Peterpfennigs?). Die senatrix Ote ist Oda, die zweite Gemahlin und dann Witwe Meskos, die Stiefmutter Boleslaws. Dagome iudex wohl der erste Landesbeamte. Civitas ist nicht mit „Stadt“, sondern „Land“ oder „Staat“ zu übersetzen. Schinesge = Gnesen, wie Bielowski und Perlbach richtig vermuten. Den Namen auf Stettin zu beziehen, wie dies Hasselbach tut, ist aus sachlichen wie auch lautlichen Gründen nicht angängig. Pruzze = Preußen, jedoch möchte man darunter sowohl das Land der Preußen, wie auch der Litauer verstehen. Russe = Russen, worunter die Westrussen, das heutige Ostgalizien und Lodomerien zu verstehen ist. Milze = Milzener = Lausitzer. Alemure, das bis jetzt noch keiner der Gelehrten zu deuten versucht hat, halte ich für eine fehlerhafte Wiedergabe des Wortes *Alemania* = Deutschland. Am schwierigsten zu deuten ist der Passus: a primo latere longum mare, der eigentlich gar keinen Sinn hat. Der Zusammenhang ergibt, daß darunter Pommern (polnisch Pomorze, was Meeresküste bedeutet,) zu verstehen ist. Auch scheint der Sinn zu ergeben, daß dieses dem damaligen polnischen Reiche nicht einzuschließen ist, sondern daß es die Grenze desselben bildet. (Vergl. Bielowski, *Monumenta Poloniae historica* I, S. 148. Hasselbach und Hofegarten, *Codex Pomeraniae diplom.* Nr. 503. *Codex diplom. Maioris Poloniae* I, S. 3, und Grünhagen, *Regesten* I, S. 4 Nr. 4).

empfängt ihn Boleslaw an der Grenze seines Reiches, in Eulau am Bober, unweit Sprottau. Dieses Jahr, wie auch der Pilgerzug Ottos, bildet einen Markstein in der kirchlichen und als Folge davon auch in der politischen Geschichte Polens und speziell auch Schlesiens. Unter der Assistenz Ottos wurde damals ein neues Erzbistum Gnesen gebildet, welchem die Bistümer Krakau, Breslau und Kolberg unterstellt wurden, auf welche bis dahin das Erzbistum Magdeburg Anspruch hatte. Sind damals auch die Grenzen der einzelnen Bistümer, und besonders die des Breslauer und des Krakauer Sprengels, genauer gegeneinander festgesetzt, so ist damals auch des Gebietes der späteren Standesherrschaft Pleß Erwähnung getan worden. Die Grenze des Breslauer Bistums, mit der sich eine Zeitlang auch die Grenze Schlesiens gedeckt hat, durchschnitt das Pleßer Ländchen und teilte es in zwei ungleiche Teile, von denen der bei weitem kleinere, der südwestliche Zipfel, dem Breslauer Sprengel, der übrige der Krakauer Diözese zugeteilt wurde.¹⁾ Eine Besichtigung der örtlichen Terrainverhältnisse zeigt uns augenscheinlich, daß diese kaum den Grund abgegeben haben können, die Grenzen so, wie es geschehen ist, zu bestimmen. Noch weniger wissen wir aber, ob und welche politische oder andere Rücksichten bei der Grenzregulierung etwa mitgewirkt haben.

Fast zwei Jahrhunderte lang seit der Begründung des Breslauer und Krakauer Bistums bleibt das Pleßer Land ein Bestandteil des Königreichs Polen. Wenn man auch mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen darf, daß gerade in dieser Zeit die Einbürgerung der staatlichen und politischen Institutionen des piastischen Reiches, die Selbstherrschaft des Monarchen, sein Eigentumsrecht an dem gesamten Grund und Boden des Landes, die Abstufung des Volkes in Adel und Bauer und die Belastung des letzteren mit den Pflichten des

¹⁾ Dieses Verhältnis in kirchlicher Beziehung dauerte bis 1821, in welchem Jahre der Papst durch die Bulle *de salute animarum* vom 16. Juli die Dekanate Pleß und Beuthen O.S. von der Krakauer Diözese abgefordert (et insuper decanatus Plessensis et Bythomiensis a Cracoviensi dioecesi disiuncti) und der Breslauer zugeteilt hat.

polnischen Rechts, die Einteilung des Landes in Kastellaneien oder Burggraffschaften, in den schlesischen Landen sich vollzogen hat, so sind wir jedoch über die Art, in welcher diese wichtige Organisation vor sich gegangen ist, nicht im geringsten unterrichtet. Auch hören wir während dieser ganzen Zeit von keiner einzigen That eines polnischen Herrschers, die irgendwie das Pleßer Land betroffen hätte. Es kann uns daher erlassen bleiben, die Namen der polnischen Monarchen hier aufzuzählen, die über Schlessien und Krakau, und somit auch über das Gebiet der späteren Standesherrschaft Pleß, regiert haben. Ein Interesse für uns gewinnt erst die Auftheilung des polnischen Reiches durch Boleslaw III., Krummaul (Krzywousty) genannt, im Jahre 1138 unter seine vier Söhne. Der älteste, Wladislaw, sollte Krakau und Schlessien, Boleslaw Masowien und Kujawien, Miecyslaw Gnesen und Pommern, Heinrich Sandomir erhalten. Die Einheit des Reiches sollte durch eine höhere Gewalt, welche dem Senior, dem Besitzer von Krakau, über die anderen Herzöge zuerteilt wurde, und der den Titel eines Großherzogs erhielt, nach außen hin gewahrt bleiben. Zu dem Anteil Wladislaws, des Seniors und Großherzogs, gehörte demnach auch das Gebiet von Pleß.

Dieser, ein Schwager des deutschen Kaisers — er hatte Agnes, die Tochter Leopolds von Österreich und eine Halbschwester des 1138 zum deutschen Kaiser gewählten Konrads von Schwaben zur Frau — war mit der Stellung eines, wenn auch des obersten, Teilfürsten nicht zufrieden und suchte die Gewalt über das ganze Reich in seine Hände zu erlangen. Der dieserhalb zwischen ihm und seinen herzoglichen Brüdern entbrannte Kampf nahm eine für die Geschichte Schlesiens außerordentlich bedeutende Wendung. Seine Beilegung hatte die Loslösung Schlesiens von Polen zur Folge. Als Wladislaw im Kampfe mit seinen Brüdern den kürzeren zog und auch die Kirche sich auf die Seite seiner von ihm zu Unrecht bedrängten Brüder stellte, sah sich Wladislaw genötigt, nach Deutschland zu flüchten, wohin ihm auch seine Gemahlin, nach vergebens versuchter Verteidigung von Krakau, mit samt den Kindern folgte. Das

Seniorat und die Herrschaft über Krakau und Schlesiens übernahm nach der Vertreibung Wladislaws der nächstälteste Bruder, Boleslaw. Der flüchtige Wladislaw fand am Hofe des deutschen Kaisers nicht nur freundliche Aufnahme, sein kaiserlicher Schwager nahm sich seiner Sache soweit an, daß er seine Ansprüche mit bewaffneter Hand unterstützte, und in einigen Feldzügen, zuerst von Konrad, dem Sohne Heinrichs geführt, wurden größere Teile des polnischen Reiches verwüstet und der polnische neue Großherzog gedemütigt. Eine Erfüllung der Wünsche Wladislaws wurde vorerst jedoch noch nicht erreicht. Als im Jahre 1163 der Kaiser sich der Sache Wladislaws von neuem annehmen wollte, änderte sich die Sachlage insofern, als Wladislaw am 2. Juni d. J. starb.¹⁾ Ein neuer Feldzug wider die Polen war dadurch nicht nötig geworden, daß der polnische Großherzog Boleslaw sich gerne erbot, den hinterlassenen Söhnen Wladislaws einen Teil ihres väterlichen Erbes, und zwar Schlesiens im Umfange des Breslauer Bistums, abzutreten. Seit dieser Zeit beginnt die Sonderstellung Schlesiens in der Geschichte, wenn auch eine gewisse Abhängigkeit vom Senior der herzoglichen Familie und dem Besitzer von Krakau bis zum Jahre 1202 nominell fortbestehen blieb. Da nur die Länder, welche der Breslauer Bistumsprengel zu dieser Zeit umfaßte, im Jahre 1163 den Söhnen Wladislaws übergeben worden sind, so dürfen wir das Land von Pleß nur in dem geringen Umfange dazu rechnen, in welchem es zu diesem Sprengel gehörte. Sein Hauptteil verblieb auch noch nach dem Jahre 1163 eine Zeitlang im Besitz des Großherzogs von Krakau. Die Söhne Wladislaws, Boleslaw, genannt der Lange, und Mesko, teilten das ihnen zugewiesene Land in der Weise unter einander, daß Boleslaw den Löwenanteil, Breslau, Glogau, Liegnitz, also ganz Niederschlesien, und auch Oppeln, Mesko hingegen nur Ratibor, zu dem auch Teschen

¹⁾ Über das Todesjahr Wladislaws siehe Grünhagen, Geschichte Schlesiens, Anmerkung 9, Seite 33. Grotefend hält 1154 für das Todesjahr Wladislaws. (Abhandlungen der Vaterländischen Gesellschaft 1872/73, Seite 57 und Stammtafeln der schlesischen Fürsten, Tafel I).

zu rechnen ist, erhielt. Der dritte Bruder, Konrad, wurde als unmündig in einem Kloster gelassen und bei der Landesteilung überhaupt nicht berücksichtigt. Welchen Umständen und welchen Einflüssen die so ungleiche Teilung, die den Keim zu Zwistigkeiten in sich trug, zuzuschreiben ist, bleibt unbekannt. Mesko, der Herzog von Ratibor, zeigte sich bald als der Mann, der sich mit Brosamen nicht abspesen ließ.

Ohne daß wir die direkte Veranlassung kennen lernen, sehen wir die beiden herzoglichen Brüder bald im Kampfe miteinander und den streitbaren Herzog von Ratibor so vom Kriegsglück begünstigt, daß ihm Boleslaw weichen und aus seinen Landen fliehen muß. Zur selben Zeit ward auch der Namensvetter des Ratiborer Herzogs, der Großherzog Mesko zu Krakau, mit dem sich damals der Herzog von Ratibor noch in den Besitz des Pleßer Ländchens teilte, durch einen Aufstand des Adels abgesetzt, und der auf ihn folgende Bruder Kasimir ward Großherzog an seiner statt. Der entthronte Mesko von Krakau soll sich zu seinem Neffen und Namensvetter nach Ratibor geflüchtet haben und begab sich dann, auf seine Familienbeziehungen zu verschiedenen deutschen Höfen bauend, nach Deutschland, um mit deutscher Hilfe seine großherzogliche Würde und den Besitz von Krakau wiederzugewinnen. Inzwischen schlichtete der neue Großherzog Kasimir den Streit zwischen seinen Neffen, den beiden schlesischen Herzögen. Boleslaw ward in seine Lande wieder eingesetzt, mußte allerdings Glogau als besonderes Herzogtum dem inzwischen mündig gewordenen Konrad abtreten. Der Expansionslust Herzog Meskos von Ratibor ward dadurch Rechnung getragen, daß ihm der Großherzog Kasimir von seinen eignen Landen die Gebiete von Auschwitz (Oswiecim) und Beuthen abtrat. Wenn uns auch die Grenzen der abgetretenen Gebiete nicht angegeben werden, so geht man wohl kaum mit der Annahme fehl, daß die Abtretung alle diejenigen Landesteile des späteren Schlesiens umfaßte, welche zur Krakauer Diözese gehörten; demnach also die späteren Herzogtümer Auschwitz (Oswiecim), Zator, Severien (Siewierz), wie auch Beuthen und den Hauptteil von Pleß. Die äußere Form der Schenkung war

die, daß der Großherzog, von seinem Neffen zur Taufe seines Sohnes geladen, die genannten Gebiete gewissermaßen als Patengeschenk für den Täufling, der gleichfalls den Namen Kasimir erhielt, überließ.¹⁾ Das Datum der Schenkung steht nicht fest; sie fand statt entweder 1178 oder 1179. Seit dieser Zeit bildete Pleß, wie wir nachher noch sehen werden, einige Jahrhunderte lang einen Bestandteil des Herzogtums Ratibor, dessen äußere Schicksale es teilte und mit dem es vorerst im Jahre 1201 mit dem Herzogtum Oppeln verbunden wurde und 80 Jahre hindurch vereint blieb.

Kapitel II.

Pleß, ein Bestandteil des souveränen Herzogtums Oppeln-Ratibor.

§ I. Mesko von Oppeln-Ratibor.

1163/78—1211.

Bei dem Mangel von urkundlichen Nachrichten sind wir über den Zustand, in welchem das Pleßer Land bei seiner Auscheidung aus Polen sich befunden haben mag, nicht unterrichtet. Wie schon oben gelegentlich mit Bezug auf ganz Schlesien bemerkt worden ist, hat die innere Staatsorganisation, die Festsetzung der herzoglichen Befugnisse, wie auch die Einteilung in Stände sich schon während der polnischen Zeit entwickelt. Auch die Einführung und Einbürgerung des Christentums, die Begründung der kirchlichen Organisation, die Abgrenzung der Bistümer und die Einteilung derselben in Dekanate stammt noch aus der polnischen Zeit. Der Zuzug von Deutschen jedoch, die Begründung von Städten und die Aussetzung von Dörfern zu deutschem Recht sind jüngeren Datums und vollzogen sich erst nach der Absonderung Schlesiens von Polen. Ohne daher über genauere

¹⁾ Bei Grünhagen (Geschichte Schlesiens, S. 34) lautet der Text so, daß man irrtümlich glauben könnte, Herzog Mesko von Ratibor sei der Pate eines Sohnes des Großherzogs Kasimir gewesen, während das Umgekehrte der Fall gewesen ist.

Angaben verfügen zu können, müssen wir uns mit der allgemeinen Vorstellung begnügen, daß das Pleßter Land, als es mit einem Bruchteil schon 1163, in seiner vollständigen Ausdehnung 1178 oder 1179 in den Besitz und unter die Herrschaft Herzog Meskos überging, ein in staatsrechtlicher wie auch kirchlicher Beziehung geordnetes Gebiet gewesen ist, und daß es in dieser Hinsicht den anderen schlesischen Landesteilen, denen es sich zugesellte, wie auch den polnischen, von denen es abgezweigt wurde, wie ein Ei dem andern gleich.

Da wir einer Schilderung der inneren Zustände und ihrer Entwicklung einen besonderen Abschnitt widmen, wollen wir jetzt wieder zur Darstellung der äußeren Schicksale zurückkehren. Hervorzuheben bleibt jedoch noch, daß die Absonderung von Polen in politischer Beziehung immer noch keine vollständige war. Wiewohl die Söhne Wladislaws in den ihnen zugewiesenen schlesischen Landen, Boleslaw im eigentlichen Schlesien, Mesko im Herzogtum Ratibor und in den im Jahre 1178/79 zu diesem geschlagenen Gebieten von Aufschwitz und Beuthen auch nach außen hin selbständige Herrscher waren, so blieb dennoch, formell wenigstens, eine Abhängigkeit von dem zu Krakau residierenden Großherzog, und somit auch eine gewisse Zugehörigkeit zu Polen, vor allen Dingen ein gegenseitiger Erbanspruch noch eine Zeitlang bestehen. Es dauerte jedoch nicht lange, so wurde auch dieses Band, zuerst zwischen den beiden Herzögen der schlesischen Lande untereinander und dann zwischen diesen und dem Großherzog von Polen, gelöst.

Trotz der Vergrößerung des Meskoschen Besitzes, trotzdem der dritte Bruder, Konrad, durch Glogau abgefunden worden war, wollte der Frieden bei den Herzögen von Schlesien nicht einkehren. Konrad von Glogau starb kinderlos — das Jahr seines Todes ist nicht bekannt — und Boleslaw zog seinen Besitz ohne weiteres ein, ohne seinen Bruder Mesko nach dessen Ansprüchen zu befragen. Dieser machte sie aber unaufgefordert geltend und benutzte hierzu einen Streit, der in dem Hause Boleslows selbst ausgebrochen war. Gegen diesen empörte sich sein eigener Sohn, Jaroslaw, der von einer russischen

Prinzessin geboren, mit seiner Stiefmutter, der zweiten Gemahlin Boleslaws, Adelheid von Sulzbach, in ständigem Unfrieden lebte. Mesko unterstützte den aufständischen Sohn gegen dessen Vater, und wenn er hierbei für sich auch vorläufig nichts erlangte, so verhalf er doch Jaroslaw dazu, daß sein Vater ihm Oppeln zu einem besonderen Herzogtum abtrat. Mit der Aussicht, nach dem damals bereits greisen Bischof von Breslau, Siroslaw, den Bischofsitz in Breslau zu erhalten, willigte Jaroslaw ein, in den geistlichen Stand zu treten. Im Jahre 1198 folgte Jaroslaw auch tatsächlich dem in diesem Jahre verstorbenen Siroslaw auf dem Bischofsstuhle zu Breslau. Als er, drei Jahre darauf, am 22. März 1201 des Todes abging, fiel Oppeln wieder an seinen Vater zurück¹⁾, der sich dieses Besitzes aber nur kurze Zeit, bis zum 7. Dezember desselben Jahres, erfreuen konnte, an welchem Tage er seinem Sohne ins Grab folgte. Boleslaw ließ als Erben seiner Lande seinen einzigen Sohn aus zweiter Ehe, Herzog Heinrich mit dem Barte, zurück. Diesem machte nun Mesko vor allem den Besitz von Oppeln streitig und, wie schon früher den Vater, so gelang es ihm diesmal auch den Sohn aus seinen Besitzungen zu vertreiben. Als sich Neffe und Oheim unter Vermittlung des Erzbischofs von Gnesen, der Bischöfe von Breslau und Krakau im Jahre 1202 einigten, mußte sich Herzog Heinrich damit einverstanden erklären, seinem Oheim nicht nur das von diesem im vergangenen Jahre besetzte Oppeln zu lassen, sondern auch noch eine Buße von 1000 Mark zu zahlen. Oppeln und Ratibor, d. h. also das ganze Gebiet des spätern Oberschlesiens, wurden hierdurch in einer Hand und zu einem Herzogtum vereint, zwischen Ober- und Niederschlesien aber ward durch den genannten Vertrag für die folgenden Zeiten eine Scheidewand errichtet, indem beide Parteien jeglichen Zusammenhang und jegliche gegenseitige Erbfolgerechte für spätere Zeiten aufgaben. Kein Nachkomme Meskos sollte mehr in den Landen

¹⁾ Grünhagen, Geschichte Schlesiens Band I, S. 36. Anders Smolka (Zeitschrift für Geschichte Schlesiens, Band XII, S. 99, Anmerk. 3), der einen Rückfall des Herzogtums Oppeln an Boleslaw den Langen nicht für wahrscheinlich hält.

Heinrichs, sein Nachkomme Heinrichs in Oppeln und Ratibor erben. In demselben Jahre, in welcher die Trennung von Nieder- und Oberschlesien in besitzrechtlicher Beziehung sich vollzogen, fand auch die endgültige Loslösung ganz Schlesiens in politischer Hinsicht von dem polnischen Reiche statt. In diesem Jahre nämlich starb auch der Oheim Meskos von Oppeln-Ratibor und der Großonkel Heinrichs von Schlesien, der Senior des Piastischen Hauses, Mesko der Alte, Großherzog von Polen. Nunmehr hätte unser Mesko, als derzeitiger Senior des Stammes, den Thron zu Krakau und die großherzogliche Würde, gemäß dem Hausgesetz Boleslaws III., erhalten müssen. Allein die Polen selbst erklärten dadurch, daß sie Wladislaw, den Sohn Meskos des Alten, als Großherzog anerkannten, das Hausgesetz Boleslaws als auf die schlesischen Piasten nicht mehr anwendbar. Es scheint allerdings, daß Mesko von Oppeln-Ratibor damit nicht zufrieden war und Ansprüche auf Krakau und die großherzogliche Würde erhoben hat. Nach einigen Chroniken soll er auch den Besitz von Krakau erlangt haben, und als er am 16. Mai 1211 starb, in diesem Besitze gewesen sein. Daß er aber auch die großherzogliche Würde erlangt hätte, wird in den Annalen nirgends vermerkt. Die Bedeutung des Jahres 1202 bleibt daher für die vollständige politische Absonderung Schlesiens, Oppeln-Ratibor mit inbegriffen, von Polen bestehen. Die späteren polnischen Großherzöge haben auf eine Suprematie über die schlesischen Piasten keine Ansprüche mehr erhoben. Wenn nicht schon seit 1163, so sind seit 1202 die Herzöge von Schlesien vollständig unabhängige, nach außen und innen souveräne Herrscher ihrer Länder gewesen.

Seit 1163 bzw. 1178/79 bis 1211, d. h. 48 bzw. 32 Jahre, hat Mesko von Ratibor oder von Oppeln, wie er sich vermutlich seit der Eroberung Oppelns in dem Jahre 1201 nannte, über das Plesser Land als souveräner Herzog und Herr regiert, und doch ist uns kein einziger von ihm ausgegangener Regierungsakt bekannt geworden, der sich auf das Gebiet von Plesß bezogen hätte. Wiewohl in jener Zeit auch wichtige staats- und privatrechtliche Handlungen nicht

immer durch schriftliche Aufzeichnungen festgehalten zu werden pflegten, wiewohl die meisten der etwa ausgestellten Urkunden verloren gegangen sein mögen und das bloße Nichtvorhandensein von Urkunden, die sich auf Pleß bezögen, kein genügender Beweis dafür sind, daß von Herzog Mesko keine Pleß betreffende Verordnung ausgegangen ist, so ist es andererseits doch nicht unwahrscheinlich, daß bei der geringen Bedeutung, welche damals das Pleßer Land gehabt hat, auch tatsächlich dem Herzog sich keine Gelegenheit geboten hat, sich mit demselben zu befassen. Ob er je nach Pleß gekommen ist, um hier den Untertanen Recht zu sprechen, oder auf den Pleßer Gründen der Jagd obzuliegen, auch dies ist uns nicht bekannt; als sicher kann man jedoch annehmen, daß auch seine Pleßer Untertanen für seine zahlreichen Feldzüge Kriegsvolk haben stellen und Abgaben haben leisten müssen.

Der polnische Chronist Dlugosz schildert Mesko als lebhaft, von edler Gestalt, gewandt und geübt in der Waffenkunst, wodurch er auch in Deutschland Aufsehen erregt haben soll. Von der Gemahlin des Herzogs wissen wir nur, daß sie Ludmila hieß, dem Namen nach also eine Slavin, wohl eine czechische oder polnische Prinzessin war. Diese Fürstin ist auch die Begründerin des Fräuleinstifts in Rybnik, welches später durch ihren Sohn Kasimir nach Czarnowanz verlegt worden ist.¹⁾ Urkundlich wird nur sie allein als Stifterin genannt, das Nekrologium des Stiftes nennt aber auch den Herzog als Gründer. Unter den Ortschaften, mit welchen das Kloster bewidmet worden ist, befindet sich keine, die im Pleßer Land gelegen gewesen wäre.²⁾ Die fromme Herzogin überlebte ihren Gatten nicht lange. Sie segnete

¹⁾ Siehe Urkunden des Klosters Czarnowanz, herausgegeben von Wattenbach im Cod. Dipl. Sil. Band I, Einleitung und Seite 1—2.

²⁾ Neuling in seinem Buche Schlesiens Kirchenorte, Breslau 1902, S. 337, bezieht irrtümlich das in der Dotierungsurkunde des Bischofs Lorenz für Kloster und Kirche in Rybnik vom 25. Mai 1223 genannte Wizla auf Deutsch-Weichsel bei Pleß. Gemeint ist in der Urkunde der südöstlich von Ustron in den Beskiden im Teschenschen gelegene Ort Weichsel.

das Zeitliche schon am 20. Oktober desselben Jahres 1211, in dem Herzog Mesko gestorben war.¹⁾

Nachfolger Meskos im Besitze des großen Herzogtums Oppeln ward sein 1178 oder 1179 geborener Sohn Kasimir, derselbe, zu dessen Taufe der Großherzog von Polen die Länder von Beuthen und Aufschwitz und darunter auch das Land Pleß dem Herzog Mesko zum Patengeschenk gemacht hatte.

§ 2. Kasimir.

1211—1229/30.

Dreiunddreißig Jahre war Kasimir alt, als er nach dem Tode seines Vaters, des Stammvaters der oberschlesischen Piasten, den Besitz des großen Herzogtums Oppeln antrat. Dieses umfaßte damals die Gebiete von Oppeln, Ratibor, Kosel, Beuthen, Siewierz, Teschen, Sohrau, Rybnik, Pleß, Oswiecim und Zator. Wenn Mesko, wie die Chronik berichtet, auch im Besitze von Krakau gestorben ist, so ist dieses auf seinen Sohn nicht mit übergegangen. Wir sehen bald den Vetter Kasimirs, Herzog Heinrich den Bärtigen von Schlesien-Breslau, als Herrn von Krakau. Dennoch scheint die Feindschaft, welche zwischen Mesko und Heinrich bestanden hat, auf Kasimir sich nicht vererbt zu haben, und wir finden die beiden Vettern in freundschaftlichem Verkehr miteinander, wir sehen nach dem Tode Kasimirs den Herzog von Breslau in ausgesprochen freundschaftlichen Beziehungen zu der Witwe des vorzeitig verstorbenen Herzogs von Oppeln und seinen Kindern. Überhaupt war Kasimir ein friedfertiger Fürst und in dieser Hinsicht das gerade Gegenteil seines Vaters. Neidlos scheint er der Machtausdehnung seines vom Kriegsglück begünstigten Veters, der nicht nur Krakau eroberte, sondern auch in Preußen und in den polnischen Ländern sich manchen Landeszuwachs zu verschaffen wußte, zusehen zu haben. Wenn auch

¹⁾ Über die vorgebliche Schenkung der Muttergotteskirche in Teschen an die Benediktiner aus dem Kloster Tyniec durch Mesko, wie auch über seine angeblichen Beziehungen zu dem Benediktinerstift Orlau siehe Regesten zur schlesischen Geschichte, herausgegeben von Grünhagen, Nr. 145 und die dort angegebene Literatur.

vielleicht nicht allzuviel Gewicht darauf zu legen ist, daß die herzoglichen Vettern in Schriftstücken, in denen sie einander nennen, sich mit „geliebter Bruder“ (*frater dilectus*) anreden, da dies nur äußere Formsache gewesen sein mag, so hat sich doch noch mancher Beweis dafür erhalten, daß sie in Kulturangelegenheiten Hand in Hand zu gehen pflegten und sich gegenseitig unterstützten haben; besonders aber wird Kasimir von Oppeln seinen in jeder Beziehung bedeutendern Vetter sich manchmal zum Vorbild genommen und zuweilen auch um Rat ersucht haben. Neben Herzog Heinrich und Herzog Kasimir muß als dritter im Bunde, der in kulturellen Zeitfragen des damaligen Schlesiens ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, das oft auf die beiden Herzöge bestimmend gewirkt haben mag, Bischof Lorenz von Breslau genannt werden. Allerdings gehörte ein großer Teil des Kasimirschen Besitzes zu dem Sprengel des Bischofs von Krakau, und in kirchlichen Dingen stand Kasimir auch zu diesem in mannigfachen Beziehungen.

In die Regierung Heinrichs und Kasimirs fällt sozusagen die Zeit der wirtschaftlichen Erschließung der schlesischen Lande. Gefördert wird dieselbe durch ein Heranziehen auswärtiger Kolonisten in das wenig besiedelte Land, dessen ohnehin geringe Bevölkerung in den vorangegangenen Bruderkriegen noch mehr zurückgegangen sein mag, und durch die Einführung des deutschen Rechts, welches der Entwicklung einer höheren Kultur günstiger war, als das einheimische. Die Besiedelung bis dahin unwirtlicher Gegenden durch neu zuziehende Ansiedler, die im einheimischen Recht vorgenommenen, einschneidenden Reformen gaben natürlicherweise zu schriftlichen Aufzeichnungen Veranlassung, da die Neuerungen einer ausdrücklichen, landesherrlichen Sanktion bedurften, die jedesmal durch ein besonderes Schriftstück zum Ausdruck gebracht werden mußte. So ist in der Regierungszeit Kasimirs eine Anzahl von Urkunden ausgestellt worden, die uns über seine Zeit sichere und zuverlässige Auskunft geben. Es sind dies die ältesten Urkunden, welche auf das oberschlesische Land direkte Beziehung haben. Auch über einzelne Ortschaften der späteren Standesherrschaft

Pleß erhalten wir zum erstenmal zuverlässige Kunde aus der Regierungszeit Herzog Kasimirs. Für das Jahr 1222 erfahren wir, daß der Ort Nicolai damals nicht nur existiert hat, sondern auch daß er eine Burg, ein Kastell, besessen, in welchem ein herzoglicher Kastellan residiert und im Weichbilde der ganzen Burggrafschaft im Namen des Herzogs Recht gesprochen und das Weichbild verwaltet hat. Der Name des Burggrafen war Andreas, und er figuriert als Zeuge in einer von Herzog Kasimir zu Kosel ausgestellten Urkunde, laut welcher der Herzog dem ehrwürdigen Vater und seinem lieben Freunde, dem Bischof Lorenz, auf dem bischöflichen Gebiet in Ujest deutsche oder andere Kolonisten (*hospites*) nach deutschem oder anderem Rechte anzusiedeln gestattet. Auch noch eine zweite Nachricht, die uns direkt in das Gebiet der späteren Standesherrschaft Pleß versetzt, ist uns, wenn auch nicht mehr in eine Originalurkunde, aus der Zeit Kasimirs erhalten. Das in unbekannter Zeit in der späteren polnischen Wojewodschaft Sandomir in Sieciechow an der Weichsel entstandene Benediktiner-Kloster war auch im Pleßer Lande begütert und besaß dort einen Teil der damaligen Ortschaft Lendzin, welche in jener Zeit auch das später entstandene Krassow umfaßte. Diesem soll es zusammen mit einem Orte Jaksice an der Weichsel einst durch Jara, Stifter des Klosters zu Miechow (*monasterii Miechoviensis fundatorem*), zugewiesen worden sein. Wenn das derselbe Jara ist, der im Jahre 1162 nach Jerusalem gepilgert ist, und auf dessen Anregung im folgenden Jahre die Brüder des heiligen Grabes nach Miechow gekommen sind, so mag Lendzin schon zur Zeit, als das Gebiet von Pleß noch unmittelbar zu Polen gehört hat, an Jara oder das Kloster zu Miechow gekommen sein. Das Kloster zu Sieciechow trat während der Regierungszeit Herzog Kasimirs, und vermutlich mit seiner Zustimmung, Lendzin an den Bischof Iwo von Krakau ab¹⁾.

¹⁾ S. Anhang Nr. 1. Vergl. auch Grünhagen, Regesten I., S. 42 zu 1162 und 1163, dann Nr. 62. — Iwo war Bischof von Krakau von 1218 bis 1229. Es folgt hieraus, daß der Tausch von Lendzin zwischen dem Bischof von Krakau und dem Sieciechower Kloster in die Zeit Herzog Kasimirs fiel. Der Nachfolger

Von abenteuerlichen Feldzügen, wie sie seine polnischen Vettern immer noch gegeneinander unternahmen, wie sie auch der eroberungslustige Heinrich von Schlesien-Breslau nicht verschmähte, hat Kasimir während der neunzehn Jahre seiner Regierung sich ferngehalten. Die Chroniken wissen daher wenig von ihm zu erzählen. Aber die Urkunden, die als Zeugen seiner Herrschertätigkeit sich erhalten haben, zeigen ihn als einen Fürsten, der bestrebt war, die Kultur seines Landes zu heben und seine Ertragsfähigkeit durch zeitgemäße Reformen zu steigern, und der in der Betätigung eines frommen Sinnes seine Genugtuung suchte. Wie schon gelegentlich erwähnt, stattete er den bischöflichen Besitz zu Ujest mit weitgehenden Freiheiten aus, er übertrug das von seiner Mutter begründete Nonnenstift zu Rybnik nach Czarnowanz und vermehrte seine Privilegien. Eine Aufzählung seiner sonstigen Taten gehört mehr in eine Geschichte des ganzen Herzogtums Oppeln, als hierher, wo nur die Schicksale des Pleßer Landes geschildert werden sollen. Da aber leider keine Dokumente erhalten sind, die ihn auch in dem Gebiete von Pleß tätig zeigen, bleibt uns nur die Vermutung, daß die Besiedelung manchen Ortes, den wir später auch hier mit deutschem Rechte bewidmet sehen, vielleicht zur Zeit Kasimirs vor sich gegangen und durch ihn veranlaßt worden ist. Zur Charakteristik seiner Tätigkeit sei jedoch noch erwähnt, daß von ihm Oppeln und Ratibor wie auch Zülz neue Ansiedler und deutsches Recht erhalten haben.

Kasimir war mit Viola, einer Bulgarin, — „*genere et natione Bulgara*“, sagt der Chronist Dlugosz — vermählt. Als er am 13. Mai 1229 oder 1230 abging, hinterließ er eine Witwe und zwei unmündige Söhne, Mesko und Wladislaus. Ein Siegel, das sich an einer Urkunde der Herzogin-Witwe Viola erhalten hat, zeigt uns die herzogliche Frau in der Mitte zwischen ihren beiden Söhnen.

Ivos, Bischof Prandota, trat Lendzin wiederum im Jahre 1244 an das Nonnenkloster zu Staniatki ab. Siehe Anhang Nr. 2.

§ 3. Herzogin Viola und die Vormundschaft Herzog Heinrichs von Breslau.

1229/30—1238.

Viola übernahm für sich und ihre unmündigen Kinder die Verwaltung des Landes, und schon im Jahre 1230, also unmittelbar nach dem Tode ihres Gemahls, sehen wir sie dem Vinzenzstift zu Breslau, welches in ihrem Herzogtum das Gut Repten bei Beuthen besaß, ein Privilegium über dieses Gut erteilen, worin sie die Pflichten des alten polnischen Rechtes aufhebt. Es ist dies ein Weiterschreiten auf dem von Herzog Kasimir betretenen Wege.

Die raublustigen benachbarten und verwandten Herzöge scheinen der alleinstehenden Witwe manche Schwierigkeit bereitet und vielleicht auch ihren Besitz bedroht zu haben, denn die Herzogin wendet sich mit der Bitte um Schutz an den Papst. Gregor IX. erklärte darauf am 3. Dezember des Jahres 1233, daß er die Herzogin, ihre Kinder und Güter in seinen Schutz nehme, und beauftragte am 23. Dezember desselben Jahres den Erzbischof von Gnesen und die Bischöfe von Breslau und Olmütz, darüber zu wachen, daß der Herzogin kein Unrecht geschehe. Ob es damit im Zusammenhange steht, daß der schon oft genannte Herzog Heinrich von Schlesien, der Gemahl der später heilig gesprochenen Hedwig, die Vormundschaft und die Aufsicht über die unmündigen Söhne des verstorbenen Kasimirs übernahm, oder ob er dieselbe schon vorher, etwa auf Grund einer letztwilligen Verfügung Kasimirs, angetreten hat, ist nicht bekannt. Im Jahre 1234 übt er aber eine solche Vormundschaft aus, und eine aus diesem Jahre stammende Bestätigung der Rechte des Klosters zu Czarnowanz ist von Herzog Heinrich, als Vormund der unmündigen Mesko und Wladislaw, ausgestellt. Neben dem Siegel Heinrichs hängt allerdings an der Urkunde auch dasjenige der Herzogin-Witwe Viola, so daß anzunehmen ist, daß diese immerhin als die eigentliche Regentin gegolten hat. Seine Stellung zu den Söhnen Kasimirs bezeichnet Heinrich selbst in der Urkunde durch die Worte: *cum tutelam et gubernationem filiorum dilecti fratris nostri d. Casimiri, Mesconis scil. et Wlodislai, gerentes etc.*

Wenn man berücksichtigt, daß bald nach dem Tode Kasimirs die Herzogin Viola selbständig Regierungsakte vorgenommen und beurkundet hat, so ist es wahrscheinlich, daß die Vormundschaft dem Herzog Heinrich erst später, und vielleicht um der Witwe und ihren Kindern dem vom Papste anbefohlenen Schutz angeheißen zu lassen, übertragen worden ist. Das päpstliche Schreiben scheint überhaupt nicht ohne Wirkung geblieben zu sein; denn auch dem Bischof von Breslau, Thomas, bekundet Herzogin Viola, daß er ihr und ihren Söhnen bei der Führung ihrer Geschäfte behilflich gewesen sei. Ob die Herzogin Gelegenheit gehabt hat, nach Plesß zu kommen oder irgend etwas für das Plesser Gebiet zu schaffen, ist nicht zu ersehen. Wir finden sie einige Jahre später, zusammen mit ihrem jüngsten Sohne Wladislaw über Kalisch regierend, ohne daß wir wissen, wieso sie in diesen Besitz gekommen ist. Natürlich war es Herzog Heinrich, der sie zur Herzogin von Kalisch eingesetzt hat, denn er hatte Kalisch und Ruda vorher inne, aber wir wissen nicht, ob nur verwandtschaftliche Zuneigung ihn zu der Abtretung dieses Gebietes veranlaßt hat, oder ob andere, vielleicht eigennützige Gründe, mitgesprochen haben.¹⁾ Als Herzog Heinrich 1238 starb, übernahm Mesko II. die Regierung über das Herzogtum Oppeln, während seine Mutter und der jüngere Bruder in Kalisch verblieben.

¹⁾ Wenn Grünhagen in seiner Geschichte Schlesiens, Bd. I., S. 34 von Heinrich sagt: „Ja, gegen das Ende seiner Regierung verbindet er das Oppeln-Ratiborer Land seinem Reiche, indem er der Herzogin-Witwe von Oppeln, Viola, als Entschädigung dafür das Landgebiet von Kalisch und Ruda überweist“, so wird man dieser Ansicht wohl kaum beitreten können. Es fehlt nicht nur jeder Beweis dafür, daß Herzog Heinrich sich das Herzogtum Oppeln-Ratibor angeeignet hätte, sondern die bekannten Umstände sprechen alle dagegen. Nur Viola und ihr jüngster Sohn werden als Inhaber von Kalisch und Ruda erwähnt, wo bliebe dann der ältere Sohn Mesko, wenn Heinrich das Herzogtum Oppeln eingezogen hätte? Nach dem 1238 erfolgten Tode Heinrichs finden wir Mesko bald als selbständigen Herzog von Oppeln vor, ohne daß seine Mutter und der jüngere Bruder es nötig hatten, Kalisch und Ruda wieder herauszugeben, was doch der Fall hätte sein müssen, wenn diese Besitzungen nur ein Ersatz für das weggenommene Herzogtum Oppeln gewesen wären.

§ 4. Mesko II.

1238—1246.

Mesko II. hat sich während der kurzen Zeit seiner Regierung durch verschiedene fromme Stiftungen hervorgetan. Ganz besondere, engere Beziehungen verknüpften ihn mit den Johannitern, welche ihn in ihre Bruderschaft aufnahmen. Unter den verschiedenen älteren Schenkungen, welche er den frommen Anstalten des Breslauer Sprengels bestätigte oder neu machte, bezieht sich keine auf das Land von Pleß. Vermutlich war hier alles noch in einem Zustande, der die Gewährung eines hier belegenen Besitzes nicht besonders begehrenswert machte. Der Bischof von Krafau jedoch besaß, wie wir bereits wissen, im Pleßfischen einen Teil der damals sehr ausgedehnten Ortschaft Lendzin, und es geschah während der Regierungszeit Meskos II., daß er diesen seinen Besitz im Jahre 1242 an das Kloster zu Staniatki abtrat.

In die Zeit Meskos II. fällt ein welthistorisches Ereignis, von welchem nicht nur Polen und Schlessien, sondern auch das Herzogtum Oppeln unmittelbar berührt worden ist. Es ist dies der bekannte Mongoleneinfall in Schlessien. Von den Hochebenen Asiens, wo sie ein mächtiges Reich gegründet hatten, drangen die Tataren unter der Führung Batu's, eines Neffen des Großchans Oltai, nach Europa und überfluteten Rußland, dessen uneinige Fürsten ihrer Gewalt nicht widerstehen konnten. Nachdem Ende des Jahres 1240 Kiew gefallen war, flüchtete Fürst Michael Wsewolodowitsch zu seinem Verwandten, dem Herzog Konrad von Masowien, dem Schwiegervater unseres Herzogs Mesko II. Die Tataren drangen weiter nach Westen, verwüsteten Ungarn, einen Teil Polens, besonders das Herzogtum Sandomir, und erschienen in Schlessien. Welchen Weg sie hierher genommen haben, ist nicht bekannt, sie berührten aber auch Oberschlessien und erzwangen sich in der Nähe von Oppeln den Übergang über die Oder, den ihnen Mesko und sein Bruder Wladislaw verstellen wollten.¹⁾ Von hier zogen die Tataren weiter nach Breslau,

¹⁾ Siehe Grünhagen, Regesten B. I., 1. 246: Quibus prope Opol Boleslaus dux Opoliensis et Wladislaus Sandomiriensis dux occurrerunt et proeliari coeperunt. Sed terga vertentes fugierunt etc. Boguphal, von dem diese Nachricht stammt, verwechselt

dessen Bewohner sich auf die Dominsel retteten und die Stadt in Brand setzten. In der Nähe von Liegnitz, bei Wahlstadt, stellte sich Heinrich II. von Breslau, ein Sohn des oftgenannten Heinrichs des Bärtigen, mit seinem tapferen, aber nicht sehr zahlreichen Heere entgegen, und am 9. April 1241 wurde die bekannte Schlacht bei Wahlstadt geschlagen, in welcher Heinrich und ein großer Teil seines Heeres auf dem Felde blieben, die aber durch den tapfer geleisteten Widerstand den Tataren den Mut nahm, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. An der Grenze Schlesiens hatte sich König Wenzel von Böhmen mit einem größeren Heere ihnen entgegengestellt. Die Tataren zogen es vor, mit den Böhmen sich in keine Schlacht einzulassen und zogen von Schlesien ab nach Ungarn, wobei sie den Weg wohl wiederum durch das Herzogtum Oppeln nahmen. Westeuropa, und auch Schlesien, war gerettet. Die Tataren begnügten sich mit dem bezwungenen Osten.

Mesko II., mit dem Beinamen der Dicke, hat den Einfall der Tataren nur um einige Jahre überlebt und ist, noch verhältnismäßig jung, im Jahre 1246 gestorben. Er muß in der letzten Zeit nicht gesund gewesen sein, und in dem Gefühle, daß seine Tage gezählt seien, verfaßte er am 29. Oktober 1246 sein Testament. Er beschenkt in demselben die Breslauer Kirche, die Kreuzkirche in Oppeln, das Kloster zu Czarnowanz mit verschiedenen Gütern. Dem Dominikanerkloster zu Ratibor, wo er begraben zu werden wünschte, verschrieb er 200 Mark reinen Silbers und dem Deutschen Orden 100 Mark. Das ganze Herzogtum vermachte er für den Fall, daß seine Gemahlin Judith, eine Tochter Konrads von Masovien, ihm keine Nachkommen

angesehenlich die Namen und die Personen. Einen Boleslaus von Oppeln gab es damals nicht. Es ist klar, daß die Tataren, um nach Breslau und Liegnitz, wo sie bald erscheinen, zu kommen, erst über die Oder mußten, und so konnte ein Versuch, sie bei dem Übergang über diesen Fluß zu hindern, nur von dem Herzog von Oppeln, Mesko, und seinem Bruder unternommen werden. Zu einer Schlacht ist es aber in keinem Falle in der Nähe von Oppeln gekommen. Auch die Einnahme Ratibors durch die Tataren, wie sie Welzel in der ersten Ausgabe seiner Geschichte von Ratibor erzählt, erscheint nicht wahrscheinlich.

schenken sollte, seinem Bruder Wladislaw und verschrieb für diesen Fall seiner Witwe die Burg Tost, seiner Mutter die Burgen Teschen und Ratibor mit ihren Einnahmen als Leibgedinge.

Als Mesko kurz nach der Errichtung dieses Testamentes starb, beerbte ihn in der That sein Bruder Wladislaw.

§ 5. Wladislaw.

1246—1281.

In Herzog Wladislaw von Oppeln erblicken wir den letzten Repräsentanten eines größeren oberschlesischen Herrschers. Sein Besitz und seine Macht waren noch groß genug, um ihn den benachbarten Monarchen als begehrenswerten Bundesgenossen erscheinen zu lassen, und in den verschiedensten Fehden, die in seiner Zeit sich abspielten, die ihn direkt angingen oder nicht, auch in wichtigeren Kriegsunternehmungen von internationaler Bedeutung hatte er seine Hände im Spiele, ohne jedoch Lorbeeren für sich zu pflücken oder für sein Land einen Vorteil zu erlangen.

Als seine Schwägerin, Judith, die Witwe seines verstorbenen Bruders Mesko, eine neue Ehe mit Heinrich III. von Breslau eingehen wollte, mußte sie auf die ihr von ihrem verstorbenen Gemahl als Witwensitz ausgesetzte Burg Tost verzichten, hatte aber die Abfindungssumme von 500 Mark zu verlangen. Wladislaw schlug ihr hierfür die Burg Ruda (im Herzogtum Kalisch), die ihm noch gehörte, vor und verhandelte über die Abtretung derselben mit ihrem Bruder, Kasimir von Kujawien. Bevor aber noch die Übergabe der Burg hatte stattfinden können, bemächtigte sich ihrer Przemyslaw von Posen, und Wladislaw war gezwungen, sich mit diesem in einen Kampf einzulassen. Der währte glücklicherweise nicht lange und führte zu einer friedlichen Lösung, die in einer Vermählung Wladislaws mit einer Schwester Przemyslaws, Euphemia, ihre Krönung fand. Dem kriegerischen Geiste Wladislaws bot sich aber bald ein ausgedehnteres Feld der Betätigung, indem er in die Fehden zwischen Ungarn und Böhmen hineingezogen wurde. Im Jahre 1252 sehen wir ihn noch

mit dem friedlichen Werke der Begründung eines Klosters am Rudaflusse beschäftigt, in welches Cistercienser-Mönche berufen, und welches ursprünglich nach dem Namen des Herzogs, Wladislavia, genannt, später aber in Rauden umgetauft wurde, und im folgenden Jahre nimmt er bereits an einem größeren Feldzuge teil, in welchem es sich zwischen den eigentlichen Gegnern, dem König Bela von Ungarn und dem Kronprinzen Ottokar von Böhmen um die Auftheilung Österreichs handelte. Dem König von Ungarn war es gelungen, seinen Schwiegersohn, den Herzog Boleslaw von Krakau, den eben durch den päpstlichen Legaten Opizo in Drogiwin zum König gekrönten russischen Fürsten Daniel von Halitsch (des späteren Galizien) und unseren Herzog Wladislaw von Oppeln zur Teilnahme an den kriegerischen Unternehmungen zu überreden. Boleslaw von Krakau war dem Könige von Ungarn verwandt, Daniels Sohn, Roman, war mit einer Tochter des verstorbenen Herzogs von Österreich verheiratet und erhob daher selbst einen gegen Böhmen gerichteten Anspruch auf Österreich. Den Herzog von Oppeln kann nur die Aussicht, in dem angrenzenden Troppauischen Lande, das damals noch zu Böhmen gehörte, Eroberungen zu machen, veranlaßt haben, für Bela von Ungarn und gegen Wenzel und Ottokar von Böhmen Partei zu ergreifen. Boleslaw von Krakau und Daniel von Halitsch, den sein Sohn Leo auf dem Feldzug begleitete, waren bei Kosel angelangt, um dort die Oder zu überschreiten, als sich Wladislaw von Oppeln dort mit ihnen vereinigte. Der Zug ging gegen Troppau. Das offene Land wurde verwüstet, vor der Troppauer Burg aber, die von dem böhmischen Befehlshaber Andreas, einem Ahnen des großen czechischen Geschlechtes der Kravaře, tapfer verteidigt wurde, Halt gemacht. Die vereinten Heere richteten nichts gegen den befestigten Ort aus und rückten von da an der Oppa aufwärts weiter. Daniel von Halitsch zwang die Burg Nassidel zur Übergabe und befreite eine Anzahl polnischer und russischer Gefangener. Der russische Chronist, der uns den ausführlichsten Bericht über diesen Feldzug hinterlassen hat, läßt die Polen, und besonders den Herzog Wladislaw von Oppeln, eine

klägliche Rolle spielen, während der russische Fürst als Muster von Tapferkeit hingestellt wird und nur infolge der untauglichen Verbündeten keinen Erfolg erzielen kann. So sollen die Polen, als sie bei Troppau durch einen Ausfall der Belagerten eine leichte Schlappe erlitten hatten, in große Angst geraten sein, und es bedurfte erst der eindringlichsten Ermahnungen Daniels, um sie überhaupt aufzuhalten. Zu einem näheren Heranrücken an die Festung sollen sie sich nicht haben bewegen lassen. Die Einnahme von Leobschütz, das gleichfalls (durch eine Plankenwand) befestigt war, scheiterte nach dem Berichte des russischen Chronisten daran, daß Herzog Wladislaw alle Dörfer ringsherum so verwüstet hatte, daß kein Holz zu finden war, welches man hätte anzünden können, um damit die Burg in Brand zu setzen. Die vereinigten Heere begnügten sich mit der Verwüstung des Landes, und die Verbündeten zogen sich über die Oder durch Herzog Wladislaws Land zurück. Auf den Gang des Krieges zwischen Böhmen und Ungarn selbst übte der Einfall des verbündeten polnischen, oberschlesischen und russischen Heeres keinen Einfluß. Durch Vermittelung des Papstes Innocenz IV., der sowohl das Königshaus von Böhmen wie das von Ungarn sich verpflichten wollte, wurde zwischen den kriegführenden Parteien am 3. April 1254 in der Königsburg zu Ofen ein Frieden geschlossen, dem die Aufteilung des Babenbergischen Erbes zu Grunde lag.¹⁾ Dem Herzoge Wladislaw von Oppeln brachte das Abenteuer nicht nur die Verwüstung seines Fürstentums durch die durchziehenden verbündeten Heere ein — auch ein Durchmarsch befreundeter Truppen pflegte in jener Zeit den berührten Gegenden nur Ungemach zu bringen —, sondern er mußte noch den Bischof Bruno von Olmütz durch Abtretung eignen Gebietes, der Dörfer Gläsen, Tomnitz und Schönau, als Ersatz für zugefügte Unbill, entschädigen.²⁾ Ob es auch dem kurz vor 1255 mit

¹⁾ S. Adolf Bachmann, Geschichte Böhmens, B. I., S. 552 ff.

²⁾ Vergl. Regesten 2c. Nr. 906 und 925. Da man einen besonderen Feldzug Wladislaws gegen den Bischof von Olmütz wohl kaum annehmen kann, ist die Annahme berechtigt, daß unter dem dem Bischof verursachten Schaden Verwüstungen

dem Bischof von Olmütz getroffenen Verträge und einer Einwirkung des Olmüzer Hirten auf Wladislaw zuzuschreiben ist, daß dieser letztere in dem später von neuem zwischen Böhmen und Ungarn ausgebrochenen Kriege sich auf die Seite des Böhmenkönigs Ottokars gestellt hat und gegen seine bisherigen Verbündeten focht, ist nicht festzustellen, aber es erscheint dies nicht unwahrscheinlich.

Die friedlichen Jahre, deren sich zwischen dem Friedensschluß von Ofen im Jahre 1254 bis zum Wiederausbruch des böhmisch-ungarischen Krieges im Jahre 1260 Wladislaw erfreuen durfte, benutzte er, um den seinem Lande zugefügten Schaden durch Kulturarbeit gut zu machen und den ihm innewohnenden und jener Zeit überhaupt eignen frommen Sinn zu betätigen.

So wurde in dieser Zeit das Dorf Ponischowitz nach deutschem Rechte, wie solches die Einwohner von Neumarkt besaßen, die Dörfer Chorow und Belobrzecze bei Beuthen, wie auch Zator und das im Plesser Lande belegene Lendzin zu deutschem Rechte ausgesetzt. Lendzin war, wie wir bereits wissen, im Jahre 1242 in den Besitz des Klosters zu Staniatki übergegangen, und diesem gestattete Herzog Wladislaw am 28. Mai 1260 in einer zu Ratibor ausgestellten Urkunde u. a., das Dorf Lendzin zu deutschem Rechte auszusetzen¹⁾. Man hat sich hierbei unter Lendzin einen Teil des heutigen Lendzin und das heutige Krassow zu denken. Dem von ihm gegründeten Cistercienserkloster Wladislaw, dem späteren Rauden, erteilt der Herzog am 21. Oktober 1258 durch ein in Ratibor ausgestelltes Privileg weitgehende Rechte. Er gewährt dem Kloster für alle seine Besitzungen vollständige Exemption von der Gerichtsgewalt der Kastellane, so daß sie nur vor dem Herzog, und zwar geladen durch einen Kämmerer, tragend einen

bischöflichen Besitzes zu verstehen sind, die während des oben erwähnten Einfalls in das Troppauische stattgefunden haben. Darüber, daß Bischof Bruno mit einem mährischen Heere vor Ratibor erschienen sei und dadurch Herzog Wladislaw zur Zahlung einer Brandschatzung von 3000 (I) Mark gezwungen habe, siehe Welzel, Geschichte von Ratibor, I. Aufl. S. 35, II. Aufl. S. 27.

¹⁾ S. Regesten Nr. 961, 979 und 1048. In den Regesten (Nr. 1048) fehlt ein Hinweis darauf, daß es sich dort um Lendzin im Kreise Plesß handelt.

Brief mit dem herzoglichen Siegel, gerichtet werden können; der von dem Abte zu Stanitz bei Rybnitz bestellte Richter darf Schild und Stock, Eisen und Wasser, die bei den Gottesurteilen üblichen Utensilien, in Anwendung bringen (habeat clypeum et bacculum, ferrum et aquam). Der Abt hat auf den Stiftsgütern die Jagd auf allerlei Wild, den Biberfang, die Nukungen von Wäldern und Wässern und ist frei von den Lasten des polnischen Rechts. Dem Kloster zu Czarnowanz werden ältere Rechte und Freiheiten von neuem bestätigt. Als Zeuge bei den verschiedenen in dieser Zeit ausgestellten Urkunden erscheint auch der Kastellan von Nicolai.

Kurz nach Erteilung des oben erwähnten Privilegs an das Kloster Stanislai muß Wladislaw mit seinen Kriegsscharen aufgebrochen sein, um in dem von neuem entbrannten böhmisch-ungarischen Kriege, neben dem Herzog Heinrich von Breslau, diesmal auf Seiten des böhmischen Königs mitzukämpfen. Die schlesischen Herzöge schlossen sich dem Kontigente des Bischofs Bruno von Olmütz an. Auf Seiten des Königs von Ungarn befand sich wiederum Daniel von Halitsch, dann Leschko von Lenczyc, Boleslaw von Krakau und die heidnischen Kumanen. Im Juni 1260 versammelten sich die böhmischen Heere und ihre Hilfstruppen in der Nähe von Laa, südlich der Taja, zwischen Wiln und Brünn. Am 5. Juli standen sich die feindlichen Heere an den Ufern der March, nur durch den Fluß getrennt, gegenüber. Da es keines der Heere wagte, im Angesichte des Gegners den Fluß zu überschreiten, so machte Ottokar dem Ungarkönig den Vorschlag, daß einem von ihnen der ungehinderte Übergang über die March gestattet werden solle, und überließ Bela die Wahl, worauf ein Waffenstillstand bis zum 13. Juli mittags vereinbart wurde, während dessen der Ungarkönig den Fluß überschreiten wollte. Als am Morgen des 13. die Ungarn tatsächlich über den Fluß setzten und sofort zum Angriff übergingen, waren die Böhmen von dem Überfall überrascht und hatten ihre Schlachtreihen noch nicht in Ordnung gebracht. Die Böhmen gerieten daher anfangs in große Not; als sie sich aber gesammelt hatten, ging der Sieg

bald auf ihre Seite über, und sie brachten den Ungarn eine so schwere Niederlage bei, daß der Friede bald darauf geschlossen werden konnte.¹⁾

Diesmal war es Wladislaw vergönnt gewesen, mit einem siegreichen Heere mit seinen Reifigen mitzukämpfen. Ob er aber für sich und sein Land irgend einen Vorteil davon trug, ist uns nicht bekannt. Wir erfahren, daß kurz nach dem Kriege eine gütliche Regulierung der Grenzen seines Fürstentums mit den Besitzungen des Königs von Böhmen (dem Troppauischen) stattgefunden hat; diese Regulierung beweist aber, daß König Ottokar unfrem Herzog kein besonderes Zugeständnis für die ihm geleisteten Dienste gemacht hat, daß vielmehr nur die alten Grenzen aufrecht erhalten werden sollten. Nach dem um 1262 geschlossenen Vertrage soll die Grenze zwischen Mähren (d. h. in diesem Falle dem Troppauischen, das damals noch zu Mähren zählte) und dem Herzogtum Oppeln so verlaufen, daß sie an der Grenze des Bistums Breslau in dem Dorfe Lindewiese (Lypa) beginnen und von da, mit der Bistumsgrenze zusammenfallend, sich bis Oderberg erstrecken solle, welches noch zu Oppeln gehört; hier überschreitet die Grenze die Oder und läuft an derselben entlang bis nach Kruschau, von hier an der Ostrawitz bis zur ungarischen Grenze.²⁾

¹⁾ Ausführliches s. bei Bachmann, Geschichte Böhmens, B. I., S. 568 ff.

²⁾ Quod mete terre Moravie et ducatus Opoliensis a terminis episcopatus Wratislaviensis, scilicet in villa, que Lypa nuncupatur, incipiunt et abinde usque in villam Bogun nominatam predicti ducis Opolie protenduntur. A qua siquidem villa eodem mete fluvium, qui Odra dicitur, transeunt versus villam Grussene et abinde in Ostravam fluvium, qui usque ad terminos terre Ungarie protenditur, discurrentes. — Aus einem Formelbuche der Wiener Hofbibliothek des öfteren abgedruckt. Siehe Grünhagen, Regesten Nr. 1103. Eine Deutung versus fossam wird dort nicht vorgenommen. Oderberg heißt im polnischen Bogumin und ist im lateinischen Texte in Bogun forrumpiert. Grussene ist Kruschau, welches an der Mündung der Ostrawitz in die Oder liegt. Lypa = Lindewiese, vergl. die Ortsangabe in der Urkunde Philipps, Bischofs von fermo, vom 10. August 1282 (Regesten Nr. 1271) bei „Lipowa in strata publica versus Moraviam“, wo Lipowa bestimmt mit Lindewiese, Kreis Zeiße, identisch ist.

Hatte Wladislaw in dem eben geschilderten Grenzvertrag jede Hoffnung auf eine Ausdehnung seines Reiches nach dem Westen hin auf Kosten Mährens aufgegeben, so wiesen ihn seine neuen Pläne nach dem Osten. Hier, wo es unter den polnischen Piastenherzögen leicht einmal zu einem Streit um ein erledigtes Herzogtum oder zu einer Entthronung eines mißliebigen oder schwachen Herrschers kam, durfte er eher auf eine Erfüllung seiner Pläne hoffen. Das Glück war ihm aber auch hier nicht hold, und die Händel, in die er sich in Polen mischte, brachten ihm gleichfalls nur Enttäuschung und seinem Lande neue Verwüstungen. Daß Wladislaw, trotz seines Friedens mit Böhmen, an die Befestigung seines Landes, und also immer mit der Möglichkeit kriegerischer Verwickelungen dachte, zeigt der Umstand, daß er im Jahre 1272, ein Jahr bevor er sich mit der Absicht, Krafau zu gewinnen, in die polnischen Angelegenheiten mischte, an die Anlegung einer Festung an einem freien Orte, genannt Żary, (die spätere Stadt Sohrau), gegangen ist. Am 25. Februar des genannten Jahres 1272 stellte er in Ratibor, unter anderen auch in Anwesenheit des Burggrafen von Nicolai,¹⁾ eine Urkunde aus, in welcher er seinen Wunsch, sein Land durch befestigte Städte zu schützen, kundgibt und mittheilt, daß er zu diesem Behuf von seinem Diener Chwalisz (latinisirt Chwalisius) dessen Besitztum Żary (Sari) gegen das dem Herzog gehörige Sciern, welches im Pleßer Lande gelegen war, eingetauscht habe, um dort eine Stadt anzulegen.¹⁾ Wann die Stadt tatsächlich angelegt und befestigt worden ist, wissen wir nicht, ebensowenig, ob sie schon Gelegenheit gehabt hat, in den kriegerischen Aktionen der folgenden Jahre eine Rolle zu spielen.

Der damalige Herzog von Krafau, Boleslaw, hatte den Unwillen der Barone seines Landes erregt, sei es dadurch, daß er, wie die Chronisten erzählen, zu strenge regierte, und seine allzu häufigen Jagden, bei denen bekanntlich die Dörfer die verschiedensten Dienste zu leisten hatten, das Land ruinierten, oder sei es dadurch, daß er zu seinem

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 4.

Erben Leszeł den Schwarzen von Sieradz, der den Baronen nicht behagte, eingesetzt hatte. Zwischen Wladislaw und seinem Krafauer Vetter, die beide einst in Waffenbrüderschaft zusammen mit Daniel von Halitsch gegen die Mährer kämpften, mochte, seitdem sich Wladislaw auf die Seite des böhmischen Königs gestellt hatte, schon längst ein feindliches Verhältnis sich herausgebildet haben, in jedem Falle aber neigte Wladislaw sein Ohr den Baronen des Krafauer Landes, die sich gegen ihren Herzog verschworen und Wladislaw den Thron von Krafau antrugen. Wladislaw lud die Verschwörer zu sich nach Oppeln, um von ihnen die Huldigung entgegenzunehmen. Boleslaw von Krafau bekam Wind und vereitelte den Plan noch rechtzeitig. Er erreichte die Verschwörer (am 2. Juni 1273) auf dem Felde bei Boguczyn und schlug sie in blutiger Schlacht. Auch Wladislaw selbst ist das Paktieren mit den Krafauer Rebellen und die Gelüste auf das Krafauer Herzogtum nicht gut bekommen. Boleslaw von Krafau vereinte sich mit Boleslaw von Posen, Konrad von Masovien und Leszeł von Sieradz, und die vereinten polnischen Fürsten fielen im Oktober 1273 in sein Land ein und verwüsteten das Herzogtum Oppeln bis zur Oder, bis Oppeln und Kosel. Wladislaw soll einen offenen Kampf mit der Übermacht vermieden und dem Feinde im Kleinkriege manchen Verlust zugefügt haben. Der Feldzug hatte weiter keinen entscheidenden Erfolg, und Boleslaw muß sich immer noch vor den Nachstellungen Wladislaws gefürchtet haben; denn im folgenden Jahre rüstete er wiederum gegen den Herzog von Oppeln, obwohl er Grund genug gehabt hätte, sich gegen Osten, gegen die heidnischen Litauer, zu wenden, die sein Land während seiner Abwesenheit geplündert hatten. Die Gefahr, die ihm von Wladislaw her drohte, mußte ihm demnach größer als die litauische erscheinen. Der Herzog von Posen vermittelte jedoch einen Frieden zwischen den Gegnern, in welchem beide die Verpflichtung übernahmen, sich den gegenseitig erlittenen Schaden zu vergüten.

Auch in den folgenden Jahren fand der unruhige Geist Wladislaws Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung. Mit derselben

Beharrlichkeit aber, mit welcher Wladislaw sich in immer neue Händel stürzt, die ihn im Grunde gar nicht, oder nur wenig angehen, bleibt auch das Glück seinen Unternehmungen fern.

Während Oberschlesien immer noch unter dem Scepter eines Herzogs einen immerhin Achtung gebietenden und ansehnlichen Staat ausmachte, hatte im eigentlichen Schlesien die Zerbröckelung in kleinere Herzogtümer bereits begonnen. Auch unter den dortigen Herzögen brachen alsbald die im piastischen Stamme üblichen Streitigkeiten aus, an welchen wir auch Wladislaw sich beteiligen sehen. Als Heinrich IV. von Breslau von seinem Bruder Boleslaw II., dem Wilden, gefangen genommen war, kämpft auch Wladislaw von Oppeln zusammen mit Boleslaw von Posen für die Befreiung des Gefangenen. Von einem Sohne Boleslaws des Wilden, dem Herzog Heinrich von Liegnitz, werden aber die Mannen der Bündner am 24. April 1277 in der Nähe von Frankenstein geschlagen. Erst einer Vermittelung König Ottokars von Böhmen gelang es, dem gefangenen Herzog die Freiheit zu verschaffen und einen Frieden herbeizuführen, über dessen Bedingungen Ottokar in einem zu Breslau im Jahre 1277 ohne näheres Datum ausgestellten Briefe urkundet. Als Zeugen des Friedensschlusses sind auch Herzog Wladislaw und die Barone seines Oppelner Landes eingetragen.

Auch an dem Kampfe König Ottokars gegen Rudolph von Habsburg und an der Schlacht auf dem Marchfelde bei Dürnkrut, die den stolzen Böhmenkönig Sieg und Leben gekostet hat, soll Wladislaw von Oppeln sich beteiligt haben.¹⁾

Nach dem Tode Ottokars wurde Markgraf Otto von Brandenburg zum Vormund über seinen unmündigen Sohn Wenzel eingesetzt. Die verwitwete Königin Kunigunde, anfangs von dem Markgrafen in Haft gehalten, entkam aus derselben und eilte nach Mähren, wo inzwischen Wladislaw von Oppeln in das Troppauische eingefallen

¹⁾ Siehe Grünhagen, Geschichte Schlesiens, Bd. I, S. 97, und Regesten II, S. 240 und Nr. 1566, wo man den Namen Prinicich von Ratwar, den Grünhagen als Primfo von Sprottau und Sagan deutet, vielleicht zutreffender auf Przemfo (= Praemislaus) von Ratibor, den zweiten Sohn Herzog Wladislaws, beziehen könnte.

war. Wiederum war es Wladislaw nicht vergönnt, mit einem Ländierzuwachs aus dem begonnenen Streit hervorzugehen. Durch den Herzog von Breslau ward um Ostern 1279 zwischen der Königin und Herzog Wladislaw ein Friede vermittelt, und beide, Königin und Herzog, verbündeten sich hierauf, um den Adel, der die unruhige Zeit zu Raubzügen zu benutzen gedachte, zu bestrafen. Keinem der Ritter soll nunmehr gestattet werden, selbständig eine Burg zu bauen, ein Vorrecht, das nur den Fürsten vorbehalten werden soll, die allerdings ihre Burgen von ihren Rittern verwalten lassen können. Etwaige noch unerledigte Streitsachen aus der Zeit vor Ostern sollen durch schiedsrichterlichen Spruch beigelegt werden. Trotz dieses Vertrages scheint, so lange Wladislaw noch lebte, die Unruhe und Unsicherheit an der Oppeln-Mährischen Grenze nicht aufgehört zu haben. In einer Urkunde König Wenzels von Böhmen für einen gewissen Günter von Troppau, der als Lohn für die seiner Zeit der Königin Kunigunde geleisteten Dienste ein Dorf in der Troppauer Provinz erhält, wird dieser verpflichtet, ein Streitroß gegen Wladislaw zu stellen, — ein Beispiel, wie die Grenze immer noch gegen Wladislaw geschützt werden mußte.¹⁾

Trotz der vielen Feldzüge und kriegerischen Unternehmungen hatte Wladislaw auch weiter Zeit gefunden, der begonnenen intensiveren Kultivierung seines Landes seine Aufmerksamkeit in unverändertem Maße zuzuwenden und sich weiter in frommen Stiftungen zu betätigen.

Von den vielen Aussetzungen von Dörfern zu deutschem Recht, über welche uns eine Anzahl erhaltener Urkunden unterrichtet, interessiert uns besonders eine Nachricht, die ihn uns auch im Pleßer Lande selbst als kolonisationsfähig zeigt. Aus einer späteren, von seinem Sohne Przemyslaw (Praemislus) herrührenden Urkunde²⁾ erfahren wir, daß er einem gewissen Wojan fünfzig fränkische Hufen zur Besiedelung nach deutschem Recht zugewiesen habe, und man wird wohl annehmen dürfen — wiewohl urkundliche Nachrichten hierüber

¹⁾ Siehe Grünhagen, Regesten Nr. 1648.

²⁾ Siehe Anhang Nr. 6.

sich nicht erhalten haben, — daß auch ein großer Teil der übrigen Dörfer im Plessischen, die wir bald als zu deutschem Recht ausgesetzt antreffen, dieses von Wladislaw erhalten haben werden. Vielleicht gehört auch in seine Zeit die Begründung der Stadt Plesz und die Errichtung einer Burg hieselbst, von deren Existenz wir einige Jahre nach seinem Tode durch die erstmalige Anführung eines Kastellans von Plesz erfahren.

Über die weiteren frommen Stiftungen Wladislaws, außer den oben bereits erwähnten, hier noch zu berichten, kann uns erlassen werden,¹⁾ da keine der von Wladislaw begründeten oder durch ihn dotierten Anstalten Grundbesitz im Plessischen zugewiesen erhalten hat, mit Ausnahme des schon genannten Klosters Staniatki, welchem ein Teil von Lendzin gehörte und dem Kasimir die Erlaubnis erteilte, diesen Besitz mit deutschem Rechte zu bewidmen.

Aus einer Urkunde des Bischofs Paulus von Krafau vom 1. März 1266, die also in die Regierungszeit Wladislaws fällt, erfahren wir, daß der Krafauer Bischof der Kirche von Nicolai den Zehnten in den Dörfern Przeczyce, Toporowice und Targoszyce in dem damaligen zum Herzogtum Oppeln gehörigen Distrikt von Siewierz (im heutigen Russisch-Polen, Gouv. Petrikau) zugewiesen hat.²⁾

Will man aus dem Gesagten sich ein Bild von Wladislaw entwerfen, so muß man sich ihn als einen Mann vorstellen, der Großes wollte, der auf die Ausdehnung seines Besitzes immer und mit einer bewunderungswürdigen Fähigkeit bedacht war, dem aber entweder die Fähigkeiten abgingen, auf dem Felde oder durch diplomatische Künste die kühnen Pläne durchzusetzen, oder dem das Glück so abhold war, daß es ihn nur an verfehlten Unternehmungen teilnehmen ließ. Seine Machtstellung war jedoch während seiner ganzen Regierungszeit eine solche, daß sie ihn verschiedenen Fürsten, so auch dem Könige von Ungarn und dem Könige von Böhmen, als

¹⁾ Siehe hierüber Welzel, Geschichte von Ratibor, Biermann, Geschichte von Teschen 2c.

²⁾ Siehe Anhang Nr. 3.

begehrten Bundesgenossen erscheinen ließ. Den Schaden, den seine häufigen Feldzüge seinem Lande unbedingt des öftern zugefügt haben, suchte er durch eine ausgiebigere Kultivierung des Landes, durch Zuziehung neuer Ansiedler wieder gut zu machen, für das Seelenheil, das ihm manchmal durch die Teilnahme an nicht immer lauterem Mächenschaften gefährdet erscheinen mochte, bemühte er sich, durch fromme Stiftungen und Schenkungen an Klöster und Kirchen zu sorgen. Die ihm besonders ans Herz gewachsene Stiftung war das Kloster zu Rauden, das ursprünglich seinen Namen (Wladislavia) trug und das sehr reich von ihm dotiert worden ist. Über seine Eigenschaften als Mensch erfahren wir fast gar nichts. Daß er — wie alle Fürsten seiner Zeit — der Jagd sich gerne hingegen haben muß, ersehen wir daraus, daß er einen Oberjägermeister und einige Unterjägermeister besaß (die als Zeugen bei verschiedenen Urkunden figurieren).

Als Wladislaw im August oder November 1281 die Augen schloß, wurde mit ihm der letzte Herzog zu Grabe getragen, der noch über ein großes, ungeteiltes Oberschlesien (diesen Namen allerdings kannte man damals noch nicht) gebot. Die Zersplitterung, die im eigentlichen Schlesien, im Lande Heinrichs des Bärtigen, schon um sich gegriffen hatte, sollte nach seinem Tode auch bald in Oppeln einreißen, wodurch die Ohnmacht der kleinen Duodezherzogtümer herbeigeführt und ihr Übergang unter böhmische Lehnsheerheit vorbereitet und zur Notwendigkeit gemacht wurde. Seine Gemahlin Euphemia folgte ihm bald ins Grab.

Kapitel III.

Pleß, ein Bestandteil des souveränen Herzogtums Ratibor.

§ 1. Mesko und Przemyslaw.

1281—1290.

Wladislaw hinterließ vier Söhne: Mesko, Kasimir, Boleslaw und Przemyslaw. In dieser Reihenfolge werden die ersten drei in

einer Urkunde aus dem Jahre 1258 angeführt, und es wird hieraus geschlossen,¹⁾ daß Mesko der älteste, Kasimir der zweite und Boleslaw der dritte dem Alter nach waren. Przemyslaw, mit dem wir uns am meisten zu beschäftigen haben werden, war 1258 noch nicht geboren, wird aber 1268 bereits erwähnt. Sein Geburtsjahr fällt demnach in die Zeit zwischen 1258—1268. Als Wladislaw starb, stand dieser Prinz mindestens im dreizehnten, höchstens im dreiundzwanzigsten Lebensjahr.

Der erwähnten Annahme, daß Mesko der älteste, Boleslaw der jüngste der anno 1258 erwähnten Prinzen gewesen sei, möchte ich nicht beipflichten. Es wäre sonst zu auffallend, daß Wladislaw in seinen älteren Tagen gerade dem drittgeborenen Boleslaw die Regierungsgeschäfte übertragen hätte. Eine solche Übertragung muß aber vor 1279, also etwa zwei Jahre vor dem Tode Wladislaws, stattgefunden haben. Denn aus diesem Jahre haben sich zwei Urkunden erhalten, in welchen Boleslaw als Herzog von Oppeln wichtige Rechtsgeschäfte, einmal das Kloster zu Czarnowanz, ein anderes Mal das Gut Groß-Döbern betreffend, bestätigt.²⁾ Im Jahre 1280, am 21. März, bezeichnete sich Wladislaw selbst zum Unterschied von seinem Sohne als den ältern Herzog von Oppeln (senior).

Aus dem Umstande, daß nur Boleslaw zu Lebzeiten des Vaters mit dessen Vertretung betraut wird, wie auch, daß dieser bei der

¹⁾ S. Biermann, Geschichte von Teschen, S. 27 f.

²⁾ S. Regesten, Nr. 1588 und 1616. Die Urkunde aus dem Jahre 1264 über zwei Hufen in dem Dorfe Jernitz, die von einem Herzog Mesko von Oppeln ausgefertigt ist, worunter allgemein Mesko, der vorgeblich älteste Sohn Wladislaws, verstanden wurde, versetzt Grünhagen mit Recht (Regesten, Teil II, S. 141) in die Zeit Herzog Meskos, des Bruders und Vorgängers von Wladislaw, und vermutet einen Irrtum in der Datierung: 1264 statt 1246 (LX statt XL). Unser Mesko war, selbst wenn er der älteste Sohn Wladislaws gewesen wäre, im Jahre 1264 höchstens zwölf Jahre alt, da Wladislaw erst 1251 geheiratet hat, und es ist undenkbar, daß der immer rüstige Wladislaw in der Blüte seiner Jahre einem Knaben die Zügel der Regierung, wenn auch nur vorübergehend, anvertraut hätte. Anders im Jahre 1279, wo er bereits ein älterer Mann und seine Söhne herangewachsen waren.

Teilung des Herzogtums den Stammsitz Oppeln behält, möchte ich den Schluß ziehen, daß er der älteste unter den Söhnen Wladislaws gewesen ist. Wir sind nicht genau darüber unterrichtet, in welcher Weise und besonders zu welcher Zeit die Teilung des großen Herzogtums Oppeln vor sich gegangen ist. Aus den von den vier Brüdern erhaltenen Urkunden, aus den Titulaturen, die sie sich in denselben beilegen,¹⁾ läßt sich jedoch folgender Verlauf ermitteln. Bald nach dem Tode Wladislaws wurde das ganze Herzogtum durch zwei von West nach Ost fast parallel gezogene Grenzlinien in drei Teile geteilt. Der nördlichste, mit dem Stammsitz Oppeln, verblieb Herzog Boleslaw, den mittleren mit Oberglogau, Kosel, Gleiwitz, Beuthen und Siewierz erhielt Kasimir zugeteilt, während der südliche Teil, der den beiden nördlichen zusammen an Größe ungefähr gleichkam und Ratibor, Rybnik, Sohrau, Nicolai, Pleß, Teschen und Auschwitz (Oswiecim) umfaßte, erhielten die Brüder Mesko und Przemyslaw zu gemeinsamem Besitz. Neun Jahre lang regierten die Letzgenannten die ihnen zugefallene Hälfte Oberschlesiens gemeinsam, vielleicht stand auch der junge Przemyslaw, wenigstens in der ersten Zeit, noch unter einer gewissen Vormundschaft von Mesko; sie scheinen aber auch zu dieser Zeit gesonderte Residenzen, und zwar Mesko in Ratibor, Przemyslaw in Auschwitz gehabt zu haben. Als auch diese beiden im Jahre 1290 ihren gemeinsamen Besitz wiederum in einen nördlichen und einen südlichen Anteil zerlegten, erhielt auffallenderweise Przemyslaw das Herzogtum Ratibor (mit Rybnik, Sohrau, Nicolai und Pleß) und Mesko Teschen und Auschwitz. Die Grenze zwischen den beiden neu entstandenen Herzogtümern Ratibor und Teschen, wie sie nach den Hauptresidenzen sich nannten, bildete im Süden und Südosten des Herzogtums Ratibor die Weichsel (vom Dorfe Deutsch-Weichsel ostwärts), im Südwesten zum Teil einige kleinere Wasserläufe. Eine Strecke lang wird die Grenze durch kein natürliches Merkmal gekennzeichnet und wurde vermutlich durch aufgeschüttete Grenzhügel ange-

¹⁾ J. B. Urkunde aus dem Jahre 1281 (Regesten Nr. 1683), wo sich Kasimir als Herzog von Oberglogau bezeichnet.

geben. Die wahrscheinlich gleichzeitig mit der Teilung von 1290 vorgenommene Grenzabsteckung hat ihre Bedeutung bis auf den heutigen Tag erhalten. Mit den damals festgesetzten Grenzen der Herzogtümer Ratibor und Teschen fällt die heutige Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Österreich an dieser Stelle zusammen!

Aus der Zeit der gemeinsamen Regierung Meskos und Przemyslaws stammt die älteste in dem fürstlich Pleßischen Archiv erhaltene Originalurkunde, die von den genannten Herzögen herrührt. Es ist dies auch das älteste auf uns gekommene Original-Dokument, das uns über einzelne Ortschaften der späteren Standesherrschaft Pleß Auskunft gibt.¹⁾ Gefertigt ist die Urkunde zu Rybnik am 23. März 1287. Als Aussteller erscheint nur Mesko, der sich als Herzog von Oppeln und Herrn von Ratibor bezeichnet. Den Titel eines Herzogs von Oppeln legte sich Mesko nur als Sohn Wladislaws bei. Maßgebend ist die Bezeichnung Herr von Ratibor. Zur Befiegelung der Urkunde ist Herzog Przemyslaw, Herr von Auschwitz, mit hinzugezogen. Auffallend ist, daß das eine erhaltene Siegel, das Przemyslaws, diesen abweichend von der Titulatur im Tenor der Urkunde als Przemyslaw von Gottes Gnaden Herzog von Ratibor bezeichnet. Der Inhalt der Urkunde betrifft eine testamentarische Schenkung eines Jan de Grabie, Erbherrn in Nicolai, und eines Borko von Łazisk an die St. Adalbertkirche zu Nicolai, welche Mesko, als Herr von Ratibor, bestätigt, und der er seinerseits, als frommer Christ (christicola), noch einiges hinzufügt. Wir erfahren aus der Urkunde, daß Nicolai schon Stadt (civitas) gewesen ist, daß es auch ein Alt-Nicolai gegeben hat, daß es eine besetzte Burg (fortalitium) und Fleischbänke und außer der St. Adalbertkirche noch eine St. Nicolauskirche besessen hat. Von anderen Ortschaften werden in der Urkunde noch genannt außer Łazisk, in welchem Borko einen Anteil besessen zu haben scheint, Wyrow und Dzieńkowiz. Außerdem erwähnt die Urkunde ein Tal Głamboki Dół (Tiefes Tal), einen Wald Popowe

¹⁾ Den genauen Wortlaut siehe Anhang Nr. 5.

katy (Pfaffenwinkel) und ein Feld Nowepole (Neufeld). Den Pfarrern gestattet der Herzog im Tiefen Tale, wie auch auf dem übrigen Kirchengute, Teiche anzulegen, auch die Waldungen zu roden und in Ackerland umzuwandeln.

Von den anderen erhaltenen Urkunden aus der Zeit der gemeinsamen Regierung beider Herzöge betrifft keine das Gebiet von Pleß.¹⁾

Als von größerer Tragweite, weil für das ganze Herzogtum Ratibor von Bedeutung, sei jedoch einer von den vereinten Herzögen vom 7. Mai 1286 getroffenen Verordnung, die Rechte der Stadt Ratibor betreffend, Erwähnung getan. Aus Dankbarkeit für die von den Bürgern von Ratibor in stürmischen Zeiten geleisteten treuen Dienste beschließen Mlesko und Przemyslaw, Herzöge von Oppeln und Herren von Ratibor, der Stadt Ratibor vor allen andern Orten ihres Herzogtums den Vorzug zu geben. Sie setzen dieselbe zum Oberhofe für alle Orte ein, die in ihrem Lande zu flämischem Recht ausgesetzt sind und bestimmen, daß diese Rechtsbelehrungen nur in Ratibor suchen sollen. Auch die Bürger von Ratibor sollen nicht nach auswärts appellieren, selbst nicht an den Herzog. Wenn es sich träfe, daß sie über einen Punkt Zweifel hegten, dann sollen sie zur Beratung fünf Vögte und Schulzen (*quinque advocatos et scultetos*) zuziehen, welche die Herzöge ihnen alljährlich nach Gutdünken beordnen werden. Das Dokument ist von dem obersten Notar Arnold ausgefertigt, und als Zeugen fungieren der Palatin Franz, Michalco der Hofrichter, Stojniew (Stoygneus) Kastellan von Ratibor, Wenzel dessen Bruder, Peter von Slawikow, Jasco Corniza, Pribizlaus dessen Bruder und Michael mit dem Spitznamen Sirofzlowo (d. h. weites Wort, Großmaul). Genannt sei auch noch die für das Praemonstratenser

¹⁾ Das in der Urkunde vom 4. April 1283 (Cod. dipl. Sil. II. 16) erwähnte Wocsiche, welches Stephan Zbronowicz von dem Kloster Rauden gegen Deutsch-Zernitz im Kreise Cost-Gleiwitz eintauscht, ist schwerlich das von Potthast, Geschichte von Rauden, vermutete Woszczysz (Kreis Pleß). Ebenso ist es nicht Wojsko bei Gleiwitz, wie Stenzel es deutet. Vielleicht ist darunter Ottitz (Kreis Ratibor) zu verstehen. Der Name würde passen, verschiedene Umstände sprechen aber auch gegen diese Annahme.

Kloster zu Czarnowanz am 13. November 1288 von den Herzögen ausgestellte Urkunde, in welcher dem Kloster die alten Privilegien über die Güter Krawarn, Radoschau und Kniezenitz bestätigt und diese von allen nach polnischem Recht üblichen herzoglichen Lasten befreit werden. Jedoch sind die Untertanen der genannten Dörfer verpflichtet, am Bau neuer Verschanzungen mitzuarbeiten. Bei Kriegsfahrten soll Krawarn einen leeren Wagen mit vier Pferden, Radoschau und Kniezenitz nach ihrer Aussetzung zu deutschem Recht einen Wagen zu stellen haben, wogegen das Stift u. a. auf das Patronatsrecht von Rybnik verzichtet. Als Zeuge dieser Urkunde tritt u. a. der herzogliche Mundschenk Michael auf.¹⁾ Ein Jahr darauf, am 31. Oktober 1289, schenkten die herzoglichen Brüder demselben Kloster 100 fränkische Hufen in dem Brinitzer Walde zur Befiedelung nach deutschem Recht.

Die Herzöge Mesko und Przemyslaw sind auch in den großen Kirchenstreit, der jahrelang zwischen dem Herzog von Breslau, Heinrich IV., und dem damaligen Bischof, Thomas II., tobte, ganz Schlesiens in Aufregung versetzte und eine wiederholte Intervention des Papstes veranlaßt hat, mit hineingezogen worden.²⁾

Sie scheinen neben ihrem Bruder, Kasimir von Beuthen, die einzigen schlesischen Fürsten gewesen zu sein, welche sich auf die Seite des Bischofs stellten. Auch ihr Bruder Boleslaw, Herzog von Oppeln, muß es mehr mit dem Breslauer Herzoge, als dem Kirchenfürsten gehalten haben. Nachdem zwischen den streitenden Parteien — es handelte sich um Ansprüche der Kirche auf den sogenannten Neubruhzehnten und den vom Herzog erhobenen Anspruch auf die in dem ausgerodeten Grenzhag entstandenen 65 Dörfer, welche der Bischof als ihm gehörig betrachtete — eine Einigung nicht zu erzielen war, und der Schiedsspruch des päpstlichen Legaten Philipp, Bischofs von Fermo, statt den Zwist beizulegen, durch die unerschwinglichen, dem Herzoge

¹⁾ Michael Podchasse = podczaszy, d. h. Mundschenk.

²⁾ Siehe die von Stenzel in den Urkunden zur Geschichte des Bistums Breslau veröffentlichten Akta Thomae.

aufgelegten Bußen, (5000 Mark Goldes, d. h. etwa drei Millionen Mark heutiger Währung) die Glut nur noch schürte, fand es der Bischof ratsam, seine Residenz auf dem Dom in der unmittelbaren Nähe des Herzogs, der auf dem alten Schloß auf der Dominsel sich aufhielt, zu verlassen und sich nach dem befestigten, ihm gehörigen Ottmachau zu flüchten. Von dort aus schleuderte er den Kirchenbann auf den Herzog, konnte aber nicht verhindern, daß in den meisten Kirchen Breslaus der Gottesdienst auch in der Gegenwart des Herzogs weiter abgehalten wurde. Heinrich rückte dem Bischof nach und ließ sich in der Hauptstadt seines Gegners, Meisse, nieder. Als Thomas den Bann gegen den Herzog erneuerte, antwortete der Herzog darauf mit lustigen Festen und Turnieren, die er in des Bischofs Hauptstadt abhielt. Als Thomas sich nach Oppeln begab, vermutlich um den dortigen Herzog für sich zu gewinnen, besetzte Heinrich die vom Bischof verlassene Burg Ottmachau und zerstörte ihre Befestigung, so daß der Bischof in seine Besitzungen nicht mehr zurückkehren konnte. Mesko und Przemyslaw boten darauf dem Bischof Ratibor als Zufluchtsort an und beschirmten ihn auch, als Heinrich die Ratiborer Herzöge unter Androhung seiner Feindschaft auffordern ließ, dem Bischof in ihrem Lande die Zuflucht zu versagen. Im Herbst oder Winter 1288 rückte hierauf Heinrich mit einer größeren Heermacht gegen Ratibor und belagerte die Festung. An ein langes Aushalten der Belagerung war nicht zu denken, der Bischof entschloß sich daher, wohl weil jeder andere Ausweg fehlte, sich in das Lager des Feindes zu begeben. Er mochte vielleicht durch ein persönliches Erscheinen und eine unerwartete Nachgiebigkeit auf den Herzog einwirken wollen. Ist dies seine Absicht gewesen, als er in vollem Ornat, von der Geistlichkeit umgeben, seinem Feinde selbst sich auslieferte, so ist ihm dieser Plan vollständig geglückt. Als der Herzog von der Ankunft des Hirten hörte, war sein bis dahin trotziger Sinn vollständig umgewandelt. Er stürzte aus seinem Zelte dem Priester entgegen, fiel zu seinen Füßen und bekannte sich als Sünder. Der Bischof umarmte ihn, und sie begaben sich beide nach der St. Nicolaikirche. In dem Geiste Heinrichs

fand eine große Wandlung statt, welche nicht nur eine vollständige Ausöhnung zwischen ihm und dem Bischof ermöglichte, sondern die auch dazu führte, daß der Herzog an seinem Todestage dem Breslauer Bistum die Landeshoheit über das Gebiet von Ottmachau—Neisse überließ. Die Breslauer Bischöfe sind hierdurch zu regierenden schlesischen Landesherren geworden. In Ratibor gründete Bischof Thomas zu Ehren seines Namenspatrons, des heiligen Thomas von Canterbury, der gleichfalls wie er von einem Heinrich, dem König Heinrich II. von England, verfolgt worden war, aus Dankbarkeit für die bei Ratibor stattgefundene Ausöhnung, in der Schloßkirche daselbst ein Kollegium von drei Kanonikern und mehreren Vikaren.

§ 2. Przemyslaw.

1290—1306.

Während am 31. Oktober 1289 die Herzöge Mesko und Przemyslaw die Schenkung für das Kloster Czarnowanz noch gemeinsam vornehmen, also auch noch gemeinsam über die ihnen zugefallene Hälfte des großen Oppelner Herzogtums regieren, tritt uns am 31. Januar des darauf folgenden Jahres Mesko bereits als Herzog von Teschen und von Aufschwitz entgegen. Ende 1289 oder Anfang 1290 haben daher die beiden Brüder die Teilung ihres Landes untereinander vorgenommen. Seit dieser Zeit ist Przemyslaw selbständiger Herzog des Herzogtums Ratibor, welches den vierten Teil des alten Herzogtums Oppeln-Ratibor ausmachte.

Die Zerstückelung des großen, oberschlesischen Herzogtums zeitigte bald ganz bedeutende politische Folgen. Während ein Wladislaw, der über ganz Oberschlesien gebot, sich nicht nur etwaigen Angriffen seiner Nachbarn gewachsen und widerstandsfähig fühlte, sondern seiner Macht noch so viel traute, daß er in die Händel der angrenzenden Herzogtümer, ja sogar in die Kämpfe zwischen Ungarn und Böhmen seine Hand steckte, kamen seine vier Söhne als Herren kleiner Miniatur-Herzogtümer sich selbst so wenig sicher vor, daß sie Anschluß an einen größeren Schutzherrn suchen mußten. Von den polnischen

Herzogtümern war keines groß und stark genug, den oberschlesischen Herzögen eine nur halbwegs sichere Stütze gewähren zu können. Hingegen hatte das Königreich Böhmen unter Wenzel einen mächtigen Aufschwung genommen. Durch Rudolf von Habsburg in der Ausdehnung nach Süden und Westen gehindert, lenkte Wenzel seine Blicke nach dem Osten und streckte seinen Arm nach Polen, besonders nach dem viel umstrittenen Krakau, aus. Die schlesischen, und vornehmlich die oberschlesischen Herzogtümer, mußten für Wenzel die beste nach Polen führende Brücke abgeben. Nur Heinrich IV. von Breslau, der unter den Fürsten des schon vorher stark zersplitterten Nieder- und Mittelschlesiens sich einen größeren Machtkreis errungen hatte, wagte es noch, nachdem er mit dem König von Ungarn ein Bündnis geschlossen hatte, sich dem Könige von Böhmen entgegen zu stellen. Auch er hatte, nachdem am 30. September 1288 Leszek der Schwarze, Herzog von Krakau, kinderlos gestorben war, Ansprüche auf Krakau erhoben und einen Feldzug gegen dasselbe unternommen, wobei ihn Boleslaw von Oppeln noch unterstützte. Boleslaw wurde zwar von den Polen verwundet und gefangen genommen, Herzog Heinrich gelang es aber, nachdem er die Polen am 12. August 1289 schlug, nach Krakau vorzudringen und davon Besitz zu nehmen. Mit König Wenzel von Böhmen hatte er sich — wir wissen nicht unter welchen Umständen — geeinigt und diesem sogar, da er kinderlos war, die Anwartschaft auf seine Lande zugesichert.

Das Beispiel einer Lehnsaufreicherung an die Krone von Böhmen, dem später sämtliche schlesische Fürsten gefolgt sind, gab als erster der oberschlesische Teilfürst Kasimir. Am 10. Januar 1289¹⁾ auf der Burg zu Prag im königlichen Palaste geschah es, daß Kasimir, Herzog von Oppeln und Herr in Beuthen, sich als erster und vorläufig einziger unter den schlesischen Fürsten dem Könige von Böhmen unterwarf. Nachdem schon sein Vater — sagt er in der über die Lehnsaufreicherung ausgestellten Urkunde — weiland König

¹⁾ Quarto idus January = 10. Januar, nicht wie in Lehnurkunden Bd. II, S. 413 9. Januar.

Ottokar manchen Dienst geleistet und sich ihm willfährig hingegeben und hiervon viel Nutz und Ehr gehabt habe, und er gerne in guten und nützlichen Handlungen die Fußstapfen seines Vaters verfolge, sehe er sich veranlaßt, mit Zustimmung seiner Söhne, sowie seiner Verwandten, Vasallen und Edlen, sein Herzogtum, alle dessen Burgen, Städte und Besitzungen dem Könige Wenzel von Böhmen und allen dessen Nachfolgern durch Übergabung eines Fähnleins als Lehn aufzureichen.¹⁾ Als Zeuge der Lehnsaufreicherung war auch Jesko, der Burggraf von Beuthen, zugegen. Auf dem anhängenden Siegel bezeichnet sich Kasimir als von Gottes Gnaden Herzog von Beuthen. In eine enge Beziehung zu König Wenzel von Böhmen traten dann die zwei andern obererschlesischen Teilsfürsten, Mesko und Boleslaw. Zwar tragen sie ihm ihre Lande nicht wie ihr Bruder Kasimir direkt zu Lehn auf, aber sie geloben ihm, als er am 17. Januar 1291 zu Olmütz weilte, ihm in der Erwerbung und Behauptung seiner Rechte, Länder und Güter wider Jedermann beizustehen. Sie wollen, falls der König in Person an einem Kriegszuge teilnimmt, auch persönlich erscheinen, auf besonderes Verlangen, auch wenn der König nicht dabei sein sollte. Dem König werden ihre Schlösser und Vesten immer offen stehen, wogegen der König ihnen Schutz und Beistand verspricht, Auslösung auf eigene Kosten im Falle einer Gefangennahme und Herbeiführung einer schiedsrichterlichen Entscheidung im Falle eines Streites mit einem der andern polnischen Fürsten. Auch Kasimir von Beuthen, der bereits seit zwei Jahren Vasall des Königs von Böhmen war, ist bei dieser Abmachung, die einer Lehnsuhldigung beinahe gleichkommt, zugegen.²⁾ Nur von Przemyslaw von Ratibor, dem vierten der obererschlesischen Teilsfürsten, dem auch das Pleßer Land zugefallen war, hören wir nicht, daß er zu dem Könige von Böhmen in irgend ein Abhängigkeitsverhältnis getreten wäre.

¹⁾ Lehnurkunden Bd. II, S. 413 ff. In den Regesten Nr. 2099 ist der Inhalt dieser Lehnurkunde, soweit er die Beweggründe Kasimirs betrifft, nicht ganz zutreffend wiedergegeben.

²⁾ Lehnurkunden Bd. II, S. 300 ff.

Als jedoch Wenzel am 11. August 1292 Prag verläßt, um gegen Krafau zu ziehen, welches einer seiner Feldherren nach dem Tode Heinrichs von Breslau für ihn in Besitz genommen hatte und das ihm jetzt von Wladislaw Lokietek wieder streitig gemacht wurde, und auf seinem Zuge das Gebiet von Oppeln erreicht, soll sich hier nach dem Berichte einer Chronik neben seinen anderen herzoglichen Brüdern auch der Herzog von Ratibor eingefunden und dem König von Böhmen angeschlossen haben.¹⁾ Ob und in welcher Weise er sich dann an der Eroberung des Krafauer Landes durch den König von Böhmen, auf welche dann, nach wiederholten Feldzügen, im Jahre 1300 die Krönung des Böhmenkönigs zum Könige von Polen gefolgt ist, mit beteiligt hat, ist nicht bekannt. Nur von Boleslaw von Oppeln und Kasimir von Beuthen steht es fest, daß sie dem König auf dem Feldzuge nach Krafau und bei der weiteren Verfolgung des Gegners nach Sieradz gefolgt sind, da nur diese beiden als Zeugen der am 9. und 13. Oktober 1292 im Lager vor Sieradz getroffenen Abmachungen angeführt werden.

Aus der selbständigen Regierungszeit Herzog Przemyslaws ist uns eine größere Anzahl von Dokumenten erhalten, welche uns den Herzog im Innern seines Landes tätig und für das Wohl seiner Untertanen bedacht erscheinen lassen. Ganz besonders ist es die Stadt Ratibor, seine Residenz, der er seine besondere Liebe zuwendet. „Wenn wir nun“, sagt der Herzog in einem im Jahre 1290 gegebenen Privileg, „das Album unseres Innern durchblättern, wenn wir die unserer Herrschaft untergebenen Städte im Spiegel unserer Anschauung betrachten, in denen wir aufrichtige Treue und eine den Zeitverhältnissen angemessene Aufopferung zu finden vermeinen, so begegnet uns vorzüglich die Stadt Ratibor, indem sie die gewohnte Treue als Halschmuck und stete Hingabe als Brautschmuck zeigt, Unserer Herrschaft mit vortheilhaftem und ersprißlichem Gehorsam huldigt und ihre Zuverlässigkeit mit unumstößlichen Beweisen und den deutlichsten Anzeichen

¹⁾ Siehe Regesten Teil 3, S. 172.

befundet. Unser tätiger Geist erwägt auch noch andere Ursachen, wegen derer wir zu dieser Stadt nicht mit Unrecht eine so besondere Vorliebe hegen; denn, als vor langer Zeit die Bewohner genannter Stadt von unseren Nachbarn — damals lebte noch unser Vater seligen Andenkens — schwere Gewalttätigkeiten und Bedrängnisse erlitten, so zwar daß jene die Stadt unversehens mit starkem Heere einzunehmen trachteten, so haben die Bürger gleich den Auserlesenen und Ausgewählten, nachdem sie die Feinde verwundet und in die Flucht geschlagen, glorreich ihre Stadt von dem größten Andrang der Tyrannen befreit. Später, noch zur Zeit unseres geliebten Bruders, des erlauchten Herzogs Miesco, zugleich zu unserer Zeit kamen unsere Feinde unter dem Schweigen der Nacht ins Land, bestiegen die Mauern genannter Stadt, entschlossen, sie mit räuberischer Hand einzunehmen. Als das dort wohnende Volk dies hörte, so gestattete es sich keine Säumnis, keinen Verzug, sondern stürmte (gegen die Sitte der Bürger) heftig dahin und eilte so schlagfertig zum Kampfe, wie Löwen, wenn Hunger sie stachelte, auf die Schafherden sich stürzen. Und nachdem hier und da lange und hart gekämpft worden, und die Reihen der treuen Bürger ihre Schwerter mit dem Blute der Feinde hochroth gefärbt, auch mehrere Gegner bereits gefallen, so schmückte Gott, der gerechte Richter, der mit ihnen in die Schlacht hinabstieg, sie selbst mit dem beständigen ruhmvollen Triumphe über ihre Feinde und schützte so gleichsam wunderbarer Weise schuldloses Blut.“¹⁾ Zum Dank für die unwandelbare Treue der Bürger gewährt der Herzog der Stadt eine sehr weitgehende Holzgerechtsame.

Für den Zuzug, welchen die von dem Herzog begünstigte Stadt hatte, reichte ihre Ausdehnung nicht mehr aus, und so begründete Przemyslaw einen neuen Stadtteil, die jetzige Oderstadt, indem er den Teil von der Stadtmauer bis zum Oderufer anlegte und sie durch den Stadtvogt Johann mit der Stadt vereinigen ließ. (Urkunde vom 26. Mai 1294.) Ein eigenes Stadtrecht erteilte er seiner besonders

¹⁾ Aus der Übersetzung der lateinischen Urkunde von Welzel, Geschichte der Stadt Ratibor, 2. Aufl. S. 47 f.

geliebten Stadt Ratibor am 17. Juni 1299. Entsprechend den fünf Sinnen, welche den menschlichen Körper regieren, habe er die fünf erprobtesten Männer zu Konsuln erwählt, zur Aufsicht über Maß und Gewicht, Kauf und Verkauf, Bau und Ausbesserung von Mauern und Brücken, die Leitung der Künste und Gewerbe, sowie für alles, was Sicherheit, Wohlstand und Ehre der Stadt und ihres Gebietes angeht. Jedes Jahr am feste der heil. Dreieinigkeit legen die fünf Konsuln ihr Amt nieder und wählen, eventuell unter Befragung des Herzogs, fünf neue Konsuln und sieben Schöffen. Die fünf Ratsmänner haben einen Eid abzulegen, und der Herzog verspricht ihnen als sechster in allem beizustehen. Die Ratsmänner haben in allen Handlungen, Statuten und Strafen sich des Magdeburger Rechtes zu bedienen.

Dieses Ratiborer Stadtrecht ist — wir wissen jedoch nicht wann — auch von der Stadt Pleß angenommen worden.

Auch ein Hospital für alle Armen hat der Herzog auf seine und der Bürger Kosten bei der Stadt Ratibor am Ufer der Oder errichtet (am 1. August 1295) und dasselbe nachträglich noch mit verschiedenen Privilegien dotiert.

Um seine Tochter Euphemia oder Oßka, welche dem Kloster geweiht werden sollte, unterzubringen, begründete Przemyslaw das fürstliche Jungfrauenstift in Ratibor, welches er der Aufsicht der Dominikaner unterstellte. Als diese im Jahre 1299 Provinzialkapitel in Ratibor hielten, erschien am 1. Oktober der Herzog mit seinem Gefolge im Speisesaal und verkündete durch seinen Protonotar Johannes den versammelten Brüdern, daß er ein Jungfrauenstift zu begründen beabsichtige und für dieses eine Hofstätte in der Stadt, das Dorf Ottitz und eine Mühle anweise. Der Herzog überreichte dem Provinzial als Pfand und Symbol der Schenkung seine Kopfbedeckung, welche dieser in Empfang nahm. Die Stiftungsurkunde wurde erst später, im Jahre 1306, kurz vor dem Tode Przemyslaws, ausgestellt.

Die Sorgfalt, welche Przemyslaw den inneren Angelegenheiten seines Herzogtums zuwandte, ist ganz bestimmt auch dem Pleßer

Land zu gute gekommen. Leider sind wir hierüber nur zu wenig unterrichtet. Aus der oben für die Regierungszeit Wladislaws schon erwähnten, von unserem Herzog Przemyslaw ausgestellten Urkunde vom 25. Oktober 1293 wissen wir bereits, daß Wladislaw einem seiner Ritter, Wojan, fünfzig fränkische Hufen zur Kolonisierung nach deutschem Recht in Pawlowitz, im Südwesten der späteren Standesherrschaft Pleß angewiesen hat. Diesem Wojan bestätigt Przemyslaw die von seinem Vater zugewiesenen fünfzig Hufen und fügt zu diesen noch dreißig weitere Hufen hinzu, und zwar zwischen Goldmannsdorf und Golaffowitz bis an den Bach, der Schwarzwasser (Czorny Strumień) genannt wird.¹⁾

Aus der Regierungszeit Przemyslaws stammt auch die erste urkundliche Erwähnung von Pleß überhaupt. Am 2. März 1303 schenkt Przemyslaw unter Zustimmung seiner Gemahlin, Tochter des Herzogs Konrad von Masowien, seines Sohnes Lesko und der übrigen Kinder dem Kloster der Cistercienser zu Rauden zu Beleuchtungszwecken neun Fleischbänke in der Stadt Sohrau. Als Zeuge dieser Urkunde wird auch Graf Melizlaus, Kastellan von Pleß, genannt.²⁾ Es folgt hieraus, daß Pleß damals eine Burg besaßen, die vermutlich an der Stelle des heutigen Schlosses sich befand. Wie lange die Burg damals schon existiert und wer sie errichtet hat, ist nicht bekannt, ebenso wenig ob Pleß damals schon als Stadt bestanden hat. Außer dem genannten Melizlaus wird auch ein Graf Friedrich angeführt, Vogt der Stadt Sohrau. Wir erinnern uns, daß der Vater Przemyslaws, Herzog Wladislaw, im Jahre 1272 den Entschluß fundgegeben, an dem Orte Jary eine Stadt zu begründen, und daß er zu diesem Behuf diesen Ort erworben hat. Der ausgesprochenen Absicht muß die Ausführung auf dem Schritte gefolgt sein.

Wiewohl Przemyslaw, anders als sein Vater, kriegerischen Unternehmungen sich selbst fern gehalten hat — was konnte er auch als Herr eines kleinen Gebietes anfangen? —, ist sein Land doch

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 6.

²⁾ Cod. dipl. Sil. II. S. 22.

manchem Durchzug von Kriegsvölkern ausgesetzt gewesen. Die Krieger Heinrichs von Breslau, polnische und ruthenische Heerscharen, die Reisigen König Wenzels von Böhmen müssen das Herzogtum Ratibor manchmal durchstreift und die Bevölkerung hart mitgenommen haben. Die Kirchen mußten in solchen Fällen den armen Dorfbewohnern als Zufluchtsstätte dienen. Die geweihte Pforte des Gotteshauses gebot auch dem rohen Feinde Halt. Die meisten Dörfer jener Zeit besaßen jedoch noch keine Kirchen, und der Weg war oft zu weit, der nach der nächsten Kirche führte. Bischof Heinrich von Breslau gestattete daher, auf Vorstellung des Pfarrers Giseler zu Ratibor, mit Rücksicht darauf, daß das Land des Herzogs Przemyslaw von Ratibor durch feindliche Einfälle häufig verwüstet werde, zur Kriegszeit in Dörfern, die von Kirchen entlegen sind, neue Kirchen als Zufluchtshäuser zu erbauen, den Pfarrkirchen jedoch nicht zum Schaden.¹⁾

Przemyslaw, der mit Anna, einer Tochter Konrads II. von Masovien, verheiratet war, starb am 7. Mai 1306 und hinterließ nebst dem noch unmündigen Sohne Lesko eine Tochter, Euphemia, die wir oben bereits als Nonne kennen gelernt haben, und eine zweite Tochter Anna, welche Nicolaus II., Herzog von Troppau heiratete, eine Verbindung, die für das Herzogtum Ratibor von Bedeutung wurde. Auch der Name einer dritten Tochter, Konstantia, wird gelegentlich erwähnt.

Kapitel IV.

Die Lehnserhebung des Herzogtums Ratibor an die böhmische Krone. Herzog Lesko.

Neben dem wichtigsten und folgenschwersten Ereignis aus der 1306–1336. Regierungszeit Leskos über Ratibor, dem Übergange des Herzogtums Ratibor unter böhmische Lehnshoheit, schrumpfen alle anderen Regierungsakte dieses Herzogs zu unbedeutenden Geschehnissen zu-

¹⁾ Anno 1305. Siehe Regesten Nr. 2824.

sammen. Lesko war der letzte selbständige und vollständig souveräne Landesherr von Ratibor. Die Unterwerfung Schlesiens, die ober-schlesischen Herzogtümer mitinbegriffen, unter die Oberhoheit Böhmens bildet den Abschluß des Kampfes zwischen Böhmen und Polen, der jahrhundertlang gedauert, und in welchem es sich für Böhmen um die Eroberung einzelner polnischer Provinzen und gegen Ende des Kampfes um die Einverleibung von ganz Polen, diesem letzteren aber um die Erhaltung seiner Selbständigkeit gehandelt hat. Schon oben war gelegentlich ausgeführt worden, wie durch die Vereinigung einzelner polnischer Stämme unter der Dynastie der Piasten und durch die Eroberung polnischer Gebiete, welche im Besitze Böhmens sich befanden, um das Jahr 1000 das große polnische Reich des Boleslaw Chrobry entstanden ist. Durch die im 12. Jahrhundert im piastischen Hause üblich gewordene Erbteilung ist das Reich in immer kleinere Fürstentümer zerfallen, die sich gegenseitig bekämpft und dadurch noch mehr geschwächt haben. Die Lande, aus denen das spätere Schlesien entstanden ist, hatten sich sehr schnell von den übrigen polnischen Herzogtümern abgesondert und sind durch die im 13. Jahrhundert besonders im eigentlichen Schlesien (d. h. Mittel- und Niederschlesien), stark fortgeschrittene Germanisation dem übrigen Polen vollständig fremd geworden.

Die letzten Przemyslidischen Herrscher Böhmens, und besonders Wenzel II. (1278—1305), fingen wieder an, sich in die polnischen Angelegenheiten zu mischen, und die Feldzüge Wenzels führten nicht nur zur Eroberung der meisten polnischen Gebiete, sondern auch dazu, daß dieser sich die polnische Krone auf das Haupt setzen konnte. Bei der Erreichung dieses Zieles haben, wie wir wissen, die ober-schlesischen Herzöge dem böhmischen König willig Dienste geleistet. Anstatt mit ihren polnischen Vettern sich zu vereinen, die selber, ein jeder nur über einen kleinen Landstrich gebietend, zu schwach waren, um sich selbst zu halten, geschweige denn anderen einen sicheren Schutz zu gewähren, haben die ober-schlesischen Herzöge, deren Land die Heere Wenzels auf ihren Eroberungszügen nach Polen passieren mußten,

es vorgezogen, sich auf die Seite des Stärkeren zu stellen. Wenn das eigentliche Schlessien, das am Ende des 13. Jahrhunderts besonders in den oberen Schichten fast vollständig deutsch war — die Herzöge selbst und ihre Gemahlinnen, die herzoglichen Höfe und die wichtigsten Beamten, der größte Teil des Klerus waren es schon längst, die wohlhabende und einflußreiche Stadt Breslau war ein Bollwerk und eine Pflanzstätte des Deutschtums geworden — aus nationalen Gründen sich von Polen fernhalten mochte und für einen Anschluß an das gleichfalls stark germanisierte Böhmen darum viel eher zu gewinnen war, so hat bei den oberschlesischen Teilsürsten das nationale Moment bei ihrer Unterwerfung unter Böhmen ganz bestimmt nicht mitgesprochen. Wohl waren auch hier am Ende des 13. Jahrhunderts die meisten Dörfer schon nach deutschem Recht ausgesetzt, und viele von ihnen waren auch von Deutschen besiedelt worden, wohl war auch Ratibor, wie uns die aus dieser Zeit bekannten Namen der Bürger beweisen, eine deutsche Stadt, hier waren aber gerade neben dem Gros des Landvolkes auch die oberen und maßgebenden Kreise polnisch geblieben. Die Herzöge hatten fast durchweg polnische Gemahlinnen, ihr Hof war polnisch, und in dem Streite Herzog Heinrichs von Breslau mit dem Bischof Thomas, der ja zum Teil ein Kampf zwischen dem deutschen Herzog und dem polnischen Bischof war, und in dem der deutsche Klerus auch auf Seiten des Herzogs und gegen seinen Hirten stand, waren die oberschlesischen Herzöge die einzigen, welche die Partei des Bischofs ergriffen hatten. Für die oberschlesischen Teilsürsten waren es daher nur Gründe der Opportunität, die sie einen Anschluß an Böhmen und nicht an Polen suchen ließen. Ihr Gebiet lag auf dem Wege, der von Böhmen nach Polen führte, und es lag auf der Hand, daß die kleinen Duodezfürsten, die zu schwach waren, um in dem böhmisch-polnischen Kampfe ihre Neutralität wahren zu können, sich für die eine oder die andere Partei entscheiden mußten. Das Klügere erschien ihnen, sich dem Stärkeren anzuschließen, für den der König von Böhmen unbestritten gelten mußte. Dem mächtigen König

gegenüber kamen sie sich aber andererseits auch zu klein vor, um mit ihm, wie dies unter gleichen Mächten der Fall hätte sein können, ein pures Bündnis, eine bloße Militärkonvention schließen zu können. So kam die schon oben erwähnte Huldigung von Boleslaw von Oppeln, Kasimir von Beuthen und Mesko von Teschen zu stande. Wir wissen ja nicht, ob Przemyslaw von Ratibor, der Vater Leskos, um eine Huldigung, wie sie seine Brüder dem Könige von Böhmen dargebracht, herumgekommen ist, da uns die Quellen hierüber in Unklarem lassen, jedenfalls aber hat auch er dem Könige sich angeschlossen und wohl auch nicht als gleichberechtigter Verbündeter.

Die weiteren weltgeschichtlichen Ereignisse führten aber bald zu einer festeren Anlehnung sowohl der oberschleßischen, wie auch der schlesischen Fürstentümer an Böhmen.

Mit dem von Mörderhand am 4. August 1306 gefallenem Wenzel III., der eine Tochter Meskos von Teschen, eine Base also unsres Herzogs Lesko von Ratibor, zur Gemahlin hatte, war auf dem böhmischen Throne der Mannesstamm der Przemysliden, der das Böhmerreich begründet und vier Jahrhunderte lang über dasselbe regiert hatte, ausgestorben. Wohl existierte noch ein männlicher Sproß des ruhmreichen Hauses, der ein natürlicher Nachkomme König Ottokars II., zwar mit Zustimmung der römischen Kurie legitimiert, jedoch zur Thronfolge nicht berechtigt, mit dem Fürstentum Troppau sich begnügen mußte. Wie immer bei nicht gesicherter Thronfolge, kam es in Böhmen zu Unruhen, während welcher sowohl die Lehnsabhängigkeit der oberschleßischen Teilfürsten in Vergessenheit kam, als auch Polen nicht nur seine Selbständigkeit wiedergewann, sondern unter Wladislaw Lokietek, dem „Ellenlangen“, der die Kleinheit des Körpers durch Größe des Geistes ausglich, wiederum ein geeinigtes Reich wurde, das sich von der Ostsee bis an die Karpaten erstreckte. In Böhmen hatte man nach dem plötzlichen Tode des jungen Wenzel III. Heinrich von Kärnten, den Gemahl seiner ältesten Schwester Anna, auf den Thron berufen. Diesem fehlten aber die Fähigkeiten, in dem Lande, in dem nach dem Tode des letzten der

gewaltigen Przemysliden verschiedene bis dahin niedergedrückte Parteien die Häupter erhoben, Ordnung zu schaffen, und der schwache Herrscher mußte flüchtig den soeben besetzten Thron verlassen. Als neue Kandidaten traten Friedrich von Österreich, Friedrich von Meissen auf. Auch die Wahl eines schlesischen Herzogs wurde in Vorschlag gebracht. Nachdem eine Partei, zu der besonders der Adel gehörte, sich für Johann von Lützenburg, den Sohn des deutschen Königs und späteren Kaisers Heinrich VII., unter der Bedingung entschieden hatte, daß er die zweite Schwester des ermordeten Wenzels, Elisabeth, ehelichte, erklärten die in Frankfurt versammelten deutschen Fürsten am 28. Juli 1310 die Untertanen Heinrichs des Kärntners, da er im Banne der Kirche sei, des Gehorsams für entbunden und das Land für heimgefallenes Reichslehen. Darauf folgte am 30. August zu Speier die Vermählung des deutschen Königssohnes Johann mit der böhmischen Königstochter, und Johann wurde mit dem Königreich Böhmen beliehen.¹⁾ Johann von Luxemburg, der neue König von Böhmen, nahm auch den Titel eines Königs von Polen an und protestierte, auf die von seinem Schwiegervater ererbten Rechte pochend, als sich Wladislaw Lokietek am 20. Januar 1319 in Krakau, wohin er auch seine Residenz verlegte, zum Könige von Polen krönen ließ. Er war aber in der ersten Zeit durch seine Jugend, dann durch innere Unruhen und wichtige Reichsangelegenheiten verhindert, der polnischen Frage sein Augenmerk zuzuwenden. Die oberschlesischen Herzöge, deren Zahl durch eine weitere Aufteilung des Oppelner und Teschener Landes inzwischen eine größere geworden war, vergaßen einstweilen an das Verhältnis, in welches sie durch ihre Huldigung einst zur Krone Böhmens getreten waren und neigten sich scheinbar wiederum dem erstarkten Polen zu. Zu dieser Ansicht muß man gelangen, wenn man das Bündnis berücksichtigt, welches Wladislaw Lokietek, als „Herzog des ganzen Königreichs Polen“ mit den Königen von Dänemark, Schweden und Norwegen, den Fürsten von Rügen, Slavien

¹⁾ Johann war zur Hochzeit vierzehn Jahre alt, Prinzessin Elisabeth vier Jahre älter.

(Ost-Mecklenburg) und Mecklenburg schließt, bei welcher Gelegenheit er sich auch für seine „Patenfinder“ (filioli), die Herzöge von Beuthen, Auschwitz und Ratibor, als mit zum Bunde gehörig, verbürgt.¹⁾ Ohne eine vorherige Verständigung mit den genannten Herzögen, darunter auch unserm Herzog Lesko von Ratibor, konnte Lokietek eine solche Bürgschaft für sie nicht abgeben und, wenn er sie als seine filioli bezeichnet, so könnte man geneigt sein, daraus zu schließen, daß sie zu ihm in ein ähnliches Verhältnis getreten waren, das sie vordem mit dem Könige von Böhmen verbunden hatte.

Mit dem Hin- und Herschwanken zwischen Polen und Böhmen mußte aber bald ein Ende gemacht werden. Jetzt, wo neben einem mächtigen Böhmen wiederum ein neues, starkes polnisches Reich bestand, war es für die schlesischen, und vornehmlich für die ober-schlesischen Fürsten, ganz zur Unmöglichkeit geworden, ihre Selbstständigkeit zu bewahren, und die Aussicht, die Rolle von Pufferstaaten zwischen den beiden mächtigen Rivalen zu spielen, war keine verlockende.

Wären zur damaligen Zeit nationale Gesichtspunkte von der ausschlaggebenden Bedeutung gewesen wie heutzutage, dann hätte wohl der Fall eintreten können, daß die schlesischen Fürsten, die Fürsten von Mittel- und Niederschlesien, deren Vorfahren sich schon aus eigenem Antriebe der höheren deutschen Kultur in die Arme geworfen hatten, den Anschluß an das Deutsche Reich, den sie am Ausgang des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts aufzusuchen begannen, energischer betrieben und in direkter Linie, auch ohne das böhmische Zwischenglied, gefunden hätten, während die Nachkommen Wladislaws von Oppeln, die Teilfürsten Oberschlesiens, sich dem verwandten Polen angegliedert haben würden. Wie die Verhältnisse aber damals lagen, war es nur das diplomatische Geschick Johanns, des neuen Königs von Böhmen, einerseits und die Opportunität, die Rücksicht auf den augenblicklichen, persönlichen Vorteil der schlesischen Fürsten

¹⁾ Urkunde vom 27. Juni 1315. Codex diplom. Mai. Poloniae. B. II, S. 318.

andererseits, durch welche die schlesische Frage gelöst wurde. Da der Übergang Schlesiens unter böhmische Lehnshoheit nicht das Resultat einer Eroberung, auch nicht die Folge eines gemeinsamen Entschlusses der schlesischen Herzöge, sondern das Ergebnis eines Paktierens des Königs mit den einzelnen schlesischen Fürsten war, so ist das Verhältnis, in welches die schlesischen Lande hierdurch zur böhmischen Krone traten, kein einheitliches gewesen. Die uns über die Lehnsaufreicherung der einzelnen Herzogtümer erhaltenen Urkunden zeigen uns, wie verschieden die Bedingungen waren, unter welchen die einzelnen Gebiete unter die Hoheit Böhmens gekommen sind. Wo Nachgiebigkeit angezeigt war, wußte der König, sich mit wenigem zu begnügen, wo er die Macht hatte, oder die Umstände ihm günstig waren, verstand er es, sie auszubeuten. „fern von seinen Landen — schreibt der Abt von Königsal, der böhmische Chronist dieser Zeit — in Frankreich, am Rhein und in ganz Deutschland führte König Johann für Ludwig von Bayern und andere Fürsten und Grafen und Edle viel schwierige Sachen klug und mit Erfolg durch, so daß es zum Sprichwort wurde: Ohne den König von Böhmen mag niemand seine Geschäfte zu rechtem Ende bringen.“ Wenn aber irgendwo, so hat gerade in den schlesischen Händeln König Johann sein großes diplomatisches Talent bewiesen. Während er, wo die Verhältnisse für ihn, wie z. B. bei dem Fürstentum Breslau, günstig waren, es bei dem kinderlosen Herzog dieses Landes durchzusetzen wußte, daß dieser ihm das Land vollständig abtrat und sich nur die lebenslängliche Nutznießung desselben, und zwar auch unter Oberhoheit des Königs, vorbehielt, bequemt er sich dem gleichfalls noch kinderlosen Herzog Lesko von Ratibor gegenüber dazu, nicht nur die Erbfolge in weiblicher Linie anzuerkennen, sondern gestand auch dem Herzog das Recht zu, lektwillig über seine Lande verfügen zu dürfen.

Den äußern Anlaß, mit den oberschlesischen Teilsfürsten in Verbindung zu treten, gab König Johann, wie seiner Zeit dem Könige Wenzel, der Entschluß, Polen zu bekriegen. Für einen Feldzug nach Polen war es, wie schon oft hervorgehoben, für den König von

Böhmen von großer Wichtigkeit, Oberschlesien, welches die Truppen passieren mußten, für sich zu gewinnen. Der Polenkönig Wladislaw Łokietek war durch seine Fehden mit dem Preussischen Orden und mit Brandenburg so sehr in Anspruch genommen, daß er den schlesischen Angelegenheiten in der letzten Zeit, umso mehr, da ihn Böhmen in Ruhe gelassen hatte, keine Aufmerksamkeit schenkte. Wenn auch der Krieg, den Johann nunmehr im Jahre 1327 gegen Polen unternehmen wollte, durch die Vermittlung des Schwiegersohnes des polnischen Königs, Karl Roberts von Ungarn, vorläufig vereitelt wurde, begab sich König Johann dennoch nach Oberschlesien, um hier die ihm in Aussicht gestellten Huldigungen der oberschlesischen Teilsfürsten entgegenzunehmen. Am 18. Februar 1327 trugen ihm zu Troppau die Herzöge Kasimir von Teschen und Bolko von Oppeln-Falkenberg ihre Lande zu Lehen auf; am folgenden Tage taten das gleiche an demselben Orte Wladislaw von Kosel, samt seinen Brüdern Ziemowit und Georg, und Lesko von Ratibor. König Johann setzte seinen Zug nach Oberschlesien fort und nahm am 24. Februar in Beuthen die Huldigung Johannis von Auschwitz entgegen.¹⁾ Seit dem 19. Februar 1327 ist das Herzogtum Ratibor, und somit auch das Pleßer Land, ein Lehen der Krone Böhmen, und seine späteren äußeren Schicksale sind seit der Zeit mit den Geschicken dieses Reiches auf das innigste verknüpft.

In der über die Lehnsaufreichung ausgestellten Urkunde²⁾ erklärt König Johann, Herzog Lesko von Ratibor habe aus besonderer Zuneigung zu ihm beschloffen, sein Fürst und Vasall zu werden, und habe sein Land Ratibor mit seinen Städten und Burgen, und zwar Ratibor, Stadt samt Burg, die Städte Koslau, Sohrau und Pleß, die ihm verpfändete Stadt Gleiwitz, Rybnitz, Burg und Marktflecken

¹⁾ Über den Anschluß der übrigen schlesischen Fürsten an Böhmen, siehe Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, S. 139 ff., wo irrtümlich die Lehnsaufreichung Leskos auf den 24. Februar in Beuthen gesetzt wird, und Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens.

²⁾ Siehe Anhang Nr. 7 und die dort bezüglich Koslau gemachte Anmerkung.

(oppidum), mit Dörfern, Leuten, Vasallen und Rittern, die dazu gehören, wie auch allem andern Zubehör ihm aufgereicht und von ihm zu Lehen wieder empfangen, wobei der Herzog dem König Vasallentreue und er ihm Schutz und Schirm angelobt habe. Von den späteren Städten des Pleßer Gebietes werden nicht erwähnt: Nicolai, Mysłowitz und Berun. Da die Urkunde augenscheinlich nur solche Orte anführt, die entweder Städte (civitates) waren oder bei denen sich eine Burg (castrum) befand, werden wir annehmen müssen, daß Nicolai, Mysłowitz und Berun im Jahre 1327 weder Städte waren, noch auch Burgen besessen haben. Allerdings wissen wir, daß schon im Jahre 1258 Nicolai eine Burg besessen haben muß, da in diesem Jahre ein Burggraf (Kastellan) von Nicolai erwähnt wird, und in der oben angeführten, von dem Vater und dem Oheim unseres Lesko, den Herzögen Przemyslaw und Mesko herrührenden Urkunde vom 23. März 1287, werden zwei Gärten genannt, die außerhalb der Befestigung (ante fortalitium) liegen. Die Nicolaier Burg muß daher in einem der Raubzüge, von denen das Herzogtum Ratibor während der Regierungszeit Przemyslaws häufig verwüstet worden ist, zerstört und nicht wieder aufgebaut worden sein, oder das fortalitium hatte aus einem anderen Grunde seine Bedeutung verloren und verdiente den Namen eines Kastells (castrum) nicht mehr. Wird ja im Jahre 1303 auch ein Kastellan von Pleß genannt und doch beweist die Lehnurkunde von 1327, daß auch Pleß zu dieser Zeit kein Kastell besessen hat. An befestigten, mit einem castrum versehenen Orten nennt König Johann nur Ratibor und Rybnik.¹⁾

Der König gesteht dem Herzoge eine Anzahl weitgehender, vom üblichen Lehnrecht abweichender Gerechtsame zu. Lesko hatte keine Kinder, und es mußte zweifelhaft erscheinen, ob ihm noch ein Leibes-

¹⁾ Daß Nicolai zu dieser Zeit vom Herzogtum Ratibor etwa abverpfändet gewesen sei, wie ja umgekehrt Glewitz pfandweise zu Ratibor gehörte, wäre ja an sich nicht undenkbar, erscheint aber aus dem Grunde unwahrscheinlich, daß keiner der andern Herzöge bei der Aufreicherung seines Landes an Böhmen Nicolai als ihm gehörig erwähnt, wie es hier Lesko bezüglich Glewitz tut.

erbe erstehen könnte. Mit Rücksicht hierauf erklärt der König sich damit einverstanden, daß auch eine eventuelle weibliche Nachkommenschaft erberechtigt in dem Herzogtum sei. Der Herzog darf auch für den Fall eines kinderlosen Abganges lehtwillig über sein Herzogtum verfügen und es einem Fürsten, der im Homagialverhältnis zum Könige steht, vermachen. Sollte der Herzog, ohne Erben zu hinterlassen und ohne einen lehtwillig eingesetzt zu haben, vom Tode überrascht werden, dann sei der nächste Blutsverwandte zur Erbfolge berufen, d. h. also auch in diesem Falle soll die Krone nicht berechtigt sein, das Herzogtum als heimgefallenes Lehen zu betrachten und es nach Gutdünken anderweitig verleihen oder zu eignem Nießbrauch behalten dürfen.

Lesko war unter den oberschlesischen Teilfürsten seiner Zeit, was Landbesitz anbelangt, der bedeutendste und mächtigste. Sein Erbe bestand ja, da er der einzige Sohn Przemyslaws war, in dem ganzen Herzogtum Ratibor, dem vierten Teile des ehemaligen großen Herzogtums Oppeln. Die anderen drei Viertel waren inzwischen durch Erbteilung wiederum in kleinere Stücke zerfallen. Gebot Lesko schon hierdurch über ein doppelt so großes Gebiet, als seine übrigen oberschlesischen Vettern, so verstand er durch gutes Wirtschaften und Sparsamkeit sich noch in den pfandweisen Besitz anderer oberschlesischer Gebiete zu setzen. Schon bei der Aufreicherung seines Herzogtums an König Johann war er der Pfandinhaber des Gebietes von Gleiwitz. Für viertausend Mark verpfändete ihm dann im Jahre 1334 sein Vetter Wladislaw, Herzog von Beuthen, das Gebiet von Kosel.¹⁾

Es haben sich wenige schriftliche Nachrichten erhalten, welche auf die Tätigkeit Herzog Leskos nach innen oder außen ein helleres Licht werfen, so daß wir über seine Person und sein Wirken nur dürftig orientiert sind. Besondere Aufmerksamkeit hat er seiner Residenzstadt Ratibor gewidmet und die Privilegien der Städte gemehrt. Wenn nicht Pleß schon von seinem Vater oder Großvater als Stadt angelegt worden ist, so ist dies spätestens unter Lesko,

¹⁾ Siehe Lehnurkunden II, S. 418 f.

und zwar noch vor 1327 geschehen. Die Bürger von Pleß durften sich nach Ratiborer Recht richten, bis ihnen am Ende des 15. Jahrhunderts eignes Stadtrecht verliehen worden ist. Mit besonderer Fürsorge kümmerte er sich um das von seinem Vater Przemyslaw angelegte Jungfrauenstift zu Ratibor, in welches seine Schwester Offa eintrat, und dem sie als Priorin eine Zeitlang vorstand. Im Jahre 1313 nahm er den Rathsherrn von Ratibor den Eid ab, daß sie, im Falle er ohne Erben abginge, niemandem huldigen würden, der nicht zuvor die Einkünfte des Fräulein Offa und des Klosters zum hl. Geiste urkundlich sichergestellt hätte. Dem Hospital und der Propstei der Kreuzherren zu Ratibor machte er eine größere Zuwendung, indem er ihnen eine dreirädrige Mühle mit ihren Einkünften und Rechten verschrieb.¹⁾

Ob Lesko für Angelegenheiten, die außerhalb seines Fürstentums gelegen haben, Interesse gehabt hat, wissen wir nicht. An den Händeln der schlesischen Fürsten scheint er sich nicht beteiligt zu haben. Der Streit, der zu seiner Zeit den Klerus der Breslauer Diözese bewegte, der Kampf des Breslauer Domkapitels mit dem päpstlichen Legaten Andreas von Veroli, wird ja ganz bestimmt auch das Interesse des Herzogs von Ratibor erweckt haben, bei den Angriffen des Herzogs Bolko von Münsterberg auf den Bischof Nanker von Breslau stand Lesko sicherlich auf Seiten des Bischofs, gehört ja auch Herzog Lesko mit zu den Fürsten, welche der Papst Johann XXII. am 1. Juni 1329 von Avignon aus auffordern läßt, die Breslauer Kirche vor ihren Bedrängern zu schützen. Wir finden aber nirgends einen Beleg dafür, daß er durch irgend eine Tat sich des Bischofs angenommen hätte. Noch weniger wissen wir, welche Bewandnis es damit hat, daß derselbe Papst in einem Schreiben aus Avignon vom 12. Juni 1329 dem Beichtiger Leskos die Genehmigung erteilt, dem Herzog in der Todesstunde die volle Absolution zu erteilen.

Lesko war mit Agnes, Tochter Herzog Heinrichs von Glogau, vermählt, die im vierten Grade mit ihm verwandt war. Für diese

¹⁾ Regesten Nr. 3176.

Ehe holte sich Lesko noch nachträglich den Dispens des Papstes mit der Begründung ein, daß er als einziger Erbe des Herzogtums Ratibor, welches dem heiligen Stuhle den Peterpfennig entrichtete, besorgt sein müsse, daß sein Land nicht nach seinem Tode in fremde Hände käme, und er unter den Töchtern der polnischen (darunter verstand er auch die schlesischen) Fürsten keine finde, die ihm nicht verwandt sei. Der Papst genehmigte den Dispens in einem Schreiben an den Breslauer Bischof vom 3. Januar 1333.

Die Ehe Leskos ist jedoch kinderlos geblieben. Der Herzog vermachte mit Rücksicht hierauf sein Herzogtum seinem Schwager, dem Gemahl seiner Schwester Anna, dem Herzog von Troppau, Nicolaus II., der dann auch tatsächlich, als Lesko 1336 aus dem Leben schied, allerdings nicht ohne Widerspruch der Lesko'schen Vettern, das Erbe antrat.

Kapitel V.

Ratibor mit Pleß als böhmisches Lehen unter den Przemysliden von Troppau.

§ 1. Nicolaus II. von Troppau-Ratibor.

1336—1365.

Lesko war der letzte Piast, der über Ratibor regierte. Sein Schwager Nicolaus, dem er seinen Besitz vermachte, war ein Przemyslide, ein Nachkomme des in legitimer, männlicher Linie im Jahre 1306 ausgestorbenen, alten böhmischen Königshauses. Sein Vater, der oben schon erwähnte Nicolaus I., war ein außerehelicher Sohn König Ottokars II. von Böhmen, den dieser zwar nachträglich unter Zustimmung des Papstes legitimierte, dem er jedoch auch die Berechtigung für die böhmische Thronfolge nicht verschaffen konnte. Während nach dem Erlöschen des legitimen Przemyslidischen Stammes die Böhmen — wie oben bereits berichtet — sich den Luxemburger zum Könige fürten, wurde Nicolaus mit dem Troppauer Lande, dem späteren Herzogtum Troppau, abgefunden. Ein wechselvolles Schicksal ward diesem unruhigen, aber auch viel geprüften Manne

zu teil. Als im Jahre 1313 der Tod seinem bewegten Leben ein Ende machte, war er arm und ohne Land. Nach Ausöhnung mit dem König erhielt sein Sohn, Nicolaus II., das Troppauer Land als besonderes Herzogtum von der Krone Böhmen zu Lehen und, wenn auch er von der Ungunst des Königs manchmal zu leiden hatte und seines Besitzes für eine Zeitlang teilweise verlustig ging, so war es ihm doch, besonders in seinen späteren Jahren, vergönnt, sich des Erlangten zu erfreuen und den ihm zugewiesenen Besitz durch die Ratiborer Erbschaft zu mehren. Letztere verdankte er einer ehelichen Verbindung mit Anna, einer Schwester Herzog Leskos von Ratibor. Wiewohl sich ein Testament Leskos nicht erhalten hat, kann es doch kaum einem Zweifel unterliegen, daß Nicolaus von Troppau durch letzten Willen ausdrücklich von seinem Schwager zum Erben des Ratiborer Landes eingesetzt worden ist. Auch eine Zustimmung des Königs, wie sie der Lehnbrief für Lesko für einen solchen Fall vorsah, muß eingeholt worden sein, und bald nach dem Tode Leskos hat auch eine Belehnung Nicolaus mit dem Herzogtum Ratibor stattgefunden.¹⁾ Mit dem Vermächtnis Leskos und der nach dem Tode desselben erfolgten Belehnung Herzog Nicolaus mit dem Herzogtum Ratibor waren jedoch die obererschleßischen Herzöge, die Vettern des verstorbenen Lesko, nicht zufrieden. Als die nächsten männlichen

¹⁾ Am 14. Januar 1337 sagt König Johann: „ . . . ducatu Rathiboriensi, de quo ipsum (scil. ducem Nicolaum) post decessum felicitis recordacionis Leczkonis illustris ducis Rathiboriensis infeodavimus.“ (Lehnsurkunden II, S. 380) und dann weiter (S. 382): „prout eciam in aliis literis nostris dicto illustri Nicolao . . . per nos super eisdem ducatus et dominiis datis plenius novimus contineri“. Daß ein Vermächtnis Leskos und eine Guttheißung desselben durch den König vorgelegen hat, ergeben die Worte des Königs in der endgültigen Lehnsurkunde Johannis vom 9. Juli 1339: „per eundem Nicolaum ducem Oppaviae (Troppau) et heredes suos seu filios suas predictas, quibus eciam dictus Hlesko dux Rathiboriensis dictam terram et ducatum, postquam ipsum non esse contigerit, de nostris favore et beneplacito olim contulerat.“ (Anhang Nr. 8.) Es folgt dies aber auch schon aus der Darstellung der Urkunde von 1337 (Lehnsurkunden II, S. 381): „ducatum Rathiboriensem et alias terras per mortem ducis Leczkonis predicti vacantes ad ipsum suosque heredes legitime fore devolutum et devolutas“.

Agnaten des Dahingeshiedenen behaupteten sie, nach polnischem Rechte — wie sie sagten — die Erben Leskos zu sein.

Während vor dem Lehnsnerus mit Böhmen ein solcher Erbstreit sofort die Veranlassung zu feindlichen Handlungen gegeben und einen mörderischen Krieg zwischen den verwandten Fürsten heraufbeschworen hätte, äußerte sich die gemeinsame Abhängigkeit von einem mächtigen König, unter dessen Fittige man sich eben erst begeben hatte, und der schuldige Respekt der Vasallen vor dem gemeinsamen Lehnshearn darin, daß man den Streit nicht auf eigene Faust auszusechten versuchte, sondern ihn dem Könige zur Entscheidung unterbreitete. König Johann war dem Herzog Nicolaus nie besonders gewogen, und ein Erstarken desselben durch einen so bedeutenden Länderzuwachs, wie ihn die Ratiborer Erbschaft darstellte, mochte vom Könige nicht gerne gesehen werden. Nicolaus hat offenbar Mühe gehabt, den Schiedspruch des Königs günstig für sich zu gestalten. Einen interessanten Bericht über den Verlauf des Streites und die Vorbringungen der Parteien gibt der König selbst in den beiden von ihm am 14. Januar 1337 zu Breslau ausgestellten Urkunden. Nachdem Herzog Nicolaus mit dem Herzogtum Ratibor beliehen worden war — erzählt der König — seien vor ihm seine erlauchten Fürsten, die Herzöge Wladislaus von Beuthen, Kasimir von Teschen, Boleslaus von Falkenberg, Bolko von Oppeln, Albert von Strehlitz und Johann von Oswiecim erschienen und haben behauptet, das Herzogtum Ratibor gehöre kraft des üblichen Erbrechts ihnen, den Vettern Leskos. Nicolaus habe hierauf den König ersucht, einen Termin zur Verhandlung über die Ansprüche der Prätendenten festzusetzen, worauf der König den nächstfolgenden Tag hierzu bestimmt habe. Die ober-schlesischen Herzöge, die hierauf zu den Verhandlungen, welche der König selbst leitete, erschienen waren, stellten nunmehr die Behauptung auf, daß, da sie Polen seien und in ihren Landen polnisches Recht herrsche, der Streit auch nach polnischem Rechte entschieden werden müsse. Nicolaus hingegen führte aus, daß nicht das polnische, sondern das Lehnsrecht maßgebend sei, da es sich um Vasallen des Königs

und um ein böhmisches Lehnsherzogtum handele. Von der Wahl des Rechtes hing natürlich die Entscheidung ab; denn entschied man sich für das polnische Recht, so war nach dem im Piastischen Hause üblichen Erbrecht Lesko nicht berechtigt gewesen, seine Agnaten zu übergehen und sein Herzogtum einem Fremden zu vermachen. Das Vermächtnis Leskos hätte daher für ungültig erklärt werden und der König die Belehnung Nicolaus zurücknehmen müssen. Um das persönliche Interesse des Königs an der Angelegenheit noch mehr in den Vordergrund zu stellen, erwähnte Nicolaus nur nebenbei, daß das Herzogtum Ratibor durch den Tod Leskos erblich an ihn gefallen und hob besonders hervor, daß nach dem Tode des kinderlosen Lesko Ratibor als erledigtes Lehen zu betrachten gewesen sei, über welches der König nach Gutdünken habe verfügen dürfen. Wenn nun der König ihn damit beliehen habe, so sei er nach Lehnrecht dazu berechtigt gewesen und es sei dagegen nichts einzuwenden. Obwohl diese Darstellung dem Könige besonders behagen mußte, und die Gelegenheit, den oberschlesischen Herzögen den Herrn zu zeigen, für ihn etwas verlockendes haben konnte, während er andererseits zu einer Annullierung eines von ihm selbst ausgestellten Lehnbriefes hätte schreiten müssen, hat es doch nicht viel gefehlt, daß der König sich für die Vettern Leskos und gegen Nicolaus erklärt hätte. Von den anwesenden Räten schloß sich eine große Anzahl, wie der König berichtet, dem Standpunkte des Herzogs Nicolaus an, während die Mehrzahl jedoch der Ansicht der oberschlesischen Herzöge war, daß hier das polnische Recht und nicht das Lehnrecht den Ausschlag geben müsse, und König Johann wollte hierauf den Streit nach polnischem Rechte entscheiden lassen. Als Nicolaus sich noch einmal dagegen verwahrte, daß in seiner Angelegenheit nach polnischem Rechte geurteilt werden sollte, ward der König ungnädig, und die Freunde Nicolaus befürchteten, daß der König für seine Hartnäckigkeit Rache an ihm nehmen würde. Wir wissen nicht, was hierauf hinter den Kulissen sich abgespielt hat, aber der König ließ sich durch die Fürsprecher des Herzogs Nicolaus umstimmen, nahm die Entscheidung in die eigene Hand

und verfügte ohne weiteres, daß Nicolaus in dem Besitze des Herzogtums Ratibor, so wie es Lesko besaßen, mit Stadt und Burg Ratibor, mit den Städten Sohrau, Pleß und Koslau, dem Flecken und der Burg Rybnik verbleibe, mit allen Einwohnern der genannten Lande, mit allen Rechten und Herrschaften, mit den unterirdischen Schätzen, dem Münz- und dem Zollregal und mit allen herzoglichen Insignien. In einer besonderen, an demselben Tage ausgestellten Urkunde erklärte der König, daß Herzog Nicolaus bezüglich seines Ratiborer Besitzes sich nur nach dem unter den Fürsten des deutschen Reiches üblichen Lehnsrecht zu richten habe und das polnische Recht auf ihn nicht anwendbar sei.¹⁾

Die oberschleisischen Herzöge waren hierdurch mit ihren Ansprüchen abgewiesen. Nicolaus zog sich aber bald wieder die Ungnade des Königs zu und mußte in einem feierlichen Briefe (vom 8. Juli 1339) reumütig erklären, daß er „die Augen der Königlichen Majestät seines Herrn Johannes, des erlauchtesten Königs von Böhmen beleidigt“ habe, und um die Gnade des Königs wieder zu erlangen, war er gezwungen, diesem aus seinem Troppauer Besitz die Stadt Zuckmantel mit ihren reichen Goldbergwerken, Herrmannstadt, Arnoldsdorf und die Burg Edelstein abzutreten. Auch der Ratiborer Besitz des Herzogs war gefährdet und mit der Einziehung seitens des Königs bedroht gewesen. Die reumütige Unterwerfung Nicolaus und die Übergabe von Zuckmantel und der anderen eben genannten Ortschaften hat jedoch auch diese Gefahr von ihm abgewendet, und König Johann stellte ihm am Tage nach der Versöhnung einen neuen Lehnbrief über das Herzogtum Ratibor aus. Der Sohn des Königs, der nachmalige König und Kaiser Karl IV., war bei der Ausstellung der Urkunde in Olmütz zugegen, sein Siegel wurde neben das seines Vaters an den Brief gehängt. Scheinbar war der junge Prinz Karl auch der Vermittler zwischen dem erzürnten König und dem Herzog, dem er später,

¹⁾ Kopecký, Zur Geschichte und Genealogie der Přemyslidischen Herzöge von Troppau (Archiv für österreichische Geschichte, B. 41) hält den Hohnausbruch des Königs für eine „Komödie“: „der König wollte offenbar die oberschleisischen Fürsten durch ein zu rasches Eingehen auf die Forderung des Troppauer Herzogs nicht beleidigen“.

als er selbst die Zügel der Regierung in der Hand hielt, den vom Vater genommenen Besitz wieder zurückgab.

Der Lehnbrief vom 9. Juli 1339, durch welchen das Herzogtum Ratibor, und das Pleßer Land als Teil desselben, den Herzögen von Troppau endgültig überwiesen worden ist, ist sehr ausführlich gehalten. Er erwähnt, daß weiland Herzog Lesko für den Fall seines Todes sein Herzogtum dem Herzoge Nicolaus unter Zustimmung des Königs vermacht habe, und bringt zum Ausdruck, daß der neue Besitzer das Herzogtum mit denselben Rechten besitzen solle, wie es sein Vorgänger innegehabt hat. Als Bestandteile des Herzogtums werden wiederum angeführt: Ratibor, Stadt und Burg, die Städte Sohrau, Pleß und Loslau und Rybník, Burg mit Flecken, mit den Dörfern, Einwohnern, Vasallen, Rittern u. s. w. Die Urkunde läßt nicht den geringsten Zweifel darüber zu, daß die ganze innere Verwaltung, die Gerichtsbarkeit, sämtliche Regalien, wie das Zoll-, Münz- und Bergregal, die ausdrücklich erwähnt werden, kurzum die volle Landeshoheit dem Herzoge Nicolaus und seinen Nachfolgern zustehen soll. Die Abhängigkeit von dem Könige und der Krone Böhmen findet nur im Lehnband ihren Ausdruck.¹⁾

Beinahe ein und ein halbes Jahrhundert seit dieser Zeit verbleibt das Gebiet von Pleß im Besitz und unter der Herrschaft der Przemysliden, und dieser Umstand ist natürlich nicht ohne Einfluß auf die Verhältnisse des Landes geblieben. In besonderem Maße äußerte er sich in der ersten Zeit, als das ganze Herzogtum Ratibor mit Troppau vereint sich noch in einer Hand befand. Hatte das Ausscheiden des Herzogtums Ratibor aus dem Besitze des Piastischen Hauses schon an sich eine gewisse Lossagung von allen polnischen Interessen und alten Beziehungen zur Folge, so ward durch die an der Spitze des Landes nunmehr stehende, mit dem böhmischen Hofe liierte herzogliche Familie eine noch stärkere Gravitation nach böhmischer Seite hin bewirkt. Dieser Einfluß, der mehr in persönlichen Beziehungen des Herzogs zu dem königlichen Hofe und dem

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 8.

hohen Adel in Böhmen bestand und in einem Interesse und manchmal auch einer tätigen Teilnahme an der inneren Politik Böhmens sich äußerte, Wechselbeziehungen in kultureller Beziehung hingegen nur selten ergab, wird jedoch manchmal in seiner Bedeutung überschätzt, oder gar falsch gedeutet. Bekanntlich ist eine lange Zeit hindurch in Oberschlesien die tschechische Sprache die Sprache des amtlichen Verkehrs und der freiwilligen Gerichtsbarkeit gewesen, und auch diese Tatsache wird gewöhnlich als ein Resultat der Verbindung des Herzogtums Ratibor mit den von Mähren¹⁾ bewohnten Troppauer Lande hingestellt. Dieser Ansicht muß jedoch entschieden widersprochen werden. Abgesehen davon, daß das Herzogtum Ratibor, zur Zeit als es mit Troppau vereint wurde, nur den vierten Teil des alten Herzogtums Oppeln ausmachte und die Verbreitung des Tschechischen in Ratibor sein Eindringen in die Kanzeleien von Oppeln, Kosel, Beuthen, Oswiecim, Teschen und Zator keineswegs erklären würde, darf vor allen Dingen nicht vergessen werden, daß zur Zeit der Vereinigung von Ratibor mit Troppau das Tschechische sowohl in Troppau wie in Böhmen selbst noch nicht Amtssprache gewesen ist. Die erste bekannte tschechische Urkunde überhaupt, die in Podiebrad in Böhmen ausgestellt ist, stammt erst aus dem Jahre 1370. Herzog Nicolaus von Troppau und seine nächsten Nachfolger bedienten sich noch lange Zeit in den von ihnen herrührenden Urkunden, sowohl in ihrem Stammlande Troppau wie auch in Ratibor, der lateinischen und der deutschen Sprache. Das älteste im Original auf uns gekommene amtliche tschechische Schriftstück Schlesiens, eine in Ratibor am 13. Januar 1443 von Herzog Wenzel von Ratibor ausgestellte Urkunde, ist also mehr als hundert Jahre jünger als die Vereinigung des Herzogtums Ratibor mit Troppau und rührt aus einer Zeit her, in der das Band mit Troppau durch die inzwischen stattgefundenen Erbteilungen schon längst wieder gelöst war.²⁾

¹⁾ Das Mährische ist ein Dialekt des Tschechischen.

²⁾ Vergl. den Aufsatz des Verfassers: „Die Amtssprache in Schlesien“ in der Zeitschrift „Oberschlesien“, Jahrg. I, S. 821 ff.

Herzog Nicolaus scheint nach seiner Demüthigung durch König Johann im Jahre 1339 nicht mehr den Versuch gemacht zu haben, den Zorn des Königs wiederum auf sich zu laden. Ein besonders intimes Verhältniß bestand zwischen Nicolaus und dem Sohne des Königs, Karl. Öfters befindet er sich in der Begleitung des Königs oder Karls, dem der Vater die Markgrafschaft Mähren zugewiesen hatte. Wir finden ihn 1341 in Prag, einmal als Zeugen einer Urkunde Karls, ein anderes Mal bei der Besiegelung der Ehepacten zwischen dem Könige von Polen, Kasimir, und einer Tochter Johannis von Böhmen. Zur Hochzeit kam es nicht, da die Braut bald starb. Die beiden Könige aber, die eben erst im Begriff standen, sich zu verschwägern, bekriegten sich einige Jahre nachher, und unter den Kriegsvölkern Johannis, welche Krakau belagern, befanden sich Untertanen des Herzogs Nicolaus. Als sich in der zweiten Hälfte des Krieges die Schale des Glückes zu Gunsten Kasimirs gewandt hatte, wurden auch die Lande Nicolaus und auch das Gebiet von Pleß von Verheerungen des Feindes heimgesucht. Eine zusammenhanglose oberschlesische Chronik¹⁾ erzählt, daß im Jahre 1345 der König von Polen zusammen mit den Ungarn Sohrau belagerte und die umliegenden Dörfer ebenso wie das Städtlein Pleß und Rybnik niederbrannte. Dieselbe Chronik berichtet uns auch von einer Heuschreckenplage, welche im Jahre 1339 die Stadt Ratibor und die ganze Umgegend betroffen hat. Sie kamen in so großer Zahl, daß sie die Sonne wie eine große Wolke bedeckten, und richteten sehr viel Schaden an Feldern und Bäumen an. Ob auch die Schwärme der religiösen Fanatiker, der Flagellanten, die laut der Nachricht eines andern Chronisten²⁾ im Jahre 1341 aus Ungarn nach Schlessien gedrungen sind, wo ihnen große Haufen von begeisterten Anhängern zuliefen, Ratibor und Pleß berührt haben, ist nicht bekannt.

¹⁾ Siehe Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Bd. IV, S. 115.

²⁾ Chronica principum Poloniarum im Cod. dipl. Sil. I, S. 166 f.

Herzog Nicolaus erscheint noch häufig teils als Zeuge, teils als Vermittler bei Verhandlungen des Königs mit verschiedenen und besonders mit einzelnen schlesischen Fürsten. Die hohe Politik und das Leben am Hofe scheinen unsern Herzog so sehr in Anspruch genommen zu haben, daß ihm nur wenig Zeit für die inneren Angelegenheiten seines Landes geblieben ist, und ihm die regulären Ertragnisse seiner Besitzungen zur Bestreitung seines Aufwandes nicht ausreichten. So erklärt es sich wohl, daß er z. B. gezwungen war, Teile seines Besitzes, wie die Stadt Sohrau, zu verkaufen oder zu verpfänden.¹⁾

Im Jahre 1346 starb König Johann, und sein Sohn Karl folgte ihm auf dem böhmischen Throne. Noch öfter als den Vater begleitete Nicolaus den neuen König auf seinen Reisen. Auch an dem Zuge nach Rom, wo Karl 1355 die Kaiserkrone sich auf das Haupt setzte, nahm Herzog Nicolaus teil. Neben dem Bischof Johann von Olmütz, den Herzögen Heinrich von Sagan, Wladislaw von Teschen, Nicolaus von Münsterberg und Bolko von Falkenberg, fungiert auch Nicolaus von Troppau-Ratibor als Zeuge einer von Karl in Rom vollzogenen Goldbulle, durch die er Teile der Oberpfalz und von Franken mit der Krone Böhmen vereinigte.²⁾ Kaiser Karl begünstigte unsern Herzog augenscheinlich und gab ihm im Jahre 1381 die Burg Edelstein und Zuckmantel mit den Goldgruben, die ihm sein Vater einst genommen hatte, wieder zurück.

Von Dokumenten, die von Nicolaus herrühren und auf das Pleßer Land direkt Bezug haben, ist uns nur eins bekannt geworden.³⁾ Es ist datiert vom 8. Dezember des Jahres 1360 und ist die älteste erhaltene Urkunde, deren Ausstellungsort Pleß ist. Sie betrifft das Städtlein Myslowitz und einige anliegende Dörfer. Ihr Hauptinhalt ist folgender:

¹⁾ Um das Jahr 1359, siehe Lehnurkunden II, S. 386.

²⁾ Siehe Bachmann, Geschichte Böhmens I, S. 841.

³⁾ Erhalten ist eine Anzahl von Urkunden des Herzogs, die sich auf das Kloster zu Rauden und das Jungfrauenstift in Ratibor beziehen. Siehe dieselben in Cod. dipl. Sil. II.

Nicolaus von Gottes Gnaden Herzog von Troppau und Ratibor tut kund, er gebe und verreiche dem lieben Edlen, Ritter Otto von Pilca, den er für treue Dienste belohnen will, die im Lande Ratibor und Nicolaiter Distrikt gelegenen Dörfer Jazwicze (das heutige Jast) und Jalenze, welche dieser von seinem Vater ererbt, und die Dörfer Bogutschütz, Rosdzin, Schoppinitz und das Städtlein Myslowitz, welche er mit eigenem Gelde erkaufte habe, mit all ihren Rechten und Herrschaften, nach deutschem Rechtsbrauch, mit dem Patronatsrecht, mitsamt den bestellten und unbestellten Feldern, Weiden, Wiesen, Bergen, Tälern, Ebenen, Wäldern, Büschen, Wassern und Wasserläufen, Mühlen und Mühlstätten, Honigstöcken in Dörfern oder Wäldern, mit Zinsen, Einkünften und Erträgen jeglichen Namens, der Fischerei, dem Vogelfang und der Jagd auf jeglicherlei Tiere, ob sie groß oder klein seien (hohe und niedere Jagd), mit allerlei Netzen und Hunden; auch gewährt er ihm und seinen Nachfolgern das Recht der Wildfolge in seinen, des Herzogs, Bannforsten (d. h. er erlaubt ihm, angelegtes Wild, daß sich in die herzoglichen Bannforsten flüchten sollte, dorthin zu verfolgen und zu töten). Auch die niedere und hohe Gerichtsbarkeit werden dem Otto von Pilca übertragen, wie auch das Recht, den Besitz veräußern zu dürfen. Vorbehalten wird dem Herzog der Heeresdienst mit einer Lanze, aber nur innerhalb der Grenzen des Fürstentums Ratibor. Im zweiten Teil der Urkunde werden die Grenzen des Besitzes genau beschrieben. Otto von Pilca war ein polnischer Edelmann, dessen großer Reichtum in Polen und darüber hinaus bekannt war. Er war oberster Hauptmann der russischen, unter polnischer Herrschaft befindlichen Lande (*capitaneus generalis Russiae*), später *Woiwode* von Sandomir. Seine Tochter und einzige Erbin Elisabeth ward später Gemahlin des polnischen Königs Wladislaw Jagello und ist als Elisabeth die Jüngere, Königin von Polen, in der polnischen Geschichte bekannt.¹⁾

¹⁾ Otto von Pilca muß noch bei Lebzeiten seinen Myslowitzer Besitz veräußert haben, denn bei den verschiedenen Aufzählungen der Besitzungen seiner hinterlassenen Frau und seiner einzigen Tochter wird Myslowitz nicht erwähnt.

Die oben angeführte Urkunde ist unter anderem auch insofern interessant, als sie uns zeigt, wie groß bereits im vierzehnten Jahrhundert der Privatgrundbesitz innerhalb eines oberschlesischen Herzogtums gewesen ist und wie freigebig die Herzöge mit der Veräußerung der wichtigsten Rechte, wie z. B. die obere Gerichtsbarkeit, umgegangen sind. Während durch die Unterwerfung unter die böhmische Lehns-hoheit ihren Machtbefugnissen von oben her, von seiten der Krone mit der Zeit die verschiedensten Einschränkungen auferlegt worden sind, haben die schlesischen Fürsten ihrerseits durch die Veräußerung von wichtigen Hoheitsrechten an ihre Hinterlassen ihre Macht auch im Inneren ihres Landes von selbst geschmälert.

In noch höherem Maße aber verderblich und die Machtstellung der schlesischen Fürsten untergrabend, ja die primäre Ursache des Niederganges ihrer Bedeutung, war die in ihren Häusern übliche Erbteilung. Waren noch unter Herzog Nicolaus die vereinigten Herzogtümer Troppau und Ratibor ein ganz imposanter Besitz gewesen, so zerfiel derselbe kurz nach seinem Tode wiederum in einige selbständige kleinere Stücke.

Als Nicolaus am 8. Dezember 1365 in hohem Alter das Zeitliche segnete, hinterließ er aus drei verschiedenen Ehen vier Söhne und einige Töchter.

§ 2. Johann I.

1365—1382.

Der älteste Sohn, Johann, stammte aus der ersten Ehe Nicolaus mit Anna, Prinzessin von Ratibor, welcher Verbindung der Anfall des Herzogtums Ratibor an den Herzog von Troppau zu verdanken war. Johann erhob daher Ansprüche auf das ganze Herzogtum Ratibor als Mutterteil und forderte außerdem den vierten Teil des Herzogtums Troppau als väterliches Erbe. Einige Wochen nach dem Tode Herzog Nicolaus belehnte auch Kaiser Karl IV. als König

Vergl. meinen Aufsatz: „Die älteste Geschichte von Myslowitz“ in der Zeitschrift „Oberschlesien“, Jahrg. I, S. 73 ff.

von Böhmen den Herzog Johann mit dem ganzen Herzogtum Ratibor mit der ausdrücklichen Begründung, daß dieses Herzogtum auf ihn von seiner Mutter, der Herzogin Anna, Schwester Herzog Leskos von Ratibor, vererbt worden und an ihn gefallen sei.¹⁾ Als Bestandteile des Herzogtums werden angeführt „die Burgen, Städte und Märkte“: Ratibor, Eoslau, Sohrau, Pleß, Rybník und Nicolai, aber auch Gleiwitz und Kosel, die sich noch im Pfandbesitz der Herzöge von Ratibor befanden. Der zweite Sohn des verstorbenen Herzogs Nicolaus, Herzog Nicolaus III., war hiermit nicht zufrieden. Er war der Ansicht, daß auch das Herzogtum Ratibor unter alle Brüder geteilt werden müsse. Die anderen zwei Prinzen waren noch unmündig, und Herzog Johann zu ihrem Vormunde bestellt. Der Streit wurde einem Schiedsgericht unterbreitet, das aus den Herzögen Ludwig von Brieg und Primko von Teschen bestand und dem der Kaiser präsiidierte. Die Schiedsrichter fällten unter Zustimmung des Kaisers — am 28. Februar 1367 — den Spruch, „daß Herzog Johann das Land zu Ratibor alleine mit seinen Erben behalten soll, wenn wir es mit Fürsten und andern unserm Rat erfunden haben mit Recht, daß Herzog Johann alleine Recht zu dem ehgenannten Lande zu Ratibor und ihme von seiner Mutter angestorben ist, und soll ihn der ehgenannte Herzog Niclas dorumb furbaß nicht anreden noch ansprechen in keineweis“. Auch für die Schulden des Vaters hat nur das Herzogtum Troppau, nicht aber auch das Herzogtum Ratibor aufzukommen. Dem Herzog Nicolaus wird nur der vierte Teil des Herzogtums Troppau zugesprochen, die übrigen drei Dritteile verbleiben in Händen Johannis, und zwar so, daß er selbst einen Teil als väterliches Erbe erhält und die übrigen zwei Dritteile für seine unmündigen Halbbrüder verwaltet. Ob nun auch bald eine wirkliche Teilung stattgefunden und Nicolaus ein bestimmtes Viertel zugewiesen erhalten hat, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich, denn als Nicolaus bald darauf auf Reisen geht, läßt er seinen Anteil durch Herzog Konrad

¹⁾ Lehnurkunden II, S. 386.

von Öls verwiesen.¹⁾ Im Jahre 1377, am 18. April, wird eine direkte Teilung des Herzogtums Troppau vorgenommen, jedoch nur in zwei Teile, von denen einen die Herzöge Johann und Nicolaus zusammen und den anderen die jüngeren Brüder, wiederum gemeinschaftlich, erhalten. Ungeteilt bleiben allen vier Brüdern die Erträge des Bergregals von dem Goldbergbau bei Zuckmantel („so sollen die Herren alle vier gleich haben ihre Urbar“).²⁾ Drei Tage darauf (am 21. April 1377) teilen Johann und Nicolaus ihre Troppauer Hälfte endgültig untereinander, und zwar so, daß Johann Jägerndorf und Freudental mit Zubehör erhielt.

Herzog Johann I. war bereits ein gereifter Mann, als er nach dem Tode seines Vaters die Regierung über Ratibor und seinen Anteil von Troppau antrat. Seit 1361 war er mit Anna, einer Tochter Heinrichs V. von Glogau, vermählt. Noch bei Lebzeiten seines Vaters hatte ihn dieser bei wichtigen Regierungsgeschäften mit herangezogen und ihm in seiner Abwesenheit manchmal die Regierung auch ganz überlassen. Herzog Johann hätte daher, als er selbständig wurde, von jugendlichem Leichtsinne frei sein und vernünftig zu wirtschaften verstehen müssen. Dies ist aber nicht der Fall gewesen; ein unbezwingbarer Hang zur Verschwendung scheint eine hervorstechende Eigenschaft seines Charakters gewesen zu sein, und auf der Suche nach barem Gelde verschleuderte er einen Teil seines Besitzes nach dem andern. Einen Bankverkehr gab es zu jener Zeit nicht. Das übliche Mittel, bares Geld zu erlangen, bestand in der Veräußerung oder Verpfändung von Grundbesitz. Das Versetzen von Gütern oder ganzen Landesteilen war damals unter den schlesischen Landesherren, deren Besitz immer kleiner und deren Geldnot immer größer geworden war, überhaupt sehr gang und gäbe. Es war dies aber keine Hypothekenaufnahme in unserem Sinne des Wortes, wobei der Schuldner den Grundbesitz und seine Erträge behält und diese nur für die Zinsen und die Schuldsomme haftet; der verpfändete

¹⁾ Siehe Lehnurkunden II, S. 479 ff. und 482.

²⁾ Siehe Lehnurkunden II, S. 484 bis 489.

Grundbesitz wurde vielmehr dem Gläubiger vollständig ausgehändigt, und die Erträgnisse desselben ersetzen dem Gläubiger die Zinsen, welche zu nehmen die Kirche damals nicht gestattete. Erst nach Rückzahlung der Pfandsumme wurde der verpfändete Grundbesitz dem Schuldner zurückgegeben. Eine solche Verpfändung kam daher einem Verkaufe gleich, mit dem Rechte, das verkaufte Object gegen die ursprüngliche Kaufsumme wieder zurückzufordern. In ähnlicher Weise waren, wie wir wissen, die Gebiete von Kosel und Gleiwitz an die Vorgänger Johanns, die Besitzer von Ratibor, verpfändet worden, und Kaiser Karl bestätigt ihm noch in dem Lehnbrief über Ratibor diesen Pfandbesitz. Da wir im Jahre 1370 die Herzöge von Kosel-Beuthen wieder im Besitz von Gleiwitz und Kosel sehen, so müssen wir daraus schließen, daß eine Einlösung derselben gegen die bei der Verpfändung ausgesetzte Pfandsumme inzwischen stattgefunden hat.¹⁾ Das erlangte Lösegeld hat nicht lange vorgehalten, und das Bedürfnis des Herzogs nach neuer Barschaft ging so weit, daß er auch bald den ganzen Distrikt von Pleß und den von Nicolai an Herzog Wladislaw von Oppeln, allerdings wiederkäuflich, veräußerte. Am 14. April 1375 leistet der genannte Herzog Wladislaw an Kaiser Karl und dessen Nachfolger den Lehnseid für die von ihm erworbenen Städte und Gebiete von Pleß und Nicolai.²⁾ Die Grenzen des verpfändeten Landes werden nicht angegeben, man wird aber darunter gerade das ganze Gebiet der späteren Standesherrschaft Pleß zu verstehen haben, vielleicht mit Ausschluß der wenigen im Südwesten der späteren Standesherrschaft gelegenen Ortschaften, die nicht zu dem Krafauer Bistumsprengel gehörten und die ursprünglich wohl auch nicht zum Pleßer Distrikte gerechnet worden sind. Für kurze Zeit (der Sohn unseres Herzogs hat die genannten Gebiete wieder eingelöst) ist daher

¹⁾ Vergl. Lehnurkunden II, S. 443 ff.

²⁾ „Johannes dux Oppavia et Rathiboriensis . . . nobis castrum civitatem seu opidum et districtum Plessensem necnon civitatem seu opidum et districtum Mikulayowicensem cum possessionibus, villis et bonis eorum necnon quibusdam villis et bonis aliis rite et rationabiliter vendiderit sub reempcionis titulo“ etc. Lehnurkunden II, 388.

das Pleßer Land als vom Ratiborer Herzogtum ausgeschieden zu betrachten. Der neue Pfandinhaber von Pleß war jener mächtige Wladislaw, in dem der Geist und die Tatkraft seines oben geschilderten, gleichnamigen Urahnen erwacht war, und dem es durch geschickte, diplomatische Künste gelungen war, ein großes, Achtung gebietendes Reich zusammen zu bringen, das außer seinen schlesischen Besitzungen aus Teilen polnischer und russischer Länder bestand, der, ein Günstling des Königs von Polen und des Königs von Ungarn, es wagen durfte, seinem Oberlehns Herrn, dem Könige von Böhmen, Trotz zu bieten, der es aber verstanden hat, auch zu diesem dann in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten. Andere Teile des Herzogtums Ratibor befanden sich bereits von früher her im Pfandbesitz Wladislaws.¹⁾ Auch Sohrau, das vom Herzogtum Ratibor schon früher abverpfändet gewesen, inzwischen aber vermutlich durch den Vater Johanns wieder eingelöst worden war, mußte herhalten, um die immer leere Kasse des Herzogs von neuem zu füllen und wurde an die Herzöge Primko und Zemovit von Teschen für 4500 Mark Pragischer Groschen polnischer Zahl versetzt (um das Jahr 1378),²⁾ so daß etwa zwei Drittel des ganzen Herzogtums Ratibor sich nicht mehr in seinem Besitz befanden. Mit seinem väterlichen Erbe, seinem Anteil im Troppauischen, ging er nicht minder verschwenderisch um. Von den Gebieten Jägerndorf und Freudenthal, die ihm dort zugefallen waren, wurde das erstere, wie die Ratiborer Teile, verpfändet und kam dann gleichfalls für eine Zeitlang in den Besitz des Herzogs Wladislaw von Oppeln.³⁾

Herzog Johann begleitete Kaiser Karl IV. häufiger auf dessen Reisen; so prangte er auch bei dessen glänzendem Einzuge in Paris

¹⁾ Siehe Cod. dipl. Sil. Bd. VI, Nr. 43.

²⁾ Lehnurkunden II, S. 389.

³⁾ Daß die Veräußerung von Jägerndorf schon unter Johann I. stattgefunden hat, folgt aus den Worten des Kaufbriefs Herzog Wladislaws vom 28. Februar 1390 (Lehnurkunden II, S. 494): „Das Jägerndorfer Land von . . . Herzog Hansen dem Alten und dem Jungen von Troppau an uns ist kommen“.

am 4. Januar 1378 unter den ersten im Kaiserlichen Gefolge. Auf diesen prunkvollen Reisen ist vermutlich auch der Erlös für die verletzten Teile seines Besitzes vergeudet worden.

Aus der Zeit, in welcher das Pleßer Land sich im Pfandbesitz des Herzogs von Oppeln befunden hat (1375 bis höchstens 1387), hat sich keine Urkunde Wladislaws erhalten, die auf Teile des Pleßer Landes Bezug hätte. Hingegen können wir drei Urkunden anführen, die noch von Herzog Johann I. herrühren, und von denen sich zwei, eine in einigen beglaubigten Abschriften und eine im Original, im Pleßer Archiv und die dritte im Original im bischöflichen Archiv zu Krakau befinden.

Die erste, vom 9. Februar (in die sanctae Appoloniae virginis) 1368, ausgestellt zu Cielmiß, betrifft Boischow im Südosten der späteren Standesherrschaft Pleß, welches damals das heutige Ober-Boischow, Nieder-Boischow und Jedlin umfaßte, und enthält die tauschweise Überlassung desselben an den Edlen Beraw und dessen Gemahlin Katharina gegen ein von diesen dem Herzoge hierfür abgetretenes Łesczna. Der Herzog behält sich u. a. die Heeresfolge mit einem Armbrustschützen nach Landesbrauch vor. Die in Krakau erhaltene Urkunde ist gleichfalls in Cielmiß am drauffolgenden Tage ausgestellt und betrifft die Überlassung einer Hufe Landes in Groß-Chelm (in villa magna Chelm) an die Brüder Klemens und Andreas.¹⁾ Die im Pleßer Archiv erhaltene Original-Urkunde vom 17. März (feria sexta proxima post Letare), zeigt uns den Herzog in Pleß selbst anwesend. Der Herzog bestätigt in derselben den Verkauf von Cressow (Krassow) und Wirsbe, Besitzungen des Łendziner Schulzen Jurek, nebst dessen Scholtisei in Łendzin an seinen Getreuen Wawrsko Advokaten (Vogt) in Cielmiß. Als Zeugen der Urkunde fungieren: Budzıwoycy von Jeicomıß, Stefan von Woyshicz (Woschczycy), Wernco Scheliga, Niczko Sbramir, Urban von Sgon (Zgoın) Niczko Roschin und Johannes, genannt Pause.

¹⁾ Diese Urkunde ist in ihrem ganzen Wortlaut gedruckt in den Monumenta medii aevi, res gestas Poloniae illustrantia, Bd. VIII, S. 31.

Einige weitere von Herzog Johann I. noch erhaltene Urkunden beziehen sich auf das engere Gebiet von Ratibor oder auf seinen Troppauer Besitz und können daher hier übergangen werden.¹⁾

Mit seinen Nachbarn lebte Herzog Johann nicht immer in Frieden; die oberschlesischen piastischen Herzöge betrachteten ja ohnehin die Przemysliden als Eindringlinge in Schlesien und gönnten ihnen den Besitz von Ratibor nicht. Zwischen Boleslaw von Falkenberg und unserem Herzog war es wegen Grenzstreitigkeiten zu offener Fehde gekommen. Kaiser Karl vermittelt einen Waffenstillstand von einem Jahr zwischen den Gegnern und bestellt den Herzog Ludwig zu Brieg, der sich die Bürger zu Breslau dazuziehen soll, zum Schiedsrichter über den Grenzstreit.²⁾

Johann I. war, wie schon oben mitgeteilt, mit Anna, einer Tochter Heinrichs von Glogau, vermählt. Dieser Ehe entstammten neben einer Tochter, Magaretha, zwei Söhne, Johann, dem die Chronisten den Zunamen ferreus, der Eiserne, beilegen, und der als Herzog von Troppau-Ratibor als Johann II. bezeichnet wird, und Nicolaus.

§ 3. Johann II.

1382—1423.

Als Johann I., vermutlich zwischen dem 28. Oktober und 19. November 1382, starb³⁾ war sein zweiter Sohn, Nicolaus, noch

1614

¹⁾ In historischen Aufzeichnungen des ehemaligen Anhalt-Köthen-Pleffer Kammerrats Schäffer (aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts) wird eine Urkunde Johanns über Biaßowitz aus dem Jahre 1360 erwähnt, ohne daß ihr Inhalt mitgeteilt wird. Auch Zimmermann in seinen Beiträgen zur Beschreibung von Schlesien Bd. II, (Brieg 1783), S. 51, nennt diese Urkunde mit dem Datum Ratibor, Sonntags vor Jacobi 1360. Die Urkunde ist heute nicht mehr aufzufinden. Da im Jahre 1360 der Vater Johanns, Nicolaus II., noch lebte, so ist entweder die Jahreszahl 1360, oder die Angabe, daß die Urkunde von Johann herrühre, nicht zutreffend, oder aber Nicolaus hat sich einmal von seinem Sohne vertreten lassen.

²⁾ Siehe Cod. dipl. Sil. Bd. VI, S. 189 f.

³⁾ In einer Urkunde vom 28. Oktober 1382 des Prior Leupoldus wird von Johann I. noch als lebendem Herzog gesprochen. Cod. dipl. Sil. II, S. 181.

unmündig¹⁾, und Johann II. führte in den ersten Jahren die Regierung über das ganze Land, erst zusammen mit seiner Mutter,²⁾ dann selbstständig, ohne in den aus dieser Zeit stammenden Dokumenten des jüngeren Bruders zu erwähnen.³⁾ Eine Teilung des Besitzes hat zwischen den beiden Brüdern bis 1405 überhaupt nicht stattgefunden. Am 1. Oktober dieses Jahres teilten sie Freudental, das einzige, was sie im Troppauischen besaßen, da Jägerndorf immer noch abverpfändet war, untereinander.⁴⁾ Ob auch eine Teilung von Ratibor vorgenommen worden ist, ist nicht bekannt, und hat eine solche stattgefunden, so ist sie ohne Belang geblieben, da Nicolaus bald nach 1405 gestorben sein muß. Er wird seit dieser Zeit nie mehr erwähnt, und was sich überhaupt an Dokumenten über das Herzogtum Ratibor erhalten hat, rührt mit geringen Ausnahmen von Herzog Johann allein her.

Johann II. ist unbedingt eine interessante Persönlichkeit, die es verdienen würde, daß man sich eingehender mit ihr beschäftigte. Hier können natürlich nur die wichtigsten, zu seiner Charakteristik notwendigen Momente berührt und nur seine Beziehungen zum Lande Pless gründlicher erörtert werden. Johann II. war nicht nur Zeuge wichtiger und bewegter, auch für Schlesiens unruhiger Zeiten, sein lebhafter, unsteter Geist fand unter den gegebenen Verhältnissen nur zu leicht ein Feld, sich zu betätigen, und einige Male auch die Gelegenheit, eine führende Rolle zu spielen. Waren Jähzorn, Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit hervorstechende Eigenschaften seines Charakters, so zeichnete er sich andererseits auch durch Festigkeit, Mut und vor allen

¹⁾ Er muß 1375 noch nicht auf der Welt gewesen sein, er wäre sonst sicherlich in der sehr feierlichen Urkunde dieses Jahres neben seinem Bruder Johann genannt worden. Die Urkunde ist abgedruckt im Cod. dipl. Sil. II, S. 166 ff.

²⁾ Siehe Urkunde vom 19. November 1382 für die Dominikaner zu Ratibor, in der auch ein Ritter Pesco des Wyszla (Weichsel bei Pless) genannt wird. Cod. dipl. Sil. II, S. 182.

³⁾ Vergl. die Urkunde im Cod. dipl. Sil. II, S. 41 und die noch für Pless anzuführenden Urkunden.

⁴⁾ Cod. dipl. Sil. II, S. 48 ff.

Dingen durch treue Ergebenheit gegen seinen königlichen Oberlehns-
herrn aus. Nach dem Tode Karls IV. (1378) ging unter seinem
Sohne, dem schwachen, wetterwendischen, in späteren Jahren der
Trunksucht vollständig ergebenen Wenzel, der Einfluß der Krone auf
die schlesischen Vasallen, der durch König Johann begründet und
durch Karl IV. gesteigert worden war, fast vollständig verloren. Die
einzelnen schlesischen Fürsten befehlen sich wieder gegenseitig, ohne in
ihrem Oberlehns Herrn den friedlichen Schiedsrichter zu suchen, einzelne
von ihnen suchen eine Anlehnung an den König von Polen, den
Begründer der Jagellonischen Dynastie, Wladislaw; sie schließen mit
diesem Verträge, ohne irgend welche Rücksicht auf das Lehnsband zu
nehmen, das sie an Böhmen und die Interessen dieses Reiches knüpft.
Vergrößert wird die Verwirrung durch die Feindseligkeiten König
Wenzels mit seinem Bruder Sigismund von Ungarn, der den König
von Böhmen sogar gefangen setzt und dann, nach dem Tode Wenzels
(1419), diesem auf dem böhmischen Throne folgt. Die darauf mit
dem Jahre 1420 beginnenden hussitischen Unruhen leiten für Schlessien
eine unglückliche und verhängnis schwere Zeit ein, in der manchmal
jede Ordnung aufgehoben und das Band Schlesiens mit Böhmen fast
vollständig gelockert erscheint. Herzog Johann II. nahm an den Ge-
schessnissen dieser Zeiten einen sehr regen Anteil, aber immer finden
wir ihn auf Seiten des legitimen Königs, von dem ihn weder Ver-
sprechungen, noch von mächtigen Gegnern ausgehende Drohungen,
noch auch verwandtschaftliche Rücksichten abzubringen vermögen. Wie
manch anderer seiner schlesischen Mitfürsten, deren sehr zusammen-
geschrumpfter Besitz nicht mehr die Revenüen abwarf, die den Aufwand
einer fürstlichen Hofhaltung gestatteten, ließ sich auch Herzog Johann II.
in einem höhern Hof- oder Landesamt verwenden. So war er eine
Zeitlang unter Wenzel Oberhofmeister des Königs und dann, gleich-
falls nur kurze Zeit, Landeshauptmann der Grafschaft Glatz, in
welcher er ebenso wie im Münsterbergischen größere Besitzungen,
vermutlich Belohnungen des Königs für erwiesene Dienste, pfandweise
inne hatte.

Können wir so ungefähr vermuten, woher er die Mittel hergenommen, um die von seinem Vater auf Wiederkauf abveräußerten Gebiete von Sohrau, Pleß und Nicolai zurückzuerlangen, und bedarf es daher keines Verwunderns darüber, daß wir ihn auch bald im Besitze dieser Gebiete wiederfinden, so können wir jedoch nicht die Zeit genau angeben, wann die Einlösung der einzelnen Landteile stattgefunden haben mag. Das Pleßer Land ist schon im Jahre 1387, also fünf Jahre nach dem Tode seines Vaters, wiederum sein eigen gewesen. Am 13. Februar (Dienstag nach St. Dorothea) des genannten Jahres 1387 verleiht der Herzog seinem treuen Diener Cussowicz die Vogtei zu Berun nebst zwei Huben Erbes rechts vom Wege nach Urbanowiz, in dem neuen Felde, drei Teichstätten, eine Mühle mit zwei Rädern vor dem Burgstädtel. Hier darf er zwölf Fleischbänke und soviel Schuh- und Brotbänke errichten, als er mag. Der neue Vogt dient dem Herzog mit einer Armbrust und einem Pferde von sechs Mark.¹⁾ Sohrau muß Herzog Johann spätestens 1407 eingelöst haben.²⁾

Von großem Interesse für die Hebung der Kultur des Pleßer Landes zeugt eine von Johann II. zusammen mit seinem inzwischen wohl schon mündig gewordenen Bruder Nicolaus vom 1. Mai, am Tage Philippi und Jakobi 1394 zu Ratibor ausgestellte Urkunde über ein in der Nähe von Smilowiz, auf der damals sogenannten Lübenauer Heide, an der Kłodnik, zu errichtendes Eisenschmiedewerk. Ein halbe Quadratmeile Landes überlassen die brüderlichen Herzöge einem gewissen Meister Heinrich, seinen Erben und Nachkommen,

¹⁾ Es ist dies die später sogenannte Kopežner Vogtei. Die Errichtung einer Neustadt, die der Herzog scheinbar hier geplant hat, ist nicht verwirklicht worden. In den späteren die Vogtei betreffenden Urkunden hört man nichts von den Fleisch- und Brotbänken. Im 17. Jahrhundert war sie verwüstet und ist von der Herrschaft, nachdem sich lange Zeit kein Bewerber für sie gefunden hatte, im Jahre 1670 neu verkauft worden.

²⁾ Siehe die Urkunde vom 30. November 1407 (Lehnsurkunden II, 390 ff.), wo am Schluß die Städte Ratibor, Sohrau und Freudental genannt werden.

damit er daselbst ein Schmiedewerk „von neuem stifte“, und gestatten ihm, für sich einen festen Hof zu bauen, ein Vorwerk auszusetzen, einen Kretscham und Mühlen anzulegen und, nachdem der Wald ausgerodet sein würde, ein neues Dorf nach deutschem Recht anzulegen. Auch darf er bei dem Schmiedewerk eine Kirche errichten und „einen frommen Priester“ anstellen. Der Eisenhammer ist auch tatsächlich angelegt worden und hat dort einige hundert Jahre, bis fast in unsere Zeit, bestanden. Das Dorf existiert, unter dem Namen Alt-hammer, noch heute.¹⁾

In einem weniger günstigen Lichte zeigt den Herzog Johann eine andere, drei Jahre ältere Urkunde, vom 4. September 1391. Der Herzog berichtet in derselben von Verwüstungen, welche er „in einem erregten Zustande“ (*quadam commotione*) in den Besitzungen des Krafauer Bischofs selbst und durch seine Leute angerichtet habe. Damit ihm jedoch der Allmächtige Richter für diesen an der Kirche verübten Frevel demaleinst nicht zu strenger Verantwortung ziehe, schenkt er dem Bistum, um den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, drei in seinem Plessier Distrikte gelegene Dörfer, Chelm, Imielin und Koslow. Was diesem Schenkungsakte noch in einer andern Beziehung ein erhöhtes Interesse verleiht, ist der Umstand, daß der Herzog dem Bischof von Krafau nicht nur die damals schon ziemlich feststehenden, grundherrlichen Rechte über die genannten Güter verleiht, sondern sie in jeder Beziehung von seiner Jurisdiktion für exempt, sozusagen für extritorial in politischer Beziehung erklärt. Das Krafauer Bistum hat dann auch auf Grund dieser Urkunde die Landeshoheit über die genannten Güter beansprucht, und faktisch sind sie auch seit dieser Zeit kaum noch als zu Schlesien gehörig betrachtet worden. Erst durch den Vertrag zwischen Preußen und Rußland vom 18. Februar 1818 ist die Zugehörigkeit der Dörfer Chelm,

¹⁾ Ausführliches über das Schmiedewerk in meinem Aufsatz „Zur ältesten Geschichte der Eisenindustrie in Oberschlesien“ im 1. Jahrgang der Zeitschrift „Oberschlesien“ S. 509 ff., wo auch der Wortlaut der ganzen Urkunde abgedruckt ist.

Imielin und Kostow zu Schlesiens, nachdem sie Jahrhunderte lang strittig gewesen war, endgültig anerkannt worden.¹⁾

Was die Veranlassung zu dem verheerenden Einfall des Herzogs in das Land des Krakauer Bischofs gewesen ist, wissen wir nicht, aber es scheint, daß der Eiserne Johann um diese Zeit manchen Strauß mit dem Klerus ausfocht. Einige Monate vor der Ausstellung des eben citierten Dokumentes, am 27. Oktober 1390, also wohl gerade um die Zeit, in der er die Besitzung des Krakauer Bistums verwüstet hat, ließ Johann zwei von seinen Pfarrern, Konrad aus Sohrau und Matthias aus Kreuzdorf (im Pleßischen) minus iuste — wie der Chronist naiv hierzu bemerkt — ertränken.²⁾ Hatte ja kurz vorher auch der Oberlehnherr Herzog Johanns, König Wenzel, den Priester Johannes von Nepomuk in Prag in die Moldau werfen lassen! Seinem König zuliebe hat unser Herzog seine Hände bald mit noch reichlicherem Blute besleckt. Bei dem meuchelmörderischen Anschlag vom 11. Juni 1397 in Carlstein in Böhmen, dem eine Reihe böhmischer Großen, darunter auch Stefan von Opočno, königlicher Hauptmann zu Breslau, ahnungslos zum Opfer gefallen sind, stand Herzog Johann, derzeit Oberhofmeister des Königs, an der Spitze, einer von ihnen fiel von der Hand des Herzogs selbst. Die Ermordeten sollten nach Angabe Johanns und seiner Genossen eine Verschwörung gegen den König geplant haben. „Sie haben uns an unseren Ehren und an unsern Leibe wollen verraten“, sagt von ihnen der König selbst in einem kurz nach dem Blutbad veröffentlichten Manifest.³⁾ Herzog Johann erhielt hierfür von den Böhmen den Spitznamen Schinderhannes (mistr. Hanus d. h. Hans der Henker). Herzog Johann hielt fest zu seinem Könige auch da, wo er Schaden

¹⁾ Vergl. den Aufsatz von Schück: „Schicksale der Königl. Amtsdörfer Imielin, Chelm und Kostow“ (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Band III, S. 147 ff.), dem noch manches interessante Detail hinzugefügt werden könnte.

²⁾ Ratiborer Chronik in der Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens, Bd. IV, S. 115.

³⁾ Siehe Palacky. Dějiny národu českého. Bd. II, Teil II, S. 326 f.

und Ungemach dafür zu erdulden hatte. So ließ er im Jahre 1400 eine Belagerung der Stadt Ratibor durch den mit Wenzel rivalisierenden Bruder, den König Sigismund, und dessen ungarische Kriegsvölker über sich ergehen. Da die Stadt nicht genommen werden konnte, verheerten die Ungarn eine ganze Woche lang das Land des Herzogs. Auffallend ist es, daß Johann an dem Fürstenbunde nicht teilnahm, welchen die Herzöge Schlesiens, mit dem Bischof von Breslau an der Spitze, am 17. Juli 1402 in Breslau geschlossen haben, mit dem Zwecke eines treuen Festhaltens an König Wenzel und einer gemeinsamen Abwehr von Ruhestörern.¹⁾ Wenn wir den Grund dafür, daß Johann II. bei der Breslauer Zusammenkunft gefehlt hat, auch nicht anzugeben wissen, so wird man doch schwerlich annehmen dürfen, daß er den zu Breslau gefaßten Beschlüssen nicht zugestimmt oder gar, daß ihn private Feindseligkeiten von einem Zusammengehen mit den anderen schlesischen Fürsten abgehalten hätten. Allerdings wissen wir, daß Johann zu dem Herzoge von Teschen und dessen Anverwandten in feindlichen Beziehungen gestanden hat, denen erst durch einen am 7. September 1407 geschlossenen Vertrag ein Ende gemacht worden ist. Als Przemyslaw der Jüngere, Herzog von Teschen, dem sein gleichnamiger Vater das Herzogtum Auschwitz zur Verwaltung übergeben hatte, sich auf einer Reise von Gleiwitz nach Teschen befand, wurde er von einem Böhmen Martin und einigen seiner Spießgesellen auf dem Wege ermordet. Die Chronisten schreiben die Anstiftung zu diesem Morde unserm Herzoge Johann II. zu; die später eingefangenen Mörder haben auch, sei es aus freien Stücken, sei es auf der Folter, unsern Herzog als den Anstifter bezeichnet, und der Vater des Ermordeten war auch der Ansicht, daß Johann II. an dem gewaltsamen Tode seines Sohnes beteiligt gewesen ist. Herzog Johann hat sich von diesem Verdachte jedoch gereinigt, und der Teschener erklärte in dem oben erwähnten Vertrage von 1407, daß er diese Ansicht nunmehr als irrig aufgebe

¹⁾ Lehnsurkunden I, 19.

und den Herzog von Ratibor an dem Tode seines Kindes nicht mehr für schuldig halte. Er sowohl wie sein überlebender Sohn glauben nicht, was die Mörder über Herzog Johann ausgesagt hätten. Ein Sohn des Ermordeten wurde später sogar der Schwiegersohn Johanns II.¹⁾

Herzog Johann ist lange Junggeselle geblieben, und als er im Jahre 1407 eine Ehe mit Helena, Tochter des Dimitri Koribut, Prinzen von Littauen, einer Nichte des Königs Wladislaw Jagello von Polen, einging, muß er schon über 40 Jahre alt gewesen sein. Diese Ehe ist für die Geschichte des Pleßer Landes insofern von Bedeutung, als dieses zum Leibgedinge der Herzogin Helena ausgesetzt worden ist. Da die Herzogin ihren Gemahl um einige Jahrzehnte überlebt hat, ist sie auch lange Zeit Regentin von Pleß gewesen. Dafür, daß für die Verschreibung des Pleßer Landes durch den Herzog eine Bestätigung des Königs als des Oberlehns Herrn verschafft werden würde, verbürgen sich am 16. Januar 1407 zu Wilna dem Könige von Polen und dem Großherzoge von Littauen gegenüber einige Mannen des Herzogs, darunter Jerfacz von Medzirzez, Hauptmann von Pleß,²⁾ und ein Sigismund von Deutsch-Weichsel. Die Ritter verpflichten sich, falls der in Aussicht gestellte Bestätigungsbrief bis zum nächsten Johannistag nicht beigebracht werden sollte, nach der Sitte der damaligen Zeit mit vier Pferden in Krakau zum Einlager einzureiten.³⁾ Der Bestätigungsbrief des böhmischen Königs wurde jedoch schon am 28. November desselben Jahres herbeigeschafft. Am 15. Mai 1411 erneuert der König von Böhmen seine Bestätigung und setzt zu Pflegern des Leibgedinges der Herzogin die Herzöge Konrad von Ols und Bolko von Teschen ein. In der zuerst

¹⁾ Vergl. Biermann, Geschichte des Herzogtums Teschen S. 73.

²⁾ Jerfacz wird sonst als Hauptmann von Ratibor angeführt (Cod. dipl. Sil. II, S. 52) und auch in einer Urkunde des Pleßer Archivs von 1408. Als Hauptmann von Pleß erscheint schon am 16. November 1407 (Cod. dipl. Sil. II, S. 51) Wanko, der ebenfalls in der erwähnten Pleßer Urkunde von 1408 als Hauptmann von Pleß angeführt wird.

³⁾ Sommersberg, Scriptores Rerum Siles. I, S. 951.

erwähnten von den Männern des Ratiborer Herzogtums ausgestellten Urkunde, die nur in einem fehlerhaften Abdruck bei Sommersberg erhalten ist, werden die Städte Pleß und Berun mit ihren Distrikten genannt. Der Norden der späteren Standesherrschaft Pleß, der alte Distrikt von Nicolai, wird also nicht erwähnt. Die im Original erhaltene Bestätigungsurkunde des Königs nennt aber auch Nicolai.

Nachdem der hochgeborene Johannes, Herzog zu Troppau und zu Ratibor, sagt der König, der hochgeborenen Helena „seiner elichen hawsfrawen, Plessin, haws und stat, Berun und Miculow und dorezu das dorff Czawsch mit allen seinen herschaften, manschaften und lantleuten, ouch mit allen dorffern, die do gelegen sint in den weichpilden der egenanten stete und merckte“, die von dem Könige und der Krone von Böhmen zu Lehen rühren, zu einem rechten Leibgedinge für ihre Lebtag vermacht hat, leihe und reiche ihr der König die genannten Gebiete so, daß sie nach dem Tode des Herzogs, so lange sie Witwe bleibe, dieselben innehalte, wie es eines solchen Leibgedinges in den dortigen Landen Gewohnheit sei. Sollte der Herzog Söhne hinterlassen, oder die Herzogin eine zweite Ehe eingehen, so kann das Leibgedinge von den Söhnen für 3000 Mark, bei einer nochmaligen Verheiratung der Herzogin von den Verwandten des Herzogs für 4000 Mark abgelöst werden.¹⁾ Die hier genannten Gebiete von Pleß, Nicolai und Berun decken sich mit dem Territorium der späteren Standesherrschaft fast vollständig. Sie enthalten all dasjenige, was vom Herzogtum Ratibor zur Diözese des Krakauer Bischofs gehört hat. Die im Südwesten der späteren Standesherrschaft belegenen Güter, die zum Breslauer Bistumsprengel gehört haben, sind nicht hierzu zu rechnen. Erst im Jahre 1412 fügte der Herzog zum Leibgedinge seiner Frau auch die meisten dieser Güter, und zwar: Pilgramsdorf, Pawlowitz, Warschowitz und Woschczyk, dazu aber noch einige, die zu der späteren Standesherrschaft Pleß nicht gekommen sind, wie: Baranowitz, Pallowitz, Belf,

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 9.

Dubensko und Schoschow, hinzu.¹⁾ Wenn auch als Weichbildstädte neben Pleß Nicolai und Berun genannt werden, so hat doch Pleß bereits die Prävalenz vor den anderen Städten. Hier befand sich auch schon ein herzogliches Schloß („haws“), welches später die Residenz der Herzogin Helena und dann der nachmaligen Herren von Pleß geworden ist.

Am 3. April 1407, am Sonntag Quasimodogeniti, ward die Gemahlin des Herzogs durch den Bischof Peter von Krafau, der sie von Littauen her begleitet hatte, feierlich in Pleß eingeführt.²⁾

Die Verbindung mit der Littauischen Prinzessin, der Nichte des polnischen Königs, brachte unsern Herzog auch dem polnischen Hofe etwas näher, und wir sehen ihn bei Verträgen Wladislaws manchmal als Zeugen fungieren. So ist er z. B. als einziger schlesischer Herzog bei dem Festsetzen des Friedens mit anwesend, der am 31. März 1411 zwischen Wladislaw Jagello und dem König Sigismund von Ungarn geschlossen wird.³⁾

Interessant ist es jedoch zu verfolgen, wie wenig sich Herzog Johann II. bei den 1420 ausgebrochenen hussitischen Unruhen und den littauisch-polnisch-böhmischen Intriguen um den Thron zu Prag, auf dem der eben genannte Sigismund von Ungarn nach dem Tode seines Bruders Wenzel im Jahre 1419 sich noch nicht genug befestigt hatte, von verwandtschaftlichen Rücksichten leiten läßt und dem Oheim seiner Frau, dem Großfürsten Alexander von Littauen, entgegenwirkt. Hier sehen wir Johann mit Gut und Blut für König Sigismund eintreten, den er nunmehr nach dem Tode Wenzels für den legitimen König von Böhmen und seinen Oberlehnsheerrn hielt, für denselben Sigismund, gegen dessen Parteigänger er bei Lebzeiten Wenzels ankämpfte und der im Jahre 1400 acht Tage lang sein Ratiborer Herzogtum gebrandschatzt hat.

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 10.

²⁾ Ratiborer Chronik in der Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens, Band IV, S. 116.

³⁾ Monum. medii aevi hist. res gestas Poloniae illustr. Bd. XII, S. 45.

Die böhmischen Hussiten hatten dem Könige Wladislaw von Polen die Krone Böhmens angeboten. Dieser lehnte zwar nach langem Hin und Her auf dem Landtage zu Lublin im August 1421 seinerseits die Annahme ab, erklärte sich aber bereit, seinen gleichfalls von vornherein in Aussicht genommenen Bruder, den Großherzog Witold Alexander von Littauen zu unterstützen, und versprach, an dem Kampfe gegen Ungarn und Schlesien teilzunehmen. Auf Johann von Ratibor, der durch seine Gemahlin ein Neffe sowohl des Königs von Polen als auch des Großfürsten von Littauen war, mochte man im hussitischen, wie auch im polnischen Lager mitgerechnet haben. Es erregte daher das Erstaunen und den größten Unwillen der Beteiligten, als Johann die Gesandtschaft, durch welche die Böhmen dem Großherzog von Littauen die Mittheilung zukommen lassen wollten, daß er durch einen Beschluß der Barone zum Könige „gefordert“ werde, in Ratibor, das sie auf ihrem Wege nach Littauen passierten, festnehmen ließ und gefangen hielt. Es fruchtete nichts, daß sowohl der Schwager des Herzogs, Prinz Sigismund Koribut von Littauen, wie auch der Großfürst Witold Alexander und der König von Polen den Herzog mit Briefen bestürmten, in denen sie ihn auf die verwandtschaftlichen Bande, die sie miteinander verknüpften, aufmerksam machten, in welchen sie ihn mit ewiger auch auf seine Kinder noch auszudehnender Feindschaft und mit baldigem Kriege bedrohten; Johann gab die Gefangenen, ihrer vierzig an der Zahl, nicht frei, er lieferte sie vielmehr, um die Verantwortung für ihr späteres Schicksal von sich abzuwälzen, dem Könige Sigismund aus und übermittelte diesem auch die ihm zugegangenen Drohbriefe. Sigismund, seinem treuen Vasallen dankbar, forderte die Breslauer auf, ein Heer zur Unterstützung Johannis für den Fall eines polnischen Krieges zu rüsten, und sandte auch den Feldherrn Pipo von Ozora, Grafen von Temesvar, nach Oberschlesien. Weder von Polen noch von Littauen her wurde aber irgend eine entscheidende Handlung vorgenommen, und unser Herzog blieb von einem Strafzug, der ihm von dieser Seite drohte,

befreit.¹⁾ Das Ende der Hussitenkriege hat er nicht erlebt, da er im Jahre 1425 starb. 1424?

Ob man in dem Umstande, daß Herzog Johann im Jahre 1422, also kurz nach den geschilderten Begebenheiten, von König Sigismund mit Jägerndorf, das einige Jahrzehnte hindurch von dem Troppauer Besitz des Herzogs abverpfändet war, belehnt wird, eine Belohnung des Königs für die treuen Dienste seines Vasallen zu erblicken hat, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ergibt die Quittung des Herzogs Ludwig von Brieg, der Jägerndorf zu dieser Zeit im Pfandbesitz hatte, daß ihm der Pfandschilling ausgezahlt worden ist, — ob von Herzog Johann oder einem andern, der für den Herzog zahlte, darüber spricht die Urkunde nicht.²⁾

Von Herzog Johann II. hat sich im fürstlich Pleßtschen Archiv außer den bereits erwähnten noch eine ganze Reihe von Urkunden erhalten.³⁾

¹⁾ Siehe außer den allgemeinen Geschichtswerken, wie Bachmann, Geschichte Böhmens, II, 271 ff., Caro, Geschichte Polens, III, 527 ff., die Korrespondenz Johannis in den *Scriptores rerum Sil.* IV 9 ff., den Aufsatz von Kopetzky in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens IX 209 ff. und *Mon. medii aevi* VI S. 536.

²⁾ Siehe Lehnurkunden II, S. 502 und 503.

³⁾ 1. Urkunde d. d. Ratibor, den 4. Dezember 1408. Johann Herzog von Troppau und Ratibor überläßt seinem Getreuen Jocusch Wornichin einen Hof, „der do leit (liegt) an dem Orte in unserem Dorfe, genannt Albedorf, bey der Pleßen, und gränzt zue der einen Seite an Henpils Schneider Garten, gelegen bey der Kirchen der lieben Sanct Hedwig, zue der ander seiten grenzt heran Maßken Scheffers Erbe“. Es ist dies die erste urkundliche Erwähnung der Hedwigskirche in Altdorf bei Pleß. — Abschrift, beglaubigt durch den Magistrat von Pleß, den 21. Juni 1709.

2. Urkunde d. d. Rybnik, den 22. November (Cecilientag) 1409. Johann, Herzog zu Troppau und zu Ratibor belehnt die Gebrüder Goslaw und Mykunday von Jaycowicz mit Goltmirsdorf (Goldmannsdorf). Zeugen: Dirsco von Wernersdorff, Micusch von Borin, Jeszko Kostke von Gogelaw, Jentko Krostoschowsky von Godaw, Czepan Crobicza von Golcaw, Schambor von Gorsicz, Urban von Petirfowicz und Stanislaus Pfarrer von Miculaw (Nicolai), des Herzogs Schreiber. — Orig.-Perg. Siegel fehlt.

3. Urkunde d. d. Ratibor, den 28. März (Donnerstag vor Palmarum) 1420. Johann 2c. bestätigt den Verkauf von Woszczęty durch die Gebrüder Hans und Tomko und deren Schwester Helena von Woszczęty an Nicolaus von Sciern. — Vidimus aus dem Jahre 1709.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß dies die ersten in deutscher Sprache abgefaßten Urkunden des fürstlich Pleßischen Archives sind und daß sie zu den ältesten deutschen Urkunden Oberschlesiens überhaupt gehören.¹⁾ Noch mehr muß betont werden, daß Johann fast ausschließlich in deutscher Sprache geurkundet — nur wenige lateinische Dokumente machen eine Ausnahme — und nur deutsch korrespondiert hat.

Zwischen Herzog Johann und seinem königlichen Oheim, Wladislaw Jagello, stellte sich wiederum ein freundschaftliches Verhältnis her. Auch König Sigismund hatte, was er konnte, dazu beigetragen. Am 9. Oktober 1421 schrieb er an den König von

4. Urkunde d. d. Ratibor, den 28. Juli (Montag nach St. Jacob) 1422. Johann 1c. gibt dem Jarosch, Schulzen zu Lendzin, einen Teich, der polnisch Krasnowski genannt wird, „an der stelle, do vor unser smede (Schmiede), do man das eyßen gesmet hat, gewest ist“. Zeugen: Arnast und Jon Gebrüder von Wlassym, geseßen auf Amsaw, Strzela und Pelsa Gebrüder von der Belcznicz und Nicolaus von der Wockenstadt, Domherr zu Ratibor, des Herzogs Schreiber. — Orig.-Perg. Das kleine Siegel, das am Pergamentstreifen gehangen hat, fehlt.

5. Urkunde d. d. Ratibor, den 1. Januar (am freytag vor Epifanie) 1423. Johann 1c. gibt dem Pitwas Eyke sein Dorf und Gut Gora (Guhrau), „im Pleßnischin weitgebild gelegen“. Zeugen: Wernke Scheliga von Pilgramsdorf, Mikunde von Jaykowicz, Czenke von Slawikow, Szczepan Rafficz von Gassowicz, Strzela und Pelsa von Belcznicz und Nicolaus von der Wockenstat, Domherr zu Ratibor, des Herzogs Schreiber. — Orig.-Perg. An grüner Seidenschnur hängt das große Siegel des Herzogs, in weißem Wachs, mit dem Bilde des Herzogs in Rüstung zu Ross. Kleines Rücksigel rot.

6. Urkunde d. d. Ratibor, den 18. Mai 1423. Johann 1c. gibt dem Stachin von Brzozowka den herzoglichen Kretscham „zu Brzozowka, in dem Gute Wieze“. (Wieza, der Turm, eingegangene Ortschaft bei Wohlau an der Weichsel.) — Nach einem Vidimus aus dem Jahre 1612 eingetragen in das Buch „Privilegia über verschiedene Grundstücke bei den . . Kammergütern 1c.“

7. Urkunde d. d. Ratibor, den 19. Oktober (Dienstag nach Galli) 1423. Johann 1c. gibt dem Sigmund von der Deutschen Weichsel und dessen Ehefrau ein aller „Geshoffe, Zinse, Wache, Dienste, Zölle, Stadtrechtes und allerlei Überlaufung des Stadtbotens und anderlei Bekummernus und Hindernus“ freies Haus und Garten in Pleß. — Alte Abschrift.

¹⁾ Vergl. meinen Aufsatz „Die Amtssprache in Schlesien“ in der Zeitschrift „Oberschlesien“ I, S. 815.

Polen, er habe mit dessen Abgesandten eingehend verhandelt und diese über alle seine Pläne, die friedlicher Natur seien, unterrichtet. Er ersuche daher auch, König Wladislaw möge dem Herzoge von Ratibor die Gefangennahme hussitischer Ketzer nicht verargen und weiter nicht mehr nachtragen.¹⁾

Bei der Krönungsfeier der jungen Gemahlin Jagellos, Sophie (Sonka), Tochter des Herzogs Andreas von Kiew, die mit großem Pomp am 12. Februar 1424 in Krakau stattfand, war auch Herzog Johann zugegen. Am 12. August desselben Jahres machte der Tod seinem bewegten und tatenreichen, wenn auch nicht immer einwandsfreien Leben ein Ende. Schon am 13. September dieses Jahres sehen wir seine Gemahlin, Helena, als Herrin von Pleß. Johann hinterließ außer der Witwe zwei Söhne, von denen der ältere, Nicolaus, bei dem Tode des Vaters erst 15 Jahre alt, der zweite, Wenzel, noch ein Kind war.

Kapitel VI.

Pleß als Wittum der Herzogin Helena.

Mit der Herzogin Helena tritt uns das Territorium der späteren 1424—1449. Standesherrschaft Pleß zum erstenmal als einheitliches und gesondertes staatliches Gebilde entgegen. Dieses Gebiet, umfassend das engere Weichbild von Pleß, die Weichbilder von Berun und Nicolai, zu dem auch Mysłowitz gehörte, und einige Dörfer im Südwesten, welche zur Abrundung der Grenzen hinzugefügt worden waren, war der Herzogin Helena als Leibgedinge zugefallen. In Pleß, wo bereits ein herzogliches Haus bestanden hat, schlug die Herzogin-Witwe ihre Residenz auf und verweilte hier bis zu ihrem Lebensende. Herzogin Helena regierte über Pleß mehr denn 25 Jahre. Die letzte von ihr herrührende Urkunde trägt das Datum des 2. März 1449. Da ihr nur die

¹⁾ Mon. medii aevi res gest. Pol. ill. VI., S. 536.

Nutzenziehung und die Verwaltung des Landes für Lebenszeiten zustand, pflegte sie bei den meisten Regierungsakten ihre beiden Söhne Nicolaus und Wenzel, mit denen sie augenscheinlich in gutem Einvernehmen gestanden, und die häufig in Pleß bei ihr weilten, zuzuziehen. In der ersten Zeit jedoch, als ihre Söhne noch unmündig waren, führte sie die Regentschaft über das ganze Herzogtum Ratibor und das Jägerndorfer Land.

So oft bei den Teilungen der oberschlesischen Herzogtümer eine neue Residenz erstand, pflegte dies den geistlichen Institutionen derselben zu gute zu kommen. In früheren Zeiten, als die Macht und der Reichtum der Herzöge noch größer war, erstanden in den neuen Residenzen oder deren Nähe neue Klöster oder große Kirchen. Die Herzogin-Witwe Helena verfügte nicht über die Mittel, um eine große Stiftung ins Leben zu rufen und würdig dotieren zu können. Die Betätigung ihres frommen Sinnes mußte sie daher auf einen kleinen Spielraum beschränken und sich damit begnügen, Kapellen oder Altäre bei den bereits vorhandenen Kirchen zu gründen. Wir lernen eine Anzahl solcher von der Herzogin Helena herrührender Stiftungen kennen, von denen die meisten der Pfarrkirche zu Pleß zu gute gekommen sind. Es ist nicht ohne Interesse, bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß Herzogin Helena, als Prinzessin aus dem Littauischen Fürstenhause, dessen Senior und Oheim unserer Herzogin Wladislaw Jagello, erst bei der Übernahme der polnischen Krone das Christentum angenommen hat, vielleicht noch als Heidin auf die Welt gekommen, und erst vor ihrer Vermählung mit Herzog Johann dem Christentum zugeführt worden ist. Die erste fromme Stiftung der Herzogin, von der wir erfahren, ist die am 13. März 1435 beurkundete Begründung eines Altars zu Ehren der Dreieinigkeit, der Heiligen Mathäus und Christophor und der Heiligen Anna und Agnes an der Pleßer Pfarrkirche. Eine fromme Gründung ist auch das Zeugnis der letzten Tätigkeit der Herzogin und betrifft wiederum die Stiftung eines Altars an der Pleßer Pfarrkirche (vom 2. März 1449). Einige Jahre vorher stiftete die Herzogin eine Kapelle bei der Stadt Pleß,

links am Stadttor, durch welches der Weg nach Oswiecim führte. Im fürstlich Pleßischen Archive ist eine Reihe von Urkunden erhalten, welche die Tätigkeit der Herzogin als Herrin des Pleßer Landes beleuchten. Eins dieser Dokumente möge, als auf die Kulturzustände des Landes ein Streiflicht werfend, hier ausführlich angeführt werden.

Am Neujahrstage des Jahres 1444 bekundet Helena, von Gottes Gnaden Herzogin von Ratibor, sie habe erkannt ihren und ihrer nachkommenden Fürsten zu Ratibor Bestes und Nutz und habe einen Kretscham ausgesetzt auf dem Gute zu Miedzna und Grzawa, den Matthes von Miedzna um 6 Mark und einen Vierdung gekauft und mit „geraitem“ Gelde bezahlt hat. Zu dem Kretscham habe sie die 6 Ruthen Erbes, auf welchen Matthes sitze, hinzugefügt und verpflichte ihn zur Zahlung eines jährlichen Zinses von dem Kretscham und dem Erbe, befreie ihn aber von Roboten, Powosen (Landfuhren, welche die Hörigen der Herrschaft zu stellen hatten) und Ehrungen (außerordentliche Abgaben). Matthes darf Bier brauen und zu seinem Bedarf Malz machen, jedoch nicht mit Achtern und Fässern verkaufen. Auf den genannten Dörfern darf kein anderer Kretscham entstehen. Wird auf den beiden Dörfern ein „Ding“ oder eine Versammlung abgehalten, so sollen sie, ebenso wie die Wahlen, im Kretscham stattfinden. Als Zeugen dieser Urkunde erscheinen: Peter von Boischow, Hauptmann zu Pleß, Wittge von Zawada, Janke, Schulze von Heinwald, Baruth, Schulze von Rudoltowitz und Herr Paul, Pfarrer zu Pleß, der den Brief zu fertigen hatte.¹⁾

¹⁾ Von der Herzogin Helena sind uns im ganzen folgende Urkunden, zum Teil von ihr allein, zum Teil unter Zuziehung ihrer beiden Söhne ausgestellt erhalten:

1. Pleß, den 13. September (Mittwoch nach Mariae Geburt) 1424. Helena, Herzogin von Ratibor, verkauft ihren Hof zu Polnisch-Weichsel mit vierzehn Ruthen Erbes, Wiesen, Viehweiden und allem anderen Zubehör. — Aus einem Vidimus der im Jahre 1592 durch Siegfried v. Promnitz konfirmierten Urkunde. Pergament.

2. Ratibor (in castro nostro Rathibor), den 15. März (seria tertia post dominicam Oculi) 1425. Helena, Herzogin von Ratibor, gründet mit Zustimmung ihrer Söhne, Nicolaus und Wenzel, an der Pfarrkirche zu Pleß sub titulo der heil. Dreieinigkeit, des Heiligen Mathäus und Christophor und der Heiligen Anna und Agnes einen

Ein Jahr nach dieser Urkunde, am 16. Januar 1445, wurde in Pleß von demselben Schreiber, dem Pfarrer Paul, die erste Pleßer Urkunde in czechischer Sprache ausgestellt. Es ist dies das zweite aus

Altar. — Notarielle Ausfertigung der in demselben Jahre erfolgten Bestätigung der Stiftung durch Zbigniew, Bischof von Krakau. Pergament.

3. Pleß, den 24. Juni (am Freitage vor Johannis Baptiste) 1427. Helena, Herzogin zu Ratibor, (mit Wissen von P) Niclas und Wenczlau, Herzögen zu Troppau und zu Ratibor, belehnt den Jon Raschicz mit Ober- und Nieder-Borin. Zeugen: Mikundey von Jaykowicz, Czenke von Slawikow, Siegmund von der Weissen, Judasch von Golasowicz, Strzela und Pelka von der Belznicz und Herr Niclas von der Wockenstat, Domherr zu Ratibor und andere ehrbare Leute. — Orig.-Perg. Die Urkunde, die in sehr defektem Zustande erhalten ist, ist nur von der Herzogin besiegelt. Das Siegel hängt an verblaster Seidenschnur.

4. Pleß, den 17. April (Sonntag vor St. Georg) 1440. Helena, Herzogin von Ratibor, bestätigt den Verkauf eines Vorwerks auf Poremba. — Fehlerhafte Abschrift einer späteren Bestätigung. Besonders entstellt sind die Personennamen. Unter den Zeugen wird genannt ein Janke von Boischow.

5. Pleß, den 25. Juli (am St. Jacobustage) 1440. Helena, Herzogin von Ratibor, bestätigt den Verkauf des Kretschams zu der Wieze (bei Wohlau) mit einer Hube Erbes. — Beglaubigte Abschrift aus dem Jahre 1577.

6. Pleß, den 1. Januar 1444. Helena, Herzogin von Ratibor, setzt einen Kretscham zu Miedzna aus. — Vidimus der deutschen Urkunde vom Jahre 1614.

7. Pleß, den 13. Dezember (ipso die sancte Lucie) 1444. Helena, Herzogin von Ratibor, und ihre Söhne Nicolaus und Wenzel, Herzöge von Troppau und Ratibor, gründen sub titulo des heiligen Geistes, des heiligen Kreuzes und der heiligen Agnes und Helena eine Kapelle und eine Präbende in ihrem Städtlein Pleß, Krakauer Diöcese, links am Stadttor, durch welches man nach Oswiecim geht (in opido nostro Bluszczina, Crac. diocesis a sinistris prope valvam qua itur versus Owswentym). Zeugen: Johannes Altarista in Pleß, Nicolaus Zibrzidowski, Pleßer Hauptmann, Judas von Golasowicz, Peter von Boischow, Johannes von Schaffow, Andreas de Wisla (Weichsel), Witko von Zawada, Janke Taczilt von Goczalkowicz, Marczinko de Studzonka (Stäude), Baruth von Rudoltowicz und Paul Ffogil, Pfarrer in Pleß, Notarius. — Orig.-Perg. Von den drei Siegeln nur das des Nicolaus erhalten.

8. Pleß, den 16. Januar (w sobotu przed swatim Anthonym) 1445. Helena, Herzogin von Ratibor, und Nicolaus und Wenzel, Herzöge von Troppau und Ratibor, geben dem Jakob Godziel einige Äcker und einen freien Kretscham mit Bierauschanf zu Sussch, wofür er bei Lebzeiten mit einem berittenen Armbrustschützen, seine Erben mit einem Armbrustschützen zu Fuß zur Burg Pleß zu dienen haben. Zeugen: Mikolagiez von Zebrydowicz, Hauptmann (starosta) zu Pleß,

Oberschlesien uns bekannt gewordene Dokument, welches in czechischer Sprache gefertigt ist. Das älteste ist nur zwei Jahre früher ausgestellt und rührt von dem Sohne der Herzogin, dem Herzog Wenzel von Troppau und Ratibor her. Allmählich bildet sich seit dieser Zeit das Czechische zur Amtssprache Oberschlesiens heraus und verdrängt aus den Kanzleien das ihm vorangegangene Latein und Deutsch. Unleugbar hängt diese Tatsache mit dem Aufschwung des nationalen Geistes zusammen, den das Czechentum während der hussitischen Bewegung in Böhmen selbst genommen und der sich u. a. auch in einem Kultivieren der czechischen Sprache geäußert hat. Dem Vordrängen des Hussitentums selbst standen die Herzogin-Witwe Helena und ihre Söhne, trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit einem der mächtigsten Parteigänger dieser Bewegung, dem Prinzen Sigismund Korybut von Eittauen, feindselig gegenüber. Während der hussitischen

Gidass (Judas) von Golassowicz, Peter von Boyssow, Witek (Veit) von Zawada, Jan von Orzesie, Martynek von Studyonka (Staude), Janek, Scholze zu Goczalkowicz, und Pfarrer Pawel (Paul) von Pleß, Schreiber. — Orig.-Perg. Czechisch. Von den drei Siegeln nur das des Herzogs Nicolaus an Seidenschnur erhalten.

9. Pleß, den 6. April (am suntage nach sande Ambrosytag) 1448. Helena, Herzogin zu Ratibor, bestätigt die Übergabe der Vogtei zu Berun, des Zolls zu Nicolai und der Badestube zu Sohrau durch den Beruner Vogt Janek an dessen Tochter Offfa und deren Ehemann Nickel. Zeugen: Jan von Schaffaw, „do gewest hauptman zur Pleßin“, Wytke und Swanczke, Gebrüder von Zawada, Maczey von Gardawicz, Janke, Scholze von Heynwald, Mikoleyke von Czyrwonka und Pawl fogel, Pfarrer von der Pleßin, der Herzogin Schreiber. Orig.-Perg. Siegel fehlt.

10. Pleß, den 2. März (Invocavit) 1449. Helena, Herzogin von Ratibor, und Nicolaus und Wenzel, ihre Söhne, Herzöge von Troppau und Ratibor, verschreiben der Pfarr- und Allerheiligen-Kirche zu Pleß einen Geldzins auf dem Dorfe Konkau im Pleßer Disirikt. Zeugen: Peter, Pfarrer zu Nicolai, Johannes Altarista in Pleß, Swiantoslaw, Pfarrer in Konkau, Johannes von Schaffow, derzeit Hauptmann von Pleß. Goli de Ponieczicz, Hinko de Crawarz, Florian de Corithko, Nicolaus de Camenez, Witko von Zawada, Mathias von Gardawitz und Paul fogel, Pfarrer zu Pleß, herzoglicher Notar. — Orig.-Perg. Von den drei Siegeln fehlt nur das der Herzogin. — Der Pleßer Bürger (opidanus Blszczzinensis) Nicolaus Smolka wurde mit diesem Privileg zur Einholung der bischöflichen Bestätigung nach Krafau geschickt, die in demselben Jahre ausgestellt wurde. — Die notarielle Ausfertigung dieser Bestätigung ist gleichfalls erhalten.

Unruhen, welche von 1420 bis 1434 das schlesische Land verwüsteten und besonders die niederschlesischen Herzogtümer fast zur Verödung brachten, stand die Herzogin und ihre Söhne, wie weiland ihr verstorbener Gemahl, Herzog Johann II., auf Seiten des Königs Sigismund. Manch schweres Leid hatten Helena und die Herzöge Nicolaus und Wenzel in dieser unglücklichen Zeit, in der die wilden Banden der Taboriten, denen ihre Gegner mit manchem Beispiel von Roheit und Grausamkeit vorangegangen waren, die schlesischen Länder mordend und fegend durchstreiften, in der Partisane auf eigene Hand Raub und Buschflepperei trieben, zu ertragen. Herzog Nicolaus, der Herzogin Helena Ältester, fand dabei auch Gelegenheit, sich durch besondere Tapferkeit auszuzeichnen, und auch die Stadt Pleß hat eine schwere Belagerung, ohne sich zu ergeben, ruhmvoll ausgehalten.

Wir erfahren, daß die Herzogin an einer vom Herzog Przimko von Troppau im Jahre 1426 geplanten Berennung von Odrau, das von den Hussiten besetzt war, teilnehmen wollte. Im Jahre 1428 ist die Herzogin bereit, ihre Kriegsvölker, zusammen mit denen der anderen oberschlesischen Fürsten, vor Neisse zu schicken, und zieht in demselben Jahre mit den genannten Herzögen zur Wiedereroberung von Mährisch-Ostrau aus, welches die Hussiten genommen hatten. Im darauf folgenden 1429. Jahre sehen sich die oberschlesischen Fürsten jedoch, zum größten Bedauern des Breslauer Bischofs Konrad und der niederschlesischen Herzöge, die am meisten von den Hussiten zu leiden hatten, gezwungen, mit diesen einen Frieden zu schließen, der jedoch entweder überhaupt nicht zur Geltung gelangt ist, oder aber nicht lange angehalten hat. Schon im März 1430 ziehen die Hussiten wiederum durch oberschlesische Gebiete und verwüsten im Pleßischen sieben Dörfer der Herzogin. Im Jahre 1433 zogen die Hussiten mit 600 Pferden in das Ratiborer Land, durchstreiften es, mordend, brennend und plündernd, zerstörten die Festungen und die Höfe der Landleute, besetzten dann Rybnitz, wo sie in der Umgegend 300 Teiche abstachen, und lagerten sich dann vor Pleß, wo sie die Herzogin Helena und ihren Sohn Nicolaus einschlossen. Hier lagen

sie etliche Tage, ohne die vermutlich doch nur durch Holzplanen befestigte Stadt und die wohl auch nicht besonders fortifizierte Burg nehmen zu können, und zogen unverrichteter Sache, vielleicht weil sie in dem armen und verwüsteten Lande nicht genügend Proviant finden konnten, ab gegen Polen und Ungarn. Einen der hussitischen Partisane, den Kutlicbozy, der in Oberschlesien sein Unwesen trieb, gelang es unserem Herzoge Nicolaus auf das Haupt zu schlagen. Auch Herzog Bolko von Oppeln, den einzigen, der von den oberschlesischen Fürsten den Hussiten sich angeschlossen hatte, und der daher von einem Chronisten als haeresiarcha bezeichnet wird, schlug Nicolaus am 13. Mai 1433 in der Nähe von Rybnik, nachdem dieser in sein Land eingefallen war und es verwüstet hatte,¹⁾ worauf er auch noch Beuthen einnahm.

Eine alte Ratiborer Chronik²⁾ führt eine weitere Kriegstat unseres Herzogs Nicolaus auf. Am 25. November 1436 nach Mitternacht soll er die Stadt Leobschütz genommen haben, während ein gewisser Pasklitz mit Zustimmung und im Auftrage „des Herzogs Wenzel von Grätz“ in demselben Jahre Sohrau eroberte. Da die Hussitenkämpfe im Jahre 1434, nach der auf kirchlichem Gebiete durch das Baseler Konzil hergestellten Einigung, in Schlesien aufgehört haben, können die von der Ratiborer Chronik genannten kriegerischen Unternehmungen nicht mehr mit den hussitischen Wirren zusammenhängen und betreffen augenscheinlich eine Fehde, welche Herzog Nicolaus mit einem seiner Troppauer Vettern, dem Herzog von Leobschütz, zu bestehen hatte, den der Chronist nach seiner Residenz auf der Burg Grätz bei Troppau, Herzog von Grätz nennt. Während nun Nicolaus dem Wenzel Leobschütz wegnahm, rächte sich dieser an ihm dadurch,

¹⁾ Dlugosch berichtet hierüber: *Odiis rixisque ferocibus inter Boleslaum Oppoliensem ab una et Nicolaum Ratiboriensem duces, partibus, ab altera, exortis, dum Boleslaus Oppoliensis dominium hostis sui Nicolai Ratiboriensis invadens illud vastaret a Nicolao Ratiboriensi, ante oppidum Rybniki congressu facto, victus atque prostratus, fuga sibi salutem quaesivit et Nicolaus Ratiboriensis dux oppidum Bithom cepit.*

²⁾ Siehe Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. IV, S. 117.

daß er die Eroberung von Sohrau, das dem Herzog Nicolaus und dessen Bruder, mit dem er noch ungeteilt das Herzogtum Ratibor zusammen besaß, gehörte, durch Paskiza unterstützte.

Welche weitere Folgen diese Fehde gehabt hat, ist nicht bekannt, ebensowenig wissen wir, ob die Eroberung von Sohrau eine zeitweise Abzweigung dieses Gebietes von dem Herzogtum Ratibor nach sich gezogen hat; man kann daher nur die Vermutung aussprechen, daß mit dieser Wegnahme von Sohrau vielleicht der auffallende Umstand im Zusammenhang steht, daß die herzoglichen Brüder, Nicolaus und Wenzel, als sie kurz darauf, am 14. Oktober 1437, sich in ihre Besitzungen teilen, des Sohrauer Gebietes in der Teilungsurkunde, auf die wir jetzt eingehen müssen, keine Erwähnung tun.¹⁾

Die Mannen des Ratiborer, Jägerndorfer und Rybniker Landes zerlegen den unter die Brüder zu teilenden Besitz im Auftrage derselben in zwei Teile mit zwei Hauptstädten, als welche Ratibor und Jägerndorf bezeichnet werden. Sie ermahnen die herzoglichen Brüder in brüderlicher Liebe zu verharren, wie sie es von Kindheit auf bis jetzt getan haben — ein Zeugnis, welches die Mannen des Troppauer Herzogtums bei der Teilung dieses Landes unter die dortigen Herzöge nicht ausstellen konnten. — Daß auf ein weiteres gutes Einvernehmen der Herzöge gehofft wurde, zeigt z. B. auch die Abmachung, daß einzelne Rechte, wie das Jagdrecht, von beiden Brüdern gemeinsam auf beiden Teilen ausgeübt werden dürfe. Auch das Münzregal soll gemeinschaftlich ausgeübt und die Münze für beide Herzöge nur in Ratibor geprägt werden. Die beiden Anteile werden in folgender Weise beschrieben. Zu dem einen, mit dem Haupt Ratibor, welches dem jüngern Bruder, dem Herzoge Wenzel, zufiel, gehört die Stadt Ratibor mit dem ganzen Gebiet und Land, mit der Geistlichkeit, den

¹⁾ Die Teilungsurkunde ist nur in dem sogenannten Registrum Wenceslai auf der Prager Universität in einer sehr schlechten Abschrift erhalten. Wattenbach gibt im Cod. dipl. Sil. IV unter Nr. 195 einen sehr ausführlichen Auszug. Eine vollständige Abschrift der Urkunde aus dem Registrum Wenceslai ist im Plessischen Archiv vorhanden.

Landsassen, den Mannen, den geistlichen und weltlichen Leuten 2c., mit dem Herzogtum (der herzoglichen Würde), und der Herrschaft mit allen herzoglichen Freiheiten und Einkünften. Der zweite Anteil mit dem Haupte Jägerndorf, welcher dem Herzog Nicolaus zuviel, besteht aus Jägerndorf, Freudental, Wartenau,¹⁾ Pilsch,²⁾ der Burg und dem ganzen Lande Rybník, mit allem Zubehör, den Landsassen, den Mannen, befestigten und unbefestigten Städtlein, mit Loslau, mit der Herrschaft und fürstlichen Freiheiten 2c. und mit Bauerwitz. — Sohrau wird, wie bereits hervorgehoben, nicht genannt. Möglich, daß es Pasklitz oder Wenzel von Leobschütz noch besetzt hielt, oder aber, daß es unter die „befestigten und unbefestigten Städtlein“ zu subsummieren ist. Auf das Gebiet von Pleß erstreckt sich die Teilung nicht, weil dieses ja der Mutter der herzoglichen Brüder, der Herzogin-Witwe Helena, als Leibgedinge zustand. Herzogin Helena ist auch, wie die oben angeführten Urkunden des fürstlich-Pleßschen Archives ergeben, bis 1449 Herrin und Inhaberin von Pleß gewesen und hat noch beispielsweise am 2. März des genannten Jahres einen Geldzins auf dem Dorfe Konkau der Pleßer Pfarrkirche verschrieben. Es ist auch nicht anzunehmen, daß bei der geschilderten brüderlichen Teilung von 1437 dem einen der Herzöge, besonders etwa dem Herzoge Nicolaus, dessen Witwe wir später als Herrin von Pleß erblicken, eine besondere Anwartschaft

¹⁾ „Wartnowsky zbozi“ = Wartenau, ehemalige Burg bei Pochmühl, südlich von Jägerndorf. Vergl. die Urkunde über die Teilung des Fürstentums Troppau vom 18. April 1377, in der ein „Steffan mit Wartenmow der festen“ erwähnt wird. — Lehnurkunden II, S. 485 und die Anmerkung der Herausgeber auf S. 486.

²⁾ „Plsscze“ = Pilsch, nördlich von Troppau, auf der Homannschen Karte des Herzogtums Jägerndorf mit Pilsch bezeichnet, wird gleichfalls in der Teilungsurkunde vom 18. April 1377, ebenso bei dem Verkauf von Jägerndorf durch Georg von Schellenberg (14. Mai 1523) erwähnt (siehe Lehnurkunden II, S. 484 u. 548). Wattenbach bezieht diesen Namen im Cod. dipl. Sil. Bd. VI, Nr. 195 irrtümlich auf Pleß. Wattenbachs Irrtum ist dann in viele andere Schriften übergegangen. Pleß hieß polnisch Plszczyzna, czechisch Blszčina oder Plszčina. Aus den oben im Texte angegebenen Gründen konnte im Jahre 1437 über Pleß noch keine Verfügung getroffen, besonders konnte es noch nicht einem der beiden Brüder zugesprochen werden.

auf Pleß ausgestellt worden sei, da ja die Herzogin-Witwe, so lange sie am Leben war, immer beide Söhne zuzuziehen pflegte, wenn es sich um die Ausstellung einer wichtigeren Urkunde im Pleßfischen handelte. Wäre schon bei der Teilung von 1437 dem Herzoge Nicolaus allein die Anwartschaft auf Pleß nach dem Tode der Mutter zugesichert worden, so würde nur er allein neben der Mutter als Aussteller auf den Pleßer Dokumenten erscheinen.

Erst als die Herzogin-Witwe Helena — nach dem 2. März 1449 — starb, ward ihr Leihgedinge, das Land von Pleß, welches neben dem Pleßer Weichbild auch das von Berun und Nicolai umfaßte, frei, und ihre Söhne Nicolaus und Wenzel, die wir immer nur in gutem Einvernehmen miteinander gesehen haben, haben sich nach dem Tode der Mutter ohne besonderen Zwischenfall wegen desselben geeinigt. Wenn uns auch eine direkte Nachricht über die Art und Weise, in welcher diese Einigung vor sich gegangen, nicht erhalten ist, so ist jedoch aus den späteren Tatsachen, die wir kennen lernen, mit Bestimmtheit anzunehmen, daß eine Teilung dieses Landes unter die beiden Brüder nicht stattgefunden hat. Der ältere der Brüder Herzog Nicolaus, erhielt Pleß alleine für sich. Seinen Bruder Wenzel wird er mit Geld abgefunden haben.¹⁾

Kapitel VII.

Pleß ein Bestandteil des Herzogtums Rybnitz-Sohrau-Pleß.

§ 1. Nicolaus von Jägerndorf und Rybnitz.

1449—1452.

Herzog Nicolaus war zweimal vermählt, und beide Male waren es sozusagen Mesalliancen, die er eingegangen war. Seine erste Gemahlin war ein einfaches Ritterfräulein, Margarethe aus der

¹⁾ Die Witwe Wenzels hatte noch im Jahre 1464 einen Rest von Geldansprüchen, die auf Pleß verschrieben waren. Vergl. Cod. dipl. Sil. S. 87 und weiter unten S. 102.

familie Klemma von Elgot, die Tochter eines seiner Vasallen. Aus dieser Ehe waren neben einer Tochter Barbara, welche an einen Teschener Herzog verheiratet wurde, zwei Söhne entsprossen, Johann (gewöhnlich, zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Vetter, der Ältere genannt) und Wenzel, welche beide, ersterer nur kurze Zeit, über Pleß regiert haben. Das zweite Mal heiratete er eine Krafauer Bürgerin, Barbara Kockenbergh, die selbst schon zweimal vorher verhehelicht und zuerst die Frau eines Bürgers Wilhelm Obulczow, dann die des Georg Orienth gewesen war. In der Fastnacht des Jahres 1451 kam er mit seiner neuen Gattin aus Krafau nach Pleß. Es war dem eigentlich noch jungen Herzoge (er war 1409 geboren) nicht lange vergönnt, sich des Besitzes von Pleß, wie auch seiner jungen Frau zu erfreuen. Am 22. Dezember des Jahres 1452, in welchem in Ratibor die Pest herrschte, segnete Nicolaus das Zeitliche, nachdem er vermutlich durch Testament seine Gemahlin Barbara zu seiner Nachfolgerin im Besitze von Pleß eingesetzt hatte. Aus seiner kurzen Regierungszeit über Pleß ist uns keine Urkunde, die ihn hier irgendwie tätig zeigen würde, erhalten, und wüßten wir nicht, daß er mit seiner zweiten Gemahlin nach Pleß gekommen,¹⁾ würde sich diese nach seinem Tode nicht als Witwe des Fürsten Nicolaus, Herzogs von Ratibor und Pleß bezeichnen,²⁾ und wären nicht Beweise dafür vorhanden, daß sie nach dem Tode des Herzogs tatsächlich Herrin von Pleß gewesen, wie auch, daß Pleß später von seinen Söhnen, nicht aber von seinem Bruder und dessen Kindern in Besitz genommen worden ist, so hätten wir überhaupt keinen Hinweis, daß auch er kurze Zeit über Pleß regiert hat.

Aus der zweiten Ehe des Herzogs stammten eine Tochter Machna (Margareth), die dann an Kasimir von Aufschwitz verheiratet war, und ein frühzeitig verstorbener Sohn Nicolaus.

¹⁾ Auch eine von ihm herrührende Urkunde betr. Oschin bei Sohrau vom 4. April 1451 ist in Pleß ausgestellt. S. Welzel, Geschichte der Stadt Sohrau S. 47.

²⁾ „relicta olyn preclari principis domini Nicolai, ducis Ratiboriensis et Pless-nensis“. Codex diplom. Poloniae IV, S. 86.

§ 2. Barbara,

Witwe des Herzogs Nicolaus von Jägerndorf und Rybnik. 1452—1462.

Schwierige und unruhige Zeitläufe waren es, in welchen sich die zur Herzogin aufgerückte Bürgersfrau zu bewähren hatte. Stellten die in politischer Beziehung verwickelten und unsicheren Verhältnisse hohe Anforderungen an das Geschick und die Entschlossenheit der Herzogin, so machten die Feindseligkeiten der Verwandten ihres verstorbenen Gemahls der armen Frau es vollends schwer, sich auf dem Pleßer Schlosse zu halten. Wohl hatte die mit den Hussiten im Jahre 1434 geschlossene Einigung den Abzug der raubenden Kriegsbanden aus den verwüsteten schlesischen Landen zur Folge, ein dauernder Friede wollte aber immer noch nicht einziehen, die politische Unsicherheit und die kriegerischen Wirren nahmen noch lange kein Ende.

So lose das innere Band, durch welches die schlesischen Herzogtümer bei ihrer Lehnsaufreicherung an Böhmen sich angeschlossen hatten, von vornherein geknüpft sein mochte, so sehr es unter der schwachen und prinzipilosen Regierungszeit König Wenzels und seines Nachfolgers Sigismunds noch gelockert worden war, war es doch stark genug, um Schlesien jedesmal in Mitleidenschaft zu ziehen, wenn die Brandung im politischen Leben Böhmens hoch ging, besonders aber, wenn der Thron selbst in Prag schwankte und verschiedene Anwärter Ansprüche auf die Wenzelskrone erhoben. Ganz von selbst wurden in solchen Fällen auch die schlesischen Herzöge in die böhmischen Wirren hineingezogen, da es sich ja bei der Wahl des Königs von Böhmen auch um die des Oberlehnsherrn von Schlesien handelte. Wären die schlesischen Herzogtümer vereint, oder auch die an ihrer Spitze stehenden Herzöge miteinander immer einig gewesen, so hätten sie bei der Besetzung des Prager Königsstuhles ihr Votum mit weit größerem Gewicht in die Schale werfen können, als wie dies der Fall war. Mehr jedoch noch als zur Zeit der Selbständigkeit Schlesiens, trat jetzt ein Auseinandergehen von Nieder- und Oberschlesien zu Tage, und bei den ober-schlesischen Fürsten zeigt sich jetzt unverkennbar eine Gravitation nach

Polen, von wo aus jetzt allerdings, unter der Agide des Krakauer Bischofs Zbigniew Olesnicki, auch mehr Anstrengungen gemacht werden, die oberschlesischen Herzogtümer der polnischen Krone einzuverleiben.

König Sigismund, dessen Haupt in den letzten Jahren auch die deutsche Kaiserkrone geschmückt hat, war am 4. Dezember 1437 heimgegangen, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Während die streng katholisch Gesinnten seinen Schwiegersohn, den Herzog Albrecht von Österreich zum Könige fürten, boten die Utraquisten dem polnischen Prinzen Kasimir die Krone an, und wir finden die oberschlesischen Herzöge meist auf Seiten dieses Prätendenten. Dem Prinzen Kasimir gelang der Kampf gegen Albrecht von Österreich nicht, aber dieser starb im Jahre 1439, nachdem er kaum ein Jahr über Böhmen und Schlessien regiert hatte, und erst nach seinem Tode kam sein Erbe, Prinz Ladislaus, zur Welt. In Böhmen wurde eine Regentschaft eingesetzt, und der czechische, dem Hussitentum stark zuneigende Magnat Georg Podiebrad, zum Landesverweser ernannt. Erst im Jahre 1452, nach einer zwölfjährigen königlosen Zeit, nahm der junge Ladislaus Posthumus die Zügel der Regierung in seine noch nicht ganz sichere Hand, um vier Jahre darauf eines plötzlichen Todes zu sterben.

Während dieser Zeit hatte sich ein großer Teil alten oberschlesischen Landes von Schlessien abgebrockelt und ist ihm für ewige Zeiten verloren gegangen. Die Herzogtümer Severien, Auschwitz (Oswiecim) und Zator kamen unter Zerreißung der sie mit Böhmen verknüpfenden Lehnshande mit voller Landeshoheit an Polen. Ersteres an den oben genannten Krakauer Bischof, die beiden anderen unmittelbar an den König von Polen.

Auch die Herzöge von Ratibor, Nicolaus und Wenzel, die Söhne der Herzogin-Witwe Helena, sehen wir während dieser Zeit häufig im Gefolge des Königs von Polen, zuweilen Bündnisse mit ihm schließend, die mit ihren Lehnspflichten Böhmen gegenüber nicht immer ganz vereinbar waren; meist handelt es sich jedoch um kurz-

fristige Friedensverträge mit dem Zwecke, räuberischen Einfällen in das benachbarte Land gegenseitig zu steuern.

Einem solchen Verträge, den am 29. Juni 1457 unsere Herzogin Barbara zu Fürstenwalde (Österr.-Schlesien) mit dem polnischen Könige schloß, haben wir eine interessante, jetzt in Warschau aufbewahrte Urkunde zu verdanken,¹⁾ welche uns über die nach dem Tode Nicolaus in seinen Landen eingetretenen Verhältnisse Aufklärung verschafft. Ausgestellt ist diese Urkunde im Namen der Herzogin Barbara, die sich als Witwe Nicolaus, Herzogs von Ratibor und Pleß, bezeichnet und ihres Stieffohnes Johannis (oder Hanusch), des älteren Sohnes Herzogs Nicolaus aus erster Ehe, der als Herzog von Troppau und Ratibor bezeichnet wird. Der zweite Sohn des Herzogs Nicolaus, Wenzel, wird in der Urkunde nicht genannt, woraus man wohl schließen darf, daß er noch minorenn gewesen ist und an der Regierung nicht beteiligt war. Seitens der Herzogin und ihres Stieffohnes werden zu dem Verträge zugezogen der Hauptmann von Pleß, Pascho Brodeczsky, der Hauptmann von Rybnik, Maczlawko, und einige Edelleute, Peter Boyssowsky, Mathias Zitynsky und Wawrzko von Giedlownik. Der Vertrag, den die Herzogin-Witwe und ihr Stieffohn mit dem Könige von Polen schließen, geht in der Hauptsache dahin, daß weder der König noch seine Untertanen Feindseligkeiten gegen ihre Herzogtümer Jägerndorf, Rybnik und Pleß,²⁾ noch auch umgekehrt die diesseitigen Untertanen keine Raubzüge nach Polen unternehmen dürfen. Der Vertrag wird für die Dauer eines Jahres geschlossen. Die Titulaturen, welche Barbara und Hanusch gebrauchen, wie auch die Bezeichnung ihrer Länder als Herzogtümer Jägerndorf, Rybnik und Pleß ergeben daß die Herzogin Barbara nur über Pleß, Hanusch hingegen, der nur als Herzog von Troppau und Ratibor bezeichnet wird, und in dessen Titulatur Pleß fehlt, nur über Jägerndorf (sein Anteil im Troppauischen) und Rybnik (sein Anteil im Ratiborschen) gebot. Erst später mag er diesen Besitz mit seinem jüngeren Bruder Wenzel geteilt haben.

¹⁾ Siehe Cod. Dipl. Pol. VI, S. 86 ff.

²⁾ ducatus notris, videlicet Krnowiensi Ribniczensi et Plesnensi.

Tatsächlich sehen wir die Herzogin Barbara schon im Jahre 1453 als Herrin von Pleß. Laut einer am 13. Oktober (Sonntag vor Hedwigis) 1453 zu Pleß ausgestellten Urkunde, welche in einer alten Abschrift im fürstlich Pleßischen Archiv erhalten ist, bestätigt Barbara den Verkauf des Gutes Czwilitz bei dem gleichnamigen Dorfe, welches gelegen ist auf der Herzogin „Pleßnischem Grunde und Recht“, durch Jan Schoschowsky und dessen Weib, Frau Helena, an Nicolaus Makowsky.

Das liebevolle Verhältnis, in welchem ihr Gemahl, Herzog Nicolaus, mit seinem Bruder Wenzel stand, hat sich auf die Herzogin nicht vererbt. Herzog Wenzel zog im Jahre 1454 mit bewaffnetem Kriegsvolke gegen seine Schwägerin aus, die sich im befestigten Pleß einschloß und hartnäckig Widerstand leistete, so daß Wenzel, nachdem er eine Woche lang, ohne die Stadt nehmen zu können, mit seinem großen Heere vor Pleß gestanden hatte, mit seiner Schwägerin sich einigte und wieder abzog.

Einige Jahre nach dieser tapfer überstandenen Belagerung — am 18. März 1458 — brannte die Stadt Pleß ab.

Von der Herzogin Barbara gibt uns weder eine Urkunde noch eine Chronik weitere Nachricht. Aus den Umständen jedoch, unter welchen die Herzogin Pleß verloren hat, läßt sich schließen, daß sie vor den Nachstellungen der Verwandten ihres verstorbenen Gemahls nie sicher gewesen ist. Pleß muß wohl den Ruf einer uneinnehmbaren Festung gehabt haben, — wir wissen ja schon von einigen Belagerungen, die es, ohne sich zu ergeben, ausgehalten hat — und so griff Johann, Barbaras älterer Stiefsohn, um sich der Stadt zu bemächtigen, zu einer List. Er steckte seine Krieger zwar nicht in den Bauch eines hölzernen Rosses, wie einst die Achäer vor Troja, aber in Weiberkleider. Mit Fischen, Krebsen, Eiern und anderen Lebensmitteln kamen die verummten Krieger am Sonntag vor Pfingsten (den 12. Juni) 1462 in die Stadt, wie zum Markte, andere gaben vor, nach Koslau zu einem Ablass zu pilgern, und so wurde die Stadt besetzt und auch die Burg genommen. Johann lud seine Stiefmutter und ihre

fahrende Habe auf einige Wagen und ließ sie nach Krakau schaffen. Ihren Bruder Hieronymus behielt er in Gefangenschaft. Barbara ist nie mehr wieder in den Besitz von Pleß gelangt, und Johann setzte sich hier für eine Zeitlang fest.

§ 3. Johann (Hanuss) der Ältere von Jägerndorf.

1462—1466 (?).

Schon einige Wochen nach der Absetzung und Vertreibung seiner Stiefmutter, am 7. Juli (Dienstag vor Margareth) 1462, sehen wir Johann zu Pleß eine Urkunde ausstellen, in welcher er den Verkauf einer Hube Erbes auf Poremba bestätigt.¹⁾ Der Erwerber ist verpflichtet, so oft ihm dies anbefohlen wird, sich mit einer Armbrust im Werte von einer Mark auf dem herzoglichen Schloß zu Pleß (na nassym zamcze Blssczinie) einzufinden und so lange dort zu bleiben, bis er entlassen wird. Als Zeugen dieser Urkunde erscheinen: Peter, Pfarrer zu Nicolai, Johann Szambor von Borzicz, Peter Czigan, derzeit Hauptmann zu Pleß, Paul Brodeczky und Paul aus Ratibor, der herzogliche Schreiber.

Noch eine zweite von diesem Herzog herrührende Urkunde, die für die Stadt Pleß von großer Bedeutung war, ist auf uns gekommen. Diese Urkunde ist auch insofern von Interesse, als sie das älteste Privilegium der Stadt Pleß ist, dessen Wortlaut sich erhalten hat.²⁾ Ausgestellt ist sie zu Pleß den 15. Februar (Dienstag vor Fastnacht) 1463. Johann bezeichnet sich in dieser Urkunde als Herzog zu Troppau, Ratibor und Herr auf Jägerndorf, während er in der ersterwähnten den Titel eines Herzogs von Troppau und Ratibor führt. Der Herzog bestätigt in diesem Briefe der Stadt Pleß das Recht auf Einziehung von Hinterlassenschaften solcher Bürger, die ohne Erben zu hinterlassen, sterben. Dieses Recht sei der Stadt — besagt die Urkunde — schon von einem früheren Herzoge verliehen worden, das hierauf

¹⁾ Beglaubigte und einfache Abschriften im fürstlich Pleßischen Archiv.

²⁾ Siehe Anhang Nr. 11. Die Originale der ältesten Stadtprivilegien von Pleß sind sämtlich umgekommen.

bezügliche Privilegium aber in einem Brande umgekommen, was die Stadt durch Aussagen von glaubwürdigen Zeugen nachgewiesen habe.

Daraus, daß Johann sich in dieser Urkunde als Herrn auf Jägerndorf bezeichnet, wird man schließen können, daß Johann und Wenzel sich bereits in den von ihrem Vater hinterlassenen Besitz geteilt hatten. Da Johann Jägerndorf erhalten hatte, so muß dem andern Bruder, Wenzel, Rybník zugefallen sein. Pleß besaß Johann vorläufig vermutlich nur als Usurpator, indem er dieses Land, das Leibgedinge der Herzogin-Witwe Barbara, der Stiefmutter beider Herzöge, dieser mit Gewalt entrisßen hatte. Leider lassen uns die urkundlichen Nachrichten für einige Zeit, in welcher zwischen Johann und seinem Bruder Wenzel ganz bestimmt wichtige, auch Pleß betreffende Abmachungen getroffen worden sind, im Stich. Beide Brüder hatten noch verschiedene Streitigkeiten mit den Hinterbliebenen ihres Oheims, denen das Ratiborer Land zugefallen war, auszutragen. Die herzoglichen Brüder beanspruchten einige Heiltümer, auch die Herausgabe von Dokumenten, welche als gemeinsamer Besitz des ganzen Troppau-Ratiborer Hauses auf der Burg zu Ratibor geblieben waren. Andererseits war die Abfindungssumme, welche der Vater unserer Herzöge, als er Pleß nach dem Tode seiner Mutter, der Herzogin-Witwe Helena, allein übernahm, vermutlich auf Grund eines Vertrages an seinen Bruder, den Oheim der Herzöge Johann und Wenzel, zu entrichten sich verpflichtet hatte, noch nicht ganz bezahlt, und der noch verbleibende Rest wurde von der Witwe ihres Oheims und ihren Kindern eingefordert. Die streitenden Parteien wählten den Herzog Przemko von Teschen zum Schiedsrichter, und dieser fällt am 9. April 1464 das Urteil.¹⁾ Die Heiltümer und die Dokumente sollten auf dem Ratiborer Schlosse verbleiben, letztere jedoch beiden Herzögen, so oft es nötig sein sollte, zugänglich gemacht werden. Die herzoglichen Brüder sollen als Restzahlung für Pleß und für andere Rückstände insgesamt 100 Mark bezahlen. Der Umstand, daß beide

¹⁾ Siehe Cod. dipl. Sil. VI, S. 87.

Brüder für die auf dem Pleßer Lande haftende Forderung haftbar gemacht werden, läßt darauf schließen, daß auch Wenzel Eigentumsansprüche auf Pleß erhoben hat. Über die Art, in welcher die beiden Brüder sich über diese Ansprüche geeinigt haben, gibt uns leider wiederum keine Urkunde Nachricht.

§ 4. Wenzel von Rybník.

1466 (?)—1474.

Zwei Jahre nach dem eben besprochenen Schiedsspruch, und drei Jahre, nachdem wir Herzog Johann als alleinigen Besitzer von Pleß gesehen haben, im Jahre 1466, tritt uns Wenzel als alleiniger Herr des Pleßer Landes entgegen, ohne daß wir irgend etwas über die Umstände erfahren, unter welchen der Wechsel in dem Besitze von Pleß vor sich gegangen ist. Johann bleibt seit dieser Zeit auf Jägerndorf und Koslau beschränkt, und Wenzel ist der Gebieter über die östliche Hälfte des alten Herzogtums Ratibor, d. h. über Rybník, Sohrau und Pleß. Letzteres, welches seit 1424 als Leihgedinge der Herzogin-Witwe Helena und dann der Herzogin Barbara einige Jahrzehnte hindurch ein gesondertes Land für sich, gewissermaßen ein eigenes Herzogtum gebildet hatte, wurde nunmehr durch die Vereinigung mit dem Rybníker Lande ein Bestandteil dieses Herzogtums. Jedoch nur für sehr kurze Zeit. Den herzoglichen Brüdern Johann von Jägerndorf und Wenzel von Rybník, wie sie nach ihren Hauptresidenzen meist genannt werden, war ein trauriges Schicksal beschieden.

In der vielbewegten Zeit, welche auf den Tod des böhmischen Königs Wladislaw Posthumus (1457) folgte, in welcher mächtige Rivalen, wie Matthias Corvinus von Ungarn, Wladislaw, der älteste Prinz des jagellonischen Hauses, mit dem vom Bannstrahl des Papstes getroffenen erwählten Könige Georg Podiebrad von Böhmen in jahrelangem Kampfe um die Wenzelskrone rangen, war es den kleinen schlesischen Duodezfürsten nicht leicht geworden, die richtige Partei zu ergreifen, und nur zu leicht wurde der eine und der andere von einem der mächtigen Kämpen umgerannt. Herzog Johann von Jägerndorf

geriet in persönliche Gefangenschaft und ward im Jahre 1474 abgesetzt. Noch schlimmer als diesem erging es seinem jüngeren Bruder, unserem Herzog Wenzel, der es noch weniger als jener verstanden hat, den präsumptiven Sieger in dem Kampfe um die böhmische Krone voranzusehen, und als Parteigänger bald des Königs Matthias, bald Wladislaws des Jagellonen, von beiden der Felonie bezichtigt und verstoßen und der Rachsucht der andern schlesischen Herzöge, von denen er mit den meisten aus Unverträglichkeit in Fehde stand, ausgeliefert wurde.

Zum erstenmal erblicken wir Herzog Wenzel als Landesherrn des Pleßer Gebietes, als er auf einem auf den 9. Februar 1466 von ihm festgesetzten Tage zu Rybník, als Herzog und Landesherr, wie er sagt, unter Zuziehung von Besitzern weltlichen und geistlichen Standes in einem Streit zwischen seinen Vasallen, der Frau Anna nebst ihrem Sohne Nicolaus auf Pilgramsdorf und dem Edlen Peter Judas von Golassowitz, wegen der Kirche zu Golassowitz, das Urtheil findet. Unter den von den Parteien in dem Rechtsstreite vorgelegten Urkunden befand sich auch eine, die von dem Bruder und Vorgänger Wenzels, dem Herzoge Johann, ausgestellt war. Aus dem folgenden Jahre 1467 ist uns eine Reihe von Urkunden des Herzogs Wenzel erhalten, von denen einige Stiftungen an der Pleßer Pfarrkirche und die beiden anderen Grzawa und das Gut Pilgramsdorf betreffen.¹⁾ Die Urkunden

¹⁾ Den Inhalt der Urkunde vom 9. Februar 1466 siehe Anhang Nr. 12. Die übrigen im Texte genannten Urkunden sind:

1. Pleß, den 8. März (dominica Letare) 1467. Wenzel, Herzog von Troppan und Ratibor, genehmigt auf Bitten des ehrenwerten Herrn Nicolaus, Pfarrers in Pleß, des Ältesten der Bruderschaft Sanct Mariae an der Allerheiligenkirche in Pleß und der Hinterbliebenen des Pleßer Bürgers Johann Handzel die Stiftung eines Altars an der genannten Kirche. Zeugen: Nicolaus, baccalaureus in artibus Pfarrer in Pleß; Peter, Pfarrer in Nicolai, die Edlen Johannes von Popielow, Peter Lensk, (!) Hauptmann der Pleßer Burg (castri Blsscziensis capitaneo), Johannes Goli von Ponienicz und Nicolaus Smielsta aus Pleß, dem der Brief in Auftrag gegeben war. — Erhalten als Vidimus des Ratiborer Magistrats vom Jahre 1567, Pergament, Siegel verloren, und als Transsumpt in der Bestätigung des Bischofs Johannes von Krafau (1467), Pergament, Siegel verloren gegangen, durch Moder fast unleserlich geworden.

über geistliche Stiftungen sind in lateinischer, die andern in czechischer Sprache, welche nunmehr die in Oberschlesien vorherrschende Amtssprache wird, ausgestellt. Aus der Urkunde über Pilgramsdorf verdient hervorgehoben zu werden, daß sich dort eine Befestigung befunden hat, von der später noch die Rede sein wird.

Mit dem Jahre 1467 hören die von Wenzel herrührenden Urkunden im Pleßer Archive auf. Vielleicht ist dies nicht Zufall, sondern liegt daran, daß in den auf dieses Jahr folgenden politischen Wirren für eine friedliche Regententätigkeit kein Platz war.

Nach dem Tode von Ladislaus Posthumus hatten die Böhmen Georg Podiebrad, der bis zur Großjährigkeit Ladislaus Landesverweser gewesen war, zu ihrem Könige gewählt. Nur langsam und ungern haben ihn auch die Schlesier als ihren Oberlehnsherrn anerkannt, einerseits

2. Pleß, den 3. Mai (nediely den nalezeny sw. Krize) 1467. Wenzel, Herzog von Troppan und Ratibor, bestätigt den Verkauf der Scholtisei zu Orzawa, im Pleßer Gebiete gelegen. — Spätere Abschriften und Übersetzungen. Die Namen der Zeugen sind meist fehlerhaft wiedergegeben.

3. Pleß, den 24. Mai (ipso die S. Trinitatus) 1467. Wenzel, Herzog von Troppan und Ratibor und Herr in Pleß (et dominus in BlsscZYna) 2c., dotiert den von seinen Vorfahren (der Herzogin Helena) begründeten Altar an der Allerheiligengirke in Pleß, wozu die Pleßer Gemeinde, die einen jährlichen Beitrag zu zahlen hat, ihre Zustimmung gibt. Der Herzog will hierzu die Bestätigung seines teuren Freundes Johannes, Bischofs von Krafau, einholen. Zeugen: Nicolaus arcium baccalaureus, Pfarrer in Pleß, Peter in Nicolai und Andreas in Workxice (Woszczyc?) Pfarrer, Peter Lenß von Kinoltowitz, Hauptmann der Pleßer Burg, Johannes Orzeský, Andreas von Boischow, Bartholomäus Biasowský und Paulus, Dekan der Kollegiatkirche Sanct Marie in Ratibor, des Herzogs Kanzler. — Original, Pergament. Die Siegel des Herzogs und der Stadt Pleß sind verloren gegangen, die Pergamentstreifen noch erhalten.

4. Pleß, den 23. August (tu nedzely przed sw. Bartholomegem) 1467. Wenzel, Herzog von Troppan und Ratibor, bestätigt den Verkauf des in seinem Pleßer Gebiete belegenen Gutes Pilgramsdorf mit allem Zubehör, mit der Festung (stwrzy), durch Frau Barbara an deren Ehegatten Georg Klimkowský. Zeugen: Nicolaus Holy von Ponienticz, Johann Rostek von Goldmannsdorf, Passer Brodeký, Franczel von Baranowitz, Matthias Wsynský, Nicolaus Czwicklický, Peter Judas von Golassowiz, Johann von Orzesche und Pfarrer Paul, Ratiborer Dekan, des Herzogs Schreiber. — Spätere Abschrift.

weil sie von den böhmischen Großen zur Königswahl nicht zugezogen worden waren, andererseits weil Georg als Anhänger der hussitischen Lehre galt. Offenen Widerstand leisteten jedoch nur die Breslauer, während die obererschlesischen Herzöge sich zu ihm seiner czechischen Nationalität wegen eher hingezogen fühlten. Unter den schlesischen Herzögen, welche bei dem Papst, der im Begriffe stand, König Georg mit dem Interdikte zu belegen, sich verwenden wollten, befand sich jedoch unser Herzog Wenzel nicht, ebenso wenig wie sein Bruder Johann.¹⁾ Am 23. Dezember des Jahres 1466 wurde in feierlichem Konsistorium zu St. Peter in Rom „der Sohn des Verderbens Georgius alias Girsich von Kunstat und Podiebrad, Offupator des Königreichs Böhmen“, durch Papst Paul II. als unverbesserlicher Ketzer ausgerufen und über ihn der Bann ausgesprochen, er der königlichen Würde für abgesetzt erklärt und alle seine Untertanen von dem ihm geleisteten Eide entbunden.²⁾ Wohl freuten sich die Breslauer, bei denen der Haß gegen Georg durch eifrige fromme Prediger geschürt wurde, dieses päpstlichen Spruches, ganz Schlesien jedoch geriet in schwere Verlegenheit, war ja an Stelle Georgs kein anderer König gefunden, und wollte auch Georg selbst, unterstützt von seinen tapferen Söhnen, welche selbst durch Erlangung des Herzogtums Münsterberg und anderer schlesischer Besitztümer in die Reihe der schlesischen Lehnsfürsten eingerückt waren, seine in arbeitsvollem Leben errungene hohe Stellung nicht leichten Kaufes aufgeben. Die Kurie bemühte sich, in dem König von Polen Kasimir oder dessen Sohne Wladislaw dem für abgesetzt erklärten Könige einen Rivalen entgegenzustellen, allein polnischerseits war man zu sehr noch von dem glücklichen Kriege gegen den Preussischen Orden erschöpft, um sich bald in neue Abenteuer stürzen zu wollen. Auch scheint König Kasimir mit dem gewaltsamen Vorgehen des Papstes

¹⁾ Es waren dies die Herzöge Heinrich von Glogau, die beiden Konrade von Ols und Kosel, Nicolaus von Oppeln, Przemyslaw von Aufschwitz und Cost und Friedrich von Liegnitz-Brieg. S. Script. rerum Siles., Bd. IX, S. 192—195.

²⁾ Die Schlusssentenz in dem Glaubensgericht gegen Georg, s. Script. rer. Sil., Bd. IX. S. 210 ff.

gegen ein gekröntes Haupt schon aus allgemeinen Gründen nicht einverstanden gewesen zu sein. Da fand sich in der Person des Ungar-königs Matthias Corvinus, der obwohl Schwiegersohn König Georgs mit diesem in Unfrieden lebte, ein geeigneter und mutiger Prätendent. Eine Zusammenkunft, die im April 1469 zwischen Georg und Matthias stattfand, endete mit einem vollständigen Bruche beider, und Matthias ließ sich durch die dort anwesenden böhmischen Magnaten, unter denen der Bischof von Breslau eine einflußreiche Stimme hatte, zum Könige von Böhmen ausrufen. Da der Weg nach Prag jedoch nicht frei war, gedachte Matthias, wie einst König Sigismund, sich zuerst von den Schlesiern huldigen zu lassen, um dann mit ihrem Beistand um so leichter auch Böhmen zu erobern. Matthias begab sich über Meisse nach Breslau, wo er von dem Räte und der Stadt mit Jubel empfangen wurde. Einzelne schlesische Herzöge fanden sich hier bald aus freien Stücken ein und leisteten dem Könige den Huldigungseid als ihrem Oberlehnsherrn. An die ober-schlesischen Herzöge schrieb der König und entbot sie zu sich nach Breslau auf den 8. Juni. Ob gern oder ungern, der Aufforderung wurde Folge geleistet. Auch Wenzel von Rybnitz stellte sich in Breslau ein und huldigte dem neuen Könige von Böhmen, der zwar vom Hauptlande selbst nichts besaß, dem aber die Nebenländer, Schlesien und die Lausitzen, leicht zugefallen waren. Allerdings mußten auch diese noch in langem Kampfe verteidigt werden.¹⁾ Für Schlesien begannen aufs neue die Greuel der alten Hussitenkriege. Auf die Kunde von der Huldigung dieses Landes rafften sich die Anhänger Georgs zusammen, und es begannen schwere Einfälle der Böhmen in die schlesischen Grenzgebiete. Matthias schickte dem Herzoge Przimko von Teschen und unserem

¹⁾ Unter den ober-schlesischen Fürsten, welche am 8. Juni in Breslau sich eingefunden haben, führt Eichenloer (Script. rer. Sil. VII, 205) Wenzel von Rybnitz nicht auf, in der Liste der Ausgaben und Ehrungen der Stadt Breslau für die anwesenden hohen Herrschaften befindet sich aber auch der Posten: Herzoge Wenzeln von Reibnitz vier Topp Malmasii (Malvasier) und sechs Topp Walischwein (Welschwein), — ein Beweis, daß auch Herzog Wenzel dort gewesen ist. Script. VII, 209.

Herzoge Wenzel tausend Goldgulden, um Söldner zu mieten, und die Ordre, auch die anderen oberschlesischen Herzöge zum Aufgebot eines Heeres zu veranlassen.¹⁾ Es gelang jedoch den beiden Herzögen nicht, ein größeres Heer zusammenzubringen, und wir hören auch nicht, daß sie sich an den Kämpfen dieses Jahres irgend wie beteiligt hätten. Die Erfolge, welche Matthias und seine Heerführer vereinzelt auf dem Schlachtfelde errangen, darunter die Gefangennahme Victorins von Münsterberg, des ältesten Sohnes des Königs Georg und späteren Besitzers von Pleß, genügten nicht, um ihn auf dem Wege zur Wenzelskrone weiter zu bringen; selbst der Besitz Schlesiens, das freiwillig ihm gehuldigt hatte, war noch sehr in Frage gestellt. Der Tod Georgs am 22. März 1471 schuf für Matthias, statt den Streit zu lösen, nur neue und größere Schwierigkeiten. Prinz Wladislaw von Polen, der bei Lebzeiten Georgs diesem als Nebenbuhler nicht entgegentreten wollte, welchem Georg selbst aber, als er seinen Stern immer mehr verblaffen sah, die Nachfolge auf dem böhmischen Throne angeboten hatte, ließ sich nunmehr, nach dem Hinscheiden Georgs, zu Kuttenberg in Böhmen zum Könige von Böhmen ausrufen und brach am 25. Juli mit großem Gefolge von Krakau auf, um durch Oberschlesien nach Böhmen zu ziehen. Waren schon vordem einzelne schlesische Fürsten von Matthias abgefallen, so ließen ihn jetzt sämtliche oberschlesischen Herzöge, die längst schon Polen zuneigten, mit dem polnischen Hofe vielfach verschwägert waren und an den Hoffestlichkeiten in Krakau gerne teilnahmen, vollends im Stich.

Schon im Januar des Jahres 1470, (also als König Georg noch lebte), hatte als erster unter den schlesischen Herzögen Johannes, Herzog von Ratibor, ein Vetter Herzogs Wenzels, von König Matthias sich losgesagt. Die von ihm, vermutlich in Diensten König Matthias, gesammelte Reiterei und die Fußtruppen benutzte er dazu, um einen Einfall in das Land Herzogs Wenzels zu unternehmen. Schwerlich

¹⁾ S. Dlugosz II, 448.

galt dieser Feldzug Wenzel, als etwaigem Parteigänger des Königs Matthias, er entsprang vielmehr einer privaten Fehdelust und sollte dem Austrag eines persönlichen Streites zwischen beiden Herzögen dienen.

Nicht bloß mit seinem Vetter Johann, mit sämtlichen Fürsten Oberschlesiens lebte Wenzel in Unfrieden, und auch der Teschener und der Gleiwitzer überziehen den Unverträglichen mit Krieg.¹⁾ Ein oberschlesischer Herzog, welcher in Fehde mit Herzog Wenzel lebte, (vermutlich Przemko von Teschen), rechtfertigt sich im April 1470 gegenüber dem Bischof von Breslau und Franz von Hag, welche ihn im Namen des Königs Matthias aufgefordert hatten, bis zur Ankunft des Königs in Schlesien mit Wenzel Frieden zu halten, indem er ausführt, er sei stets dazu bereit gewesen, wie ihnen unter anderen Herzog Konrad, der zwischen Wenzel und ihm gern vermitteln wollte, bestätigen könne. Wenzel höre jedoch mit seinen Gewalttätigkeiten gegen ihn und seinen Oheim Herzog Hans (von Gleiwitz²⁾), trotz königlichen Gebotes, nicht auf und halte Herzog Hans gefangen. Auf den Vorschlag, die Sache vor den Bischof und Franz von Hag zu bringen, sei Herzog Wenzel seiner Zeit nicht eingegangen. Wohl würde Schreiber dieses Briefes mit seinen Helfern, Herzog Johann von Gleiwitz und Herzog Johann von Leobschütz, noch jetzt bereit sein, einen Frieden mit Wenzel zu schließen, er wünsche jedoch, daß Herzog Wenzel, wenn auch unter Verpfändung von Burgen, dem Herzog Johann von Gleiwitz „Tag“, d. h. Gelegenheit zu schiedsrichterlichem Austrag des Streites, gewähren möchte. Dieses Anerbieten bittet er dem Könige zu unterbreiten.³⁾ Was hieraus geworden ist, wissen wir nicht. Die oberschlesischen Herzöge fielen jedoch bald sämtlich von König Matthias ab.

Als Prinz Wladislaw, der neu erwählte König von Böhmen, seinen Zug nach diesem Lande durch Oberschlesien nahm, war er

¹⁾ Vergl. Script. rer. Sil. B. VII, S. 220, und Dlugosz II, S. 463.

²⁾ Dieser war allerdings nicht der Oheim, sondern ein Vetter des Herzogs Przemko von Teschen. Die Bezeichnung „Oheim“ war aber auch sonst gebräuchlich.

³⁾ Script. rer. Sil. XIII, 17.

wohl dessen sicher, daß die dortigen Teilsürsten ihm kein Hindernis in den Weg legen würden. In Auschwitz verweilte er einige Tage, und dicht an der Grenze des Pleßer Landes, in Harmenze, Wohlau gegenüber, wo auf Pleßfischer Seite an der Weichsel ein Turm zur Beobachtung der Heerstraße stand, nahm er Abschied von seinem königlichen Vater, der ihn bis dorthin begleitete. Von hier ging der pompöse Zug und das aus 7000 Reitern und 2000 Fußvolk bestehende Heer — da ein anderer Weg von Harmenze aus nicht denkbar ist — bei Wieza (dem Turme) über die Weichsel und über Wohlau nach Pleß, wo er durch das Oswiecimer Thor, an der von der Herzogin Helena errichteten Kapelle vorbei¹⁾ in die Stadt kam, um von hier aus über Troppau und Neisse den Weg nach Glatz zu nehmen.

Nunmehr ist auch Herzog Wenzel auf Seiten Wladislaws, dem sich auch die Herzöge von Gleiwitz, von Tost, von Ratibor, von Teschen und von Zator angeschlossen, und alle begleiteten sie Wladislaw nach Glatz. Jenseits von Wartha, wo die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen durch ein steinernes Kreuz markiert wird, wurde Wladislaw von zahlreichen böhmischen Rittern empfangen, an deren Spitze Heinrich der Ältere von Münsterberg, der zweite Sohn des verstorbenen Georg Podiebrads, stand, den wir später noch auch an den Pleßer Händeln teilnehmend sehen werden. Wenzel von Rybnitz-Pleß wird bei dieser Begegnung noch nicht geahnt haben, daß er einige Jahre später als Gefangener dieses Herzogs in Glatz dem Tode entgegen schmacheten, und daß die Brüder desselben über Pleß regieren werden.

Schuld an diesem tragischen Ausgange war die Unbeständigkeit Wenzels, die ihn nach einigen Jahren bald wieder zu Matthias übertreten läßt, besonders aber eine Unverträglichkeit und Gewaltthätigkeit, die ihn seinen Zeitgenossen als unzurechnungsfähig und wahnsinnig erscheinen ließen. Einstweilen sehen wir Wenzel auf polnischer Seite und auch in Gunsten Kasimirs, des Königs von Polen, der ihn als seinen aufrichtig geliebten Hofmann bezeichnet.

¹⁾ Vergl. oben Seite 89.

Im Jahre 1472, als sich Wenzel in Krakau aufhielt, wurde er von einem polnischen Edelmann beleidigt, der einen Mäkel auf die Geburt des Herzogs warf und vorgab, es von vielen gehört zu haben, daß Wenzel kein eheliches Kind seiner Mutter sei. Der Klatsch mag von vielen geglaubt worden sein, so daß Wenzel sich veranlaßt sah, durch eine Anzahl von Zeugen, die ihre Aussage vor dem Könige von Polen abgaben, darzutun, daß der sittliche Wandel seiner Mutter ohne jeden Tadel gewesen sei. Unter den Zeugen befand sich auch Martin Strzala, Pfarrer von Rybnik, welcher des Herzogs Eltern getraut hatte. König Kasimir urkundet hierüber und bezeugt dem Herzoge Wenzel, daß seine legitime Abkunft über jeden Zweifel erwiesen sei. Das Dokument über die aufgenommene Verhandlung wurde in die Kronmatrikel des Königreichs Polen eingetragen.¹⁾

Inzwischen tobte der Kampf zwischen den böhmischen Gegenkönigen Wladislaw und Matthias weiter, und auch Wenzel fuhr fort, seine Nachbarn durch allerlei Händel zu beunruhigen und ihren Haß auf sich zu laden. Im Frühjahr des Jahres 1473 bildete sich gegen den Störenfried eine mächtige Koalition, an deren Spitze Herzog Victorin von Münsterberg stand. Diesen hatte König Matthias aus der Haft, in welcher er ihn sehr glimpflich behandelt hatte, entlassen und ihm, nachdem ihm in Böhmen einige Eroberungen geglückt waren, Kolin an der Elbe übergeben. Diese Handlungsweise des Ungarkönigs verfehlte ihren Zweck nicht, und der Sohn Podiebrads, vordem ein nicht zu unterschätzender Gegner, ward einer der eifrigsten Parteigänger des Königs Matthias. An dem Feldzuge gegen Wenzel nahmen außer Victorin noch teil Przemko von Teschen, Hans von Leobschütz, Johann von Ratibor und die Kriegsvölker des Bischofs von Breslau wie auch der Städte Breslau und Schweidnitz.²⁾ Handelte Victorin vielleicht auch

¹⁾ Gedruckt im Cod. dipl. Polonaie IV, S. 155 ff.

²⁾ Siehe Dlugosz II, 489 und Script. rer. Sil. B. XIII, S. 112—115, wo auch Johann von Jägerndorf, der ältere Bruder und Vorgänger Wenzels im Besitze von Pleß, unter den Gegnern Wenzels genannt wird. Da dieser aber bei dem Friedensschluß vom 6. Juni nicht mit aufgeführt wird, ist es auch nicht wahrscheinlich, daß er am Feldzuge gegen seinen Bruder teilgenommen hat.

im Auftrage des Königs Matthias, dem die Züchtigung eines der abtrünnigen obererschlesischen Herzöge nur willkommen sein konnte, so lag bei den anderen an der Aktion Beteiligten nur der Wunsch vor, sich eines unruhigen Nachbarn und eines gewalttätigen Mannes, der niemandem Frieden hielt, zu entledigen. Wenzel, der auf Hilfe von Polen gerechnet und diese auch erhalten hatte, leistete tapferen Widerstand, so daß der Feldzug drei Monate sich hinzog. Den Verbündeten war nur die Eroberung von Rybník gelungen; vor Sohrau, welches durch einen Polen, Johannes Kressa, verteidigt wurde, mußten sie Halt machen. Hier traf Victorin, eine Meile von der Stadt entfernt, am 22. April mit Wenzel zu einer Unterhandlung zusammen. Victorin legte dem Herzoge Wenzel nahe, zu König Matthias zuzutreten, oder aber seine Burgen Vertretern des Königs Matthias und des Königs Wladislaw, bis zu einem gütlichen Austrag, einzuräumen. Wenzel wollte sich den Vorschlag zwei Tage überlegen und versprach, am Sonnabend Bescheid zu geben. Er blieb jedoch die Antwort schuldig, und noch am 1. Juni standen die Verbündeten vor Sohrau, ohne dieser feste beikommen zu können.

Ein Augenzeuge, der den Breslauern aus dem Feldlager vor Sohrau über den Fortgang des Unternehmens berichtet, schreibt an diesem Tage: „dy rede gehet, das der konig von Polen solde herczog Wenczlaw drei tausend gulden gelegen (geliehen) haben, und her (er) hette lewte usgenommen und meinte Sore rethen (Sohrau retten). Desgleichen meinem herrn herczog Victorin in warnunge ouch geschriben ist.“¹⁾ Als Jakob Dembinski (von Dembno, czechisch s Dubna), Kanzler des Königreichs Polen, mit einem größeren Heere zum Entsatz von Sohrau heranrückte, fanden sich die Belagernden bald geneigt, eine Einigung einzugehen, die am 6. Juni durch den polnischen Kanzler vermittelt wurde. Herzog Wenzel mußte den polnischen Beistand sehr teuer bezahlen und ward durch die getroffenen Vereinbarungen so sehr geschwächt, daß auch seine verbündeten Gegner

¹⁾ Script. rer. Sil. XIII, S. 122.

zufrieden sein durften. Nur Herzog Victorin von Münsterberg mochte, wenn er mit seiner Agitation für König Matthias es ernst meinte, an dem zustande gekommenen Frieden etwas auszusetzen haben, da Matthias als Schiedsrichter völlig ausgeschaltet wurde und auch die von Wenzel gestellten Bürgschaften in polnischen Händen verblieben.

Die Bedingungen, unter welchen Herzog Wenzel Frieden schließen mußte, waren sehr hart. Die eigentliche Vertragsurkunde ist uns nicht erhalten. Über die Friedensbedingungen bekommen wir aber genügenden Aufschluß aus drei Einzelverträgen, welche Wenzel mit dem polnischen Kanzler, als dem Friedensvermittler, geschlossen hat. Der eine, am 6. Juni 1473 im Felde bei Sohrau errichtet, besagt, Wenzel, Herzog von Troppau-Ratibor und Herr von Pleß, wünsche den Streit und Krieg zwischen sich einerseits und Herrn Przemko Herzog von Teschen und Herrn von Groß-Glogau, Herrn Victorin Herzog von Münsterberg, Grafen zu Glatz, Herrn von Konstadt und von Podiebrad, Herrn Jan Herzog zu Troppau und Leobschütz und Herrn Hanuß dem jüngern Herzog zu Troppau und Ratibor und allen ihren Helfern und Untertanen andererseits zu einem guten Ende zu führen und habe deshalb mit ihnen einen Waffenstillstand geschlossen, nach Inhalt der Briefe, welche die Bedingungen desselben ausführlicher enthalten, und habe dem großmächtigen Herrn Jakob von Dembno, oberstem Kanzler des polnischen Reichs und Hauptmann zu Krakau, das Recht eingeräumt, Sohrau den genannten Fürsten zu übergeben, falls er die stipulierten Friedensbedingungen nicht halten sollte. Zu diesen gehörte auch, daß Wenzel die oben bereits erwähnte Veste Pilgramsdorf (Polhrzimowicze für Pelhrzimowicze) nicht selbst besetzen oder besetzen lassen durfte. Als Unterpfand behielt der polnische Kanzler Sohrau und das dazu gehörende Land in Händen, und Wenzel verpflichtete sich, in einem besonders hierüber ausgestellten Dokument, wenn ihm ein Schiedsspruch des Königs von Polen Sohrau wieder zusprechen sollte, dem Kanzler alle etwa gemachten Auslagen, ohne daß er diese erst beschwören mußte, zu ersetzen. Rybnitz, welches die verbündeten Fürsten bereits erobert hatten, wurde mit dem gesamten dazu gehörigen

Land einem Vasallen des Herzogs Wenzel, einem gewissen Kropacz von Niewiadam, übergeben, so daß Wenzel nur noch im Besitze des Pleßer Landes verblieb. Allerdings war der durch die Verträge geschaffene Zustand nur als ein provisorischer gedacht, der Friede selbst wird nur als ein Waffenstillstand bezeichnet, und die Besetzung von Rybníř und Sohrau bildete nur die Garantie dafür, daß Wenzel den eingegangenen Frieden halten würde.¹⁾ Auffallend ist es, daß im September desselben Jahres, also zwei Monate nach dem eben geschlossenen Frieden, nicht der Pfandinhaber von Sohrau, Jakob von Dembno, sondern Wenzel als Aussteller einer Urkunde erscheint, welche die Sohrauer Badestube betrifft.²⁾ Es zeigt dies, daß Wenzel auch in Sohrau immer noch als der eigentliche Landesherr galt. Faktisch jedoch blieb der Besitz Wenzels nur auf das Pleßer Land beschränkt.³⁾ Jedoch auch dieses Restes sollte er sich nicht mehr lange erfreuen. Seine immerwährende Fehdelust und endlich sein Hin- und Herschwanken zwischen beiden Gegenkönigen, Wladislaw und Matthias, brachten ihn bald auch um dieses Überbleibsel seines Erbes. Heinrich der Ältere von Münsterberg, ein Bruder des schon oft genannten Victorins, einer der eifrigsten Anhänger Wladislaws und ein gefürchteter und unveröhnlicher Gegner Matthias, war durch den Erwerb von Kosel in die Nachbarschaft Wenzels gerückt, und es dauerte nicht

¹⁾ Die Verträge im Registrum Venceslai, auszugslich im Cod. dipl. Sil. VI, S. 96 ff. Als weitere Quelle vergl. Dlugosz II, 489.

²⁾ Wenzel, Herzog von Troppau und Ratibor, Herr auf Pleß, bestätigt die Übergabe der Badestube zu Sohrau durch Johann Strieflowski an die Bürger der Stadt Sohrau mit den Rechten, wie sie ersterer von dem Beruner Vogt Nickel gekauft. Pleß, den 1. September 1473. — Urkunde Nr. 15 im Magistratsarchiv zu Sohrau.

³⁾ Das innerhalb des Pleßer Landes belegene Myslowitz nebst den Dörfern Koziniec (nicht mehr vorhanden), Dzieřkowitz, Jazwe (Jasi), Brynow, Żalenze, Schoppinitz, Rosdzin, Bogutřschütz, Brzezinka (im Reg. Venceslai Razymka und im Cod. dipl. VI, S. 97 irrthümlich auf Radzionkau, Kr. Beuthen bezogen) und Brzenskowitz, — die spätere Herrschaft Myslowitz — sah sich Wenzel gleichfalls veranlaßt, an Jakob von Dembno für 3000 Gulden zu verpfänden. Am 14. August 1474 bezeugt dieser zu Krakau, daß ihm der Herzog von der Pfandsumme 1700 Gulden bereits abgezahlt habe. — Cod. dipl. VI, S. 97.

lange, daß Wenzel, der mit allen oberschlesischen Fürsten einzeln und vereint schon gekämpft hatte, nunmehr auch mit Heinrich dem Ältern von Münsterberg-Kosel Streit bekam. Der Grund desselben ist uns nicht bekannt, aber man geht wohl kaum fehl, wenn man die Schuld an dem Streite dem unverträglichen Wenzel zuschreibt. „Heinrich von Podiebrad, Herzog von Kosel und Münsterberg, — erzählt der für diese Zeit zuverlässige polnische Chronist Dlugosz —, durch Raubzüge und Unbill gereizt, welche ihm Wenzel von Rybnik zugefügt, wollte den ihm und den Seinen verursachten Schaden nicht mehr ertragen.“ Er zog gegen Wenzel und belagerte die Stadt Pleß.

Inzwischen hatte sich auch am politischen Horizont düsteres Gewölk unheilsschwer zusammengeballt und drohte, sich in einem furchtbaren Gewitter über Schlesien zu entladen. Beide Gegner, Wladislaw, den sein Vater, der König von Polen, unterstützte, und der, nachdem er sich in Böhmen selbst genügend festgesetzt hatte, endlich auch die Herrschaft über Schlesien erlangen wollte, und der Ungarkönig Matthias, der Schlesien bis aufs äußerste zu verteidigen gesonnen war, holten gerade, nachdem Verhandlungen zu keinem greifbaren Resultat geführt hatten, zu einem entscheidenden Schlage aus. Die Heere beider Parteien rückten gegen Schlesien. Matthias zog mit seiner „schwarzen Schar“, wie man seine wettergebräunten und in dunklen Rüstungen steckenden Söldner nannte, von Mähren her nach Oberschlesien. Wenzel, dem es unter der Belagerung Heinrichs von Münsterberg unheimlich geworden war, wandte sich nunmehr hilfesuchend an den nahen Matthias. Von den Polen her durfte er ja auf Beistand gegen Heinrich von Münsterberg, eine der Hauptstützen des polnischen Prinzen Wladislaw, nicht rechnen. Politisch geriet Wenzel hierdurch in eine schiefe Stellung, indem die Anlehnung an Matthias eine Felonie gegen König Wladislaw bedeutete, dessen Krönung Wenzel beigewohnt und dem er vor einigen Jahren gehuldigt hatte.

Dem Könige Matthias war dieser Hilferuf eines oberschlesischen Fürsten nur willkommen, und es konnte ihm nur erwünscht sein, seinem Feinde, dem Herzoge Heinrich von Münsterberg, eine fast sichere Beute

abzujagen, wie auch andererseits, einen der abtrünnigen oberschlesischen Herzöge wiederum an seine Seite zu fesseln. Matthias sandte dem bedrohten Wenzel unter einem seiner Führer, Bielik von Kornicz, zweitausend Mann zu Hilfe, bei deren Herannahen Heinrich von Münsterberg sich von Pleß zurückzog.

Wenzel war von seinem Feinde befreit und hätte vielleicht unter dem Schutze des Königs Matthias seine Tage in Frieden beschließen können; durch sein weiteres Benehmen aber machte er sich den neuen Beschützer zum Feinde. Sei es, daß er der Hilfe von seiten Matthias nicht ganz traute, sei es, daß es ihn reute, von König Wladislaw abgefallen und zu dessen Gegner übergegangen zu sein, er entschloß sich, jetzt, wo durch den Abzug Heinrichs von Münsterberg die unmittelbare Gefahr von ihm gewichen war, die zweitausend Mann Hilfsvölker, welche ihm Matthias gesandt hatte, nicht nach Pleß zu lassen. Er ließ die Stadt verschließen und flüchtete selbst nach Oswiecim zu Jakob von Dembno, der ihm einige Monate vorher in seinem Kriege gegen die koalitierten oberschlesischen Fürsten beigestanden hatte. Die Pleßer Bürger hatten jedoch nicht Lust, sich für ihren Herzog zu schlagen, und übergaben die Stadt Bielik von Kornicz, allerdings mit der Salvierung, daß es dem Herzoge Wenzel freistehen solle, sich mit König Matthias zu einigen und von ihm die Rückgabe von Pleß zu erbitten. Die Leute Bieliks machten noch einen Einfall in das Oswiecimer Land, vermutlich um die Herausgabe Wenzels zu erzwingen, jedoch ohne Erfolg.¹⁾ König Matthias machte mit Wenzel nicht viel Federlesens, er erklärte ihn für abgesetzt und zog Pleß, als ein mit dem Schwerte vom Feinde erobertes Land, ein.²⁾ Das Datum dieses Ereignisses steht

¹⁾ Dlugosz II, 511 f.

²⁾ Daß Wenzel dem Herzog Heinrich von Münsterberg als Gefangener ausgeliefert worden sei, wie Grünhagen, Geschichte Schlesiens S. 331, annimmt, trifft nicht zu. Auch verwechselt Grünhagen dort Heinrich den Ältern von Münsterberg mit dessen Bruder, Heinrich dem Jüngern, genannt Hynel. Nicht jener, sondern Hynel erhielt, aber auch nicht unmittelbar nach der Absetzung Wenzels, Pleß von König Matthias.

nicht genau fest, da jedoch König Matthias schon am 3. Mai 1474 als Besitzer des Pleßer Landes auftritt und bei einer Verleihung einiger in dem Pleßer Lande belegenen Güter bemerkt, daß er „wegen schwerer Verschuldungen und Unbotmäßigkeiten“ Wenzels von diesem soeben („nynie“) Pleß erobert habe,¹⁾ so dürfte man annehmen, daß der geschilderte Feldzug und die Absetzung Wenzels Ende April des Jahres 1474 stattgefunden haben. Wenzel war nunmehr seines sämtlichen Landbesitzes entblößt, und das Pleßer Land befindet sich eine Zeitlang in Okkupation des Ungarkönigs Matthias. Ein ähnliches Schicksal erreichte, wie nebenbei bemerkt werden mag, in demselben Jahre auch den Bruder Wenzels, Herzog Johann von Jägerndorf, der eine Zeitlang auch über Pleß geboten hatte. Im Auftrage König Matthias wurde er durch Victorin von Münsterberg gefangen genommen und ihm gleichfalls sein Herzogtum entzogen.

Kapitel VIII.

Pleß unter Besitzern aus verschiedenen Häusern.

§ 1. Matthias Corvinus, König von Ungarn.

Mat 1474—
16. Dec. 1474.

Wenzel hat es an kriegerischen wie auch friedlichen Versuchen nicht fehlen lassen, in den Besitz von Pleß zurückzugelangen. Wenigstens sehen wir, daß er nach seiner Absetzung einzelne seiner ehemaligen Vasallen mit Krieg überzieht und ihnen, vermutlich weil sie in der schweren Zeit nicht treu zu ihm gestanden hatten, ihre Güter zu entreißen sucht. Als diese jedoch in dem Könige einen Beschützer finden, versucht es Wenzel auch mit einer Unterwerfung unter diesen und erreicht zwar, daß ihn König Matthias als seinen Getreuen bezeichnet, muß aber land- und güterlos weiter herumvagabundieren und in Abenteuern sich auszuleben suchen. Sowohl die kriegerischen

¹⁾ Urkunde von dem oben angegebenen Datum betr. die Verleihung von Guhrau, Czarnuchowitz und Zawada im fürstl. Pleßischen Archive.

Unternehmungen wie auch die Unterwerfung folgt aus den Worten des Königs in einer Urkunde, die er am 29. Mai 1474 über die Güter Gardawitz und Gostin ausstellt. Als Peter Gardawski, welchem Wenzel einst die genannten Besitzungen gegeben hatte, — sagt der König — nach der Absetzung Wenzels treu zu des Königs Majestät gehalten habe, habe sie Wenzel wiederum seinen Händen entriffen und ihre Erträgnisse für sich usurpiert. Nunmehr seien aber des Königs Getreuen, der erlauchte Herzog Wenzel und der edle Peter Gardawski, vor dem Könige erschienen, Wenzel habe den Tatbestand eingestanden und die Güter Gardawitz und Gostin dem Peter wieder herausgegeben.¹⁾ Im August befindet sich Wenzel in Krafau und verhandelt mit Jakob von Dombno, dem polnischen Kanzler, über die Rückgabe der an diesen verpfändeten Mysłowitzer Güter. Wenzel zahlt hierbei dem Kanzler einen Teil der Pfandsumme aus, Jakob von Dombno behält aber die Güter noch so lange, bis die ganze Schuld abgetragen sein wird.²⁾ Wenzel bleibt nunmehr für einige Zeit verschollen, wenigstens hören wir nichts von ihm. Vielleicht hielt er sich in Polen auf, wo ihm der dortige Kanzler einen Unterschlupf gewähren mochte. Mit offenen Armen wird er aber auch dort, nachdem man seine politische Unzuverlässigkeit und Unbeständigkeit, welche dem Könige Matthias das Pleßer Land in die Hände gespielt hat, kennen gelernt hatte, nicht mehr empfangen worden sein. Inzwischen war König Matthias unmittelbarer Herr des Pleßer Landes. Der entscheidende Kampf um Schlessien, zu dem beide Nebenbuhler, Wladislaw und Matthias, sich gerüstet hatten, führte noch lange nicht zu einem die Verhältnisse klärenden Abschluß. Eine größere Schlacht wurde von beiden Seiten vermieden, und im Dezember des Jahres 1474 ein Waffenstillstand zwischen beiden Gegnern geschlossen, wobei Matthias die Macht über Schlessien tatsächlich weiter in Händen behielt. Matthias berief hierauf, zur Schaffung eines allgemeinen Landfriedens und um den Wegelagerern und Raubrittern zu steuern,

¹⁾ Urkunde von dem oben angegebenen Datum im Fürstl. Pleßischen Archive.

²⁾ Siehe oben S. 62, Anmerkung 3.

die ihm getreuen Fürsten und Städte auf den 15. Dezember (1474)¹⁾ zu einem Tage nach Breslau. Von den oberschlesischen Fürsten werden als persönlich erschienen genannt die Herzöge Nicolaus von Oppeln, Przemko von Teschen und Heinrich von Großglogau. Matthias gedachte, Schlesien bald zu verlassen, die Verhältnisse im Lande mußten daher zu einer gewissen Ordnung gebracht werden. Bei dem Waffenstillstande zwischen Wladislaw und Matthias war u. a. im § 5 des sehr umfangreichen Traktats vereinbart worden, daß diejenigen Fürsten und Herren, welche sich durch die Wegnahme ihrer Schlösser oder Besitzungen durch Matthias gekürzt fühlten, auf einem Anfang des nächsten Jahres in Prag abzuhaltenden Landtage ihre Klagen gegen Matthias vorbringen dürften, wovon nur Wenzels Bruder Johann von Jägerndorf, nicht aber auch Wenzel selbst ausgenommen sein sollte.²⁾ Vielleicht war auch dieser Umstand mit ein Beweggrund für Matthias, daß er Pleß nicht länger selbst in Händen behalten wollte, und einen Tag nach dem Breslauer Landtage, am 16. Dezember 1474, trat er den Besitz des Pleßer Landes geschenktweise,³⁾ aber mit dem Rechte, es für 20 000 ungar. Gulden wieder einzulösen, an Heinrich den Jüngeren, genannt Hynek, von Münsterberg ab. Dieser dritte Sohn Georg Podiebrads war erst vor kurzem auf die Seite Matthias getreten. Der älteste, Victorin, den Matthias einst gefangen genommen und dem er großmütig die Freiheit geschenkt hatte, war seit dieser Zeit, wie wir wissen, ein treuer Anhänger des Ungarkönigs. Nur Heinrich der Ältere hielt es mit Wladislaw, und wenn es diesem schlauen Manne, den der Breslauer Chronist Eschenloer mit den Worten „ein frommer Fürst, waschend auf beiden Bänken“ nicht ohne Humor charakterisiert, zeitweise auch gelungen war, sich Gunstbezeugungen auch von Matthias zu verschaffen, so war es diesem doch klar, daß er in ihm einen unveröhnlichen Gegner hatte. So

¹⁾ Siehe wegen des Datums Script. rer. Sil. XIII, S. 163 und S. 175 ff.

²⁾ Script. rer. Sil. XIII, S. 168.

³⁾ Siehe den Tauschvertrag zwischen Hynek und Victorin, wo ersterer ausdrücklich sagt, daß ihm Pleß vom Könige geschenkt worden sei. (Anhang Nr. 15.)

ließ ihm Matthias Münsterberg, welches der Breslauer Bischof ihm während der Wirren der Kriegsjahre mit Gewalt genommen hatte, wieder zurückstellen, vermutlich, um ihn hierdurch, wie einst seinen Bruder, für sich zu gewinnen. Bei dem Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Wladislaw und Matthias wurde Heinrich der Ältere von Münsterberg von beiden Parteien als Vertrauensmann genannt.¹⁾ Heinrich blieb jedoch während der ganzen Dauer des Thronstreites zwischen Wladislaw und Matthias offenkundig auf Seiten des ersteren, und als nach dem Olmüzer Frieden im Jahre 1479 Matthias, soweit es sich um Schlefien handelte, als endgültiger Sieger aus dem Streite hervorging, wollte dieser auf keinen Fall Heinrich als Vasallen in Schlefien dulden.²⁾ Trotz der geteilten Stellungnahme für die beiden feindlichen Könige, unterstützten sich aber die herzoglichen Brüder in ihren privaten Angelegenheiten, und der schlaue Heinrich erscheint bald als Vermittler zwischen den Brüdern und bemüht sich, ihnen den Besitz von Pleß zu sichern.

§ 2. Hynek von Münsterberg.

1474—1475.

Hynek (Heinrich der Jüngere) hatte am 16. Dezember 1474 das Pleßer Land aus den Händen König Matthias empfangen. Laut dem an dem genannten Tage zu Breslau ausgestellten Briefe verschreibt König Matthias dem Herzog Hynek von Münsterberg Schloß Pleß samt der Stadt, welche er mit großem Kostenaufwand von Herzog Wenzel, als seinem Gegner und Feinde, mit dem Schwerte erobert, mit allem und jeglichem, was von altersher dazu gehört, mit der vollen Herrschaft, allen Landsassen, die von altersher zu dem Schlosse gehören, mit den Untertanen, Zinsen, Steuern 2c., wie selbige

¹⁾ Siehe Lehnurkunden II, S. 160 und Script. rer. Sil. XIII, S. 174.

²⁾ Siehe Lehnurkunden II, S. 161, Urkunde vom 29. Dezember 1488, wo König Matthias sagt: . . . „daß Herzog Heinrich, da wir denselben auf keine Weise unter unserer Oberhoheit dulden wollen, uns . . . Frankenstein abtreten soll und Münsterberg 2c.“

obgenannter Herzog Wenzel und seine Vorfahren, die schlesischen Herzöge, gehabt, besessen und genossen haben. Das Einlösungsrecht um 20 000 Gulden behält der König sich und seinen Erben vor.¹⁾

Hynek behielt Pleß nur einige Monate in seinem Besitze. Urkunden, die ihn uns in Pleß irgendwie tätig zeigten, sind nicht vorhanden. Nur aus der noch zu erwähnenden Tauschurkunde, die er zusammen mit seinem Bruder Victorin ausgestellt hat, ist zu ersehen, daß er während seiner kurzen Besitzzeit Schulden bei einem gewissen Hostinsky aufgenommen und diesem dafür irgend eine Besitzung im Pleßer Lande verpfändet hat. Auf Anraten ihres Bruders, Herzog Heinrichs des Älteren, gingen Hynek und Victorin von Münsterberg einen Tausch ein, indem Hynek seinem ältesten Bruder Pleß mit allem, was nach der Verschreibung König Matthias dazu gehörte, überließ und 4000 Gulden zuzahlte und dafür Kolin a. d. Elbe übernahm. Der Besitz von Pleß war natürlich sehr wenig gesichert. Daß Wenzel, von dessen Aufenthalt in dieser Zeit wir nichts wissen, noch im stande gewesen wäre, irgend welche Ansprüche auf Pleß mit Erfolg geltend zu machen, ist nicht wahrscheinlich. Er hatte es ja mit beiden Königen, sowohl mit Matthias wie mit Wladislaw, zu sehr verdorben, um von einem von beiden einen Schutz für sich erwarten zu können, und daß von den schlesischen Fürsten sich keiner seiner Sache annehmen würde, war nach dem, was wir von dem Verhältnis Wenzels zu diesen wissen, ebenso sicher. Auch von seinem abgesetzten Bruder, Johann von Jägerndorf, mochte man einen wirklichen Einspruch kaum erwarten. Hingegen rechneten die Herzöge von Münsterberg mit Ansprüchen, welche die Schwester Wenzels, Machua, die mit ihrem Erbteil überhaupt noch nicht abgefunden worden war, auf Pleß erheben konnte. Bei dem Tausch, welcher am 27. und 28. Juni 1475 in Kolin abgeschlossen und zu Pergament gebracht wurde, verpflichtete sich daher Hynek, Pleß gegen Ansprüche von dieser Seite mit allen Kräften zu verteidigen. Auch höre man, heißt

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 13.

es in der Tauschurkunde, daß Johann Bohuminskí auf das Städtlein Nicolai, welches zu Pleß gehöre, Ansprüche erhebe. Auch gegen diesen verspricht Hynek seinem Bruder, falls ein Einfall gegen ihn unternommen werden sollte, mit Rat und Tat beizustehen.¹⁾

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Tausch zwischen den beiden Brüdern mit Rücksicht auf die damalige politische Lage und die Stellung der herzoglichen Brüder zu König Matthias vorgenommen worden ist. Hatte der im Dezember 1474 zwischen Wladislaw und Matthias geschlossene Waffenstillstand Schlesiens faktisch an Matthias ausgeliefert, so war nach dem im Februar 1475 in Prag abgehaltenen Landtage die Lostrennung Schlesiens von Böhmen und die Abtretung desselben an König Matthias auch eine offiziell beschlossene Sache. Von den Münsterberger Herzögen war Victorin allein entschieden auf die Seite Matthias getreten, allerdings auch nicht aus freien Stücken, aber infolge eines dem Könige bei seiner Entlassung aus der Gefangenschaft geleisteten Treuschwurs, dem Victorin treu geblieben ist.²⁾ Es war daher ein Akt der Klugheit, daß Hynek, der an Matthias durch ein ähnliches Band nicht gefesselt war und für die weiteren Aktionen freie Hand behalten wollte, jetzt, wo die Herrschaft Matthias über Schlesiens fest begründet erschien, sich von Pleß zurückzog und dafür das in Böhmen belegene Kolin eintauschte. Daß Herzog Heinrich, „der fromme Fürst, waschend auf beiden Bänken“, diesen Plan ausgedacht und seine Brüder zu seiner Ausführung bewogen hat, tut seiner Klugheit alle Ehre. Wir werden ihn bald weiter in den Pleßer Angelegenheiten mit diplomatischer Geriebenheit handeln sehen.

¹⁾ Jan Bohuminskí = Johann von Oderberg. Vielleicht ist unter diesem Jan Johann Bielík von Kornitz zu verstehen, der mit seinen 2000 Mann im Frühjahr des Jahres 1474 Pleß belagert und genommen hatte, und der noch Ansprüche auf nicht gezahlten Sold gehabt haben mag. Im Cod. dipl. Sil. Bd. 6, S. 51 wird ein Bielek Kornitz von Oderberg genannt, ein Zweig dieser Familie mag daher seit dieser Zeit den Namen Bohuminskí, d. h. von Oderberg, geführt haben. — Die Tausch- und Abtretungsurkunden siehe Anhang Nr. 15 und 16.

²⁾ Erst 1479 befreite König Matthias Herzog Victorin von den ihm geleisteten Eide. Siehe Archiv český B. I, S. 310, und XV, S. 263.

§ 3. Victorin von Münsterberg.

1475—1480.

Victorin von Münsterberg nahm bald nach seiner Besitzergreifung von Pleß Gelegenheit, eine für die Geistlichkeit des Pleßer Dekanates wichtige Verordnung zu treffen, die auch in späteren Zeiten ihre Gültigkeit behielt und als ein für die Kulturzustände der Zeit, für die Gefinnung des Herzogs und die kirchlichen Einrichtungen des Pleßer Landes interessantes Dokument, es verdient, ausführlicher an dieser Stelle behandelt zu werden. Die Urkunde, durch welche die berührte Verordnung zum Ausdruck gebracht wird, ist in Troppau, welches zu der Zeit dem Herzoge Victorin gehörte, am 28. Oktober (sabbato, in die Simonis et Jude apostolorum) 1475, in Gegenwart des päpstlichen Kommissarius Mathias de Zumberg, ausgestellt. Von Interesse ist es auch, daß Victorin sich in diesem Dokument als Herzog von Pleß und das Pleßer Land als Herzogtum Pleß bezeichnet. Der Inhalt der Urkunde ist folgender:

Victorin des Heiligen Reichs Fürst, Herzog von Münsterberg, Troppau, Pleß (dux Minsterbergensis, Oppaviensis, Blsstinensis), Graf von Glatz, Herr von Kunstat und Podiebrad 1c., bestimmt, in der Absicht, auf dieser Welt Gutes zu säen, um es in der künftigen zu ernten, — nachdem ihm die in seinem Herzogtum und Gebiete Pleß (in ducatu et confinio nostro Blsstinensi) herrschende Unsitte, nach welcher seine Vorgänger und an deren statt deren Beamte und Hauptleute die Güter verstorbener Geistlicher einzuziehen pflegten, bekannt geworden ist —, um den Ruhm des Schöpfers zu mehren und die Geistlichkeit zur Niederlassung und zum Aufenthalt in dem Herzogtum Pleß zu bewegen, daß die Pfarrer, Altaristen, Vikare und sonstige geistliche Personen, die in dem Herzogtum und Dekanat Pleß wohnen, das Recht haben sollen, leßtwillig über ihr bewegliches, wie auch unbewegliches Gut nach Belieben zu verfügen. Stirbe ein Geistlicher, ohne ein Testament zu hinterlassen, so soll der derzeitige Pfarrer von Pleß oder der von den anderen Priestern daselbst erwählte Dekan des Pleßer Distriktes (plebanus qui pro tempore fuerit in

Blsstina aut decanus ab aliis sacerdotibus ibidem electus in districtu Blsstinensi) die Hinterlassenschaft des Verstorbenen verzeichnen und in Verwahrung nehmen, bis für den Verstorbenen ein Nachfolger bestellt sein würde. Dieser soll dann von dem Nachlaß die Schulden des Verbliebenen bezahlen und die Dienerschaft nach dem Verhältnis des Nachlasses bedenken; von dem etwaigen Rest soll er den einen Teil der Kirche, an welcher der Verstorbene gewirkt hat, zuweisen, den andern Teil für sich behalten und dafür für die Seele des Verbliebenen beten.¹⁾

Inwiefern Victorin noch weiter bemüht gewesen ist, die inneren Verhältnisse des in den Wirren der letzten Jahre wohl sehr heruntergekommenen Landes zu ordnen, wissen wir nicht, da sich weitere dokumentarische Zeugnisse seiner Regententätigkeit innerhalb des Herzogtums Pleß nicht erhalten haben. Nur zufällig erfahren wir aus Prozeßakten des 17. Jahrhunderts durch einen dort angeführten Auszug, daß Victorin noch am 28. Juni (Sonntag vor Petri und Pauli) 1478 von Pleß aus über Teile von Borin geurkundet hat, und daß er auch in dieser Urkunde als Herzog von Münsterberg, Troppau und Pleß bezeichnet wird.²⁾

Kurz vorher, vermutlich in demselben Monat, in welchem diese Urkunde Victorins gefertigt wurde, erlag Wenzel von Rybnitz, der Ruhe-lose, den Qualen der Gefangenschaft, in welcher ihn Victorins Bruder, Herzog Heinrich der Ältere, in Glaz hielt, um hier von ihm nicht nur den Verzicht auf Pleß, sondern auch auf die übrigen ihm angestammten Besitzungen, Rybnitz und Sohrau, zu erpressen. Nur die Macht des Königs Matthias hatte Hynes zum Herrn von Pleß eingesetzt, und von diesem hatte es Victorin erhalten. Jede Einbuße, welche das Ansehen des Ungarkönigs in seinem noch immer nicht ruhenden Kampfe mit Wladislaw erlitt, mußte auch die Grundlagen erschüttern, auf denen der Besitz von Pleß sich aufbaute. Daß auch rechtliche Einsprüche seitens

¹⁾ Original-Urkunde auf Pergament im fürstlich Pleßsichen Archiv. Das Siegel ist verloren gegangen, die Siegelschnur ist erhalten.

²⁾ Ortsakten Borin im fürstlich Pleßsichen Archive.

der Schwester Wenzels befürchtet worden sind, haben wir oben, bei der Erörterung des Tausches zwischen Hynek und Victorin, gesehen. So lange Matthias der Machthaber Schlesiens war, wogen derlei Einsprüche einer wehrlosen Fürstin nicht schwer. Heinrich der Ältere, der Bruder Victorins, wirkte aber, wie wir wissen, gerade als Gegner des Königs Matthias und unterstützte Wladislaw auch im Kampfe um Schlesien. Heinrich nahm seine Belehnung mit der Grafschaft Glatz (am 27. April 1472), das Frankenstein's Lehen (am 16. November 1477) aus den Händen Wladislaws und nicht von Matthias.¹⁾ Nachdem dieser letztere im Jahre 1475 Schlesien verlassen hatte, war hier manches vor sich gegangen, was einer Steigerung seines Ansehens nicht zuträglich war. Zu ganz bedenklichen Erscheinungen kam es im Jahre 1477, indem z. B. die ungarischen Söldner Matthias, nachdem sie von dem Landeshauptmann die von diesem zusammen mit dem Bischofe von Breslau mit Mühe aufgebrauchten 40 000 Gulden rückständigen Soldes erhalten hatten, ihre Dienstzeit für abgelaufen erklärten und das Land verließen. Die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer schlossen auf eigne Faust einen Vertrag mit Wladislaw, der einem Abfall von Matthias gleichkam. Heinrich von Münsterberg arbeitete natürlich zu Gunsten eines weitem Vordringens Wladislaws in Schlesien. Durfte sich Victorin vorläufig noch sicher in dem Besitze seines neuen Pleßner Herzogtums fühlen, die Zukunft mochte ihm dennoch in einem bedrohlichen Lichte erscheinen. Wie sollte es werden, wenn — wie Heinrich es offenkundig und im geheimen vielleicht auch Victorin wünschte — Wladislaw als endgültiger Sieger aus dem lange währenden Kampfe hervorgehen würde? Die später eingetroffenen Ereignisse haben es auch tatsächlich erwiesen, daß die von Matthias gewaltsam unternommenen Umwälzungen in den politischen und Besitz-Verhältnissen in Schlesien zum großen Teil rückgängig gemacht worden sind. Dazu kam ja noch, daß allen Legitimisten in der Tat nicht Matthias, sondern Wladislaw als wirklicher König

¹⁾ Siehe Lehnurkunden II, S. 182 und 160.

von Böhmen, auch als der rechtmäßige Oberlehnsherr Schlesiens erscheinen mußte. Für Victorin war es jedoch, wollte er sich Matthias gegenüber nicht zu sehr kompromittieren, vollkommen ausgeschlossen, mit König Wladislaw in Verbindung zu treten und von diesem eine Belehnung mit Pleß für sich zu erbitten. Von einem solchen Schritt hielt ihn auch die Treue, mit der er an dem dem Könige Matthias geleisteten Eide hielt, zurück. Aus diesem schweren Dilemma half ihm nun sein Bruder, Herzog Heinrich, „der fromme Fürst, waschend auf beiden Bänken“. Dieser, in der Gunst Wladislaws wie kein zweiter stehend, da Wladislaw in ihm immer noch die Stütze sah, an der er in Schlesien vordringen konnte, trat mit dem böhmischen Könige in Verhandlung, nicht nur wegen Pleß allein, sondern wegen des ganzen ehemaligen Wenzelschen Besitzes: Pleß, Sohrau und Rybník. Heinrich von Münsterberg erwirkte sich von König Wladislaw die Erlaubnis, mit Herzog Wenzel, der länderlos sich herumtrieb und auch jetzt noch sein unruhiges Leben und seine Raubzüge anscheinend fortsetzte, in Verbindung zu treten und von ihm die Abtretung seiner Besitzungen zu erlangen. In einer Urkunde, welche Wladislaw am 26. Januar 1477 in Prag ausstellte, sagt der König mit einem offen zu Tage tretenden Ingrimm, Herzog Wenzel habe einst sich als sein und der Krone Böhmens Vasall erklärt und habe seiner Krönung persönlich beigewohnt, ohne jegliche Ursache aber, ohne von ihm irgendwie gekränkt oder bedrängt worden zu sein, sei er in frivoler und mutwilliger Weise zu seinem und der böhmischen Krone Feinde, dem Könige von Ungarn, übergetreten, und habe Untertanen des Königs und den Fürsten, die zu ihm halten, Ruin und Verderben zugefügt. Durch eine solche Handlungsweise habe er sein Fürstentum vollkommen verwirkt, und dieses sei mit allen Burgen und Ländern als dem Könige verfallen zu betrachten. Er gebe daher seinem lieben Oheim, Herzog Heinrich dem Ältern von Münsterberg, Grafen von Glatz, das Recht, mit Wenzel um dessen Herzogtum, Burgen und Länder zu verhandeln und überlasse ihm alles, was er von diesem erlangen würde, mit Vorbehalt nur dessen, was der

Krone durch das Lehnungsverhältnis nach den alten königlichen Briefen zukomme.¹⁾

Heinrich von Münsterberg, der auf friedlichem Wege von Wenzel nichts erlangen konnte, bemächtigte sich seiner Person und setzte ihn in Glaz gefangen. Unter welchen Umständen dies geschehen ist, wissen wir nicht, auch die Zeit seiner Gefangennahme läßt sich nur annähernd ermitteln und mit Bestimmtheit nur behaupten, daß Heinrich seiner vor dem 23. Januar 1478 habhaft geworden sein muß. Erst an diesem Tage nämlich überträgt Heinrich die vom Könige erhaltenen Rechte auf Pleß-Sohrau-Rybnik auf seinen Bruder Victorin, den Inhaber von Pleß, und bezeichnet bei dieser Gelegenheit Wenzel als seinen Gefangenen.²⁾ Trotz der Gefangenschaft aber und trotzdem Heinrich, den rohen Sitten jener Zeit gemäß, manches Zwangsmittel angewandt haben wird, war Wenzel zu Konzessionen nicht zu bewegen und hat keine nach gutwilliger Abmachung aussehende Abtretung sich abringen lassen. Den Qualen der Gefangenschaft erlag der vielgeprüfte Mann alsbald und büßte so das viele in ruhelosem, wildem Leben begangene Unrecht. Nach seinem Tode, der zwischen dem 23. Januar und dem 23. Juni 1478 eintrat, erklärte König Wladislaw, da Wenzel, der vermutlich nicht verheiratet war, keine Nachkommen hinterließ, das Herzogtum Pleß-Sohrau-Rybnik für ein erledigtes und nach Lehnrecht an die Krone Böhmen heimgefallenes Lehen und belehnte damit am 23. Juni 1478 Herzog Heinrich den Älteren von Münsterberg.³⁾ Heinrich beeilte sich, die so erworbenen Rechte auf seinen Bruder Victorin zu übertragen, händigte ihm den zu Prag an dem genannten Tage ausgestellten königlichen Lehnbrief aus und verschrieb ihm am 14. Juli desselben Jahres die von dem König von Böhmen ihm zugestandenen Rechte ausdrücklich in einer zu Glaz ausgestellten Urkunde.⁴⁾

¹⁾ Den Wortlaut der Urkunde siehe Anhang Nr. 17. Wenzel wird hier noch nicht als Gefangener Heinrichs bezeichnet, wie dies in dem in den Lehnurkunden II, S. 396 abgedruckten Auszuge geschieht.

²⁾ Siehe Anhang Nr. 18.

³⁾ Den Wortlaut der Lehnurkunde siehe Anhang Nr. 19.

⁴⁾ Siehe Anhang Nr. 20.

Die später eingetretenen politischen Verhältnisse, besonders der zwischen Wladislaw und Matthias im Jahre 1479 zu Olmütz geschlossene endgültige Friede, hinderte die vollständige Inkrafttretung des Wladislaw'schen Lehnbriefes, und Victorin von Münsterberg mußte einer Anwendung desselben auch auf Rybnik und Sohrau entsagen, was ihm, mit Rücksicht darauf, daß die genannten Gebiete noch von dem Koalitionskriege gegen Wenzel her, wie wir wissen, gegen hohe Summen verpfändet waren und erst eingelöst werden mußten, nicht schwer gefallen sein wird. Die Hauptsache jedoch, und das, worauf es den Münsterbergern vielleicht ausschließlich ankam, für den Besitz des Herzogtums Pleß, welches Victorin bis jetzt nur der Okkupation und der Gnade des Königs Matthias verdankte, eine sichere, rechtliche Grundlage zu erlangen, war durch den Lehnbrief König Wladislaw erreicht und für den Fall vorgesorgt, daß, wenn Matthias doch noch Schlessien räumen mußte, eine nachträgliche Restitution, wie eine solche zum Teil auch eingetreten ist, die während der Okkupationszeit durch Matthias getroffene Besitzverschiebung nicht wieder rückgängig machen konnte. Dem Könige Matthias verdankte man den faktischen Besitz, von König Wladislaw verschaffte man sich sozusagen die staatsrechtliche Sanction. Ansprüche, die von den Verwandten Wenzels trotzdem noch erhoben worden sind, wurden durch kleinere GeldconzeSSIONen und endlich, nach vollständiger Klärung der politischen Lage, durch einen Prozeß endgültig aus der Welt geschafft.

Inzwischen hatten zwischen Wladislaw und Matthias, die beide des langen Kriegsführens müde waren und mit Rücksicht auf die von seiten der Türken der ganzen Christenheit drohende Gefahr eine Einigung wünschten, ernste Friedensverhandlungen begonnen, welche am 21. Juli 1479 in Olmütz zu beiderseitiger Ratifikation und zum Austausch der Friedensinstrumente führten. Schlessien, Mähren, die Lausitzen und die Sechsstädte blieben bei Matthias, welcher wegen der Hoheit über diese böhmischen Nebenländer den Titel eines Königs von Böhmen führen durfte, welcher Wladislaw, als dem Könige des eigentlichen Böhmen, selbstredend gleichermaßen zustehen sollte. Wladislaw überläßt seinem

bisherigen Nebenbuhler sämtliche Gebiete, welche er zurzeit in Schlefien und den anderen Ländern noch inne hat, und Matthias tut das gleiche mit denjenigen Besitzungen, die er in Böhmen okkupiert hält. Die schlesischen Fürsten erschienen persönlich oder durch Bevollmächtigte in Olmütz und traten dem Frieden bei, worauf Matthias ihnen gelobte, sie bei ihren alten Rechten zu belassen. Auch Victorin von Münsterberg und Johann, der ältere Bruder des verstorbenen Wenzel, waren zugegen.¹⁾ Letzterer wird nur als Herzog von Coslau bezeichnet, ein Zeichen, daß ihm Matthias das vor Jahren weggenommene Jägerndorf nicht zurückgab. Johann wird unter diesen Umständen die Frage nach dem Nachlaß seines Bruders vor dem ihm sehr wenig gewogenen König kaum angeschnitten haben. Außer seinem Bruder Johann hatte aber Wenzel noch zwei Schwestern hinterlassen, Barbara, die an Johannes III. von Auschwitz und Ujest verheiratet und bei der Verheiratung vielleicht schon abgefunden worden war, und Margarethe, gewöhnlich Machna genannt, die erst zwischen 1482 und 1484 sich mit Kasimir von Auschwitz-Zator vermählte²⁾ und daher 1479 ihr Erbteil noch nicht erhalten hatte. Nach der Aussage des Herzogs Kasimir von Teschen, welche später — anno 1499 — das Fürstenrecht zu Breslau als bestätigt befunden hat, soll nun Johann der Jüngere von Ratibor, ein Vetter Machnas, der mit der Vormundschaft über dieselbe betraut war, während seiner Anwesenheit in Olmütz sich vor dem Könige Matthias im Namen seines Mündels mit der Überlassung von Sohrau zufriedengegeben und eine Herausgabe von Pleß nicht verlangt haben.³⁾ Daß Victorin jetzt, wo Matthias Schlefien be-

¹⁾ Den Olmützer Vertrag vom 21. Juli 1479, die Erklärungen der schlesischen Fürsten vom selben Tage, das Privilegium Matthias für die schlesischen Fürsten, die namentlich aufgezählt werden, vom 25. Juli und die Erklärung der oberschlesischen Fürsten vom 12. August desselben Jahres siehe in den Lehnurkunden I, S. 21–33.

²⁾ Die Angabe bei Grotefend, Stammtafeln XII, 10, Margarethe sei schon vor dem 12. August 1482 vermählt gewesen, trifft nicht zu, da sie in der betreffenden Urkunde im Registrum Venceslai noch als panna, d. h. Fräulein bezeichnet wird.

³⁾ Vergl. Anhang Nr. 23 und Cod. dipl. Sil. VI, S. 117, wonach Machna erklärt, „gewisse Personen“, womit sie wohl Kasimir von Teschen meint, verschaffen

hauptet hatte, nicht mit dem Wladislawschen Lehnbrief hervortrat und auch die Herausgabe von Rybnik und Sohrau verlangte, kann nicht Wunder nehmen. Dieser Lehnbrief, der ein Paktieren mit Wladislaw verraten hätte, hätte Victorin Matthias gegenüber nur geschadet, ja sogar gefährlich werden können. Nachdem die politische Lage eine andere geworden war, als wie sie die Münsterberger Herzöge erwartet und gewünscht hatten, war es opportuner, auf den Lehnbrief Wladislaws nicht zurückzukommen, und so wurde das Anrecht auf Sohrau und Rybnik seitens Victorins am Tage zu Olmütz nicht geltend gemacht.

Kurze Zeit nach dem Abschluß des Olmützer Friedens entäußerte sich Victorin seines Pleßer Herzogtums. Er verpfändete es zuerst und verkaufte¹⁾ es dann an den Herzog Kasimir von Teschen, mit dem er zwiefach verschwägert war. Victorins zweite Gemahlin war eine Schwester Herzog Kasimirs, Sophia, und dieser war mit Johanna, einer Tochter Victorins aus erster Ehe, vermählt. Wahrscheinlich hatte die Veräußerung von Pleß durch Victorin schon stattgefunden, als ihn König Matthias am 23. Dezember 1479 von dem Gelöbnis, dem Könige zeitlebens dienstbar zu sein, entband und ihm den Brief, durch welchen er sich bei der Entlassung aus der Gefangenschaft dem Könige verschrieben hatte, zurückgab.²⁾ Urkundlich tritt uns jedoch Kasimir erst am 28. November 1480 zum erstenmal als Herr von Pleß entgegen.

§ 4. Kasimir Herzog von Teschen.

1480—1517.

Die Personalunion, welche durch Kasimir von Teschen die beiden angrenzenden Herzogtümer Teschen und Pleß für einige Jahrzehnte

sich Zeugnisse, daß Herzog Hanuss von Ratibor an ihrer Statt mit Vollmacht von ihr vor dem Könige mit Sohrau sich begnügt habe. Sie habe aber eine solche Vollmacht nie gegeben u. s. w.

¹⁾ Siehe die Aussage Kasimirs vor dem Fürstenrecht zu Breslau in der Urkunde vom 24. Januar 1499, Anhang Nr. 23. Weder der Verpfändungs- noch auch der Verkaufsbrief hat sich erhalten, ebensowenig die zu diesen Rechtsgeschäften zweifellos eingeholte königliche Bestätigung.

²⁾ Vergl. Archiv český B. I, S. 310.

wiederum vereinte, knüpfte von neuem die Bande, welche die beiden Gebiete vor der Teilung unter Mesko und Przemyslaw im Jahre 1290 verbunden hatte. Eine organische Vereinigung beider Länder, besonders eine Einverleibung des einen in das andere, fand jedoch nicht statt, wenigstens wurde eine solche nie direkt ausgesprochen. Das Pleßer Land wurde von einem besondern herzoglichen Hauptmann im Namen des Herzogs, der nur sehr selten nach Pleß kam, verwaltet, und das Pleßer Schloß war für längere Zeit wiederum verwaist. Rechtsgeschäfte, welche der persönlichen Sanktion des Landesherrn bedurften, wurden in Teschen, der Hauptresidenz des Herzogs, oder an einem andern seiner gelegentlichen Aufenthaltsorte vollzogen. Selbst die Landbücher, in welche die den Grundbesitz der Pleßfischen Landsassen und Untertanen betreffenden Abmachungen eingetragen zu werden pflegten, befanden sich in Teschen¹⁾ und waren vermutlich von den Teschener Landbüchern nicht getrennt. Ergab sich daher durch die Vereinigung mit Teschen vielleicht auch manche Unbequemlichkeit für die Einwohner des Pleßer Landes, so kam diesem andererseits die hohe Stellung zu gute, welche Kasimir von Teschen in Schlessien einnahm, und der Einfluß, dessen er sich bei Hofe erfreute. Allerdings so lange Matthias, der im Olmücker Frieden Schlessien für sich behauptet hatte, der Lehnherr dieses Landes war, hat sich Kasimir von allen ihn nicht direkt betreffenden Angelegenheiten möglichst ferngehalten und auch jede engere Berührung mit seinem Könige und Oberherrn, der gerne nach Vorwänden suchte, mit den schlessischen Mediat Herren nach Möglichkeit aufzuräumen, vermieden. Bald jedoch, nachdem der gewaltthätige Matthias, ohne einen legitimen Erben zu hinterlassen, am 6. April 1490 die Augen geschlossen hatte, und sowohl die Ungarn, wie die von ihm eroberten ehemaligen böhmischen Nebenländer seinen langjährigen Gegner Wladislaw zu seinem

¹⁾ Noch im Jahre 1615 ließ sich ein Pleßer Landsasse, dem sein von Kasimir ausgestelltes Privileg über sein Gut in einem Brande umgekommen war, aus der Teschener Kanzlei-Matrikel ein Duplikat dieses Dokumentes ausstellen. — Ortsakten Miferau im fürstlich Pleßfischen Archiv.

Nachfolger erwählten, sehen wir Kasimir von Teschen an der Spitze der schlesischen Landesangelegenheiten, auf welchem Posten er dann, durch das Vertrauen des neuen Königs und seiner Mitfürsten getragen, sein ganzes Leben lang verblieb. Den von Matthias begründeten Posten eines Landeshauptmanns von Ober- und Niederschlesien, der den schlesischen Ständen gegenüber den König, der Krone gegenüber die Stände zu vertreten hatte, bekleidete Kasimir von Teschen mit geringen Unterbrechungen so lange er lebte. Und man muß sagen, daß er mit großem Talent diese doppelten, oft im Widerstreit miteinander liegenden Funktionen dieses eigenartigen Amtes versah. Ist es seinen Bemühungen auch nicht so bald gelungen, dem Lande innern Frieden und Ruhe zu verschaffen, dem Raubrittertum und der für Handel und Gewerbe so überaus hinderlichen Buschflepperei den Garaus zu bereiten, so lag das nicht an mangelndem Eifer seitens des Herzogs, sondern daran, daß während der immerwährenden Wirren der letzten Jahrzehnte das räuberische Gesindel gar zu sehr überhand genommen hatte. Mißstände, die seit einem halben Jahrhundert, seit dem Beginn der Hussitenkriege, eingebürgert waren, konnten nicht mit einem Mal ausgerottet werden.

Dem Lande Schlesiens wußte Kasimir bei dem ihm wohlgeneigten Könige Wladislaw die weitgehendsten Privilegien zu erwirken, die besonders den Fürsten Schlesiens zu gute gekommen sind und eine Verschmelzung dieses Landes mit Böhmen, worauf die böhmischen Magnaten hinarbeiteten, hintangehalten haben. Unter Mitwirkung Kasimirs ist sowohl der sogenannte Kolowratsche Vertrag wie auch das große Landesprivileg Wladislaws für Schlesiens vom 28. November 1498 zu stande gekommen. Das letztgenannte Privileg enthält die Anerkennung des schlesischen Fürstentages, wie er historisch aus den anfänglich nur gelegentlich stattfindenden Fürstenvereinigungen hervorgegangen war und unter Matthias sich zu einer ständigen Institution herausgebildet hatte. Der König verpflichtete sich hierbei, nur solche Steuern von dem Lande zu fordern, die ihm der Fürstentag bewilligen würde. Der Oberlandeshauptmann soll nur aus der

Mitte der schlesischen Fürsten gewählt werden. Die Hauptbestimmung des Privilegs ist die Festsetzung über das sogenannte Fürstenrecht, eine aus den Fürsten des Landes und Vertretern der unmittelbaren Kronfürstentümer zu bildende Einigung, mit der alleinigen Kompetenz für die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen der Krone und den Ständen, wie auch der Stände untereinander. Das Fürstenrecht sollte auch die höchste Instanz für die Ritter und Mannen, wie auch für die Städte sein, falls diese sich über Rechtsverweigerung in den zunächst in Betracht kommenden Instanzen zu beklagen hätten, und sollte zweimal im Jahre, am Montag nach Jubilate und am Montag nach Michaelis in Breslau zusammentreten.

Noch bevor das Fürstenrecht in dieser Weise durch den König sanktioniert worden war, mußte Kasimir vor demselben seinen Plesser Besitz gegen die immer noch nicht verstummenden Ansprüche der Agnaten Wenzels von Rybnik verteidigen.

Es lag ein Odium auf den von Matthias gewaltsam geschaffenen Umwälzungen in den Besitzverhältnissen der schlesischen Fürsten, und nach seinem Tode fand eine Restitution dieser Verhältnisse in großem Maßstabe statt. Der durch Matthias exproprierte Herzog Konrad von Ols z. B. setzte sich gleich nach dem Tode des Königs in den Besitz seines Fürstentums und vertrieb mit Waffengewalt die Brüder Hans und Heinrich von Haugwitz aus Herrnsstadt, mit welchem Matthias die Dienste der Haugwitz belohnt hatte.¹⁾ Einzelne von denen, die von Matthias beschenkt worden waren, fanden es für richtig, die Ansprüche der gewaltsam Enteigneten oder deren Nachkommen mit Geld abzulösen. In ähnlicher Weise hatte Kasimir, als die ältere der Wenzelschen Schwestern, Barbara, vorgab, noch Ansprüche auf Plesz zu haben, schon im Jahre 1482 das Schweigen dieser Prätendentin mit 300 Gulden erkaufte. Energischer aber als Barbara, welche mit ihrem Erbteil vermutlich schon bei ihrer Verheiratung abgefunden worden war, und deren Ansprüche auf Plesz daher wohl

¹⁾ Weitere Beispiele siehe in des Verfassers „Geschichte des Bergregals in Schlesien“, S. 65 ff.

auf schwachen Füßen gestanden haben, und die daher leicht zu befriedigen war,¹⁾ verfocht die zweite „ungeteilte“ Schwester Wenzels, Machna, ihre vermeintlichen Rechte auf Pleß. Nach der Behauptung Kasimirs hatte die fürstin Machna schon bei dem Friedensschluß in Olmütz anno 1479 und der damals vor sich gegangenen allgemeinen Regulierung durch ihren Vormund Hans von Ratibor sich mit Sohrau, als ihrem Erbteil aus dem Nachlaß ihres Vaters bezw. Bruders, für zufrieden erklärt. Außerdem hatte sie aber auch nachträglich ihre Ansprüche auf Pleß auf ihren Vetter Hans von Ratibor übertragen, und Kasimir hatte es für angezeigt gehalten, von diesem die ihm übertragenen Rechte zu erwerben. Fürstin Machna, durch schlechte Verhältnisse getrieben, ließ jedoch Kasimir trotzdem keine Ruhe. Daß sie ihrem Vetter den Auftrag gegeben hätte, sich in ihrem Namen mit Sohrau allein zufrieden zu geben, stellte sie überhaupt in Abrede. Dies sei ihr nie eingefallen. Ein polnischer Edelmann, Paul Czarny, Aufseher der königlichen Salzbergwerke in Polen, zahlte der Herzogin 600 Gulden, vermutlich damit sie mit dieser Summe die Kosten des gegen Herzog Kasimir anzustrengenden oder eben erst angestregten Prozesses bestreite, und schloß mit ihr vor dem Krafauer Landrecht am 25. Juli 1498 einen Vertrag, durch welchen sich Herzogin Machna verpflichtete, das Herzogtum Pleß (ducatum Plsczinensem), mitsamt den Städten Pleß, Nicolai, Berun und Myslowitz, falls sie es wiedererlangen sollte, ihm, dem Paulus Czarny, gegen seine Besitzungen abzutreten.²⁾

Auf dem im kaiserlichen Hofe in Breslau an Epiphaniä, am 6. Januar 1498, gehaltenen fürstentage erschien Machna, Herzogin von Ratibor, um auf Grund einer ihr von König Wladislaw erteilten Mission gegen Kasimir, Herzog von Teschen, seiner Königl. Majestät in beiden Schlesien Hauptmann, Klage zu führen. Dieser erklärte sich bereit, obwohl die Mission verschiedene Formfehler enthalte, wegen

¹⁾ Siehe Cod. dipl. Sil. VI, S. 116, Nr. 330 und 351.

²⁾ Der Vertrag befindet sich in den alten Gerichtsakten des Landesarchivs in Krafau. Siehe Anhang Nr. 22.

derer er Abweisung der Klage beantragen könnte, von diesem Einwande keinen Gebrauch zu machen und Rede und Antwort zu stehen. Hier auf erhielten die Parteien Termin auf den nächsten Fürstentag, der zu Georgi, am 23. April, stattfand. Hier beklagte sich Herzogin Machna, Kasimir halte Pleß besetzt, welches ihr aus der väterlichen Erbschaft gebühre. Zur Unterstützung ihrer Rechte legte sie einen Brief weiland König Johannis vor, (vermutlich den ersten, für Herzog Lesko ausgestellten Lehnbrief, der auch die weiblichen Nachkommen zur Erbfolge im Herzogtum Ratibor zuließ). Kasimir erklärte hierauf, König Matthias habe Pleß dem Bruder der Herzogin Machna, dem Herzog Wenzel, als seinem Feinde, mit dem Schwerte genommen und bis zu dem Olmüzer Tage gehalten. (Diese Darstellung Kasimirs ist nicht ganz zutreffend, denn Matthias hatte Pleß schon am 16. Dezember 1474, einige Monate nachdem er es Wenzel genommen hatte, an Hynek von Münsterberg weitergegeben, während der Tag zu Olmütz erst im Juli 1479 stattfand.) Zu Olmütz nun habe Herzog Johann von Ratibor, als Vormund der Herzogin Machna, von König Matthias nicht mehr als die Überlassung von Sohrau an sein Mündel erlangen können, womit er sich auch ausdrücklich zufrieden gab. Diese letztere Aussage bekräftigte Kasimir durch Vorlegung einiger Urkunden. Endlich habe aber Herzogin Machna alle ihre Ansprüche, die sie auf Pleß zu haben vermeinte, ausdrücklich auf Herzog Johann übertragen, und von diesem habe sie Kasimir wiederum erstanden. Da die Herzogin Machna besonders der letzten Aussage Kasimirs widersprach, und dieser die darauf bezüglichen Dokumente nicht mitgebracht hatte, wurde ein neuer Termin auf Agnetä, den 21. Januar, des folgenden Jahres 1499 anberaumt. Hier nun wurde sowohl die Urkunde, durch welche Machna ihre Rechte auf Pleß ihrem Vetter Johann von Ratibor übertrug, wie auch diejenige, durch welche Johann diese Rechte an Herzog Kasimir weitergab, in ihrem czechischen Wortlaut verlesen und ins Deutsche übersetzt. Als Herzogin Machna hierauf nichts von Belang vorzubringen wußte, gab der Fürstentag ihrem Antrage auf weitere Verlegung des Termines nicht mehr statt

und fällte das Urteil dahin, daß die Herzogin mit ihren Ansprüchen abzuweisen sei, da es hinlänglich bewiesen worden, daß sie ihre Rechte auf den Herzog Johann von Ratibor übertragen habe und diese Abtretung gültig und für sie rechtsverbindlich sei.

Am 1. Mai 1499 bestätigte König Wladislaw auf Ersuchen Kasimirs das Urteil des schlesischen Fürstentages.¹⁾

Die Verwandten Wenzels haben sich nunmehr beruhigt. Dem Herzoge Kasimir gelang es dann, für seinen Pleßer Besitz noch weitere Freiheiten von dem ihm sehr gewogenen Könige Wladislaw zu erlangen, Freiheiten, die in späterer Zeit für die Standesherrschaft Pleß von großer Bedeutung geworden sind. Schon im Jahre 1498, am 23. Februar, hatte er ein Privileg erhalten, laut welchem der König ihm gewährte, „daß er und seine Erben, Manns- und Weibsgeschlechtes, und seine Nächst- und Verwandte in dem ganzen Fürstentum Teschen und Pleß erben und von einem auf den andern Blutsverwandten und Angebornen bis ins vierte Glied alle diese Güter fallen sollen“.²⁾ Kasimir suchte augenscheinlich, eine Allodifizierung seines Herzogtums Teschen und Pleß durchzusetzen, um einen eventuellen Heimfall an die Krone auszuschließen. Wenn ihm dies für Teschen nur teilweise geglückt ist, so hat er bezüglich Pleß die Erfüllung seines Wunsches voll-

¹⁾ Den Wortlaut der ganzen von Johannes, Bischof von Breslau, und Karl, Herzog von Münsterberg, am 24. Januar 1499 über die Verhandlungen vor dem Fürstentage und das Urteil desselben ausgestellten Urkunde siehe Anhang Nr. 23. Zu vergleichen ist außerdem Cod. dipl. Sil. VI, S. 115: 1482. Aug. 12. „Jan Bielik von Kornitz, des Königs Matthias Hauptmann von Oberschlesien, bezeugt, daß vor ihm Frau Machna (recte Fräulein Machna, panna Machna, wie es in der Vorlage, im Registrum Venceslai, heißt), Herzogin von Ratibor und Sohrau, die Burg Sohrau mit Zubehör und dann all ihr Recht und Angefälle nach dem Herzog Nicolaus sel. Ged. ihrem Vater und ihrer Mutter dem Herzog Johann dem Jüngern von Troppau und Ratibor übergeben und aufgereicht habe“ und ibidem S. 115: 1483. Juni 27. König Matthias bestätigt auf Bitten der Herzogin Machna ihre vor einigen Fürsten und dem Hauptmann von Oberschlesien geschehene Übergabe all ihres Gutes an ihren Vetter, Herzog Hans von Troppau und Ratibor.

²⁾ Aus einer alten Übersetzung des aller Wahrscheinlichkeit nach tschechischen Originals im fürstlich Pleßischen Archiv. Die ganze Urkunde ist nach anderen Vorlagen gedruckt in Lehnurkunden II, 571.

ständig erreicht. Am 28. August 1500 befreite König Wladislaw Pleß aus dem Lehnrecht und erklärte es für freies Allod. Die Urkunde¹⁾ besagt: König Wladislaw habe vor einiger Zeit dem Herzog Kasimir von Teschen die Herrschaft Pleß mit all ihrem Zubehör, in dem Recht und der Weise, wie sie Victorin von Münsterberg in seine Hand gebracht und hernach dem Kasimir abgetreten, bestätigt. Auf Bitten Herzog Kasimirs erkläre er, daß, wenn ihm etwa das Einlösungsrecht der Herrschaft Pleß zustehen sollte, er all dies Recht auf Kasimir übertrage; er behalte sich nur die Untertänigkeit, durch welche Kasimir und die künftigen Besitzer von Pleß an die Krone gebunden bleiben sollen, vor und entlasse die Herrschaft aus dem Lehnrecht und wandle sie in ein rechtes ewiges vollständiges Erbbesitzthum, welches Kasimir freistehe, in demselben Recht zu verkaufen, zu verpfänden u. s. w.

Durch dieses Privilegium hatte Kasimir in erster Reihe erreicht, daß die Krone nicht mehr auf die Verschreibung des Königs Matthias im Jahre 1474 zurückkommen konnte, in welcher sich der König das Recht vorbehalten hatte, Pleß für die geringfügige Summe von 20000 Gulden einzulösen. Dadurch aber, daß Pleß zum Allod gemacht wurde, war für alle späteren Zeiten die Möglichkeit ausgeschlossen, daß es bei einer Lehnserledigung an die Krone zurückfallen konnte.²⁾

Wie oben gelegentlich schon bemerkt worden ist, kam Herzog Kasimir nur selten nach Pleß. Von den zahlreichen von ihm herührenden Urkunden, die er als Landesherr von Pleß auszustellen

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 24.

²⁾ Als im 18. Jahrhundert die Familie der Promnitz, welche damals die Standesherrschaft Pleß besaß, im Erlöschen war, und der letzte Repräsentant derselben keine Aussichten auf Nachkommenschaft mehr hatte, stellte König Friedrich II. von Preußen, in der Annahme, Pleß müßte nach dem Tode des letzten Promnitz an die Krone fallen, dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel einen Anwartschaftsbrief auf die Standesherrschaft Pleß aus. Der Standesherr berief sich hierauf auf die in der oben angeführten Urkunde Wladislaws ausgesprochene Allodifizierung, und der König sah sich hierauf veranlaßt, die dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel zugesicherte Anwartschaft zurückzunehmen, und der Graf von Promnitz war hierdurch in der Lage, die Standesherrschaft Pleß seinem Neffen, einem Prinzen von Anhalt-Köthen, zu schenken.

Gelegenheit gehabt hat, sind nur sehr wenige in Pleß und fast alle in Teschen gefertigt. Diese Dokumente¹⁾ bestehen fast ausschließlich in Bestätigungen von Grundbesitzveräußerungen. Von weitgehendem

1) 1. Teschen, den 28. November (prwny vtery po swatey Katherzinie) 1480. Kasimir, von Gottes Gnaden Herzog von Teschen, Groß-Glogau und Herr von Pleß, bestätigt den Verkauf von Pilgramsdorf.

2. Teschen, den 4. Juli (den sw. Prokopa) 1481. Kasimir bestätigt den vor dem Pleßer Hauptmann Matheus Osinski stattgehabten Verkauf des halben Gutes Goldmannsdorf.

3. Pleß, den 31. Juni (Sonabendt vor Petri Ketenseur) 1484. Kasimir, „von gottes genaden herczog zue Teschen unnd Großen Glogaw herr auff Pleß“, überläßt den Bürgern der Stadt Pleß die Badestube zu Pleß und eine Teichstätte bei der Sandauer Mühle zur Anlegung eines Teiches. — Alte Abschrift aus dem scheinbar deutschen Original, das nicht mehr vorhanden. Unter den Zeugen: Jan Mnyssek von Rinozicz, Hauptmann von Pleß.

4. Teschen, den 24. Juli (w wig. sw. Jakuba ap.) 1487. Kasimir erneuert die verbrannten Privilegien von Golassowitz und Jarzombkowitz.

5. Teschen, den 23. Januar (w strzedu po sw. Wincenty) 1488. Kasimir entläßt das verwüstete Gut Goldmannsdorf aus dem Lehnsrecht.

6. Freistadt, den 22. Januar (den sw. Wynczenzech) 1488. Kasimir bestätigt die Abmachungen, welche die Besitzer von Pilgramsdorf und Golassowitz wegen ihrer Kirchen mit einander getroffen. Der Pfarrer soll in Pilgramsdorf seinen Wohnsitz haben und von dort aus beide Kirchen versehen zc. Kasimir verspricht, die Zustimmung des Bischofs Johann von Breslau zu diesen Vereinbarungen einzuholen und hebt die von Herzog Wenzel getroffenen Verordnungen auf.

7. Teschen, 4. November (Freitag nach Allerheiligen) 1490. Kasimir zc. überläßt dem Paul Ssemborsky das Ufer zu Gostinia mit dem Recht, dort ein Wehr zu errichten; jedoch soll er Sorge dafür tragen, daß die Ablassung der Flöße nicht gehindert werde. — Alte deutsche Übersetzung.

8. Teschen, den 7. März (montag nach Oculy) 1491. Kasimir zc. verkauft dem ehrwürdigen Jan, Pfarrer zu Pleß, und allen künftigen Pleßer Pfarrern für 50 ung. Gulden seinen „garten bey der Pleß, neben den steigen gegen dem erlichtwertts, da man zur sanct Hedwig fehret aus der Stadt zur linken handt, desgleichen auch ein teichlein auffm Altendorff am dorffwege von dem erlichtwertts gegen unserm forwerck uber . . ., jedoch das ein jeder pleßnischer pfarher alle jar dreimal dreißig seelmessen fur die, so das geld auff das sehl geredt geben haben (lesen soll), bey neben auch jerlich ein marck heller auff holcz, ein halb marck ins spital und ein halbe marck in die schul (zahlen?)“ — Alte Abschrift oder Übersetzung, in der die eingeklammerten Worte dem Sinne nach zu ergänzen sind.

Interesse ist nur die Urkunde vom 17. April 1498, welche die Verleihung eines eignen Stadtrechts an die Stadt Pleß enthält. Herzog Kasimir berichtet, die Bürger von Pleß seien vor ihm erschienen und

9. Teschen, den 21. März (w pondziely po nedziely . . Judica) 1491. Kasimir gibt dem Nicolaus Mleczo von Bruzowicz das Gut und Dorf Mokrau.

10. Teschen, den 20. September (we czwrttek przed sw. Mathussem) 1492. Kasimir bestätigt den Verkauf eines Anteils von Boischow durch Peter von Boischow an Paul Kornicz von Schumberg.

11. Teschen, den 11. September (we strzedu po narozeny matky buoze) 1493. Kasimir bestätigt den Verkauf der Warschowitzer Scholtisei.

12. Teschen, den 20. Mai (w wtory huod sw. ducha) 1494. Kasimir bestätigt den Verkauf eines Anteils von Boischow durch Paul Kornitz von Schumberg an Georg Biberstein.

13. Teschen, den 6. August (w strzedu przed sw. Wawrzynczem) 1494. Bestätigung der Scholtiseirechte von Timmendorf.

14. Teschen, den 14. April (w wtorek S. Ducha) 1495. Kasimir bestätigt den vor dem Pleßer Amtmann (urzędnik) Jakob von Brodowicz stattgehabten Verkauf des Dorwerks Golariewitz. — Spätere polnische Übersetzung mit fehlerhaftem Datum 1394.

15. Pleß, den 7. Dezember (w pondieli przed hodem poczet. Matki Bozy) 1495. Kasimir schließt einen Vertrag mit Johann Brodeczky von Guhrau über einen Bruch unter der Grzawaer Mühle.

16. Pleß 1495. Urkunde Kasimirs über Rudoltowitz (wird 1644 als umgekommen genannt).

17. Teschen, den 17. April 1498. Kasimir erteilt der Stadt Pleß ein eigenes Stadtrecht. — Den Wortlaut s. Anhang Nr. 21.

18. Pleß, den 2. Juli (welcher war der Tag Visitationis Mariae) 1501. „Herzog Kasimirs Brief wegen einer Vereinigung zwischen der Stadt und derer von Janfowitz wegen einer Viehtrift.“

19. Teschen, den 23. Dezember (w pondieli przed. Nar. Boz.) 1504. Brief über die Scholtisei zu Kreuzdorf.

20. Pleß 1511. Urkunde Kasimirs über Rudoltowitz (wird 1644 als umgekommen genannt).

21. Teschen, den 1. März (w pondieli po sw. Matiegi) 1512. Bestätigung einer Verschreibung auf Golarowitz.

22. Teschen, den 17. Mai (feria secunda post festum Zophie) 1512. Kasimir verkauft dem Pleßer Altaristen Peter Halembowicz de fabrica (von Althammer) einen jährlichen Zins von zehn Gulden von dem Städtlein Berun und stiftet für den Altar einen weiteren Zins von drei Gulden jährlich. — In lateinischer Übersetzung aus dem czechischen Original inseriert in einer gleichzeitigen notariellen Ausfertigung der bischöflichen Bestätigung.

haben ihm einen Brief vorgezeigt, in welchem die Bürger von Ratibor den Pleßern ihr Stadtrecht mitgeteilt hätten. Nach diesem Stadtrecht hätten sich die Bürger von Pleß bis jetzt gerichtet. Das Datum, welches die Mitteilung der Stadt Ratibor getragen, wird nicht mitgeteilt. Vermutlich stammte sie aber noch aus der Zeit, in welcher das Herzogtum Ratibor noch ungeteilt war, also vor 1405. Die Ratiborer selbst hatten ihr Stadtrecht am 17. Juni 1299, also zweihundert Jahre früher, von Herzog Przemyslaw von Ratibor erhalten.¹⁾ Was Herzog Kasimir nunmehr seiner Stadt Pleß erteilt, und was nach der Einleitung eine Bestätigung des Ratiborer Stadtrechtes sein soll, weicht jedoch sehr stark von dem durch Herzog Przemyslaw den Ratiborern erteilten Rechte ab. Die wichtigsten Verordnungen dieses Stadtrechts sind diejenigen, welche die Wahl des Stadtrats und der Schöffen betreffen: Der Rat der Stadt wird alljährlich neu gewählt. Er besteht aus vier Männern, von denen zwei, der Bürgermeister und ein Ältester, von dem Herzoge, die andern zwei von der Gemeinde, jedoch mit Zustimmung des Herzogs, gewählt werden. Die Schöffen werden von den Ältesten nach Gebrauch und Gewohnheit anderer Städte gewählt, nur der Vogt wird von dem Herzog ernannt. Auch die Zechmeister, welchen die Aufsicht über die Zünfte obliegt, werden aus diesen von den Ältesten gewählt. Dieses Pleßer Stadtrecht ist dann für die anderen Städte des Pleßer Landes maßgebend geworden.

Überhaupt war Kasimir dem Bürgertum sehr gewogen. Die Städte seines Stammfürstentums, Teschen, Skotschau und Bieliß, erfreuten sich seiner Gunst in ausgedehntem Maße. Das den Bürgern

23. Teschen, den 4. Juni 1512. Kasimir bestätigt den Verkauf von Golassowicz und Jarzombkowicz.

24. Teschen, den 5. November (Freitag vor St. Martini) 1512. Kasimir gibt dem Jakob von Grodowicz das Vorwerk zu Krier. — Spätere deutsche Übersetzung.

25. Teschen, den 17. Januar (den sw. Anthonieho) 1514. Kasimir erneuert die verbrannten Privilegien der Scholtisei zu Uniczow, genannt die Podlischer Scholtisei.

¹⁾ Siehe oben S. 43 f.

von Pleß verliehene Stadtrecht zeigt, daß er auch dieser Stadt seine landesväterliche Aufmerksamkeit zugewandt hat. Am 31. Juni 1484 schenkte er den Bürgern die herzogliche Badestube in Pleß und überließ ihnen unentgeltlich zur Anlegung eines Teiches eine alte Teichstätte in Sandau mit der Bedingung, daß die in Sandau befindliche herzogliche Mühle keinen Schaden dadurch erleide und die Bürger den Teichdamm auf dem Studzienitzer Wege errichten. Die Lokalverhältnisse müssen der Anlegung des Teiches hinderlich gewesen sein, worauf Kasimir sich veranlaßt sah — zur Zeit, als er den Bürgern das Stadtrecht verlieh —, ihnen ein weiteres Terrain mit Namen Dokawa, am Ende des Dorfes Janfowitz auf Meserzitzer Wege zu überlassen, damit sie den Teich leichter anlegen könnten. Durch des Herzogs Vermittlung erhielt die Stadt Pleß auch die Bestätigung eines jährlichen, acht Tage dauernden Jahrmarktes, von Sonntag nach Viti (15. Juni) ab gerechnet, durch den König (Urkunde vom 17. Februar 1492). Da die Stadt für Besserung der Wege und Brücken, ohne Mühe und Unkosten zu sparen, gesorgt hatte, bewirkte Kasimir bei dem Könige die Gewährung eines Zolles für die Stadt in der Höhe von 12 Heller oder einem Groschen von jedem Fuhrmannswagen (Urkunde vom 21. März 1514). Die anderen Städtlein des Pleßer Landes, Nicolai, Berun und Myslowitz, konnten einer solchen Fürsorge sich noch nicht erfreuen. Besondere Stadtrechte nach dem Muster des Pleßer Stadtrechts und Jahrmärkte erhielten sie erst später. Diejenige Stadt aber der Standesherrschaft Pleß, die heutzutage die größte ist und soviel Einwohner zählt wie alle anderen zusammengenommen, Kattowitz, existierte zur Zeit, als Herzog Kasimir das Pleßer Land übernahm, überhaupt noch nicht als Ansiedelung. In die Tage Kasimirs fällt aber die Begründung einer Anlage, aus welcher nachmals Kattowitz hervorgegangen ist.¹⁾ Wir erfahren hierüber aus einer Urkunde des Herzogs Kasimir von Teschen vom

¹⁾ Die erste Erwähnung des Namens Kattowitz finde ich in einer Urkunde des fürstlich Pleßischen Archivs aus dem Jahre 1598.

9. September (Sonntagabend nach Mariae Geburt) 1486¹⁾ folgendes: Wenzel Rudzky, derzeitiger Pfandinhaber der ganzen Herrschaft Myslowitz (des Myslowitzischen Gutes), welche um 1474, wie wir oben gesehen haben, noch durch Wenzel von Rybnik an den polnischen Kanzler Jakob von Dombno verpfändet worden war, schließt mit dem Hammermeister Georg Kleparski einen Vertrag, laut welchem dieser letztere sich verpflichtet, bei Bogutschütz einen Eisenhammer zu errichten. Er erhält zu diesem Zwecke zwei wüste Huben Landes bei Bogutschütz, den dort befindlichen Teich und die Mühle an demselben und das wüste Dörflein Brynow. Den Hammerleuten werden die bei anderen Eisenhämmern üblichen Rechte und Freiheiten gewährt. Kleparski und seine Nachfolger werden verpflichtet, einen Zins von sechzehn Gulden jährlich zu entrichten und jedes Jahr zwei Wagen Eisen zu liefern. Der ganze Kontrakt wird an dem genannten Tage in Teschen vom Herzoge Kasimir bestätigt. Aus dem Eisenhammer bei Bogutschütz hat sich das spätere Kattowitz entwickelt, wobei die zwei wüsten Huben vermutlich den Raum zur Anlage des Dorfes abgegeben haben. Es war dies die zweite industrielle Gründung innerhalb des Pleßer Landes, nachdem die erste, aus der das spätere Althammer hervorgegangen ist, fast hundert Jahre früher (im Jahre 1391) auf der Lübbenauer Heide entstanden war.

Wie wir eben gesehen haben, war Myslowitz und die mit demselben seit jeher vereinten Dörfer im Jahre 1486 immer noch abverpfändet. Als Besitzer von Pleß übte Herzog Kasimir von Teschen auf demselben landesherrliche Rechte aus, war aber nicht der unmittelbare Eigentümer. Kasimir löste nachträglich auch die Eigentumsrechte wieder ein und machte Myslowitz hierdurch wieder zu einem Pleßer Kammergut.

¹⁾ Die Urkunde ist in zahlreichen beglaubigten und unbeglaubigten Abschriften in czechischer, deutscher und polnischer Sprache erhalten. Die deutschen Abschriften haben meist das Datum: Sonntagabend nach Christi des Gottessohnes Geburt (was dem 30. Dezember entsprechen würde). Man dürfte jedoch annehmen, daß in diesen die Worte „nach Mariae Geburt“ versehentlich weggelassen worden sind und die Angabe nach Christi Geburt sich nur auf die Jahreszahl bezieht.

Auffallend ist es, daß Kasimir von Teschen, dem es durch die Huld seines Königs vergönnt war, ganz bedeutende Besitzungen in seinen Händen zu vereinen, so daß er wohl einer der reichsten unter den schlesischen Fürsten seiner Zeit gewesen ist, es nicht verstanden hat, diesen Besitz zu behalten und auf seine Nachkommen weiter zu vererben. Im Jahre 1491 versprach König Wladislaw seinem Günstling, ihm alle von dem Tage dieses Versprechens an durch Tod erledigte und der Krone heimfallende Lehen, so lange er die Oberhauptmannschaft über Schlessien führen würde, zu verleihen. Zwei Jahre später erhielt er die Anwartschaft auf die Städte Ols und Wohlau mit den dazu gehörigen Schlössern, Burgen und Dörfern, für den Fall, daß sie nach dem Tode Konrads von Ols an den König fallen würden. Allerdings wissen wir nicht, ob diese beiden Anweisungen auf die Zukunft je eingelöst worden sind. Sie scheinen vielmehr nur auf dem Pergament, das damals so geduldig war, wie heutzutage das Papier, geblieben zu sein. Das Fürstentum Troppau aber wurde ihm tatsächlich verreicht, und wenn er der Öffentlichkeit gegenüber dort nur die Hauptmannschaft bekleidete, so war er in Wirklichkeit doch der Inhaber und Nutznießer dieses Gebietes.¹⁾ Von dem Bischof von Olmütz, Stanislaus von Turzo, erhielt Kasimir das bischöfliche Lehen Místek mit den dazu gehörigen Ortschaften, mit dem Rechte, es auf seine Nachkommen bis in das dritte Glied zu vererben. Von dem polnischen Könige Sigismund soll er mit Liegnitz oder Kunzendorf in dem bereits zu Polen gehörigen Herzogtum Auschwitz begnadet worden sein.²⁾ Als er jedoch die Augen schloß, war der Besitz seines Hauses, abgesehen von Místek, wieder auf das Stammherzogtum Teschen beschränkt. Des Besitzes von Pleß entäußerte er sich, indem er es an den Bruder des genannten Olmüzer Bischofs, an Alexius Turzo von Betlemfalva, verkaufte.

¹⁾ Siehe Biermann, Geschichte von Teschen, S. 102.

²⁾ Ebenda S. 103.

Über die Einzelheiten dieses Besitzwechsels sind wir genauer unterrichtet. Als Vermittler des Verkaufes treten die Brüder des genannten Alexius Turzo, Stanislaus Turzo, Bischof von Olmütz, und der hochgelehrte Johann Turzo, Bischof von Breslau, auf. Der erste Vertrag wurde zwischen Kasimir von Teschen und einigen von dem Olmützer Bischof als Vertreter des Käufers ernannten Rittern am 22. Januar 1517 geschlossen. Kasimir erklärt hierbei, daß er Schloß Pleß mit der Stadt, mit den anderen Städtlein und Dörfern und allem Zubehör, den Landsassen, Mannen, mit der ganzen Herrschaft und dem Recht, wie dies seit jeher zu dem Pleßer Besitz gehört habe, für 40000 ungarische Gulden zu Erbbesitz verkaufe. Ein Teil der Summe ist in Pleß zu bezahlen, für den Rest, der auf Raten verteilt wird, ist Oswiecim Zahlungsstelle. Kasimir verpflichtet sich, die Zustimmung seiner Schwester, Hedwig von Tenczin, und seines Sohnes Wenzel zu diesem Verkauf zu verschaffen. Einen Monat später, am 21. februar, wird der eigentliche Verkauf abgeschlossen, wobei Kasimir von Teschen und sein Sohn Wenzel als Verkäufer und die Bischöfe Stanislaus Turzo von Olmütz und Johann Turzo von Breslau als Bevollmächtigte des Käufers auftreten. Dieser Vertrag ist insofern von besonderem Interesse, als er sämtliche Kammergüter dem Namen nach aufzählt. Namentlich genannt werden auch solche Güter, die zwar nicht in unmittelbarem Besitz des Verkäufers waren, auf denen aber dem Herrn von Pleß ein besonderer Zins von den einzelnen Bauernstellen zustand. Diejenigen Güter des Pleßer Herzogtums, welche ihre eignen adligen Besitzer hatten, werden nicht besonders angeführt. Der Vertrag begnügt sich damit, die Landsassen, Mannen, Scholzen und freien innerhalb der Rainen und Grenzen, „wie dieses Herzogtum und Herrschaft“ seit jeher von anderen Herrschaften und Besitzungen begrenzt ist, nur mit diesen allgemeinen Worten zu benennen.

Unmittelbar nach Abschluß des lehterwähnten Vertrages fand die Übergabe des Besitzes an den neuen Herrn statt. Kasimir von Teschen und sein Sohn Wenzel, die verhindert gewesen waren, der Übergabe persönlich beizuwohnen und sich hierbei durch Bevoll-

mächtigte haben vertreten lassen, erklären nachträglich am 9. März desselben Jahres, daß sie die Ritterschaft, Städte und Einwohnerschaft der Pleßer Herrschaft aus ihrer Untertanenschaft entlassen und an ihren neuen Herrn, Alexius Turzo, weisen.¹⁾

Am 26. Mai 1519 bestätigt König Ludwig, der Sohn des inzwischen verstorbenen Vladislaws, den Verkauf von Pleß und den Übergang des Besitzes in die Hände Turzos.

Durch diesen Verkauf an eine nicht fürstliche Person ist das Pleßer Land, welches zu Anfang nur Bestandteil eines größeren Herzogtums war und nur vorübergehend, als Leibgedinge herzoglicher Witwen, und nachher im Besitze der Münsterberger Herzöge einer Selbständigkeit und der Eigenschaft eines besonderen Herzogtums sich erfreute, eine gesonderte, in sich geschlossene Landesherrschaft geworden. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bürgerte sich in Schlesien für solche „Herzogtümer“, Bruchstücke ehemaliger größerer schlesischer Fürstentümer, an deren Spitze Besitzer nichtfürstlichen Standes sich befanden, der Name Standesherrschaft ein. Seit dem Jahre 1517 bildete auch das Pleßer Land eine solche Standesherrschaft, wiewohl in der ersten Zeit dieser Name, da er in Schlesien noch nicht in Anwendung gekommen war, auch für Pleß noch nicht gebraucht und durch „Herrschaft“ oder durch „Herzogtum“ ersetzt wurde. Als Alexius Turzo dem Pleßer Landadel seine alten Privilegien bestätigt und die Einführung eigener Landbücher für das Pleßer Land anordnet, spricht er in der hierüber ausgestellten Urkunde vom 28. September 1521 von den edlen Herren und der Ritterschaft seines „Herzogtums Pleß“ (rytirstwo kniezeczstwy meho Blsstinskeho) und von sich als dem „Erbherrn des Herzogtums Pleß“ (pan a sprawiedliwy diedicz tohoz kniezetstwy Blsstinskeho). Dieselben Bezeichnungen wiederholen sich noch in den folgenden Jahrzehnten in Dokumenten der Nachfolger von Alexius Turzo.

¹⁾ Die den Besitzwechsel von 1517 betr. Urkunden sollen in ihrem ganzen Wortlaut erst im folgenden Bande gebracht werden.

Kapitel IX.

Innere Verhältnisse während des geschilderten Zeitraums.

Von Westen nach Osten, fast parallel miteinander, verlaufen die Flüsse, welche das Pleßer Land theils umsäumen, theils in breite Querstreifen zerlegen. Sie gehören sämtlich, die im Norden die Grenze bildende Rawa, die Mleczna, die Gostine, der Korzyniez und die Pszczyńska, dem Quellgebiet der Weichsel an, welche gleichfalls, soweit sie den Süden des Pleßer Landes bespült und hier seine Grenze bildet, ihren Lauf von Westen nach Osten nimmt. Nur die Klobnitz, deren Oberlauf das Pleßer Land im Nordwesten begrenzt, trägt ihre Wasser der Oder zu und fließt daher in umgekehrter Richtung, von Ost nach West; aber auch ihr Lauf ist, soweit er als Grenze des Pleßer Gebietes in Betracht kommt, dem Laufe der anderen Flüsse parallel. Die Przemsza und der weitere Lauf der Weichsel, welche bei Guhrau eine scharfe Wendung nordwärts macht, umrahmen das Gebiet der spätern Standesherrschaft Pleß im Osten. Da wo der erstgenannte von Norden her der Weichsel entgegenkommende Fluß, zwischen Neu-Berun und Oswiecim, in diese mündet, ist der tiefste Punkt des schlesischen Weichsellandes (227 m). Im Westen sind es nicht Wasserläufe, sondern sanfte Erhebungen des Landes, welche zum Theil die natürliche Grenze des Pleßer Gebietes ausmachen; zum Theil ist die Grenze hier eine willkürliche, nicht durch die Natur gegeben, sondern durch Vereinbarungen bei alten Grenzregulierungen festgesetzt. Im ganzen macht sich eine Abdachung des Landes von Osten nach Westen bemerkbar, die jedoch so unbedeutend ist, daß sämtliche an ihr herabgleitenden Bäche nur einen trägen Lauf und die Neigung zu Stauungen haben. Dieser Umstand, zusammen mit der Undurchlässigkeit des tonhaltigen Bodens, hat eine Versumpfung des ganzen Landes zur Folge, und nur stellenweise entringen sich bescheidene Anhöhen, wie der Laurentiusberg bei Orzesche und der

Klemensberg bei Lendzin, dem morastigen Tieflande. Selbst die Wasserscheide, welche im Nordwesten des Pleßer Landes das Quellgebiet der Weichsel von dem der Oder trennt, ragt nur kaum merklich aus dem ebenen Flachland hervor und ist so wenig ausgeprägt, daß z. B. der Szoffowteich bei Baranowitz, wenn er bewässert wird, nach beiden Stromgebieten seinen Abfluß abgeben kann.¹⁾ So wenig markant diese Wasserscheide auch ist, hat sie doch in älteren Zeiten in dem zur Anlage von Wegen so ungünstigen Lande die natürliche Trace für den Jahrhunderte lang sehr wichtigen Weg von Beuthen nach Teschen, dem Norden und Süden des alten Oberschlesiens, abgegeben. In den grauesten Zeiten jedoch waren die genannten Wasserläufe die einzigen Verkehrsadern des Landes.

Bilden noch in unseren Tagen weitausgedehnte, zusammenhängende Forsten den Kern des heutigen Fürstentums Pleß, so war in den Zeiten, in welchen die Besiedelung dieses Landes vor sich ging, wohl die ganze Fläche mit dichtem Urwald bestanden, dessen sumpfiger Boden das Vordringen des Menschen ungemein erschwerte. Nur da, wo die Bäche mit ihren Krümmungen und Windungen eine Eichtung im Walde geschaffen, ließen sich die ersten Ansiedler des Landes nieder. Von den Karpathen vordringend, rückten sie an der Weichsel abwärts, von ihren Ufern Besitz ergreifend. An ihren Nebenflüssen aufwärts drangen sie in das Innere des Landes. Ein Blick auf die Karte des Fürstentums Pleß zeigt uns noch heute nur die Ufer der genannten Flüsse mit menschlichen Ansiedelungen besät und die Zwischenräume auch jetzt noch mit Wald bestanden. Wann diese Besiedelung stattgefunden hat, wissen wir nicht. Dem Stamme nach waren es Chrobaten, ein Teil des großen Volkes der Lechen oder Polen, die eine etwaige Urbewölkerung zurückdrängend oder vertilgend, sich dauernd hier niedergelassen haben, derselbe Stamm, der in der Gegend von Krakau und dem nachmaligen Schlesiens sich

¹⁾ Vergl. J. Partsch, Schlesiens. Eine Landeskunde für das deutsche Volk 2c., Teil II, Heft I.

heimisch machte. Ob diese ersten halbwilden Ansiedler einen Verkehr miteinander unterhielten, ob sie hier oder außerhalb des Plesser Landes ein gemeinsames Zentrum besaßen, welches die Zugehörigkeit zu einer Sippe in ihnen wach hielt, ob sie gemeinsame Kultstätten besaßen, an denen sie ihren Göttern dienten, darüber können wohl Vermutungen ausgesprochen, aber keine Klarheit geschaffen werden, sind uns ja die inneren Verhältnisse der Slaven, und besonders der Polen, vor ihrer Bekehrung zum Christentum, ebenso wie ihre Mythologie ein fast vollständiges Rätsel.¹⁾ Möglich, daß der Laurentius- und der Klemensberg alte heidnische Kultstätten abgegeben haben, und daß das Christentum bald nach seiner Einführung sich daher beeilte, diese Anhöhen mit Kirchen zu schmücken.

In den Handbüchern der schlesischen Geschichte begegnet man einer Einteilung des alten Schlesiens in Gaue. Auf Grund der zeitigsten mittelalterlichen Quellen, so des bayerischen Geographen (866—890), des Chronisten Tietmars von Merseburg und der Urkunde Heinrichs IV. für das Bistum Prag vom Jahre 1086, zerlegt man das Land, aus dem sich das spätere Schlesien entwickelt hat, in die Gaue der Slenzane, der Dadodesani, der Opolini, der Golenzizi, der Boborane und Trebowane. Meines Erachtens haben jedoch diese Namen, welche die genannten Quellen vereinzelt aufführen, nur eine geographische Bedeutung. Slenzane ist die Bezeichnung für die Anwohner der Slenza (des Koheflusses), wie Boborane für die des Bobers. Die Golenzizi sind die Bewohner des Ortes Goleże oder Golenzyce²⁾ u. s. w. Schwerlich darf man aber darunter, wie dies gewöhnlich geschieht, in sich geschlossene, eine politische Einheit bildende Gaue oder gesonderte Volksstämme verstehen. Der bayerische Geograph nennt auch die Vislane, Anwohner

¹⁾ Eine Arbeit, die es nachzuweisen hätte, daß fast alles, was über die slavische Mythologie geschrieben worden, unzuverlässig ist, ja daß wir fast gar nichts von ihr wissen, ist wohl noch zu erwarten.

²⁾ Ein Ort Goleże existiert noch heute nördlich von Bendzin im ehemaligen schlesischen Herzogtum Severien, heute zu Russisch-Polen gehörend.

der Weichsel. Ob er darunter auch die Bewohner des Pleßer Landes verstanden hat? Seine Völkерliste ist jedenfalls sehr lückenhaft und wirft große zahlreiche Völkerschaften mit kleinen Stämmen zusammen. Eine Vorstellung über die Besiedelung Schlesiens zu seiner Zeit läßt sich aus seiner Aufzählung nicht gewinnen.

Der Sprache nach waren die Chroboten, die sich in Schlesien niedergelassen und auch das Pleßer Land bevölkert haben, identisch mit denen des Krakauer Landes, hingegen wich ihr Dialekt von dem der polnischen Stämme Großpolens (Gnesen-Posen) und Masoviens (Plock-Warschau) ab.

Erst im 10. Jahrhundert n. Chr. kommt unter den Großpolen, die um Gnesen herum wohnten, ob von außen hineingetragen oder von innen heraus, eine staatenbildende Tendenz zum Durchbruch, und scheinbar in einer kurzen Spanne Zeit entsteht der festgefügte Piastenstaat, dessen Oberhaupt im Jahre 966 das Christentum annimmt, und der bald nach dem Jahre 1000 sämtliche polnischen Stämme, darunter auch die Chroboten Schlesiens und Krakaus, umfaßt. Zwar wissen wir nicht, auf welche Weise die Dynastie der Piasten die Herrschaft erlangt hat, ob sie einheimischen oder fremden Ursprungs war, aber die Fülle ihrer Machtbefugnisse lernen wir bald genau kennen. Wir kennen nicht den Weg, auf welchem die staatlichen Institutionen zur Einführung gelangt sind, aber diese selbst treten uns bald deutlich entgegen. Das Staatsoberhaupt, der Herzog, ist des ganzen Staates Verkörperung. Er ist der Herr des Bodens, seiner Erträgnisse und der auf demselben wohnenden Menschen.

Nur die Entstehung der Schlachta, des Adels, dem in der späteren polnischen Geschichte eine so wichtige Rolle, nicht immer zu Gunsten des Staates, zugefallen ist, bleibt rätselhaft. Haben die Piasten einen bevorzugten, adligen Stand, dessen Mitglieder sich selbst als die freien Eigentümer größerer Grundkomplexe betrachteten, schon vorgefunden? Ist dieser Stand aus den Kriegsmännern der Piasten, den Mitroberern des Landes, oder aber aus den Beamten des Staatsoberhauptes, denen dieses Teile seiner Macht übertragen und größeren Grundbesitz zu-

gewiesen, hervorgegangen? Oder wurde dieser bevorzugte Stand aus den sich gutwillig unterwerfenden alten Gaufürsten gebildet, indem ihnen zwar ihre politische Macht genommen, ihre persönliche Freiheit aber und ein größerer Grundbesitz belassen wurde? Diese Fragen, mit denen sich eine sehr zahlreiche Literatur beschäftigt, sind bis jetzt nicht entschieden worden und werden wohl ungelöst bleiben. Möglich, daß alle aufgezählten Momente mitgewirkt und die Schlachta Polens geschaffen haben. Schon in der ersten Zeit, in welcher wir den Staat der Pfaffen kennen lernen, ist der Adel vorhanden. Unbegütert, bildet er das Gefolge des Herzogs, seinen engeren Hofstaat, und wird von dem Herzoge ausgehalten; mit Landbesitz versehen und von diesem seinen Unterhalt schöpfend, bekleidet er im Lande staatliche Ämter, übt vom Staatsoberhaupt übertragene Rechte in genau begrenzten Landesgebieten aus, als deren Mittelpunkt ein befestigter Ort, eine Burg, erscheint; endlich sehen wir Adlige, mit Grundbesitz versehen, ohne besondere staatliche Funktionen, aber zum Räte des Herzogs gehörend, später gewissermaßen als Mitberechtigzte, in staatlichen Angelegenheiten neben dem Herzog ein gewichtiges Wort mitredend. Gemeinsam ist allen diesen Kategorien die persönliche Freiheit und das Recht, Grund und Boden eigentümlich zu besitzen, womit auch die Herrschaft über die auf demselben ansässigen Bauern verknüpft ist. Können wir es mit Rücksicht auf die zuletzt aufgezählte Kategorie auch nicht für wahrscheinlich erachten, daß der ganze Adel seinen Grundbesitz nur Schenkungen seitens des Herzogs zu verdanken hatte, so wird doch die Zahl derer, die durch seine Gnade den Besitz erlangt haben, die bei weitem überwiegende gewesen sein. Hieraus ergab sich aber die Ansicht, die den Herzog zum prinzipiellen Eigentümer des ganzen Grund und Bodens machte, und zwar um so leichter, als in dem Belassen etwa vorher schon vorhandener Grundeigentümer in ihrem Besitz eine Schenkung erblickt werden konnte. Der Herzog, der bei der Installierung seiner Macht dem oder jenem von dem etwa bereits vorhandenen Adel seinen Besitz nicht genommen hatte, hat ihm diesen hierdurch zum Geschenk gemacht. Aus dieser Auffassung heraus erklärt es

sich, daß auch auf sämtlichen Gütern des Adels dem Herzog eine ganze Reihe von Privatrechten zugestanden hat, welche dieser erst mit der Zeit aufgab, und zwar erst dann, als durch einen Verkehr mit dem Deutschen Reich und einen später erfolgten Zuzug deutscher Einwanderer auch andere Rechtsinstitutionen kennen gelernt wurden.

So war in der ersten Zeit der Herzog der alleinige Privateigentümer nicht nur des noch nicht in Besitz genommenen, sondern auch des bereits aufgetheilten Grund und Bodens. Dem Adligen, der Landbesitz inne hatte, standen auf demselben nur diejenigen Rechte zu, welche ihm die Gnade des Herzogs entweder geschenkt oder belassen hatte. Neben dem Adel kam auch die Kirche sehr schnell in den Besitz von Grund und Boden, diese natürlich ausschließlich durch Schenkungen seitens des Herzogs oder auch begüterter Adliger.

Der Rest der Bewohner bestand aus Bauern, die wir in der historischen Zeit, d. h. in der Zeit, aus der urkundliche Aufzeichnungen vorhanden sind, an die Scholle geknüpft sehen. Sie haben kein Erbrecht an der Bauernstelle, die sie innehaben, sie sind vielmehr erblich an dieselbe gefesselt. Wohl gab es auch eigentliche Sklaven, die aus Kriegsgefangenen hervorgingen, oder die man käuflich erwarb,¹⁾ wie auch nicht ackerbautreibendes Volk, das nicht in den Dörfern, sondern in den Burgen oder deren Nähe saß und gewerbliche Funktionen zu verrichten hatte;²⁾ der bei weitem größte Teil der Bevölkerung aber bestand aus den an die Scholle gebundenen Bauern. Bevor die Einwanderung der Deutschen nach Schlesien und die Einbürgerung deutschen Rechtes in diesem Lande begonnen hatte, war der polnische Bauer mit einer großen Anzahl drückender Lasten beschwert. Er mußte den Acker der herzoglichen Domänen bestellen, Käse, Eier, Honig, Hühner,

¹⁾ Eine Festsetzung des Wegezolles für Rosenberg, welches auf dem Wege von Mähren nach Kujawien lag, aus dem Jahre 1226 bestimmt u. a., daß von einem Weibe oder Sklaven, die zum Verkauf geführt werden, ein Silberpfot zu entrichten sei. Siehe Grünhagen, Regesten Nr. 293.

²⁾ Vergl. die Einleitung zu meinem Aufsatz: „Bäuerliche Verhältnisse in Oberschlesien im 17. Jahrhundert“ (Zeitschrift Oberschlesien, Jahrgang II, S. 795 ff.) und die dort angeführte Literatur.

Schafe, Schweine und Rinder, Leinwand und andere Produkte für den Hof des Herzogs liefern, Frohnfahrten stellen und Spanndienste leisten, für die Pferde der berittenen Boten des Herzogs sorgen und solche an den Umspannorten stellen, Fuhren für das Kriegsvolk liefern, bei Übergängen von Flüssen behilflich sein. Bei Reisen des Herzogs und seines Gefolges hatte er für Wegweiser zu sorgen und die nötige Verpflegung zu liefern. Jede Arbeit im öffentlichen Interesse mußte von ihnen geleistet werden. Außerdem war der Bauer auch zu direkten Abgaben, zu einer Pflugsteuer, zu außerordentlichen Leistungen in Kriegszeiten u. s. w. verpflichtet. Auch die Jagd, das fast einzige Vergnügen des Landesherrn, beschwerte die Bauern in hohem Maße, da sie für die zahlreichen Meuten, für die Falken und deren Wärter sorgen mußten. Gegen den Herzog Boleslaw von Krakau brach im Jahre 1273 ein Aufstand aus, weil seine häufigen Jagden das Land vorgeblich ruinierten.

Auch hinsichtlich der Bauern der adligen und der kirchlichen Güter standen dem Herzog in der ersten Zeit die aufgezählten Rechte zu. Nur allmählich wurden die Lasten des polnischen Rechts, wie man sie nannte, den Besitzungen der Kirche und des Adels erlassen.

Der Herzog war der oberste Kriegsherr und der oberste Richter, und auch der Adel verpflichtet, ihm Heeresfolge zu leisten. Der Herzog war der Inhaber aller der Rechte, die man im deutschen Reiche mit dem Namen Regalien bezeichnete. Ihm gehörte auch die Jagd; die auf hohes Wild auch auf adligen Gütern, sofern er nicht ausdrücklich auf dieselbe verzichtet hatte. Ihm gehörte das Münz- und Bergregal, sowie die Zölle auf Brücken und Wegen.

Seine öffentlich rechtlichen Befugnisse übte der Herzog durch eine Reihe von Beamten aus, deren es verschiedene Kategorien und Abstufungen gab. Einer der wichtigsten unter ihnen war der Burggraf oder Kastellan, später durch den Hauptmann (*capitaneus*, polnisch: *starosta*) ersetzt, der an einem befestigten Orte residierte und im ganzen zu der Burg gehörenden Bezirke, der Kastellanei, den Landesherrn vertrat und besonders die richterliche Gewalt ausübte. Der

Kanzler, auch Protonotar genannt, stand an der Spitze der Kanzlei, fertigte die Urkunden aus und führte das herzogliche Siegel. Dieses einflußreiche Amt, das eine gewisse Bildung von seinem Inhaber beanspruchte, wurde in der ersten Zeit fast ausschließlich von geistlichen Personen bekleidet. Unter den Hofwürdenträgern finden wir den Marschall, den Truchseß, den Mundschenk, den Jäger- und Bibermeister (pan bobrowy). Diese Hofämter zerfielen auch in obere und untere Chargen, es gab Ober- und Unterjägermeister u. s. w.

Die geschilderten Verhältnisse sind natürlich nicht als konstant zu denken; wie die Rechtsinstitutionen aller Zeiten und aller Länder befanden sie sich in stetem Fluß. Als im 12. Jahrhundert das große Piastenreich durch die eingeführte Erbteilung in einige Herzogtümer zerfiel, war jeder Teilfürst in seinem Lande das, was der ungeteilte Herzog vordem im ganzen Reiche gewesen war.

Als das Pleßer Land in den Jahren 1163 und 1178 von Polen sich absonderte und zu dem Herzogtum Meskos von Oppeln-Ratibor kam, war es vermutlich noch in seiner ganzen Ausdehnung herzogliches Domanium. Da die meisten der adligen Güter der späteren Standesherrschaft Pleß, die sogenannten Vasallengüter, nachweislich erst in späterer Zeit aus dem Besitz des Landesherrn gekommen sind, so wird man dies auch in Bezug auf die wenigen annehmen dürfen, bei denen sich heute dieser Beweis strikte nicht mehr erbringen läßt. Ebenso war die Kirche, sowohl das Breslauer wie das Krakauer Bistum, wie auch die zu dieser Zeit vorhandenen Klöster im Pleßischen nicht begütert. Eine Ausnahme hiervon machte vielleicht ein Anteil von Lendzin, der dem Krakauer Bischof vielleicht schon im 12. Jahrhundert gehört hat.¹⁾ An Kastellen existierte zu dieser Zeit vermutlich nur Nicolai, und es ist möglich, daß das ganze Pleßer Land, die südwestliche Ecke ausgenommen, zu der Kastellanei von Nicolai gehört hat.

Das Zerfallen des Piastischen Reiches in einzelne kleinere Herzogtümer hatte eine Verschiebung in der Stellung des Herzogs sowohl

¹⁾ Siehe oben S. 15 und Anhang Nr. 1.

nach außen wie nach innen zur Folge. In letzter Beziehung fand besonders eine Erstarkung des Adels und eine Steigerung seiner Bedeutung dem Landesherrn gegenüber statt, eine Entwicklung, die dann noch mehr in die Erscheinung trat, als durch fortgesetzte Erbteilungen der Besitz der Herzöge immer kleiner, der Besitz des Adels hingegen durch Neuerwerbungen von dem immer in Geldnot schwebenden Landesherrn an Umfang zunahm. Der Beirat des Adels, der Barone — wie es in den Urkunden gewöhnlich heißt — wurde zu einer ständigen Institution. Ohne die Barone zu hören, konnte der Herzog keine wichtigere gesetzgeberische Handlung, ja kaum eine neue Veräußerung irgend eines größeren Gebietes mehr vornehmen. Allmählich gingen dem Herzog die Einkünfte des polnischen Rechtes verloren. Den Gütern der Kirche sowohl, wie denen, die in Händen des Landadels waren, wird die Befreiung von der burggräflichen Gerichtsbarkeit, bald auch das auf ihnen lastende *ius polonicum* erlassen. Der Grundbesitzer beginnt sich zum Grundherrn zu entwickeln. Gewann so der Landadel einzelne bis dahin landesherrliche Rechte über den Bauern, so wurde andererseits durch die deutsche Kolonisation ein freier Bauernstand geschaffen und langsam mit dem polnischen Recht aufgeräumt.

Die deutsche Kolonisation in Schlessien, die Gewinnung dieser Ostmark für deutsches Wesen und Kultur, ist schon häufig Gegenstand eingehender Schilderung gewesen. Hervorgerufen und begünstigt wurde dieselbe durch die schlesischen Herzöge selbst, besonders durch die Mittel- und Niederschlesiens, und durch das Breslauer Bistum. Hat die Besiedelung Schlesiens durch Zuzügler aus West- und Süddeutschland Jahrhunderte lang fortgedauert, und ist sie auch heute noch nicht zum Stillstand gekommen, so fand die Begründung der meisten deutschen Ansiedelungen in Schlessien doch in einer Epoche, im 13. Jahrhundert, statt. Die Gründung einer neuen Ansiedelung ging in der Weise von statten, daß der Herzog, zuweilen auch ein Edelmann, der Grundbesitz hatte, unter Zustimmung des Herzogs, einem Unternehmer ein Stück Landes zur Besiedelung und Urbarmachung

durch deutsche Zuzügler anwies, der es dann unter dieselben teilte und sich einen größeren Anteil vorbehalten durfte. Die neuen Ansiedler waren von den oben aufgezählten Lasten des polnischen Rechts befreit und hatten an den Herzog von dem zur Kultivierung erhaltenen Boden nur einen Zins zu zahlen und gewisse Heeresdienste zu leisten. Gemeindeangelegenheiten durften sie selbst verwalten und unterstanden nicht der Gerichtsbarkeit des Kastellans. Der Unternehmer, der das Dorf anlegte und in den lateinischen Urkunden locator genannt wird, wurde gewöhnlich auch der Schulze des neuen Dorfes, erhielt das Recht zur Anlegung eines Kretschams oder einer Mühle, und das Dorf wurde häufig nach seinem Namen genannt. So sind im Pleßer Lande die Dörfer Rudoltowitz, Goczalkowitz, Goldmannsdorf, Pilgramsdorf, Timmendorf, Deutsch-Weichsel, Kreuzdorf, Warschowitz, vielleicht auch noch einige andere, nicht nur zu deutschem Recht, sondern wie bei den genannten Dörfern schon die Namen beweisen, als deutsche Ansiedelungen entstanden. Die Unternehmer, die sie begründet haben, hießen: Rudolf, Gottschalk, Goldmann, Tiemann.¹⁾ Nachdem die Erfahrung gelehrt hatte, daß die zu deutschem Rechte ausgesetzten Dörfer für den Herzog rentabler waren und mehr einbrachten, als die alten polnischen, wurde es üblich, auch den von Polen bewohnten Ortschaften deutsches Recht zu verleihen oder auch neue Dörfer mit deutschem Recht und nach deutschem Muster von Polen anlegen zu lassen. Hierdurch schwand aber allmählich der in der ersten Zeit sehr krasse Unterschied zwischen den deutschen und den polnischen Dörfern. Er hörte vollends auf, als mit der Befreiung der polnischen Dörfer von den drückendsten polnischen Lasten, den deutschen Ansiedelungen, entgegen den bei der Begründung getroffenen Abmachungen, einzelne Lasten des alten polnischen Rechts wiederum aufgebürdet wurden. So fand langsam wiederum eine Gleichstellung der bäuerlichen Bevölkerung statt.

¹⁾ Als Stellenbesitzer in Timmendorf kommen noch im 17. Jahrhundert „Thymanns“ vor. Vergl. meinen Aufsatz „Zur Geschichte der Besiedelung und Germanisierung Oberschlesiens“ in der Zeitschrift „Oberschlesien“ II, 587.

Gegen Ende des in diesem Bändchen geschilderten Zeitraumes waren sämtliche Bauern des Pleßer Landes, mit der geringen Ausnahme solcher, welche auf Freistellen saßen, robotpflichtig. Ein kurz nach der Entstehung der Pleßer Standesherrschaft, im Jahre 1536, angelegtes Urbar äußert sich bezüglich der bäuerlichen Bevölkerung: „die Bauern sitzen in voller Robot; was man ihnen Ziemliches und Erdenkliches gebeut, nach alter Gewohnheit, sein sie verpflichtet zu tun“.

Deutschem Einfluß verdanken auch die Städte Schlesiens ihr Entstehen. Die meisten sind direkt von Deutschen angelegt, die anderen, in denen eine einheimische Bevölkerung bereits vorhanden war, nach deutschem Muster umgestaltet. Den Kern zur Stadtanlage gaben zumeist die Kastele, die Verwaltungs- und Verteidigungszentren der alten Burggrafschaften ab, in welche das Land eingeteilt war. In und an der Burg wohnte seit jeher eine Bevölkerung, welche im Dienste des Herzogs das eine oder andere Gewerbe betreiben mußte und nur teilweise sich dem Ackerbau widmen konnte. Dicht neben den herzoglichen Burgen und von diesen geschützt sind auch die wichtigsten Städte des Landes entstanden, und zwar entweder so, daß sich die Stadt aus der bereits vorhandenen Ortschaft heraus entwickelte, oder daß neben dieser planmäßig eine neue angelegt wurde. In letzterem Falle sind es immer Deutsche gewesen, welche zur Gründung einer solchen Stadt von dem Landesherren berufen zu werden pflegten. Die neue Stadt behielt gewöhnlich den Namen der alten Ortschaft bei, jedoch so, daß er der deutschen Zunge etwas mehr angepaßt wurde, z. B. Wroclaw = Breslau, Racibórz = Ratibor, Plszczyna = Pleßna, Pleß u. s. w. Der alte Ort erhielt dann, zum Unterschiede von dem neuen, den Zusatz von Alt, Polnisch *stary*, z. B. Alt-Gleiwitz zum Unterschiede von der Stadt Gleiwitz u. s. w. Der Ort, aus dem die Stadt Pleß entstanden ist, ist das Dorf Altdorf bei Pleß, welches das ursprüngliche Pleß ist und den Namen Altdorf erst dann erhielt, als es durch die Neugründung an Bedeutung übertroffen worden war. Die Anlage einer Stadt ging,

ähnlich der eines neuen deutschen Dorfes, in folgender Weise vor sich. Die Gründung wurde einem Unternehmer, dem Locator, in die Hand gegeben. Wie dieser bei der Bildung eines Dorfes der Schulze desselben zu werden pflegte, so wurde er bei der Anlage einer Stadt der Vogt dieser letzteren. Wie die Scholtisei so war auch die Vogtei erblich. Gewöhnlich wurde sie aber in späterer Zeit von den Städten, welche bemüht waren, die ganze Gerichtsbarkeit in ihre Hände zu bekommen, aufgekauft. Die Städte des Pleßer Landes haben jedoch einen solchen Aufschwung nicht genommen. Dem Locator wurde zur Anlage der neuen Siedelung ein großes Stück Feldes oder Landes zugewiesen, welches die spätere Gemarkung der Stadt ausmachte. An geeigneter Stelle wurde ein Platz abgemessen, der den Ring, den Marktplatz, der neuen Stadt bilden sollte. Das Feld um den Ring herum wurde in einzelne Parzellen geteilt, auf denen die neuen Häuser entstehen sollten. Jedem Hause wurde innerhalb der Stadtgemarkung ein Feldanteil, der sogenannte *Działek* zugemessen, der außerhalb der Stadt lag. Die Parzellen am Ring bekamen immer eine schmale Front, damit möglichst viel Häuser dort hingebaut werden, und somit die Bürger meist am Ringe wohnen konnten. Dicht an die Häuserreihen schlossen sich die Scheunen der Stadt an.

Wann die Städte des Pleßer Landes, Pleß, Nicolai, Berun und Myslowitz,¹⁾ als solche angelegt worden sind, ist nicht bekannt. Vermutlich erst gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Neben der Hauptstadt des damaligen Herzogtums, Ratibor, spielten sie jedoch gar keine Rolle. Nur Nicolai, welches lange Zeit der wichtigste Ort innerhalb der späteren Standesherrschaft Pleß gewesen ist, dessen Burg schon im Jahre 1222 erwähnt wird, und welches ursprünglich vielleicht das Zentrum des ganzen Pleßer Landes (mit Ausnahme der südwestlichen

¹⁾ Ihre Namen haben diese Städte von den Namen ihrer Begründer oder ersten Ansiedler. Nicolai, polnisch *Mikolów*, heißt der Ort des Nicolaus. Pleß, polnisch *Pleszczyzna*, später *Pszczyna*, leitet ich von dem Personennamen *Pleszka* (sprich *Pleszka*) her. Berun, polnisch *Bieruń*, heißt der Ort des Bierun. Myslowitz, polnisch *Myslowice*, heißt: die Nachkommen des Mysl.

(Ede) gebildet hat, mag auch als Stadt schon am Anfang des 13. Jahrhunderts existiert haben. In der Urkunde vom 23. März 1287¹⁾ wird schon eine Nicolaier Altstadt, zum Unterschiede also von einer schon vorhandenen Neustadt, genannt. In der Altstadt befand sich die St. Nicolai-Kirche. Ein eigenes Stadtrecht hat jedoch Nicolai nicht beseffen, es richtete sich nach dem in Ratibor geltenden Rechte. Ratibor war durch Urkunde der Herzöge Mesko und Przemyslaw vom 7. Mai 1286 zum Oberhof für sämtliche Städte des damaligen Herzogtums Ratibor eingesetzt worden, und so waren auch die Städte des Pleßer Landes gezwungen, sich von dort Rechtsbelehrungen zu holen.²⁾ Allmählich gab Nicolai seine führende Rolle an Pleß ab. Am Anfang des 14. Jahrhunderts ging auch die Burg von Nicolai ein, was vielleicht eine Folge der Begründung der Stadt und Festung Sohrau im Jahre 1272 gewesen ist. Im 15. Jahrhundert hatte Pleß die anderen Städtlein des Landes bereits vollends in den Schatten gestellt. Schon 1411 und 1412 wird hier eine herzogliche Residenz erwähnt, und seit dieser Zeit ist Pleß als der Mittelpunkt des ganzen Landes zu betrachten. Wann der Ort entstanden, wann die Pleßer Burg begründet worden, und wann neben dem alten Pleß, dem heutigen Altdorf, die neue Stadt angelegt worden ist, ist nicht mehr zu ermitteln. Die Pleßer Burg, bezw. ein Pleßer Burggraf wird zum erstenmal im Jahre 1302 erwähnt. Als Stadt wird Pleß zum erstenmal in der Lehnsaufzeichnungsurkunde des Herzogtums Ratibor vom Jahre 1327 bezeichnet. Sowohl die Burg wie die Stadt waren befestigt, rings von Gräben umschlossen, die sich noch heute erhalten haben. In älterer Zeit müssen diese jedoch breiter und tiefer gewesen sein, so daß sie den Zugang zur Stadt erschwerten. Außerdem waren ringsherum Wälle aufgeschüttet und die ganze Stadt von einem hölzernen Palisadenzaun umgeben, der im 16. Jahrhundert der Darchen hieß. Diese Befestigung machte es der Stadt möglich, verschiedene Belagerungen glücklich zu überstehen. Durch die Holzfestung

¹⁾ Siehe Anhang Nr. 6.

²⁾ Siehe oben S. 36.

führten nur zwei Ausgänge zur Stadt hinaus, der eine im Nordwesten der Stadt durch das später sogenannte Deutsche, der andere im Südosten durch das Polnische Tor, welches in einer Urkunde der Herzogin Helena vom 13. Dezember 1444 als das Tor bezeichnet wird, durch welches man nach Oswiecim geht. Das erste befand sich in der Nähe des Schlosses, das zweite da, wo der Stadtgraben sich in die Pszczyńska ergoß. Jahrhunderte lang hatte Pleß kein eigenes Stadtrecht, und die Bürger richteten sich nach dem Recht der Stadt Ratibor, welche ihnen den Wortlaut ihres eignen Stadtrechts auf einer mit dem Stadtsiegel versehenen Pergamenturkunde mitgeteilt hatte. Im Jahre 1498 legten die Bürger von Pleß diese Urkunde ihrem damaligen Herrn, dem Herzog Kasimir von Teschen und Pleß vor, worauf dieser der Stadt Pleß nach dem Muster des Ratiborers ein eignes Stadtrecht verlieh. Herzog Kasimir gab den Pleßern jedoch nicht so weitgehende Rechte, wie sie die Bürger von Ratibor im Jahre 1299 von Herzog Przemyslaw erlangt hatten.¹⁾ Während in Ratibor der abtretende Rat, die fünf Konsuln, seine Nachfolger selbst wählte, sollte nunmehr in Pleß, wo der Rat nur aus vier Mitgliedern zusammengesetzt sein sollte, der Bürgermeister und der Stadälteste vom Herzog ernannt und nur die beiden andern Ratsmitglieder von der Kommune gewählt werden, und zwar auch so, daß sie dem Herzog genehm seien. Alljährlich wurde der Rat erneuert. Die Schöffen wurden von den Stadältesten gewählt, und nur der Vogt vom Herzoge bestimmt. Von den Stadältesten werden auch die Zechmeister (Zunftvorsteher) ernannt, die ebenso wie die Ältesten vereidet werden.²⁾ Ein besonderes Rathaus hatte die Stadt Pleß noch lange nicht. Die Ratsitzungen fanden in der Wohnung des Bürgermeisters statt, wo vermutlich auch die Akten verblieben. Aus einem Protokoll über einen vor dem Räte stattgefundenen Verkauf eines Gartens vom 18. März 1513³⁾ erfahren wir die Namen des damaligen Bürger-

¹⁾ Vergl. oben S. 44.

²⁾ Den genauen Wortlaut des Pleßer Stadtrechts siehe Anhang Nr. 21.

³⁾ Siehe Anhang Nr. 25.

meisters und der Stadtkältesten. Ersterer hieß Gurzik (Georg) Nerla, die anderen Martin Kreiczj, Tomas Baworowsky und Andres Kowarz. Die Sitzung fand statt in „Bürgermeisters Haus“. Im Jahre 1536, also ziemlich um die Zeit, bis zu welcher die Schilderung der äußeren Verhältnisse in diesem Bändchen gelangt ist, zählte die Stadt Pleß 82 angeseffene Wirte, die sämtlich Ackerbürger waren; an Handwerfern zählte die Stadt zu dieser Zeit sechs Bäcker, sieben Schuster, ebensoviel Fleischer, vier Büttner und eine (nicht genau angegebene) Anzahl Tuchmacher. Nicolai hatte zur selben Zeit nur 37 angeseffene Wirte, Berun hatte deren 34, von Myslowitz ist die Zahl nicht bekannt. Die Bürger einer Stadt genossen bekanntlich, im Gegensatz zur bäuerlichen Bevölkerung, eine fast unbegrenzte Freizügigkeit. Neue Bürger durften zuziehen und konnten in dem neuen Heim Bürgerrecht erlangen. Größere Städte übten, wie auch heutzutage, eine stärkere Anziehungskraft aus und hatten einen größeren Zuzug. Im 14. Jahrhundert, besonders gegen Ende desselben, siedelten sich verschiedene Bürger schlesischer Städte in Krakau an. Im Jahre 1368 war ein vermutlich aus Pleß stammender Bürger, Nicolaus Plesner, Rathsherr in Krakau.¹⁾

Von der Gnade der Landesherren erhielt die Stadt Pleß auch noch andere Gerechtigkeiten, so z. B. das Recht, Hinterlassenschaften von Bürgern einzuziehen, welche keine Erben hatten. Im Jahre 1463 bestätigte Herzog Johann von Troppau-Ratibor der Stadt Pleß dieses Recht durch eine neue Urkunde, nachdem das alte Dokument verloren gegangen war.²⁾ Von Herzog Kasimir von Teschen erhielt die Stadt im Jahre 1484 die ursprünglich herzogliche Badestube zu eigen und außerdem eine Teichstätte zur Anlegung eines Teiches in der Nähe der herzoglichen Mühle in Sandau. Derselbe Herzog schenkte der Stadt zugleich mit der Verleihung des Stadtrechts (1498) „den Grund, mit Namen Dokawa, am Ende des Dorfes Janfowitz auf Meseritzker Wege“. Durch Vermittlung desselben Herzogs erhielt die

¹⁾ Siehe Mon. med. aevi res. gest. Pol. ill. IV.

²⁾ Siehe Anhang Nr. 11.

Stadt im Jahre 1492 die königliche Bestätigung zur Abhaltung eines Jahrmarktes am Sonntag nach St. Veit.

Das Pleßer Stadtrecht wurde nachher, am 27. Juli (Mittwoch nach St. Jacobi) 1547, auch der Stadt Nicolai verliehen. An demselben Tage erhielten es auch die Bürger von Berun¹⁾ und wahrscheinlich auch die von Myslowitz, wo, wie das älteste dortige Stadtbuch, das mit 1590 beginnt, der Rat gleichfalls aus vier Mitgliedern, dem Bürgermeister und drei Räten bestand.²⁾

Durch die Verleihung von Rechten an die Städte, durch die Schaffung eines etwas freieren Bauernstandes im Zusammenhange mit der deutschen Einwanderung, durch Zuwendungen an die Kirche, besonders aber durch das Erstarken des immer mehr zu Einfluß und zu größerem Landbesitz gelangenden Adels versiegten verschiedene der alten Einnahmequellen der schlesischen Herzöge, und wurden ihrer ursprünglich unbegrenzten Gewalt allmählich ganz bedeutende Schranken gesetzt. Die größte Einbuße jedoch an Gewalt und politischer Stellung brachte den Fürsten Schlesiens mit der Zeit das am Anfang des 14. Jahrhunderts geschaffene Lehnverhältnis zu Böhmen. Möchte man bei der Lehnsaufreicherung auf beiden Seiten nur an ein pures Lehnband, ohne weiteres Einmischungsrecht des Lehnsherrn in die inneren Angelegenheiten des Vasallen gedacht haben, so konnte dieses Band doch leicht für den letzteren zur Fessel, in der Hand eines mächtigen und willensstarken Königs zum Zügel werden. Die Souveränität, welche den schlesischen Herzögen bei der Lehnsaufreicherung ihrer Lande für alle internen Angelegenheiten gewahrt und zugesichert worden war, ging — wie aus der Entwicklungsgeschichte Schlesiens bekannt ist — den schlesischen Fürsten stückweise verloren. Lassen sich

¹⁾ Alte Abschriften im fürstlich Pleßischen Archive.

²⁾ Die Geschichte der Stadt Myslowitz behandelt ausführlich J. Lustig (erschienen Myslowitz 1867). Vergl. auch meinen Aufsatz: „Die älteste Geschichte von Myslowitz“ in der Zeitschrift „Ober Schlesien“ B. I, 73, wo nachgewiesen wird, daß Myslowitz urkundlich zum erstenmal erst 1326, nicht schon 1105 bezw. 1229, genannt wird.

Ansätze zu einer solchen Entwicklung schon in der in diesem Buche geschilderten Epoche nachweisen, so hat dieselbe jedoch ihren eigentlichen Anfang erst in späterer Zeit genommen, als die Habsburger zu Königen von Böhmen und Lehnsherren von Schlesiens geworden waren. In dem in den vorangegangenen Kapiteln zur Darstellung gelangten Zeitraum haben wir im Gegenteil Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie unter der schwachen Regierung Wenzels und Sigismunds, während der hussitischen Wirren und der ganzen ruhelosen Zeit der ersten drei Viertel des 15. Jahrhunderts das Ansehen der Krone bei den schlesischen Vasallenherzögen so sehr gesunken war, daß häufig die prinzipiellsten Normen des Lehnrechts, auf dem das Verhältnis Schlesiens zu Böhmen aufgebaut war, außer acht gelassen worden sind. Das etwas strammere Regiment, das König Matthias einzuführen gedachte, zeitigte außer den Fürstentagen, durch deren Ausbau unter Wladislaw ein einiges Schlesien herbeigeführt wurde, keine weitere dauernde Institution; die Akte seiner Gewaltherrschaft wurden zum Teil unter seinem Nachfolger Wladislaw wieder aufgehoben, der in charakteristischer Weise bei der Ausstellung neuer schlesischer Lehnurkunden immer die durch die erste Lehnsaufreicherung geschaffenen Verhältnisse als maßgebend hinstellte und auf die „uralte Aussetzung der Krone Böhmen“ Bezug zu nehmen pflegte. So waren auch noch am Schluß der hier geschilderten Epoche die schlesischen Herzöge, die durch die Zersplitterung ihrer Gebiete nach außen hin an Bedeutung wohl verloren hatten, im Innern vor Einmischungen der Krone, die außerhalb des Lehnverhältnisses lagen, sicher. Besonders aber hatte in der vorhabsburgischen Zeit keiner der Könige Ansprüche auf irgend welche Regalien innerhalb der mediaten schlesischen Landesherrschaften erhoben. Nicht so sehr das Band, welches die einzelnen Fürstentümer mit der Krone, als das, welches diese untereinander verknüpfte, war durch die Reformen Matthias und deren Fortentwicklung unter Wladislaw, an welcher Kasimir von Teschen und Pleß, wie wir gesehen haben, tätigen Anteil genommen, gefestigt worden. Streitigkeiten der einzelnen Fürsten miteinander sollten nunmehr nicht auf

eigene Faust ausgetragen, sondern durch den Rat der Fürsten erledigt werden. Auch bei solchen inneren Angelegenheiten, bei welchen eine Rücksicht auf die angrenzenden Fürstentümer genommen werden mußte, wie die Einführung neuer Zölle an Wegen und Brücken, die Begründung von Jahrmärkten, halten es die Fürsten für geraten, nicht mehr eigenwillig zu verfahren, sondern ziehen es vor, solchen Verordnungen die Sanction des Königs zu verschaffen, der bei solchen Gelegenheiten die Interessen des ganzen föderierten Landes wahrnehmen konnte. Die Stellung, welche dem Herzogtum Pleß innerhalb des Verbandes der schlesischen Fürstentümer dadurch zu teil wurde, daß es im Jahre 1517 durch den Verkauf an einen Besitzer nicht fürstlichen Standes gelangte, ist am Schlusse des letzten Kapitels bereits gestreift worden; eine ausführlichere Behandlung dieses Punktes soll einem nächsten Bande, der die Geschichte der „Standesherrschaft Pleß“ schildern wird, aufgespart bleiben.

Anhang.

Urkundliche Belege zur Geschichte des Fürstentums Pleß.

(Teil I bis 1517.)

Nr. 1.

1162/63 (?); 1218—1229; 1242.

„Praelati, canonici, totumque capitulum ecclesiae cathedralis Cracoviensis“ erteilen durch ihren Notar der Äbtissin des Klosters zu Staniatki einen Auszug „ex libro beneficiorum monasteriorum appellato, qui in archivo capituli nostri asservatur“.

„Tenor itaque ex predicto beneficiorum monasteriorum libro, qui una cum aliis anno domini 1440 per Joannem Długoss canonicum Cracoviensem, illustrissimi olim ac reverendissimi domini d. Sbignei cardinalis et episcopi Cracoviensis secretarium, conscriptum esse dignoscitur, talis est ut sequitur.

Lyendziny (Lendzin) villa in ducatu Plczynensi sita, habens in se ecclesiam parochialem ligneam sancto Clementi dicatam, cuius proprietas una cum iure patronatus ad monasterium sanctimonialium in Staniatki pleno iure pertinet. In qua sunt quadraginta lanei cmethonales,¹⁾ et quilibet solvit pro anno census per quatuordecim grossos et laborat aratque in praedio coenobiali morgi (!). Item hortulaniae, et quaelibet solvit quatuor grossos et unum diem in septimana pedester laborat. Item praedium unum coenobiale, de quo et universis agris cmethonalibus et hortulaniis et de tabernis solvit et conducitur decima manipularis et canapalis pro ecclesiam in Lyendziny. Item tabernae, habentes agros, et quaelibet pro censu solvit monasterio. Item plebanus habet agros iuxta ecclesiam, in monte, item habet et prata pro suo praedio et necessitate. Item decima manipularis et canapalis

¹⁾ d. h. bäuerliche.

solvitur ecclesiae in Lyendziny post omnes laneos cmethonales, tabernas, hortulanas et praedia.

Item notandum quod praefata villa Liendziny erat quondam de proprietate episcopatus Cracoviensis. Cambierat enim eam Cracoviensis episcopus Ivo et alteram villam Jaksice prope Ivo, Bischof v. Vislam sitam ab abbate et monasterio Sycechoviensi, cui una Krafau v. 1218 bis 1229. cum decimis manipularibus in utraque villa consistentibus per Jaxam monasterii Miechoviensis fundatorem, de Griffis, donatae Jaxa um 1162? (S. Grünhagen, Regesten I, S. 42 n. Nr. 62). erant, dando eidem monasterio Sieciechoviensi duas villas mensae episcopalis cum earum decimis in villis Gorna et Schawtonice 1242 (f. Nr. 2) prope Sieciechow monasterium sitis. Expost vero successor suus Prandotha, Cracoviensis episcopus, cambivit dictam villam Lyendziny, dando illam monasterio in Staniatki una cum decima et recipiendo a monasterio villas Lipowiecz, Jankowicze, Zagorze et Babicze.“

— Aus einer Abschrift des Notariatsinstruments d. d. Krafau, d. 8. Februar 1623, im fürstlich Pleßischen Archiv.

Nr. 2.

Krafau. Ohne Tag. 1242.

Konrad, Herzog von Krafau, Lenczyc, Kujawien und Masovien bestätigt die tauschweise Abtretung von Lendzin durch den Krafauer Bischof Prandota an das Kloster zu Staniatki.

— Gedruckt aus einer Bestätigung König Kasimirs des Jagellonen v. J. 1464 im Cod. dipl. Pol. III. 433, wiederholt unter Vergleich mit dem Liber beneficiorum von Ulugosz im Cod. dipl. Pol. minoris II, 63. Das fürstlich Pleßische Archiv besitzt eine alte Abschrift (aus d. 17. Jahrhundert?) der königlichen Bestätigungsurkunde, die in mancher Beziehung scheinbar zuverlässiger ist, als die Vorlage der genannten Drucke.

Nr. 3.

Slawkow, 1266, 1. März.

Paulus, Bischof von Krakau, gibt der St. Adalbertkirche zu Nicolai den Garbenzehnt von drei Dörfern.

In nomine Domini amen. Nos Paulus miseratione divina Cracoviensis episcopus notum facimus universis praesentem paginam inspecturis, quia (!) ad honorem Dei et decorem ac dilationem domus Domini dedimus in dotem ecclesiae Beati Adalberti Martyris in Mikulow decimas ex villis Przeczyce Thoporowitze et Targoszyce¹⁾, villarum (!) sitarum in districtu Severiensi, sic ut kmetones²⁾ praedictarum villarum omnes et singuli de eorum omnibus fructibus singulis annis decimas rectori ecclesiae in Mikulow juxta ritum et consuetudinem decimandi (fehlt ein Verbum) nec non adducant et locant in villas praetactas juxta voluntatem plebani Mikulowiensis; et praesertim quilibet kmeto praescriptarum villarum ad festum St. Martini duas kittas³⁾ canapi mundi ratione decimae plebano Mikulowiensi persolvere tenetur singulis annis in perpetuum et n. (ut?) tantum nostrae donationi nullus imposterum (!) possit obviare praesentem chartam ecclesiae praefatae contullimus, sigilli nostri munimine roboratum. Actum et datum in Slawkow die lunae post festum Matthiae Apostoli anno Domini millesimo ducentesimo sexagesimo sexto.

— fehlerhafte Abschrift aus dem 18. Jahrhundert, im fürstlich Pleßischen Archiv.

¹⁾ Dorfschaften im ehemaligen Herzogtum Severien, heute zu Russisch-Polen gehörend.

²⁾ Kmeto aus dem Polnischen kmieć = der Bauer.

³⁾ Aus dem Polnischen kita = Bund, Garbe.

Nr. 4.

Katibor, 1272, 24. Februar.

Wladislaw, Herzog von Oppeln, überläßt seinem Diener, Chwalisius, Sciern, wofür er dessen Erbe Sari (Sohrau) eintauscht, um dort eine befestigte Stadt zu begründen.

In nomine Domini amen. Quoniam res gestae oblivionis incursu facilius ab humana labuntur memoria, ne ea quae fiunt in tempore cum fuga discedant temporis, necessarium est ipsa literarum apicibus commendari. Notum igitur universis et singulis sit, praesentem paginam inspecturis, quod nos Wladislaus, Dei gratia dux Opoliensis, volentes nostrae terrae et civitatum munitionibus subvenire, ex maturo et provido consilio nostrorum militum, in haereditate, quae Sari vulgariter nominatur, decrevimus construere civitatem. Et quia iam dictam haereditatem Sari Chwalisius noster famulus haereditarie possidet, ex bona ipsius voluntate nostram haereditatem, quae in vulgo Scirna dicitur, ratione commutationis damus eidem Chwalisio et filiis filiorum suorum pro sua saepedicta haereditate Sari haereditarie liberam a censu et quibuslibet exactionibus, decimis et omnibus serviciis maioribus et minutis, videlicet vaccis, porcis et hujus modi perpetualiter possidendam. Addimus et eidem haereditati Scirne sufficientes gades, videlicet ut inferius circa finem silvae quae in vulgari Cielencinsar¹⁾ vocatur incipiant, et usque ad aquam quae Wilka (?) dicitur se extendant, et si in eadem aqua aliquem sibi fructum inter ambo litora procurare vel ordinare poterit in molendinis, piscibus et piscinis sibi liberam concedimus facultatem. Ulterius vero gades in eodem fluvio descendentes ad haereditatem, quae Lenzeni²⁾ appellatur, terminantur. Ab illo autem loco usque ad rivulum quendam Copsrinina (?) transibunt, inde vero usque ad illum locum, ubi rivus qui Brozonis (?) dictus

¹⁾ Heute Cielencinie.

²⁾ Lendzin.

in iam dictum rivum Copsrinina, intrando casum facit. Inde vero per mericam usque ad silvam quae Cobella apelatur. Et sic descendendo usque ad praefatam silvam Cielensinsar terminentur inferius circa finem. Item si saepe dictus Chwalisius venatione piscatione et avium captione in haereditate praedicta aliquid proficere poterit, pro se totaliter reservabit. Melificia et omnia in suos usus libere dirigat et convertat. Et ne hanc veritatis seriem invidia vel ignorantia tractu temporis valeat obumbrare, praesentem paginam super ipsa conscribi praecepimus et nostri sigilli caractere fecimus insigniri. Datum Ratibor in die St. Matthiae anno Domini MCCLXX secundo, praesentibus nostris militibus Stognevo, Vizezlao, Janussio castellano de Bythom, Jascone de Blotnica, Detibo et Stephano nec non aliis quam pluribus fide dignis.

— Erhalten in einigen Abschriften und alten Übersetzungen im fürstlich Pleßischen Archive. Die mit Fragezeichen bezeichneten Lokalien sind heut nicht zu ermitteln.

Ur. 5.

Kybnitz, 1287, 23. März.

Mesko, Herzog von Oppeln und Herr in Ratibor, bestätigt einige der Kirche des heil. Adalbert zu Nicolai gemachte Schenkungen.

In nomine domini amen. Ad perpetuam rei memoriam. Cunctorum perit memoria factorum, nisi scripture presidio et literarum testimonio fuerint insignita. Hinc est quod nos Mesko dei gracia dux Opolensis et dominus in Rathibor notum facimus universis et singulis scriptum presens inspecturis seu audituris, quod animo deliberato sano corpore et intellectu coram nobis constituti validi dominus Jan de Grabie heres in Micolaw necnon dominus Borko de Laszka¹⁾ in presencia domini Jeschiconis plebani in Nicolaw ipsorum consangwinei,

¹⁾ Łąbisf.

non coacti sed benivole uterque eorum seorsum recognoscentes fatebantur presertim ipsorum pariter et salutem animarum suarum respicientes, quomodo ob melioracionem ecclesie sancti Adalberti de novo translate in Nicolaw ab ecclesia sancti Nicolai ibidem prefatus dominus Jan de Grabie dedit resignavit et donavit nomine testamenti predictae ecclesie sancti Adalberti taliter per translacionem fundate maccellum carniurn, duos ortulanos ante fortalitium sitos, rubetum unum simul et silvam iuxta vallem dictam Glambokidol¹⁾ in latitudinem a prefata ecclesia parrochiali usque ad prenominati domini Borkonis campum, dictum Novepole,²⁾ in longitudinem autem a valle Glambokidol et Novepole usque silvam que dicitur Popowkanty.³⁾ Insuper prius dictus dominus Borko eciam coram nobis pro melioracione dicte ecclesie sancti Adalberti resignavit dedit in testamentum sui et suorum predecessorum nominatum campum Novepole habens latitudinem et longitudinem lanei unius, iuxta mensuram ceterorum camporum novorum in Nicolaw quo usque ad silvam Popowkanty, cui quidem agrum latum coadjunxit, situm in villa Lasziska versus villam Wyri,⁴⁾ cujus grenicie protenduntur in vallem fluvii parvuli ibidem in Laszisk usque ad grenicias ville dicte Wiri in longitudinem. Ceterum communitas tota parrochie in Nicolaw libere coram nobis recognovit, qualiter singuli nobiles, liberosque (!) possessiones habentes atque iudices, in eadem plebania Nicolaviensi constituti, tenentur decimare de omnibus fructibus eorum plebano in Nicolaw iuxta ritum decimandi, super quibus prenominatus dominus Jeschico plebanus in Nicolaw humiliter causa Dei studiosissime nos precabatur, quatenus donaciones huiusmodi testamentales prefate ecclesie, modo prefixo recognitas, litere nostre robore firmaremus et presertim dictis bonis

¹⁾ d. h. Tiefes Tal.

²⁾ d. h. Neufeld.

³⁾ d. h. Pfaffenwinfel.

⁴⁾ Wyrow.

coaddando laneos duos franconicos, qui quondam ad ecclesiam sti sancti (!) Nicolai in antiquo opido Micolawiensi pertinebant, quorum laneorum unus est penes iter quo transitur in Dirscovicz¹⁾ in campo primitus ad antiquam civitatem spectante, gades habens in latitudinem usque ad agrum judicis, in longitudinem vero in silvam nigram versus Dirscovicz; secundus quoque laneus existit in medio laneorum laicalium in Wilcove²⁾ in longitudinem et latitudinem ceteris laneis villanorum ibidem equalis. Nos autem ut chisticola verus cupientes cultum divinum augmentari, exinde speciali pietati (!) moti, postulacionibus humilibus predicti plebani in Nicolaw acquiescentes, roboramus et confirmamus litera nostra ducali prenominationum testamentum totaliter et integre in gadibus greniciis quocunque nomine censeantur particule ipsius nominari, vel de facto appellantur, cum rubetis, silvis, pratis, pascuis, agris cultis et incultis, fluviis, aquarumve decursibus, piscinis et piscinarum areis, ad predictam ecclesiam sancti Adalberti spectantibus, ab omnibus futuris plebanis pacifice possideri, haberi, absque omni seculari gravamine supportari. Potestque prenominationum plebanus Jeschico et quivis plebanus sibi succedens in Nicolaw piscinas laborare in valle Glambokidol sive alibi in agris prenominationum ad ecclesiam spectantibus, in silvis et rubetis, necnon exstirpare rubeta, silvas predictas in agros mutando, prata seu ortos iuxta suam voluntatem, nullum tamen predictorum bonorum a dicta ecclesia sancti Adalberti alienando. Sin autem quis dicte ecclesie bona ratione testamenti data et donata recognita quovis modo impedire presumpserit, extunc pro huiusmodi temeritate talis formidare debet vindicta omnipotentis dei simul et beati Adalberti. In cuius rei testimonium sigillum nostrum simul et sigillum fratris nostri ducis Premizlii domini de Osswenczin presentibus est appensum. Actum et datum in Ribnig dominica qua cantatur Judica

¹⁾ Dziegłowiz.

²⁾ Wilłowy.

me deus, per manus Arnoldi summi notharii. Anno domini MCCLXXX septimo.

— Original. Pergament. Im fürstlich Pleßischen Archive (bis vor kurzem als Depositum im Provinzialarchiv zu Breslau). Von den beiden Siegeln ist nur das des Herzogs Przemyslaw erhalten, in hellem Wachs, in der Mitte ein helmgeschmückter Schild mit Adler, mit Umschrift: S. PMIZLII. DI. GRA. DUC. RATHIBORIENS., hängt an gedrehten roten Seidenfäden.

Nr. 6.

Ratibor, 1293, 25. Oktober.

Przemyslaw, Herzog von Ratibor, bestätigt dem Woyan von Pawlowitz das vom Vater des Herzogs erhaltene Privileg über die Aussetzung von fünfzig fränkischen Hufen auf dem Territorium von Pawlowitz zu deutschem Recht und fügt zu denselben noch dreißig fränkische Hufen zwischen Goldmannsdorf und Golassowitz hinzu.

In nomine domini Amen. Quoniam annorum revolutione et personarum successionem statuta priorum nonnunquam defluunt et nobiscum sepeliuntur provida deliberatione data sunt scripta, ut et labenti memoriae succurrerent et acta modernorum in posteros valeant reservare. Notum sit igitur universis et singulis huius literae seriem audituris, quod nos Praemislaus Dei gratia Dux Ratiboriensis ad petitionem sosteti (!) nostri Woyani de Pawlovicz privilegium ipsius, quod a felicis recordationis patre nostro, quondam duce Wladislao, habuisse dignoscitur, duximus innovandum, adiicientes quaedam, communicato consilio servitorum nostrorum, quae tamen in antiquo privilegio contineri minime videbantur, confirmamus tamen dicto Woyano sosteto (!) nostro quinquaginta mansus franconicos in locatione sua super idemnam (supradicta?) et addimus eidem triginta mansos franconicos

inter Byze¹⁾ et Goleszowich²⁾ usque ad torrentem super rivum, qui dicitur Chorni strumen³⁾ jure theutonico populandos; in quibus omnibus ratione dotationis septimum mansum liberum, tam a censu quam a decima, cum omni posteritate sua perpetuo possidebit, habebit et tertium denarium de judiciorum proventibus, duos pro nobis ex integro reservando; item molendinum liberum et tabernam liberam inibi cum suis successoribus pacifice possidebit; ceterum in dotem ecclaesiae (!) unum mansum liberum assignamus; porro jure franconico in causis omnibus perfruetur. Verum tamen ut hoc non obmittamus, quod a singulis mansis, postquam libertas expiraverit, pro censu et decima dimidiam marcā argenti, duas mensuras siliginis, duas avenae et duas tritici incolae solutioni sint astricti; gaudebunt tamen quam addidimus in densa sylva sedecim annorum plenaria libertate, qua peracta, reddant censum superius nominatum. Ut autem praemissa permaneant inconvulsa hanc chartam super his conscribi et sigillo nostro fecimus communiri.

Actum et datum Ratibor anno domini MCCLXXXIII; VIII calend. Novembris, praesentibus Thoma judice Curiae, Jescone subcamerario, Adam thesaurario, Boguta, Gotthardo, militibus nostris, et aliis praesentibus.

— Beglaubigte Abschrift aus dem Jahre 1709, im fürstlich Pleßischen Archiv.

¹⁾ Goldmannsdorf, polnisch Bzie.

²⁾ Golaſſowicz.

³⁾ d. h. Schwarzer Bach. Es kann hierdurch nur das Wasser gemeint sein, welches heute noch, von Goldmannsdorf her kommend, Pawlowitz und den Kempny-Teich durchquert und dann bei der Stadt Schwarzwasser in die Weichsel mündet. Von diesem Schwarzen Wasser hat auch die genannte Stadt ihren Namen erhalten.

Nr. 7.

Troppau, d. 19. Febr. 1327.

**König Johann von Böhmen nimmt Herzog Lesco von Ratibor
als Lehnsmann der Krone Böhmen an.**

Nos Joannes dei gracia Bohemie et Polonie rex ac Lucemburgensis comes notum facimus tenore presencium universis, quod quia illustris Lesko dux Ratiboriensis ob specialis amoris affectum, quem ad nostram gerit celsitudinem, princeps et vasallus noster esse decreverit, terram suam Ratibor cum suis civitatibus et castris, videlicet Ratbor civitas cum castro, Cosla, Sor et Plesna ¹⁾ civitatibus et Klewicz ²⁾ civitas sibi obligata, Ribinek ³⁾ castro cum oppido, cum eciam villis hominibus vasallis ac militibus ad ipsas et ipsam spectantibus et aliis suis pertinentiis universis, in quibuscunque consistant, quas et que nunc possidet, suo heredum et successorum suorum ducum Ratiboriensium nomine in nostris spontanea et libera voluntate resignans manibus a nobis recepit in feudum et facto nobis per eum debite fidelitatis homagio nobis, heredibus et successoribus nostris regibus Bohemie tanquam princeps et vasallus noster ac regni nostri Bohemie promisit fideliter intendere et parere: nos ipsius supplicacioni benevole in hac parte grata vicissitudine occurrere disponentes ipsum in nostram heredum et successorum nostrorum regum Bohemie predictorum proteccionem tanquam principem et

¹⁾ Kosel, Sohrau und Pleß. So gedruckt und erklärt in den von Grünhagen und Markgraf herausgegebenen Lehnurkunden. Statt Cosla = Kosel, ist hier aber Losla d. h. Loslau zu lesen. Kosel gehörte nicht zu Ratibor, sondern zum Herzogtum Kosel-Benthen und wird in der Aufreicherungsurkunde des Herzogs Wladislaw von Kosel-Benthen von demselben Tage genannt: cum suis civitatibus Kosla, Peutum etc. (Lehnurkunden II, S. 417.) Hingegen wird Loslau in der Lehnurkunde König Johannis für Nicolaus II. von Troppau vom 9. Juli 1339 als zum Fürstentum Ratibor gehörig genannt (Lehnurkunden II, S. 385). Kosel ist erst am 22. Februar 1334 in den Pfandbesitz von Nicolaus von Troppau-Ratibor gekommen.

²⁾ Gleiwitz.

³⁾ Rybník.

vasallum nostrum recipimus et tutelam promittentes eum, heredes et successores suos predictos in omnibus sibi competentibus iuribus disponente domino magnifice conservare et tanquam quemlibet principem et vasallum nostrum ubilibet defendere ac tueri, faventes et concedentes sibi in perpetuum, ut filii sui legitimi ac filie, si quos aut si quas habet vel habuerit, in predicta terra sua Ratibor sibi invicem semper succedere debeant iure et titulo feudali. Quibus si caruerit, extunc ipsam terram suam post ipsius Lesconis decessum iure congruo possidendam possit in vita sua alicui principum ad nos heredes et successores nostros reges Bohemie antedictos debitum per feudales semper habenti respectum et valeat resignare. Resignatio vero hec nobis debebit per eum, cui terra ipsa resignata fuerit, intimari quam ratam et gratam nos promittimus habituros. Quo si forte non facto morte preoccupatus fuerit, extunc ad propinquiorem suorum consanguineorum, quicumque fuerit, ipsa terra Ratibor sit absque difficultate qualibet devoluta, iure nobis recipiendi terram ipsam a nobis heredibus et successoribus nostris regibus Bohemie preliteratis et habendi in feudum, ut premittitur, reservato. In cuius rei testimonium presentes literas fieri et sigillo nostro maiori iussimus communiri.

Datum Oppavie anno dom. 1327 XI^{mo} kalendas Marcii.

— Nach älteren Abschriften gedruckt bei Grünhagen u. Marfgraf. Lehn- und Besitzurkunden Schlesiens B. II, S. 379 f.

Nr. 8.

Olmütz, den 9. Juli 1339.

Johannes, König von Böhmen, verleiht das Herzogtum Ratibor an Herzog Nicolaus II. von Troppau.

Johannes dei gracia Boemie Rex ac Lucemburgensis Comes, omnibus in perpetuum. Dum condiciones personarum et merita solerti mente revolvimus, et perlustramus attentius quid deceat

aut expediat in eisdem, id nobis rationabilis consideracionis necessitate occurrit, quod hii beneficiis, graciis, favoribus et honorum titulis attollendi sunt uberius, qui celsitudini regali utilius et frequentius obsequiose se gratos representare noverint. Ad universorum igitur noticiam volumus tenore presentis privilegii pervenire, quod nos grata et accepta que Illustris Nicolaus dux Oppavie, princeps noster dilectus, Culmini nostro cum inconvulse fidei constancia hucusque exhibuit servicia et exhibere poterit in futurum, advertentes volentes que ipsum proinde tanquam benemeritum ad nostra, heredum seu successorum nostrorum, Regum et Corone Regni Boemie obsequia prestanda per liberalitatis nostre munificenciam inantea reddere promptiorem, ipsi Nicolao duci predicto ac suis heredibus utriusque sexus, tam filiis quam filiabus legitimis de corpore ipsius procreatis et procreandis, terram et ducatum Rathiboriensem cum Civitatibus et Castris subnotatis, scilicet Rathibor Civitatem cum Castro, Zaar, Plezinam et Loslaw Civitates, Rybnik Castrum cum Opido, ceterisque eiusdem terre et ducatus bonis presentibus et futuris, quesitis et inquirendis, villis, hominibus, vasallis, militibus, clientibus, servitoribus, honoribus, libertatibus, emunitatibus, fructibus, utilitatibus, redditibus, censibus, theloneis, iudiciis, iurisdictionibus et obvencionibus quibuscunque, necnon agris cultis et incultis montibus, planis, vineis, silvis, mellificiis in eisdem, rubetis, pratis, pascuis, aquis aquarumve decursibus, molendinis ad aquam vel ventum expositis, piscinis, piscacionibus, stagnis, rivis, venacionibus, aucupacionibus, ac generaliter cum omnibus et singulis pertinenciis dicte terre seu ducatus, sive illa super terram aut sub terra, puta in mineris auri et argenti, plumbi, stanni vel cupri seu salis vel alterius cuiuscunque generis metalli consistant, ac expresse cum iurepatronatu ecclesiarum, moneta, necnon dominio mero et mixto, utili et directo et aliis iuribus universis, quibus dictam terram seu ducatum Rathiboriensem felicitis recordacionis quondam Illustris Hlesko,

princeps noster dilectus, usque ad vite sue tempora tenuit, cum pleno iure quod in eisdem terra et ducatu seu qualibet eius parte, ratione aut titulo quocunque nobis competit aut competere posset, in pheodum damus, tradimus, conferimus liberaliter et donamus, per eundem Nicolaum ducem Oppavie et heredes suos seu filios seu filias suos (!) predictas, quibus eciam dictus Hlesko dux Ratiboriensis dictam terram et ducatum, postquam ipsum non esse contigerit, de nostris favore et beneplacito olim contulerat, quosque legitimos suos constituendo successores suis certis privilegiis, que tandem nos regalibus nostris instrumentis approbamus et vigore presentis privilegii unacum litteris et instrumentis suis eidem Hleskoni super inpheodacione terre prefate per nos datis, de speciali gracia et benivolencia regia approbamus, tenenda, habenda et possidenda a nobis, heredibus et successoribus nostris Regibus Boemie et a Corona ipsius Regni Boemie in perpetuum, ut predicatur, iure et titulo pheodali. Sique dictum Nicolaum ducem filiis legitimis post se non relictis, quod absit, decedere et non esse contigerit, extunc filie aut filia ipsius, quas vel quam habuerit, debent et debet plenissimo iure hereditare terram seu ducatum Rath. cum omnibus superius denotatis. Specialiter autem ex nostre maiestatis munitencia ducem Nicolaum, heredes et successores suos, hoc concedimus et volumus libertate potiri, quod iidem uniuersique ullam ipsis quocunque tempore questionem moventi non iure polonicali vel alio quorumque preterquam iure theutonicali principum vasallorum theutonicorum debeant respondere, quo siquidem iure ipsum, heredes et successores suos, insigniri, perfrui volumus iugiter et gaudere. Volentes eciam per nos, heredes et successores nostros, ipsos in iure suo a quolibet eos impedire volente vel impetente manutenere, protegere et conservare per omnia, sicut verus dominus vasallum suum adiuvare et defensare tenetur, nencon premissa omnia et singula rata et grata tenere ac inviolabiliter observare, renunciantes exnunc

expresse de certa nostra sciencia in hiis scriptis omni iuris tam canonici quam civilis beneficio, omnique questioni et accioni que de iure vel de facto nobis vel heredibus aut successoribus nostris contra premissa vel ipsorum aliquid competere posset quomodolibet in futurum, decernentes exnunc irritum et inane, si quidquam per nos, heredes vel successores nostros, contra predicta vel aliquid eorundem de iure vel de facto quavis via vel modo contigerit in ipsorum preiudicium attemptari. In quorum omnium testimonium presentes litteras fieri et sigilli nostri fecimus munimine roborari. Et nos Carolus Domini Regis Boemie primogenitus, marchio Moravie, supradictis omnibus et singulis tractatibus interfuimus, premissaque omnia et singula ex parte Domini genitoris nostri predicti tractavimus, promittentes dresentibus pro nobis et fratribus, heredibus ac successoribus nostris, ea omnia rata et grata perpetuis tenere temporibus atque observare firmiter sub nostre fidei puritate, nostrum eciam sigillum una cum sigillo domini genitoris nostri presentibus appendendo in testimonium premissorum. Actum et datum Olomucz feria sexta ante festum b. Margarethe Virginis proxima, Anno domini Millesimo trecentesimo tricesimo Nono.

— Aus dem Registrum Venceslai auf der Universität zu Prag gedruckt im Codex diplom. Silesiae, B. VI, S. 184 ff.

Nr. 9.

Prag, den 15. Mai 1411.

Wenzel, König von Böhmen, bestätigt das Leibgedinge, welches Herzog Johann von Troppau-Ratibor seiner Gemahlin ausgesetzt hat.

Wir Wenzlaw von Gotes gnaden romischer kunig zu allenzeiten merer des reichs und kunig zu Beheim bekennen und tun kunt offentlich mit disem brive allen den, die in sehen oder horen lesen,

wann der hochgeborne Johans herczog zu Troppaw und zu Ratibor unser liber oheim und furste der hochgeborenen Helenen seiner elichen husfrawen Pleffen hus und stat Berun und Myculow und dorczu das dorff Czawisch (?) mit allen seinen herscheften, manscheften und landlewten, ouch mit allen dorffern, die da gelegen sint in den weichbild der egenanten stete und merkte, mit allen iren gulten, czinsen, czollen, nuzen und genyessen mit effern gearn und ungearn, mit welden, puschen, heiden, wisen, weyden, wassern und wasserfließen, teichen und teichsteten, mit allen zugehorungen cleyn und gros, keins usgenommen, wie die sunderlichen genant muge werden, mit allen furstlichen rechten, als es der egenante herczog Johans gehabt, gehalten und besessen hat bis doher und als es sunderlichen in ydem weichbilde der egenanten stete und merkte mit allen dorffern, die dorczu gehoren, in seinen greniczyn von alders gelegen ist und umfange, usgenommen allem Goy (!) und Sawaden; dennoch die dinsten und anstelle derselben guter sollen an sie gehoren, die von uns und der crone zu Beheim zu lehen ruren zu einem rechtem leipgedinge ire lebtage vermachet hat, dorczu wir ouch unsern guten willen und gunst gegeben, und ouch der egenanten Helena alle vorgeanteten guter mit iren zugehorungen zu rechtem leipgedinge gelihen und gereicht haben, die ire lebtage zu haben, zu halden, zu besiczen und der zu genyessen und zu gebrauchen von allermeniglich ungehindert, als das alles unserer kuniglichen maiestat brive, die wir doruber geben haben wol usweisen, und uff das, das die egenante Helena an den egenanten gutern und irem leipgedinge nicht gehindert noch geirret werde, sunder der ire lebtage geruhlichen genyesse und gebrauche, — so haben wir ir mit wolbedachtem munde und rechter wissen zu vormunde und lehenträgern der egenanten guter und ires leipgedinges die hochgeborenen Conraden von der Olßen und alle seine sune und Volken zu Teschin herczogen unsere libe oheimen und fursten gnedlichen gegeben und geben ir die mit craft dies brives und kuniglicher macht zu Beheim; also das sie sie bey den egenanten gutern und irem leipgedinge von unsern wegen getrewlichen hanthaben, schutzen und

schirmen sollen und nicht gestaten, das sie ymand doran ire lebtagē hindern oder irre in dheineweis (!), unschädlich doch uns an unsern lehen und dinsten. Mit urkunt dies brives versigelt mit unser kuniglichen maiestat insigel. Geben zu Prage nach Cristes geburt virczehē hundert jar und dornach in dem eynlesten jare an sand Sophien tage, unseres (!) reiche des Behemischen in dem acht und virczigisten und des Romischen in dem funf und dreyßigisten jaren.

Per dominum Conradum episcopum Olomuniensem Johannes de Bamberg.

— Aus dem Original im Landesarchiv in Warschau gedruckt im Codex diplomaticus Poloniae B. IV, S. 24 f.

Nr. 10.

Tocznik, den 15. November 1412.

Wenzel, König von Böhmen, bestätigt die Verschreibung einiger Güter durch Herzog Johann von Troppau-Katibor dessen Gemahlin Helena.

Wir Wenczlaw von Gotes gnaden Romischer kunig zu allen czeiten merer des reichs und kunig zu Beheim bekennen und tun kunt öffentlich mit disem brive allen den, die in sehen oder horen lesen, wann der hochgeborne Johans herczog zu Katybor und zu Troppaw unser liber oheim und furste der hochgeborenen Helena seiner gmahel unser liben mumen und furstynn zu besserunge ires leibgedinges, das er ir vormals vermacht und das wir ouch derselben Helena mit unsern kuniglichen maiestat briven bestetiget haben, die nachgeschriben dorffer und guten gegeben hat, zu usweysunge einer greniczen des egenanten ires leibgedinges mit name: Pilgramsdorff mit dem dinste doselbist, Paulsdorf¹⁾ und Worschowicz²⁾ mit allen

¹⁾ Pawlowitz.

²⁾ Warschowitz.

iren rechten, Schaschaw¹⁾ mit dem dinstē doselbist Baranowicz und Woſſczicz²⁾ mit den dinsten doselbist, Palowicz mit allen seinen rechten, Belf und Dambiesko³⁾ mit den dinsten doselbist, also das die egenanten dorffer nacheinander mit allen iren zugehorungen und genieſſen, sie sein klein oder gros, nichts usgenommen, mit allen andern seinen dorffern, die dozwischen den obgenanten dorffern grenicz ligen bis gen der Plessen und Niculaw⁴⁾ der czweyer weychpilde der egenanten Helena leibgedinges rechte greniczen sein sollen, hat uns der egenante Johans mit fleiſſe gebeten, das wir zu besserunge der egenante Helena seiner gmahel leibgedinge unsern willen und gunst zu geben und ir ouch die egenante guter und dorffer zu umleihen gnediglich geruchten. Des haben wir angesehen des egenanten Johansen fleiſſige bette und ouch besunder dinstē und trewe, die er uns und der crone zu Beheim ofte und dicke nuczlich und williclich erzeiget und getan hat, teglich tat und furbas woltun mage in kunftigen czeiten, und haben dorumb mit wolbedachtem mute und rechter wissen der egenante Helena seiner gmahel die egenante guter und dorffer, benant und unbenant, zu besserunge ires leibgedinges gnediglich gelihen und gereichet, leihen und reichen ir die in craft dies brives und kuniglicher machte zu Beheim; also das sie dieselben dorffer als sie czwischen der egenanten greniczen und czweyen weichpilden ligen, mit geistlichen und werltlichen lehen mit dinsten, herscheften, czinsen, renten, gulten, effern, wyſen, weyden, welden, puschen, streuchen, wassern, wasserleusten, seen, teichen, teichsteten, mulen, mulsteten und suſt allen andern iren fruchten, nuczten und zugehorungen, woran die sind und wie man die mit sunderlichen worten benennen mage, zu leibgedinge haben halden und besiczen sol in aller masse und weyſe, als sie andere guter, die ir der vogenante herczog Johans vormals zu leibgedinge vermacht hat und die wir ir mit unsern kuniglichen

¹⁾ Schoſchow.

²⁾ Woſczycz.

³⁾ Dubensko.

⁴⁾ Nicolai.

maiestat briven, als obengeschriben fleet, bestetiget haben, von aller-
meniclich ungehindert, unschedlich doch uns und der cron zu Beheim
an unsern dinsten und rechten. Mit urkunt dicz brives versigelt
mit unserer kuniglichen maiestat insigel. Geben zum Tocznik nach
Cristes geburt virczehnhundert jar und dornach in idem czwelften
jare des nechsten dinstags nach sand Mertenis tage, unserer reiche des
Behemischen in dem funfzigisten und des romischen in dem syben
und dreyfigisten jaren.

Ad mandatum domini regis. Johannes de Bamberg.

— Aus dem Original im Landesarchiv in Warschau gedruckt
im Codex diplomaticus Poloniae B. IV, S. 25 ff.

Nr. 11.

Pleß, den 15. Februar 1463.

Herzog Johann von Troppau und Ratibor verleiht der Stadt
Pleß das Recht, Hinterlassenschaften Pleßer Einwohner, die
keine Erben haben, für sich und die Pleßer Kirche einzuziehen.

In gottes namen amen. Zu ewigen gedechtnus. Wir Hanns
von gottes genaden herzog zu Tropaw, Ratibor und herr auff
Jägerndorff bekennen mit diesem unsern brieff fur menniglich, so
ihn sehen oder lesen hören, das fur uns kommen sind die vorsichtigen
männer, burgermeister, rath und die ganzte gemeine der stadt Pleß,
unsere lieben getrewen, und uns bericht, sam ihnen ein brieff ver-
brandt were auff die vorlassenen erblos gestorbenen gütter, welchen
sie von unsern vorsehern erkaufft, wie sie dan dis vor uns mitt
gebürlichen zeugen dargethan, derwegen sie uns als ihren herrn demuttig
gebetten, wir wolten ihnen auff solchen anfal einen brieff geben und
dasselbe bestetigen; als haben wir in ansehung ihrer bitte uns gegen
ihnen, der wir sonst von unsern groseltern her gegen unsern under-
thanen mitt gnaden bewegen auch genedig erzeigen wollen, und

bestettigen also hiemitt obengemelten burgern der stadt Pleß, so iche wesentlich und ihn kunfftigen zeiten sein mochten, solchen oberürten abfauff dergestaltt: so ettwā irgend ein burger oder wittib, er sey reich oder arm, bey der stadt Pleß abstürbe und hinder sich kinder vorließe, so sol und wird das gutt, so viel es sein wird, es sey wenig oder viel, denselben kindern heimfallen und zuekommen, und so keine kinder nich weren, so soll solch gutt auff die nechsten freunde fallen, und solche freunde, so solch gutt kriegen, sollen selbst undter uns in der stadt Pleß mit samptt dem gutt vorbleiben; so aber irgendt einer stürbe, der keine kinder vorließe, noch irgendt freunde, eines solchen gutt soll zu anrichtung und besserung der Pleßnischen kirchen und auch zue besserung der stadt Pleß heimfallen und zuekommen, und so aber sich gleichwoll irgendt jemand zue solchen anfal finde, da zur Pleß nähere freundt nicht wehren, und solches anfalls jemand von freundes freundschaftt wegen anmassen wolle und denselben aus der stadt Pleß führen oder tragen wolte, das einem solchen dis in keinem wege nit gestadt würde, sondern enttlich auff besserung der kirchen und stadt solcher anfall angelegt werde, es wer dan, das der, so zue irgendt einem fahl gerechtigkeit hette und mit solchem anfall zur Pleß bleiben wolte, so sol mans im als dan erst folgen lassen. Welchen anfall wir obgemelter herczog Hans 12. unsere erben und kunfftige herrn zur Pleß nicht soln offtgedachte stadt Pleß nu und ewig nicht hindern sollen, nach irgendt einer meinung vorschrencken, sondern es ihnen und ihren eheweibern ehrlich und ordentlich haltten und unvorruckt zu vorbleiben lassen, sagen wir zu, als ein ehrliebender fürst. Diß zu mehrem zeugnus und sicherheit haben wir unser insigel an diesem brieff hengen lassen. Datum Pleß dinstag vor fasnacht anno 1463. Hierbey findt gewest die ehrenvesten unsere liebe getrewen Hans Ssambor von Gacicz, Peter Cigan die zeit Pleßnischer starosta, Kristel Schilhan von Orthumtha (!), Niclas Niewedomsky von der Elgoth, Jan Klenia (! Klemma) von der Elgoth und Pael von Ratibor unser schreiber, der diesen brieff zue schreiben ihm bevehl gehabt.

— Abschrift oder Übersetzung (aus den Czechischen) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts im fürstlich Pleßischen Archiv.

Mr. 12.

Kybnitz, den 9. Februar (tu nedziely po swatey Dorotye) 1466.

Wenzel von Gottes Gnaden Herzog von Troppau und Ratibor ic. tut kund, er habe den Streit bemerkt zwischen Frau Anna und ihrem Sohne Nicolaus von Pilgramsdorf einer und Peter Judas von Golassowitz andererseits um die Kirche zu Golassowitz und habe, um als Herzog und Landesherr (pan zemsky) solche Mißstände in seinem Lande abzustellen, die Genannten, als ihm unterthane Landsassen, auf einen Tag (rok) vor sich geladen und hierzu gute Leute geistlichen und weltlichen Standes als Beisitzer ernannt. Nach Anhörung der Vorbringungen der Parteien und Kenntnisaufnahme der älteren Vereinbarungen und Briefe, darunter eines von des Herzogs liebem Bruder Hanusz, habe er das Urteil dahin gefällt: Frau Anna und ihr Sohn Nicolaus haben auf die Kirche zu Golassowitz gar kein Recht und dürfen sich in ihre Angelegenheiten nicht mischen; die älteren Briefe und Abmachungen werden für aufgehoben und nichtig erklärt; was den Pilgramsdorfer Pfarrer Tomek anbetrifft und die Zehnten, die ihm von der Golassowitzer Kirche zukommen, so soll ihm Peter Judas zwei Malder Roggen und ein Malder Hafer binnen sechs Wochen geben, und damit habe Pfarrer Peter zufrieden zu sein. Als Beisitzer fungierten: Peter, Pfarrer zu Nicolai, Nicolaus, Pfarrer in Boguschowitz, und die Ritter Mikosch von Pilchowitz, Kristef Schilhan von Ottmut, Johann von Popelau, Mathias von Oshin, Nicolaus Skryssowsky, Nicolaus Rameß von Dubensko, Peter von Borin, derzeit Richter des Ratiborer Landes. Der Pleßer Pfarrer Paul, des Herzogs Schreiber, hatte den Brief auszufertigen.

— Original. Pergament. Czechisch mit vielen Polonismen. Das herzogliche Siegel hängt an einem Pergamentstreifen. Im fürstlich Pleßischen Archiv.

Nr. 13.

Breslau, den 16. Dezember 1474.

Matthias, König von Ungarn, Böhmen etc., verschreibt Pleß
dem Herzog Synek von Münsterberg.

My Mathiass z bozie milosti Uhersky, Czesky etc. kral, margkrabie Morawsky, wewoda Luczembursky a Slezsky, margrabie Lusiczky etc. oznamugem tiemto listem wssem, ze zname-nawsse a shledawsse mnohe znamenyte wierne a pilne sluzby oswiczeneho Hinka Minsterberskeho knizete, hrabye Cladskeho, pana z Cunstatu a na Podiebradech, sswagra nasseho mileho, kterež gest nam skutecznie czinil, cziny a potom aby tiem lepe powinen byl a mohl cziniti, s dobrym rozmislem, moczy kralowsku w Czechach a iakozto wewoda Slezsky, temuz kniezy Hinkowj, diedyczuom a buduczim gehu zamek nass Blsczynu s miestem, kterež sme s naklady znamenitymi a welikymi na kniezy Waczlawowj meczem dobyli, iakozto na zprotiwilem a neprzitely nassem, dali sme a zapsali a moczy tohoto nasseho listu dawame a zapisugem y se wssemi a wsseliyakymi k tomu od staradawna przislussenstwymi a plnym panstwim y se wssemi zemany, k tomu zamku od staradawna przislussegiczymi, lidmy poddanymi, s plati, s uroki, s lesi, s lukami, s dwori, s mliny, s rolymi wornymi y neornymi, s ribniky, s wodami tekutymi y netekutymi, s rzekami, s myti a wsselikymi k tomu duchody a puozitky, kterimz koli gmeny gmenowany byti mohu, a iakoz ge swrchupsany kniez Waczlaw a gehu przedkowe knyzata Slezska gmieli, drzeli a pozywali, we dwa-dczeti tisicziech zlatich uherskich, na zlatie y na waze dobrych, takowimto obyczegem a wymienku, aby swrchupsany kniez Hinek, diedyeczuowe gehu a buduczy ten zamek Blsczynu s miestem, s plnym panstwim a se wssemi a wsselikymi puozitky, duchody, poplatky a przislussenstwymi, k tomu zamku a miestu przislussegiczymi, gmieli, drzeli, a iakoz sweho wlastnyho pozywali, to

prodati, zastawiti, smieniti a s tiem ucziniti budu moczy iako swim vlastnym, bez nassy budoucnych nassich kraluow Czeskich a wewod Slezkich y wssech ginich lidy wsselike przekazky, dotud a tak dluho, dokudzbichom my aneb budouczy nassy kralowe Czessty a wewody Slezssty aneb ty osoby, gimzby ta wypłata s powolenym nassym aneb nassich potomkuow kraluow Czeskich a wewod Slezkich przislussela, temuz kniezy Hinkowj, diedyczuom aneb budouczim gehu tiech dwadczett tisíc zlatich uherskich na zlatie y na waze dobrych ne dali a uplnie ne zaplatili. A ktozby tento list gmiel s swrchupsanich knieze Hinka, diedyczuow a budouciech gehu dobru a swobodnu wuoly, chcem, aby tomu przislusselo plne prawo wssiech wiecey swrchupsanich. Tomu na swiedomie peczet nassy kralowsku k tomuto listu gsme kazali priwiesiti. Genz gest dan w Wratislawie w patek po hodu swate Lucie, letha od narozenie syna Bozieho tisícieho cztirsteho sedmdesateho cztwrteho, kralowstwy nassich Uherskeho sedmnasteho a Czeskeho leta ssesteho.

Ad relationem dom. Johannis prepositi Strigoniensis.

— Original. Pergament. Im fürstlich Pleßischen Archiv. Das königliche Siegel hängt an einer Schnur aus grünen, gelben und violetten Seidenfäden.

Übersetzung.

Wir Matthias von Gottes Gnaden König von Ungarn, Böhmen ic., Markgraf von Mähren, Herzog von Luxemburg und Schlesien, thun kund mit diesem Briefe allen, daß wir in Anbetracht und in Ansehung der vielen bedeutenden, treuen und fleißigen Dienste des erlauchten Hynek, Herzogs von Münsterberg, Grafen von Glaz, Herrn von Kunstadt und auf Podiebrad, unseres lieben Schwagers, welche er uns tätig erwiesen, erweist, und damit er sie um so besser erweisen soll und kann, mit guter Überlegung kraft unserer königlichen Macht in Böhmen und als Herzog von Schlesien, selbigem Herzog Hynek, seinen Erben und Nachkommen unser Schloß Pleß samt der

Stadt, das wir mit bedeutenden und großen Auslagen von Herzog Wenzel, als unserem Widersacher und Feinde, erobert haben, gegeben und verschrieben haben und kraft dieses unseres Briefes geben und verschreiben mit samt allen und allerlei althergebrachten Zugehörungen und voller Herrschaft, mit samt allen Landsassen, die zu diesem Schlosse von altersher gehören, den untertanen Leuten, mit Abgaben, mit Zinsen, mit Wäldern, mit Wiesen, mit Höfen, mit Mühlen, mit bestellten und unbestellten Äckern, mit Teichen, mit fließenden und stehenden Wassern, mit Flüssen, mit Mauten und allerlei dazu gehörenden Einkünften und Nütungen, mit welchen Namen sie genannt werden können, und wie sie der obgenannte Herzog Wenzel und seine Vorfahren, die schlesischen Herzöge, gehabt, gehalten und genossen haben, in (Höhe von) zwanzigtausend ungarischen Gulden gut an Golde und an Gewicht, in der Weise und mit der Bedingung, daß der obgenannte Herzog Hynek, seine Erben und Nachkommen, dieses Schloß Pleß mit der Stadt, mit voller Herrschaft und mit allen und jeglicherlei Nütungen, Einkünften, Gefällen und Zugehörungen, die zu diesem Schloß und Stadt gehören, haben, halten und wie ihr Eigen genießen, es verkaufen, verpfänden, vertauschen und damit tun können wie mit ihrem Eigen, ungehindert von uns und unsern Nachkommen, den Königen von Böhmen und Herzögen von Schlesien, und allen andern Leuten, bis dahin und solange, als wir oder unsere Nachkommen, die Könige von Böhmen und Herzöge von Schlesien, oder solche Personen, welchen das Einlösungsrecht mit unserer oder unserer Nachkommen, der Könige von Böhmen und Herzöge von Schlesien, Einwilligung gehören sollte, selbigem Herzog Hynek, seinen Erben und Nachkommen die zwanzigtausend ungarische Gulden gut an Gold und an Gewicht nicht gegeben und vollständig bezahlt haben werden. Und wer diesen Brief haben sollte aus gutem und freiem Willen des obgenannten Herzog Hyneks, seiner Erben und Nachkommen, wollen wir, daß einem solchen das volle Recht aller der obgeschriebenen Dinge zustehet. Dem zu urkund haben wir unser königliches Insiegel an diesen Brief hängen lassen. Gegeben zu Breslau am Freitag nach S. Luciae im Jahre nach der

Geburt des Sohnes Gottes 1474, unserer Königreiche, des Ungarischen im siebzehnten und des Böhmischem im sechsten Jahre.

Nr. 14.

(Kolin), den 27. Juni 1475.

Synek, Herzog von Münsterberg, tritt das ihm von König Matthias von Ungarn 2c. verliehene Anrecht auf Pleß seinem Bruder Victorin ab.

My Gindrzich mladssy ginak Hynek bozy milosty knieze Minsterberske, hrabie Cladske, pan z Cunstatu a z Podiebrad wyznawame tiemto listem przede wssemi, kdez czen nebo cztuczy slyssan bude, jakoz gmame list od nayiasnieyssieho kniezete a pana pana Mathiasse, Uherskeho, Dalmaczkeho, Charwatskeho etc. krale, pana nasseho milostiweho na zamek Blsstinu y na to czoz k Blsstinie przislussie, iakoz tyz zapis w sobie ssirzie a swietlege ukazuge, ze na ten list y na to wsseczko, czoz ten list ukazuge, daligsme a listem tiemto dawame sami od nas y od nassich diediczuow a buduczich oswiecenemu kniezeti a panu kniezy Wictorinovj kniezeti Minstrberskemu, Opawskemu, hrabi Cladskemu etc. bratru nassemu a gehu lascze erbom y buduczim nassi dobru plnu a swobodnu wuoli, tak ze s tiem wssim, czoz list ukazuge a nacz my sprawedlnost nam danu gmame, kniez Wictorin gehu laska, erbowe y buduczy gehu budu moczy ucziniti y nechati iako s swym vlastnim, tak a pokud se gim zdati a libiti bude, bez nassie y nassich diediczow a buduczich przekazky wsseligiake. Tomu na swiedomie a k drzeny nassi peczet vlastny s nassim gistym a czelym wiadomim dobrowolnie rozkaligsme prziwiesyti k tomuto listu a prziprosyiligsme urozenych panuow pana Gindrzicha Zagimacze z Cunstatu na Gewissowiczich, pana Mikulasse z Guttsteina, slowutnych panossy Jana Hrabanie z Przerubenicz, Waczlaw z Zahradky, Gindrzicha

Amchy z Borowicze a Adama z Bystricze, ze peczeti swe k swiedomy k tomuto listu prziwiesyli dobrowolnie. Genz gest dan leta od narozenie Syna Bozieho tisyczieho czstirsteho sedmdesateho pateho ten vtery po po (sic!) swatem Janie krztiteli boziem.

— Original. Pergament. Im fürstlich Plessischen Archiv. Die Siegel des Herzogs und der genannten Zeugen, zum Teil beschädigt, eins ganz abgefallen, an Pergamentstreifen.

Ü b e r s e t z u n g.

Wir Heinrich der Jüngere, anders Hynek, von Gottes Gnaden Herzog von Münsterberg, Graf von Glatz, Herr von Kunstadt und von Podiebrad, bekennen mit diesem Briefe vor allen, wo er gelesen oder lesend gehört werden wird, daß wir — nachdem wir einen Brief vom allerdurchlauchtigsten fürsten und Herrn Herrn Matthias von Ungarn, Dalmatien, Kroatien ic. König, unserem gnädigen Herrn, auf das Schloß Pleß und auf das, was zu Pleß gehört, besitzen, so wie diese Verschreibung ausführlicher und klarer in sich enthält, — auf diesen Brief und all das, was dieser Brief besagt, gegeben haben und kraft dieses Briefes geben von uns, unseren Erben und Nachkommen dem erlauchten fürsten und Herrn, Herzog Victorin, Herzog von Münsterberg, Troppau, Grafen von Glatz ic., unserem Bruder, und seiner Gnaden Erben und Nachkommen unsern guten, vollen und freien Willen, so daß mit all dem, was der Brief besagt und worauf wir die uns gegebene Gerechtsame haben, Herzog Victorin S. G. seine Erben und Nachkommen die Macht haben werden, zu tun und zu lassen, wie mit ihrem Eigentum, in der Weise und so lange wie es ihnen gutdünken und belieben wird, ohne jegliche unsere und unserer Erben und Nachkommen Einrede. Dem zu urkund und zur Innehaltung haben wir unser eigenes Insiegel mit unserem wahren und ganzen Wissen gutwillig an diesen Brief hängen lassen und haben hinzugebeten die wohlgeborenen Herren Herrn Heinrich Jagimacz von Kunstadt auf Gewissowitz, Herrn Nicolaus von Guttstein, die ehrenfesten Edlen Johann Hrabane von Przerubenitz, Wenzel von Zahradka, Heinrich

Amcha von Borowicz und Adam von Bystricz (Habelschwerdt), damit sie ihre Siegel zum Zeugnis an diesen Brief gutwillig hängen lassen. Gegeben im Jahre nach der Geburt des Sohnes Gottes 1475 am Dienstag nach Johannes dem Täufer Gottes.

Nr. 15.

Kolin, den 28. Juni 1475.

Herzog Synek von Münsterberg überläßt seinem Bruder Victorin Pleß tauschweise gegen Kolin an der Elbe.

My Gindrzych mladssy ginak Hynek bozy milosty knieze Minstrberske, hrabie Cladsky, pan z Cunstatu a z Podiebrad wyznawame tiemto listem przede wssemi, kdez czten nebo cztuczy slyssan bude, jakoz od nayjasniegssieho kniezete a pana pana Mathiasse Uherskeho etc. krale, pana nasseho milostiweho zamek. Blsstinu s miestem y se wssim zboziem, czoz k Blsstinie przyslussie, nam skrze gehu kralowske milosti obdarowany dostal sie a zapisem gehu milosti kralowske nam a nassim diediczom y potomkom utwrzeno gest, yakoz tyz zapis w sobie sam syrze wyswietluge, ze my dobrowolnie tiem zamkem Blsstinu a miestem y tiem wssim zboziem, kterez k tomu przyslussie, na zamek a miasto Colin nad Labem y na to na wsseczko zbozie, kterez k Colynu przyslussie, s oswiczenym kniezethem a panem kniezem Wictorinem kniezethem Minstrberskym, Oppawskym, hraby Cladskym etc. bratrem nassim milym skrze gednany a prostrzedek oswieczeneho kniezethe a pana knieze Gindrzycha starssieho knieze Minstrberske, Kozelske, hrabie Cladske etc. bratra nasseho mileho, smieniu uczinili a sfraymarczyli sme a takto mezy sebu sgednotili, srownali a smluwili. Item nayprwe my bez meskanie zapis, kteryz na Blsstinu ggame, bratru nassemu kniezy Wictorynowi, dobru wuoli na ten zapis udielagicz, mame wydati a zamku postupiti w mocz gehu lasky. Item kniez Wictorin bratr nass ma nam

take ynhed zapisy a sprawedliwosti, kterež ma na Colin, dobru wuoli na ty zapisy udielage, wydati a zamku w mocz nassi w tento przystie cztwrttek postupiti. Item czož zastaw k Colinu gest, ty wsseczky sobie sami wyplatiti mame, zwasstie o zastawu Jana Hrabanie z Przerubenicz, kteraz na tomto stogy, takto zuostano, jakoz za bratra nasseho penieze swe dal a dale bratr nass na potreby kralowske ty penieze obratil, w kterychžto penieziech Jan Hrabanie zastawu od bratra nasseho drzy a zapsanu gma, buduli nam bratrzem od krale czeskeho dany ty peniezy, tiemi budem moczy tu zastawu sobie wyprawiti; pakli dany ne budu, tehda Jan Hrabanie ty wsy, na kterež gemu ukazano, do wyplathy bude moczy drzeti, a my peniezy swymi budeme powinni tu wyplathu sobie take wyprawiti. Item bratr nass take zastawy na zbozie Blsstinskem, zwasstie zastawu Hostinskeho, kteruz od nas drzy a zapsanu gma, y take gsuli ktere gine, yakoz my gich ne wieme, sam sobie swymi peniezy bude powinen wyplatiti. Item czož pak se doticze pana Jana Bohumenskeho, gessto se tahne, gakoz slyseti na miesteczko Mikulow, kterež k Blsstinie przyslussie, mame bratru nassemu, aczby moczy neb ginym (spusobe)m nesprawedliwym nam on wpadati w to chtiel a uwazowati sie, pomoczny a radny byti, abychom obogi w tom zmatkouw ne mieli. Item mame a slibgem kniezy Wictorinowi bratru nassemu k Blsstinie przydati cztyrzy tiszce zlattyh uherskyh od datum listu tohoto w plnych ssesti nedielech bez pomczenie. Item rybnik Swato-Jacubsky, kteryz bude o swatem Waczlawie na spusstieny, bratr nass neb gehu lasky urzednik, komuz poruczie, bude moczy a ma bez prikazy nassie y urzednikuow nassich slowiti. Item aczby kniezna sestra knieze Waczlawowa aneb ktokoli narzekl Blsstinu aneb to zbozie a k ne nad ten zapis ktere prawo gmieti chtiel, aneb kto pro dluchy, aczby kterzie byli, kromie dluhu Hostinskeho, bratra nasseho nebo gehu lasky poddane hyndrowati a hubiti chtiel, proti w tomu mame bratru nassemu

pomoczy podle nasseho przemozeny do toho wsseho, czoz mame, tak wssak czozby s nassy czty bylo, aby se gehu lascze krzywda a mocz ne stala. Item takez aczby ktokoli narzekl Colin neb to zbozie aneb kto pro dluchy, aczby kterzie byli, kromie dluhuow a zastaw sprawedliwych, nas aneb nasse poddane hyndrowati a hubiti chtiel, protiwn takowemu take bratr nass hrdlem, statkem do wsseho toho, czoz ma, bude a gest nam powinen pomoczy podle sweho przemozeny, tak wssak czozby s gehu lasky czty bylo, aby se nam krzywda a mocz ne stala. Item ktozby cziem od knieze Wictorina bratra nasseho obdarowan byl neb zapisy nacz gehu lasky miel, toho kazdeho przy tom zuostawiti mame. Item teez take bratr nass, ktozby nasse obdarowany aneb nacz zapis nass miel, przy teemz gehu laska zuostawiti a zachowati kazdeho gma. Item uroky zadrzale a penieze zadrzale a czoz luk zaprodano gest az do gednany, tohoto ty urzednik bratra nasseho, komuz gehu laska poruczie, bude moczy a muoz bez nassie y nassich urzednikuow priekazy wybrati. A to wszeczko, czoz se swrchu pisse, gessto se my Gindrzych mladssy a ginak Hynek knieze nahorze gmenowane zapisugeme, slibugeme nassy knezeczie wieru zdrzeti a w skutku nepohnutie splniti a zachowati beze wssech wymisslenych fforte-luow, yako na cztnee knieze przyslussie, a k zdrzeny wieczy swrchu psanych peczet nassi k tomuto listu rozkazalisme przy-wiesyti dobrowolnie, a k swiedomy tychz wieczy prosylisme oswieczeneho kniezete a pana knieze Gindrzycha starssieho, swrchu dotczenego bratra nasseho mileho, prostrzedka a ged-natele, ze peczet swu podle nassy przywiesyti rozkazal. Genz gest dan na Colynie, letha od narozenie syna Bozieho tisczieho czterzsteho sedmdesatego pateho w strzedu v wigily swatych Petra a Pawla apposstoluow Boziech.

— Original. Pergament. Im fürstlich Pfleßischen Archiv. Das Siegel Heinrichs des Jüngeren (Hynefs) und das Heinrichs des Älteren an Pergamentstreifen.

Ü b e r s e t z u n g.

Wir Heinrich der Jüngere, anders Hynes, von Gottes Gnaden Herzog von Münsterberg, Graf von Glatz, Herr von Kunstadt und von Podiebrad, bekennen mit diesem Briefe vor allen, wo er gelesen oder lesend gehört werden wird: nachdem von dem allerdurchlauchtigsten fürsten und Herrn, Herrn Matthias, König von Ungarn 2c., unserem gnädigen Herrn, das Schloß Pleß samt der Stadt und dem ganzen Besiß, der zu Pleß gehört, durch seine königliche Gnade geschenkwiese an uns gelangt und durch eine Verschreibung seiner königlichen Gnaden uns und unsern Erben und Nachkommen bestätigt worden ist, wie diese Verschreibung selbst ausführlicher dartut, — daß wir gutwillig wegen dieses Schlosses Pleß mit der Stadt und all dem Besiß, welcher dazu gehört, um das Schloß und Stadt Kolin an der Elbe und all den Besiß, welcher zu Kolin gehört, mit dem erlauchten fürsten und Herrn, dem fürsten Victorin, Herzog von Münsterberg, Troppau, Grafen von Glatz 2c., unserem lieben Bruder, durch Einigung und Vermittlung des erlauchten fürsten und Herrn, des fürsten Heinrich des Älteren, Herzogs von Münsterberg, Kosel, Grafen von Glatz 2c., unseres lieben Bruders, einen Tausch und Wechsel getroffen und uns dergestalt vereinigt, verglichen und verabredet haben.

Item erstens sollen wir unverzüglich die Verschreibung, welche wir auf Pleß haben, unserem Bruder, dem Herzog Victorin, unsern guten Willen auf diese Verschreibung übertragend, herausgeben, und das Schloß in die Gewalt Seiner Gnaden abtreten. Item soll Herzog Victorin, unser Bruder, uns gleichfalls sofort die Verschreibungen und Gerechtsame, die er auf Kolin hat, seinen guten Willen auf die Verschreibungen übertragend, herausgeben, und das Schloß den kommenden Donnerstag in unsere Gewalt abtreten.

Item was an Pfandschaften zu Kolin gehört, die sollen wir uns alle selbst einlösen; insbesondere ist es wegen der Pfandschaft des Johann Hrabane von Przeczubenicz, welche sich darauf befindet, also verblieben: Da er für unsern Bruder sein Geld gegeben, und unser

Bruder dieses Geld weiter für des Königs Bedürfnis verwendet hat, für welches Geld Jan Hrabane die Pfandschaft von unserem Bruder hält und verschrieben hat, so sollen wir, wenn der König von Böhmen uns Brüdern dieses Geld wiedergibt, damit die Pfandschaft einzulösen die Macht haben; sollte es aber nicht wiedergegeben werden, so soll Jan Hrabane die Dörfer, welche ihm angewiesen sind, bis zur Auszahlung zu halten die Macht haben, und wir verpflichtet sein, mit unserem Gelde auch diese Einlösung zu besorgen. Item ist auch unser Bruder verpflichtet, die Pfandschaften auf dem Pleß Besitze, besonders die Pfandschaft des Hostinsky, welche er von uns hält und verschrieben hat, desgleichen wenn auch andere sein sollten, wovon wir nichts wissen, sich für eigenes Geld einzulösen.

Item was den Herrn Johann Bohumensky betrifft, der, wie man hört, nach dem Städtlein Nicolai trachtet, welches zu Pleß gehört, so sollen wir unserem Bruder, falls er mit Gewalt oder auf andere ungerechte Weise dort einfallen und es sich aneignen wollte, mit Rat und That beistehen, damit wir beide keine Irrungen deswegen haben. Item sind wir gehalten und geloben dem Herzog Victorin, unserem Bruder, zu Pleß viertausend ungarische Gulden zuzuzahlen, von dem Datum dieses Briefes in vollen sechs Wochen, ohne Aufschub. Item soll unser Bruder oder Seiner Gnaden Amtmann, den er hiermit beauftragen würde, die Macht haben, den St. Jakobsteich, der um den St. Wenzelstag zum Ablassen kommt, ohne unsere oder unserer Amtleute Einrede auszufischen. Item wenn etwa die Herzogin, die Schwester des Herzogs Wenzels, oder sonst jemand Ansprüche erheben sollte auf Pleß oder diesen Besitz, und hierzu ein über diese Verschreibung hinausgehendes Recht haben wollte, oder wenn jemand wegen Schulden, die etwa darauf sein sollten, außer der Schuld des Hostinsky, unsern Bruder oder Seiner Gnaden Untertanen hindern oder bedrängen wollte, so sollen wir gegen einen solchen unserem Bruder Hilfe schuldig sein nach unserem ganzen Vermögen, bis zu allem, was wir haben, und zwar so, daß es uns eine Ehrensache sei, daß Seiner Gnaden keine Unbill und Gewalt geschehe.

Item gleichfalls, wenn jemand Ansprüche haben sollte auf Kolin, oder diesen Besitz oder wegen Schulden, die etwa sein sollten, außer der gerechten Schulden und Pfandschaften, uns oder unsere Untertanen hindern oder bedrängen wollte, so soll auch gegen einen solchen unser Bruder mit Hals und Gut bis zu allem, was er besitzt, nach Vermögen zur Hilfe verpflichtet sein, und zwar, daß es Seiner Gnaden Ehrensache sei, daß uns kein Unbill und Gewalt geschehe.

Item, wenn jemand von Herzog Victorin, unserm Bruder, mit etwas beschenkt worden ist, oder von Seiner Gnaden über etwas Verschreibungen hat, einen jeden solchen sollen wir dabei lassen. Item soll auch unser Bruder einen jeden, der von uns eine Schenkung oder eine Verschreibung über irgend etwas haben sollte, dabei lassen und bewahren.

Item, rückständige Zinsen, rückständige Gelder und was an Wiesen bis zu dieser Einigung verkauft worden ist, das soll der Amtmann unseres Bruders, dem Seiner Gnaden es auftragen werde, das Recht haben, ohne unsere und unserer Amtleute Einrede, zu erheben.

All dieses, was oben geschrieben ist, wozu wir Heinrich der Jüngere, anders Hynek, der oben genannte Fürst, uns verschrieben haben, geloben wir bei unserer fürstlichen Treue zu halten und vollständig und unverbrüchlich zu erfüllen und zu wahren, ohne irgend welche erfonnene Ausflüchte, wie es einem ehrenwerten Fürsten gebührt, und haben zur Innehaltung der obgeschriebenen Sachen unser Siegel gutwillig an diesen Brief hängen lassen, und zur Bezeugung dieser Sachen haben wir den erlauchten Fürsten und Herrn, Herzog Heinrich den Älteren, unsern oben erwähnten lieben Bruder, den Mittler und Obmann, gebeten, daß er sein Siegel neben das unsere hängen lasse. Gegeben auf Kolin im Jahre nach der Geburt des Sohnes Gottes 1475, Mittwoch am Vorabend SS. Petri und Pauli der Apostel Gottes.

Nr. 16.

Kolin, den 28. Juni 1475.

**Serzog Victorin von Münsterberg überläßt seinem Bruder
Synek Kolin an der Elbe tauschweise gegen Pleß.**

— Stimmt mutatis mutandis genau mit der vorhergehenden Urkunde überein. Aus dem Original des ehemaligen Olfser Archivs vollständig abgedruckt im Archiv česky B. XV. S. 258 ff.

Nr. 17.

Prag, den 26. Januar 1477.

**Wladislaw, König von Böhmen, überläßt Herzog Heinrich
von Münsterberg alles, was ihm Wenzel von Rybník von seinen
Besitzungen abtreten würde.**

My Wladislaw z bozie milosti kral Czesky, markrabie Morawsky, Luczemburske a Slezske knieze a Luziczsky markrabie etc. oznamugiem tiemto listem wssem, ze yakoz oswieczeny Waczlaw Opawsky a Ratiborsky wewoda etc., gsa kniezetem nassim a corunie nassy Czeske poddanym a nas za pana przigiaw y na corunowany s nami byw, ne z ktere przycziny, ale wssetecznie a swewolnie bez wselikterakych utiskuow, od nas a coruny nassie odstupil, k neprzeteli nassemu a coruny nassie Czeske, k králi Uherskemu, przistupil, a gehu sie przidrze, poddana nasse kniezata a nas sie przidrziczie s gich poddanymi hubil zahubami rozlicznymi z Blsstiny, z Zarow a s Rybnikuow, zamkuow swych, skrze ktere z prowiniene zamczy kniezeczstwie gehu swrchupsane se wssemi kraginami, miesty, miesteczky y wssemi a wselikterakymi przislussenstwimi na nas, yakozto na krale Czeskeho, su sprawedliwie przissly, o niez se oswieczenemu Gindrzychowi starssimu, wewodie Minstrberskemu, hrabi Cladskemu etc., kniezeti

a ugczy nassemu milemu s giz psanym Waczlawem, wewodu Oppawskym a Ratiborskym, smluwiti dopustili sme a moczy nassy kralowsku dopusstieme, a kteruz koli smluwu gmenowany Gindrzych o takowe kniezeczstwie, zamky a kraginy s gegich przislussnostmi wsselikterakymi s drzewepsanym Waczlawem uczini a wezme, gey a diedicze y buduczcie gehu przy nich wssech nechawamy a zuostawugiem, tak a s tiemi wssemi kniezeczstwyi prawy, panstwimi a swobodami, yakoz su z staradawna wisazeny a od przedkuow nassich kraluow Czeskich obdarzeny a oswo-bozeny z zwlasstnie milosti nassie, moczy nassy kralowsku swrchupsanemu Gindrzychowi, diediczom a buduczym gehu kniezeczstwi, zamkuow, kragin a wsselikterakych przislussenstwy, gich milostiwie podwrdili sme a potwzrugiem k prawemu diedicznemu a wiecznemu gmieny, drzeny, poziwany, prodany, smienieny, zastaweny a ginak gakzby sie kolewiek gemu neb diediczom a buduczym gehu libilo, na swuoy pozitek k obraczeny, wssak bez ugmy prawa nasseho, kterež nam a corunie nassy Czeske z tiech kniezeczstwy a kragin przislussie. Tomu na swiedomie peczet nassy kralowsku kazalisme przywiesyti k to(muto) listu. Dan w Praze w nedieli przed hromniczemi leta od narozenie Syna Bozieho tisiczieho cztirzsteho sedmdesateho sedmeho, kralostwie nasseho leta sesteho.

Ad mandatum domini regis domino Paulo de Gensstyn referend.

— Original. Pergament. Im fürstlich Pleßfischen Archiv. Das königliche Siegel, beschädigt, hängt an Pergamentstreifen.

Ü b e r s e t z u n g.

Wir Wladislaw, von Gottes Gnaden König von Böhmen, Markgraf von Mähren, Herzog von Luxemburg und Schlessien und Markgraf der Lausitz ic., tun kund mit diesem Briefe jedermann, daß, — nachdem der erlauchte Wenzel, Herzog von Troppau und Ratibor ic., obwohl er unser Fürst und unserer böhmischen Krone

Untertan war und uns als Herrn angenommen hatte und bei der Krönung mit uns gewesen war, nicht aus irgend einer Ursache, sondern leichtsinnig und mutwillig, ohne jegliche Bedrückung, von uns und unserer Krone abgefallen, zu unserem und unserer böhmischen Krone Feinde, dem Könige von Ungarn, übergetreten ist und, zu diesem haltend, den uns untertanen und zu uns haltenden Fürsten mit ihren Untertanen schwere Verwüstungen von Pleß, von Sohrau und von Rybník, seinen Schlössern aus, zugefügt hat, durch welche Verschuldung die obgenannten Schlösser seines Fürstentums mit allen Ländern, Städten, Städtlein und allem und jeglichem Zubehör auf uns, als den König von Böhmen, gerechterweise gefallen sind — wir dem erlauchten Heinrich dem Ältern, Herzog von Münsterberg, Grafen von Glaz, unserem lieben Fürsten und Oheim, gestattet haben und kraft unserer königlichen Macht gestatten, mit dem schon genannten Wenzel, Herzog von Troppau und Ratibor, wegen derselben (d. h. Schlösser 1c.) zu verhandeln; und welche Vereinbarung immer der genannte Heinrich wegen solches Fürstentums, Schlösser und Länder samt allerlei ihrem Zubehör, mit dem vorhergenannten Wenzel machen und treffen wird, wollen wir ihn, seine Erben und Nachkommen bei denselben ungestört lassen, und so und mit all den herzoglichen Rechten, Herrschaften und Freiheiten, wie sie von altersher ausgeübt und von unsern Vorfahren, den böhmischen Königen, begnadet und befreit sind, haben wir aus unserer besonderen Gnade und unserer königlichen Macht, dem obgenannten Heinrich, seinen Erben und Nachkommen das Fürstentum, die Schlösser, Länder und all ihren Zubehör gnädig bestätigt und bestätigen (es), daß er es rechtlich, erblich und ewig haben, halten, genießen, verkaufen, vertauschen, verpfänden und auf andere Weise, wie es immer ihm oder seinen Erben und Nachkommen belieben würde, zu seinem Nutz verwenden könne; jedoch unbeschadet unseres Rechtes, welches uns und unserer böhmischen Krone von diesen Fürstentümern und Ländern zukommt. Dem zu urkund haben wir unserer königliches Insigniel an diesen Brief hängen lassen.

Gegeben zu Prag am Sonntag vor Lichtmess im Jahre nach des
Gottes-Sohnes Geburt 1477, unseres Königreichs im sechsten Jahre.

Mr. 18.

Glatz, den 23. Januar 1478.

Heinrich der Ältere, Herzog von Münsterberg, tritt die ihm von
König Wladislaw (in der Urkunde vom 26. Januar 1477)
überlassenen Rechte an seinen Bruder Victorin ab.

My Gindrich Starssy bozy milosti knieze Mynsterberske,
hrabie Cladsky etc. wyznawamy tiemto listem zgewnie prze-
dewssemi, kdez czten aneb cztuzez slyssan bude, ze yakoz nam nay-
iasnieysse knieze a pan pan Wladislaw kral Czesky a markrabie
Morawsky etc., pan nass milostiwy, swe powolenie dati raczyl,
abychom se s kniezem Waczlawem Opawskym, Ratiborskym
a Blsstinskym, wiezniem nassym, o gehu kniezeczstwie a statek
smluwiti mohli, a kterakzbychom se kolwiek s nim smluwili,
toho nam listem s peczeti wysutu kralowsku potwruzge, ze ta
smluwa plnu mocz y plne prawo mieti ma, tak yakoby tyz
kniez Waczlaw, przed gehu kralowsku milosti dobrowolnie stoge,
ke wssemu se znal, yakoz tyz gehu kralowske milosti list
w sobie ssyrze a swietlege zawiera, kteryz list nadepsany
y nasse wsseczko prawo a mocz, kteraz nam na knieze Wacz-
lawu nadepsaneho przislusse, oswiezenemu kniezeti a panu
panu Wictorinowi kniezeti Mynsterberskemu, Oppawskemu, hrabi
Cladskemu etc. bratru nassemu milemu s nassy dobru a swo-
bodnu wuoli dali gsmy a dawamy moczy toho to listu, tak aby
geho laska s tiem se wssym, o czez s nadepsanym kniezem
Waczlawem wiezniem nassym smluwu uczyny, mohl a mocz
miel uczyniti y nechati jako s swym vlastnim a diedicznym
zbozym bez nasse, nassych diediczow a potomkow wsselik-
terake przekazky. Kswiedomi toho peczet nassy kniezeczsku

kazali gsmý k tomu to listu prziwiesýti dobrowolnie. Pro ssýrsse swiedomie pozadali gsmý urozeneho pana Jana z Zyeberka a z Planee, stateczneho rytierze Jana z Barnssteyna heytmana hrabstwie nasseho Cladskeho, slowutnych panossý Jana Horusanskeho z Rostok marssalka nasseho, Arnossta Hugwicze, Casspara Ssadle z Knablachsdorffu, Girzika Sstylffryda z Ratienicz na Newrodie a Wienka Herinka z Slupna a z Bielidl, ze gsu swe peczeti wedle nasse k tomuto listu prziwiesýli. Genz gest dan na Cladsstie w patek przed hodem swateho Pawla na wieru obraczenie letha Bozeho tisyczeho cztyrzisteho sedmdesateho osmeho.

— Original. Pergament. Im fürstlich Pleßischen Archiv. Siegel des Herzogs und der Zeugen an Pergamentstreifen.

Ü b e r s e t z u n g.

Wir Heinrich der Ältere, von Gottes Gnaden Herzog von Münsterberg, Graf von Glatz etc., bekennen mit diesem Briefe öffentlich vor jedermann, wo er gelesen, oder lesend gehört werden wird, daß — nachdem der allerdurchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Wladislaw, König von Böhmen und Markgraf von Mähren, unser gnädiger Herr, uns seine Einwilligung zu geben geruht hat, daß wir mit Wenzel, Herzog von Troppau, Ratibor und Pleß, unserem Gefangenen, um dessen Fürstentum und Besitz eine Vereinbarung treffen können, und, was wir mit ihm vereinbaren würden, uns mit königlichem Brief und Siegel bestätigt, daß solche Vereinbarung volle Kraft und volles Recht haben solle, so wie wenn selbiger Herzog Wenzel, vor seiner königlichen Gnaden gutwillig stehend, zu allem sich bekannt hätte, wie dies selbiger Brief seiner königlichen Gnaden ausführlicher und deutlicher in sich enthält — wir solchen obgenannten Brief und all unser Recht und Macht, welche uns über obgenannten Herzog Wenzel zukommt, dem erlauchten Fürsten und Herrn, Herrn Victorin, Herzog von Münsterberg, Troppau, Grafen von Glatz, unserem lieben Bruder, aus unserem guten und freien Willen gegeben haben und geben kraft dieses Briefes, so daß seiner Gnaden mit all dem,

worüber er mit dem obgenannten Herzog Wenzel, unserem Gefangenen, eine Vereinbarung treffen sollte, tun und lassen könne und Macht habe, wie mit seinem eigenen und erblichen Eigentum, ungehindert von uns, unseren Erben und Nachkommen.

Zu urkund dessen haben wir unser herzogliches Inseigel gutwillig an diesen Brief hängen lassen. Zu weiterem Zeugnis haben wir hinzugebeten den wohlgeborenen Johann von Seeberg und von Planey, den gestrengen Ritter Johann von Bernstein, Hauptmann unserer Grafschaft Glatz, und die ehrenfesten Edlen Johann Horussansky von Kostof unsern Marschall, Ernst Haugwitz, Kaspar Schädel von Knobelsdorf, Georg Stillsfried von Ratienitz und auf Neurode und Wienitz Hering von Slupno und von Bielidl (Bleich in Mähren), damit sie ihre Siegel neben das unsere an diesen Brief hängen, der gegeben ist zu Glatz, am Freitag vor Petri und Pauli Befehrung, im Jahre des Herrn 1478.

Nr. 19.

Prag, den 23. Juni 1478.

Wladislaw, König von Böhmen u., belehnt Herzog Heinrich (den Älteren) von Münsterberg mit Pleß-Sohrau-Kybnitz.

My Wladislaw z bozie milosti kral Czesky, markrabie Morawsky, Luczemburske a Slezske knieze a Luziczky markrabie etc. oznamugiem tiemto listem wssem, ze znamenawsse a w skutku shledawsse mnohe wierne a ustawiczne sluzby oswieczeneho Gindrzicha wewody Minstrberskeho, hrabie Cladskeho etc. kniezete a ugcze nasseho mileho, kterez nam a corunie nassy Czeske czinil, cziny a cziniti neprzestawa, nas sie wiernie prizrze, yakozto krale Czeskeho, pana sweho diediczneho, a nam wiernie k obecnemu dobremu pomahacie, a potom tiem lepe aby mohl nam sluziti, s dobrym rozmyslem a z raddu wiernych nassich, moczy kralowsku temuz Gindrzychowi a diediczuom y buduczym gehu wsseczko prawo n(asse), kterezto na nas yakozto na krale Czeskeho a knieze Slezske pripadlo sprawedliwie wedle praw

manskych po smrti niekdy oswieczeneho Waczlawu kniezete
 Opawskiego a Ratiborskeho k kniezecztwy, gmenowitie Blsstinie,
 twrzy a miestu Zarom, twrzy a miesteczku Rybnikom
 se wssemi zemany, many, miesstiany, rychtarzi a lidmi swo-
 bodnymi y sedlskymi, se wssemi miesty, twrzemi, miesteczky,
 wesniczemi, s platy, se czly, s daniemi, s sluzbami s rybniky,
 rzekami, potoky, lesy, bory, s lowy rybiemi, zwierzeczymi
 y ptaczimi, s mlyny, s kostelnimi poddacziami y se wssemi
 a wsselikterakymi wrchnimi a dolniemi prawy, s panstwim
 a s kniezecztwim y se wssemi a wsselikymi duochody
 a puozitky y przislussnostmi na zemi y pod zemi, kterymi-
 bykoli gmeny mohly gmenowany a wypsany byti, nicz owsem
 ne wymienugicze ani pozuostawugicze y take s wyplatami
 wsselikterakych sbozy, acz gsu li ktera od zamkuow swrchup-
 saneho kniezecztwie zastawena, ku prawemu diedicznemu
 manstwy wedle starodawniego od przedkuow nassich kraluow
 Czeskych a coruny nassie Czeske wysazenie milostiwie dali sme
 a tiemto listem dawame, twrdime a upewnugiem g mieny,
 drzeny a poziwany wiecznie a diedicznie, wedle wysady
 starodawnie. Take tyz Gindrzych, diediczowe y buduczy
 gehu moczy budu swrchupsane kniezecztwie wsseczko neb roz-
 dzielnie prodati, zastawiti, zawaditi, smieniti neb s tiem
 ucziniti, jakzby sie gim zdalo a libilo jako s swym vlastnim
 diedicztwim, wssak proto bez ugmy a umenssenie praw,
 napaduow a sluzeb, ktere nam a corunie nassy Czeske s toho
 przislussegy wedle wysazenie starodawniego; a ktozby ten list
 miel s gizpsanego Gindrzicha neb diediczuow gehu dobru
 wuoly a swobodau, chczem, aby tomu przislusselo plne prawo
 wssech wieczy swrchupsanych. Tomu na swiedomie peczet
 nassi kralowsku kazali sme przywiesyti k tomuto listu. Dan
 w Praze w utery y wigilgy swateho Jana krztitele bozieho leta
 od narozenie syna Bozieho tisczieho czterzsteho sedmdesatego
 osmeho, kralowstwie nasseho leta sedmeho.

Ad relacionem Johannis de Rupow magistri curide domini regis.

— Original, Pergament, mit dem königlichen Siegel an Pergamentstreifen, im fürstlich Pleßischen Archiv.

Ü b e r s e z u n g.

Wir Wladislaw von Gottes Gnaden König von Böhmen, Markgraf von Mähren, Herzog von Luxemburg und Schlesien und Markgraf von der Lausitz ic., tue[n] kund mit diesem Briefe allen, daß wir in Anbetracht und wirklicher Ansehung der vielen, treuen und andauernden Dienste des erlauchten Heinrichs, Herzogs von Münsterberg, Grafen von Glaz ic., unseres lieben Fürsten und Oheims, welche er uns und unserer böhmischen Krone geleistet, leistet und zu leisten nicht aufhört, indem er treu zu uns hält, als zum Könige von Böhmen, seinem erblichen Herrn, und uns treu zu allgemeinem Wohle beisteht, und damit er später um so besser uns dienen kann, mit guter Überlegung und dem Räte unserer Getreuen kraft unserer königlichen Macht selbigem Heinrich seinen Erben und Nachkommen all unser Recht, welches auf uns, als einen König von Böhmen und Fürsten (Herzog) von Schlesien, nach Lehnrecht gerechterweise auf uns gefallen, nach dem Tode des weiland erlauchten Wenzels, Herzogs von Troppau und Ratibor, zu dem Herzogtum, nämlich Pleß, der Burg und Stadt Sohrau, der Burg und dem Städtlein Rybnitz, mit allen Landsassen, Mannen, Bürgern, Schulzen, freien und ansässigen (an die Scholle gebundenen) Leuten, mit allen Städten, Burgen, Städtlein, Dörfern, mit Zinsen, mit Zöllen, mit Abgaben, mit Diensten, mit Teichen, Flüssen, Bächen, Wäldern, Forsten, mit Fisch-, Tier- und Vogelfang, mit Mühlen, mit Kirchenpatronaten und allen und jeglicherlei oberen und unteren Rechten, mit der Herrschaft und mit dem Herzogtum und mit allen und jeglicherlei Einkünften, Nützungen und Zugehörungen auf der Erde und unter der Erde, mit welchen Namen sie genannt und beschrieben werden können, nichts von allem ausgenommen oder vorbehalten, desgleichen mit

dem Einlösungsrecht jeglicherlei Besitzungen, wenn welche von den Schlössern des obgenannten Herzogtums abverpfändet sein sollten, zu einem rechten, erblichen Lehen nach der uralten Aussetzung unserer Vorfahren, der böhmischen Könige, und unserer böhmischen Krone, gnädig gegeben haben und mit diesem Briefe geben, befestigen und bestätigen, zu haben, halten und genießen ewiglich und erblich nach der uralten Aussetzung. Auch soll selbiger Heinrich, seine Erben und Nachkommen das Recht haben, das obgenannte Herzogtum ganz oder geteilt zu verkaufen, zu versetzen, zu verpfänden, zu vertauschen und damit zu tun und zu lassen, wie es ihnen gutdünken und belieben sollte, wie mit ihrem eigenen Erbe, jedoch darum ohne Eintrag und Kürzung der Rechte, Anfälle und Dienste, welche uns und unserer böhmischen Krone davon nach uralter Aussetzung gebühren.

Und wer diesen Brief haben sollte, aus gutem und freiem Willen des schon genannten Heinrichs oder seiner Erben, wollen wir, daß einem solchen das volle Recht aller oben geschriebenen Dinge zustehet. Dem zu urkund haben wir unser königliches Insigne an diesen Brief hängen lassen. Gegeben zu Prag am Dienstag und Vorabend des heiligen Johannes des Täufers Gottes im Jahre nach der Geburt des Sohnes Gottes 1478, unseres Königreichs im siebenten Jahre.

Nr. 20.

Glag, den 14. Juli 1478.

Heinrich der Ältere, Herzog von Münsterberg überträgt seinem Bruder Victorin seine Rechte auf Pleß-Sohrau-Kybnitz.

My Gindrzich starssy buozy milosti kniezie Minsterberske, hrabie Cladsky etc. wyznawame tiemto listem zgewnne przede wssemi, kdez czten aneb cztucze slyssan bude, zie wsseczko nasse prawo, kterez gest nam nayjasnieyssie kniezie pan Wladislaw kral Czesky, markrabie Morawsky etc., pan nass milostiwy, po smrti knieze Waczlawowie dobre pamieti na

zamcze a miestu Blsstinie, na twrzy a miestu Zarziech, na twrzy a miesteczku Rybnicziech y na wssech kniezietcztwich, zbuozich a panstwi, k nadepsanym zamkom, miestom, twrzem a miesteczkom od starodawna przyslussegiczich, na gehu kralowsku milost, jakoz to na krale Czeskeho a corunu Czesku sprawedliwie przyssle, z milosti swe dati raczil, yakoz list gehu kralowske milosti, maiestatem kralowskym zapeczietieny, takowe obdarowanie w sobie ssirze a swietlege zawiera, oswiezenemu kniezieti a panu Wictorynowi kniezieti Minsterberskemu, Oppawskemu, hrabi Cladskemu etc., bratru nassemu milemu, gehu lasky diediczom a sprawedliwym potomkom s nassy dobru a swobodnu woli dali gsme a dawame dobrowolnie tiemto listem diedicznie a wiecznie, tak iakoz list nadepsaneho nayjasnieysseho krale, pana nasseho, nam na to wydany ukazuge a swiedczy, nam a diediczom y potomkom nassim w tom a na tom nic ne wynimagicze ani pozuostawugicze. Na potvrzenie a swiedomie toho nassy vlastni pecziet kniezietsku kazali gsme k tomuto listu dobrowolnie przywiesiti, a pro ssirssie swiedomie prosili gsme urozeneho pana Jana z Zeeberka a na Planee a urozeneho Hylbranta z Kaffunk a na Homoli a slowutnych panossy Jana Horussankeho z Roztok marssalka nasseho, Hanusse z Bissofsheyma haytmana hrabstwie nasseho Cladskeho, Hanusse Panwicze starsseho z Rengersdorffu, Girzika Sstilfrida z Ratienicz a na Newrodie, zie gsu swe peczieti wedle nassie k tomuto listu przywiesili. Genz gest dan na Cladssie w utery po swatey pannie Markletie leth Buozich tisczieho cztyrzsteho sedmdesateho osmeho poczitagicz.

— Original, Pergament, mit den Siegeln des Herzogs und der Zeugen, wovon eins abgefallen ist, im fürstlich Pleßischen Archiv.

Übersehung.

Wir Heinrich der Ältere, von Gottes Gnaden Herzog von Münsterberg, Graf von Glatz u., bekennen mit diesem Briefe öffentlich

vor jedermann, wo er gelesen oder lesend gehört werden wird, daß wir all unser Recht, welches uns der durchlauchtigste fürst, Herr Wladislaw, König von Böhmen, Markgraf von Mähren ic., unser gnädiger Herr, nach dem Tode Herzog Wenzels seligen Angedenkens, auf das Schloß und die Stadt Pleß, die Burg und Stadt Sohrau, die Burg und das Städtlein Rybnik und auf alle fürstentümer, Güter und Herrschaften, die zu den obgeschriebenen Schlössern, Städten, Burgen und Städtlein von altersher gehören und auf seine königl. Gnaden, als auf den König von Böhmen, und auf die böhmische Krone gerechterweise gekommen sind, von seiner Gnade zu geben geruht hat, wie der Brief seiner kgl. Gn., mit der königl. Majestät besiegelt, eine solche Schenkung ausführlicher und deutlicher in sich enthält, dem erlauchten fürsten und Herrn, Herrn Victorin, Herzog von Münsterberg, Troppau, Grafen von Glatz ic., unserem lieben Bruder, fr. Gn. Erben und rechtlichen Nachkommen mit unserem guten und freien Willen gegeben haben und gutwillig geben mit diesem Briefe erblich und ewiglich, so wie dies der uns darauf gegebene Brief des obgenannten durchlauchtigsten Königs, unseres Herrn, beweist und bezeugt, ohne für uns, unsere Erben und Nachkommen darauf und darin irgend etwas auszunehmen oder vorzubehalten. Zur Bestätigung und zu urkund dessen haben wir unser eigenes herzogliches Siegel gutwillig an diesen Brief hängen lassen, und zu weiterem Zeugnis haben wir den wohlgeborenen Herrn Johann von Seeberg und auf Planey und den wohlgeborenen Hildebrandt von Kauffung und auf Hummel und die ehrenfesten Edlen Johann Horuffansky von Rostok, unsern Marschall, Johann von Bischofsheim, Hauptmann unserer Grafschaft Glatz, Johann Pannwitz den Älteren von Rengersdorf, Georg Stillfried von Ratienitz und auf Neurode gebeten, daß sie ihre Siegel neben dem unsern an diesen Brief hängen lassen. Gegeben zu Glatz am Dienstag nach S. Margareth im Jahre des Herrn 1478.

Nr. 21.

Teschen, den 17. April (am Osterdienstag) 1498.

Kasimir, Herzog von Teschen etc., erteilt der Stadt Pless ein eigenes Stadtrecht nach dem Muster des Ratibor'schen.

Wir Kasimir von gottes gnaden herzogß zue Teschen und Großinn Glogaw hauptman in Ober- und Nieder-Schlesien, thun kundt mit diesem unnsrem brieff fur jedermenniglich so ihn lesen oder lesen hören werdenn, das fur uns kommen sindt die vorsichtigenn burger der stadt Ples, unsere lieben getrewenn, und haben uns ihren brieff gezeigtt, welcher ihren vorfahren der stadt Ples von der stadt Ratibor, unnd auch under der stadt angehengtes Sigel gegeben worden, darin etliche meinung, recht und ordnung begriffen, wie dieselbenn die stadt Ratibor halten, beyneben unns gebettenn, wir woltenn ihn solche gebruech unnd ordnung genedig bestettigenn, und dasselbige ist dis wie iezundt hieruntenn gemeltt wird werdenn.

Furs erste das alle jahr vier newe tichtige menner ihn rath erwhelett werdenn, der wir zwene wehlen, nemlich den burgermeister unnd einen elstten, unnd zwen sollen von der gemein, jedoch sollenn sie solche wehlenn, so wir fur tichtig hiltenn unnd gefallen; betreffendt aber die schöpenn, die sollen die elstten nach brauch unnd gewohnheit anderer stedt selber wehlen, allein den voytt wollen wir uns zue wehlen vorbehalten haben. Dergleichen sollenn unnd werden auch die eldisten neben etlichen zichtigen (!) mennern, die sie aus allen zechen zue sich ziehenn sollenn, zechmeister erwhelehn, und wann sie nun erwhelett worden sindt, sollen sie gleichfals als die eldistenn vereidet werdenn, damitt ein jeder auff sein handtwerck achtung gebe, auff das mitt unnd (!) der eldisten was billich ist bestettigett, dagegen aber das unbillich gelegtt wurde.

Und wan nun die Schöpenn erwhelett worden sein, unnd sie iemandts auff irgendt eine notdurfft zu besichtigenn führet, der soll ihnen ihrem gebür nach altem brauch erlegenn.

Desgleichen sollen auch die schöpenn mitt unnd (!) der eldistenn der maß einschen, das dem armen als dem reichen was recht gegeben werde, unnd so dan auch die eldisten fur radsam sein deuchte, die maß zue bessern, das soll unnd mag dem eldistenn unnd nicht den schöpenn frey sein, desgleichen sollen auch die eldistenn allein den wein setzen, doch also das gott und die gerechtigkeit fur augen sey, unnd wan nu der, dem der wein gesaczt ist wordenn, darauff nit beruhen wolte, oder auch vorm setzen muthwillig schencktt oder gibtt, derselbe soll alsbaldt dem eldisten drey schwere marck vorfallen sein. Unnd so auch der, so wein schencktt, nicht volle maß gebe, so soll er so oft er begriffenn unnd betroffen drey schwere marck gebenn.

Desgleichen soll auch mitt dem hier gehaltenen werdenn, so irgendt einer nicht volle maß gebe, das er auch einer schweren marcktt gestrafft werden soll, dergleichen straff soll auch über alle andere ding, welche man mist, ergehen.

Wan aber auch ein handwercksman das, so ein rath oder die zechmeister was sie mitt unnd der eldistenn beschlossen, dasselbige nicht hielte, sol bey einer schweren marck gestrafft werdenn, halb der stadt unnd halb derselbenn zechenn.

Es soll auch kein handwerck nichts newes auffbringen oder erdencken, ohne vorwissen der eldistenn, auch keine heimliche radtschlege wider sie habenn, auch keinen das handwerck legen ohne vorwissen der eldistenn bey pen drey schwere marcktt der stadt.

Die eldistenn werden auch sollen die stadtwach verordnen unnd anstellen, wie die von alters her gehalten worden, unnd so irgendt einer die wach nach ausfaczung unnd anordnung nicht versorgte, einen solchen mögenn die eldistenn straffenn.

Wer da auch den mist aus dem hause trüge, der soll denselben auff den dritten tag hinausföhren, so dis von irgendt einen nicht beschehe, sol er den eldisten in ihrer straffe sein.

Desgleichen wird auch ein jeder vorpflicht sein, den weg vor seiner thür zuebessern bey straff einer marck geldes. Niemand soll kein spiel ihn seinem hause beim bier unnd med zulassenn, aus-

genommen beim wein, unnd so irgendt einer spielenn zuelisse, soll der stadt ein marcß gelds vorfallen sein.

Gleicher gestaltt sollen die pffeffer fückler mitt denn bedenn zech haltemn, unnd so der einer ein gebott vorbrech, soll er in der eldistenn straff fallen.

Denn verkauflerin sol ein radt maß einsezenn unnd auffachtung geben, das von ihnen dem armen als dem reichen gegeben werde.

So auch irgendt ein handtwercksman ein zech anneme unnd sich einkuffte, der sol dis geben was hierauff gesetzzt ist, dasselbe sol halb auff der zechen notturfft gewandt werdenn, die ander helfft sol ihn drey theil getheilte werdenn, ein theil uns, das ander der stadt, das dritte den meistern derselben zechenn.

Es sol auch ein jeder, so auf ein handtwerck zue lernen angenommen, auff ein jahr nach einander zue bleyben vorbirggt werdenn, unnd so derselbe ohn ursach entlieffe, so sollen die bürgen der stadt ein marcß gelds erlegen.

So auch irgendt ein eldister auff erforderung des burgermeisters zue der stadt notturfft außbliebe, das derselbige ohne alles erlassenn, der stadt 6 groschen erlege, desgleichenn auch sonst ein jeder.

Der gestaltt belangendtt was zue essenn unnd zue trincken komptt, es sey wage, scheffell, virel, qwart, ele, unnd öle, das sollen die eldistenn seken, unnd alle andere ding, das sie wüßten, das zue gemeinen nucz dieser stadt gelangte, sollen sie also richtenn unnd anstellen, das dem armen unnd dem reichen keine fürze geschicht.

Hierzue habenn wir ihn aus gnaden zue ewigen zeiten geschendtt den grundtt mitt namen Dofowa am ende des dorffs Janfowiz auff Meserzyckes wege, so weitt es immer mehr temmen kontte oder möchte ihn Studenitzer heide, der meinung das sie zur stadt notturfft unnd der stadt bestenn denn reich machten unnd denselben zu ewigen zeiten genüßeten, das sie desto besser das stadlin unnd andere des stedtlins sachen bessern kundten.

Dis zue mehrem zeugnus unnd besserer sicherheit haben wir unser eigen insigel hieran hengen lassen.

Geschehen unnd geben zue Teschenn am Osterdienstag im jahr 1498.

Hierbey sinndt gewest die ehrenveste unnser lieben getrewen her Greger unser kaplan, Heinrich Czelo von Czechowiz, Jacob von Grodowiz unser Pleznischer starosta, Niklas Niskowsky vonn Przetyczuow, unnd Jan Czelo von Czechowiz unser schreiber so diesenn brieff geschriebenn.

— Abschrift oder Übersetzung aus dem Czechischen aus dem 16. Jahrhundert, im fürstlich Pleßischen Archiv.

Nr. 22.

Krakau, den 25. Juli 1498.

Margareth, Herzogin von Ratibor, schließt mit Paul Czarny einen Vertrag, laut welchem sie sich verpflichtet, das Herzogtum Pleß, wenn sie in dessen Besitz gelangen sollte, dem Paul gegen dessen Besitzungen abzutreten.

Termini castrenses anni 1498. Feria tertia ante festum S. Michaelis. Venientes personaliter preclara Margaretha d. g. Rathiboriensis et Opaviensis ducisa et generosus Paulus Czarni zupparius Cracoviensis, heres de Vithovicze, talem commutationem et contractum inter se fecisse recognoverunt: quia videlicet ipsa preclara Magaretha ducissa, si et in quantum finem, sive per strepitum iuris sive per concordiam cum preclaro Kazimiro duce Theschinensi pro ducatu Plsczinensi, pro quo secum iure procedit, habuerit et sortita fuerit, extunc ipsum ducatum Plsczinensem, scilicet castrum et civitatem Plsczyna cum oppidis Mikulow, Byerun et Myslovicze nuncupatis, et omnibus villis ad eundem ducatum sive alias ad castrum et civitatem Plsczyna. Mikulow, Byerun et Myslowicze ex antiquo pertinentibus, cum omni iure et toto dominio et proprietate, nihil penitus excludendo, nec aliquid pro se ipsa ac suis successoribus reservando, sed integre cum omnibus et singulis attinencijs et coherencijs, quibus-

cunque dicantur nominibus, ad ipsum ducatum ex antiquo spectantibus ita late, longe et circumferencialiter, prout in se et in suis metis et graniciebus ab antiquo est limitatum, distinctum et situatum, alias iuxta privilegia et litteras originales super ipsum ducatum Plsczinensem lacijs canencia, in totum ipsi domino Paulo pro bonis suis hereditarijs, videlicet Vithovicze, Gothprzydovicze, Scharlowka, Thopola et Dambrowka et obligatorijs in Charsznicza, Szrenyawa, Adamowicze et Wierzchovysko, similiter cum omni iure et toto dominio, prout supra descriptum est, et pro additamento sexingentorum florenorum, realiter iam perceptorum, et pro ducentis florenis redditus pro quolibet anno quolibet festo S. Martini per ipsum dominum Paulum sibi preclare Machne ad tempora vite ipsius dumtaxat solvendis, commutavit, commutaveruntque, terram pro terra dando, bona hereditaria pro bonis hereditarijs et obligatorijs commutando, et unus alteri quelibet bona perpetue resignando et intromissionem verbalem vicissim quelibet in sua bona coram iudicio dando, et debent et sunt obligati se mutuo occasione premissorum ab omnibus impedimentis et damnis quarumlibet personarum sexus utriusque, prout ad quamlibet personam spectat et pertinet terrestris prescripcio, intercedere et ubilibet iuxta formam iuris tueri ac eliberare, sub vadio decem milium florenorum. Et debebit insuper ipse dominus Paulus sibi preclare ducisse prefatum redditum, postquam prefatum ducatum adeptus fuerit, super bonis suis alijs hereditarijs sive obligatorijs, pro quolibet anno prout supra solvere, reformare et inscribere iuxta formam iuris, tali tamen condicione ad premissa interiecta, quod post mortem prefate preclare ducisse omnia bona prefata, videlicet Vithovicze etc. e converso ad ipsum dominum Paulum et successores ipsius legitimos cum pleno iure perpetue devolvi et spectare debent, et ducenti floreni redditus prefati eciam exspirabunt, hoc adhuc specialiter addito, si ipsa preclara ducissa partem equalem per concardiam de prefata ducatu tam bonis quam pecunijs ab ipso duce Theschinensi

acquisiverit et sôrtita fuerit, extunc ipsum dominum Paulum coram rege Bohemie, iuxta privilegium eius ducatus ita prout supra perpetue resignare et inscribere, similiter et ipse dominus Paulus sibi ducisse prefate omnia in iure terrestri, ita eciam prout, supra iuxta formam iuris, postquam dictum ducatum ab ipsa ducissa adeptus fuerit, debebit inscribere et reformare. Que omnia premissa ipse partes debent ipsis mutuo tenere et adimplere iuxta presentem inscripcionem, et eciam litteras, quas inter se mutuo habent, sub sigillis ipsorum, sub vadio decem milium florenorum succumbendo; quodsi aliqua ex premissis ipsis mutuo non compleverint et unus alterum citaverit et se citare permiserit, extunc recedendo a suo districtu et iure quocunque, hic ad ius castrense in primo termino tamquam peremptorio stare, respondere et pro citatis satisfacere tenebitur, nullis causis aut modis exquisitis terminum peremptorium differendo nec se ad colloquium aut convencionem generalem, neque ullibi alibi expiando et pro maiori sibi non recipiendo; et si aliquis defectus cuicunque ex ipsis in citatione, concitatione, condemnatione, concitatione ad satisfaciendum data titulo aut in toto progressu causae eorum contigerit, non debet obesse, sed prodesse, et quidquid una pars contra aliam sibi in auxilium accipere vellet, illo causam suam amittere et silentium perpetuum habere debet.

— Aus den alten Gerichtsakten des Landesarchivs zu Krafau.

Nr. 23.

Breslau, den 24. Januar 1499.

Machna, Herzogin zu Ratibor, wird auf dem Breslauer Fürstentage mit ihren Ansprüchen auf Pleß abgewiesen.

Wir Johannes bischoff in Breslaw 1c. und Karol von gots gnaden in Slesien herczog von Monsterberg, Olsen 1c., grafe zu Glaz,

bekenn uffentlich mit diesem brieff allermennigflich, den er furkombt, das uff gehaltenem furstentag Epiphanie, als man gerechent hat nach Cristt unnfers herrn geburdt tausent vierhundert und im achtundnewnczigstn jaren (6. Januar 1498) zu Breslaw uffs keyfers hoff ist erschynen dy hochgeboren furstyn frau Machna herczogyn von Rathibor und hat in uffentlicher sitzung und versammlung der herren fursten, landtschafften und von steten vorbrocht und geantwort eine missive und sandtbrieff, von dem durchleuchtigstn grosmechtigstn furstn und herrn herrn Wladislaw zu Hungern, Behem 1c. konig, unnserm allergenedigstn herrn awsgangn. innhaldende wes schelunge und gebrechn, so dy genante frau Machna herczogyn wider den hochgeborn furstn und herrn herrn Kazimirn herczoge zu Teschn, seiner koniglichen maiestat in beyden Slesien hewptman, haben vermeynet, gebetin so fordr sulch koniglich maiestat commissiön anczenemen; darauff herczog Kazimir seine liebe geantwort, wiewol er uff sulch sendtbrieff nicht wer vorpflicht zu antwurtn, dyweil er nicht sulche form einer enphelhniss ader commissiön, wie sich zu recht geburet, yn sich halt und zu habn vermerckt wurd, mochte also vil excepciön und inrede gebrauchn, eynicherley eintrag thun, wer seine liebe geneigt, liesse sulch behelff nach, gobe der commissiön stat und wolt gerne anhorn und antwurtn und sich der billichkeit und recht nach erkenn lassn; daruff der frauen herczogyn der negste furstenstag, so gehaldn wurd, irnennet, als denn mit irer gerechtikeit sam clägerynn, desgleichn herczog Kazimir auch mit seiner gerechtikeith als antwurter irscheynen solln, iderman recht nach aller gebur zewider (fehlt ein Wort). Deme nach uff dem gehalten furstentag Georgy (23. April 1498) zu Breslaw desselbign jars is furkomm und gestandn frau Machna herczogyn obgedacht in gemelter gemeyner versamlung herrn fursten, iren rethen und von landt und [stete]n und hat under andirn worten angeczogn und beclagt herczog Kazimirn, das er inhielt sloss und stat Plesse, dy ir von iren vaterlichen guttern zugeburn, und zu awsfurung und crefftiger anczeygung da furbrocht einen koniglichen brieff, von Konig Johannff selign awsgangn, inhalt seins lawts;

daruff denn herczog Kazimir antwurtn lieff mit vil wortn und seine gerechtikeith und redliche ankunfft erzellen hat lassn, wie herczog Wenczel, der offtgemeltu frawn Machna bruder, sulch bestimbt floss und stetlein Pleffe gehabt, das Konig Mathias seliger von em und auch ander gutter an flosser und steten als seinem fynde mit dem schwerte abgewonn und also innegehalten und gehabt biss ettwe uff einen gemeynen tag zu Olomunz, do dann herczog Johannss von Rathibor, als vormund der fraw herczogyn Machne, sich neben an(der)n herrn uffs hogste besleyt, bey demselben herrn Konig Mathie erlangt und in vorrichtung weise von gutte begnugung der gerechtikeit, so eynicherley der frawen herczogyn gebörn möchte Pleffe halbn und auch so (fehlen einige Buchstaben) angenomm von Konig Mathien in grosser dancksagung das stelten mit seiner zugehorung Jary (Sohrau) und aldo als ein vormunde der frawen herczogyn Machne und negster frewndt und als der dy sich zur em hield und bey em hette genczlich verczign quittiert und nachgelosn; welcher aller vergenugung und zuspruch ein brieff von Konig Mathie löblich gedechtniss awsgangn und furbracht ward, der allenthalbn wie ykt gemelt sulhs awssagt, darzu czwene geczewgniss und befhenthniss brieff auch sulchn handel und ge (fehlen einige Buchstaben) vormeldend, einen von bischoff Jene, der andern von graff Steffan, doneben auch vormeldend, ap gemelte herczogyn sagu wolt, wer hinder ir also gehandelt, czach sich herczog Kazimir uff Konig Mathias brieff darzu an beyde geczewgniss brieff, das herczog Johannss von Rathibor als ir vormunde gestandn und das dy herczogin sich vor genugung der stat Jar angenomm, lange czeit ingehabt und nicht widersprochn, damit sy von newes bewilligt und alle vorgethone hendel befesteth und stet gehaldn, und also dem vorgehabtem grundt nach hett Konig Mathias Pleffna stat und floss obgenant gegeben herczog Hinken, der sulhs furht vorwegselth und umb Koln gegeben hette herczog Victorino, der dann so forter herczog Kazimiro sohls umb ettlich summa geldes verpfendt und darnach gar mit einander herczog Kazimiro vorschribn und abgetretn, das herczog Kazimir also nacheinander wie berurt mit koniglichn brieffn

awsfureth; uber das brocht auch herczog Kazimir fur, das fraw Machna herczogyn sy dermalln vor koniglichm amptman herrn Bielig gestandn und hett herczog Johannss von Rathibor aller irer gerechtfkeit an Plesse stat und sloss und sunst an andern guttern gegeben genzlich und uffgetragn, und herczog Johannis von Rathibor hett herczog Kazimirn so furth dieselbe gobe und gerechtfkeit gegeben, und darumb hette es herczog Kazimir awff den czweyen sellen und ursachn billich; daruff dy fraw herczogyn iren vorbrochtin brieff ettwe von konig Johannisn awsgegangn vernewen lieff und gab dem reden wie von wegn herczog Kazimir vorbrocht nicht statt und lieff sagn, wie obgemelt, das ir will hyrynn nye gewest wer; irboth sich herczog Kazimir sulche gobe, dy dy fraw herczogyn gethon herczog Johannisn von Rathibor, zu erweisen und bath derhalbn umb vordernissbrieff und compulsoriales zu geben an dy fraw herczogyn zu Rathibor, do er sich versege sulch brieff wer, also vormeynet dy fraw herczogyn auch forter ire gerechtfkeit ein und vorzebringen; derhalbn auch von herrn fursten und beyssigern zuerkant warth, das compulsorium und entlicher tag und zeit bestympt und gesetzt der negste folgende furstentag, so gehalten wurd, do alsdann ydes parth bereith mit aller seiner gerechtfkeit wider erscheinen und dy vorbrengn sold inhalt eins recess darober begriffn sold ane vordr uffziehn beschehn, was billich wer. Und do sulcher furstentag abirmaln bestympt und uff Agnete (21. Januar 1499) darnach wardt gehalten zu Breslaw, erschynten beyde teyl; obgemelth herczog Kazimir lieff biten und begerth zu absolvierth und lossgesagt werden von gericht, dyweil das regenteyl nichts vorbrocht, lieff dy fraw herczogyn abirmoln iren brieff offt gemelth von konig Johannisn awsgangn vorbrengn und wie sy herczog Kazimirs furbrengn vormoln gescheen nicht statgebe, nachdem solchs alles hynder ir und an iren willen vorgenomm were; daruff herczog Kazimir von newes allen handl, damit er in frischer gedechtniss aller umbsygender gefurt wurd, fast in wortn und doch in solcher meynung wie obn awsgedruckt und gesetzt, vernewen und erzellen und uff den artikel der

yrweysung wie dy fraw herczogyn Machna herzog Johansn von Rathibor das stetlen und sloss Pleßna auch ander gutter und also alle ire gerechtfikeit gegeben hette, czoch sich an das compulsorium und sagn ließ, em zweyfelt nicht, es wurd sich dy fraw herczogyn von Rathibor uff schreiben und anlangn der herr(n) fursten gen(eigt) erzeygn; daruff die rathe und sandtbotn von Rathibor geschickt, so in der samlung sassen, uffstundn und compariertn, brocht n sulhn brieff vor, der in seinem lawth geleßn, auch von behemisch z(u) tewtscher sproch interpretiert ward, zusambt dem brieffe w(as) herzog Johannss (von Rathibor) also forter her(czog) Kazimir sulche gerechtfikeith abgetret n hett; sagt herzog Kazimir, dy weil er sein geczewgniss als i (fehlen zwei bis drei Worte) vorfurte und einbrochte, bath er daruff zu erkenn), und das er sein ge(rechtfikeith) genugsam erweist, so)ld billich zu fride beleiben und von frawen herczogin Machna, als verhoffte, lossgesprochen werdn (fehlen zwei bis drei Worte) in kurtzn wortn entlich gesakt mit allen vorign gebrauchtn (sei)nen gerechtfikeitn sein grunt entlich n yn gleicher meynung synt dy fraw herczogyn Machna ire lieb dy vorgegenugung durch herzog Johannss von Rathibor als ihren vormundn von etwe König Mathie zu Olomuncz bescheen angenomm und damit furderlich bevestiget und bestetiget, das sy dy vorgegenugung besundern an der stat Zary angenomm, lange czeit besessen, also ymnegehabt, nye widersprochen biss uff diese czeit, das sloss und stat Pleßna auch offtmaln vorwegsellt, verendert, verschriben war und in vil hemnde komen und so newe uffreichung durch dy koniglich mat. gescheen dy fraw herczogyn auch nach recht und lantlewffziger gewonheit nye widersprochen, alles so schweygendt vorwilligt, und uber das alles, dy weil auch dy fraw herczogyn Machna in weyse einer genugsamm wolbestendign goben herzog Johansn von Rathibor alle ire gerechtfikeith an Pleßna und andern guttern gegebn hat und derselbig herzog Johansn so forder sulche gerechtfikeit herzog Kazimir auch gegebn, verhofft herzog Kazimir awß sulhm grundt gengklich zu recht n solle billich zu rechte und gewonheit dobey beleiben; daruff dy digß gemelt fraw Machna

herzogyn abermaln sagn ließ, wie sy gantz allem dem vorbrengen nicht stat gebe, dann es weer an irn willen gescheen und dy gobe, dy vor herr Bieligt gescheen sold sein innhalt des brieffs vorbracht, wer ir auch nichts wissend, und darzu wer sy ane einen vormundn gescheen, so uffentlich wer, das sy ein vormundn hett solt haben, und sich von rechte geburth, der brieff meldeth aber keines vormundts; warth von wegn herczog Kazimirs geantworth und aps awss yrniß des schreybers vorsehn und nicht ein vormundn gesaßt, hette man den auch nicht seßn derßfn und wer ane schadn herczog Kazimiri, dann im brieff stundt, das herr Bieligt koniglicher amptman als ein obrister vormund sy zu drey oder vier malln gefragt hat, ap solche gobe, dy sy herczog Johannsn von Rathibor gegeben, ir wille were, des uffentlich bewilligt und verryoet hette, das billich anstat eines vormundn komen solle, und zum andern so hette konig Mathias dy gobe bestetiget, wy der brieff vor augn und demselbign brieff und confirmacion stehit, das seine konigliche gnade uff beyder parth, also des herrn herczog Johannes von Rathibor und dieser fraw furstyn bethe und vorwillung sulche bestettung thue, dyweil sy so offte bewilligt, darumb hat sy nicht vormunds bedurfft, und doch zum drittn ließ herczog Kazmir sagn, das sy einen vormundn gehabt hett, das er nachbrengen wolt und eynen, der hette geheyrßn Ulrich Sseliga, der im brieff als geczewg gesaßt ist villedichte awss verfehung des schreybers und erboth sich des von stat an zu erweisen mit geczewgn, so fegewortig weren, und den dy in sulchn brieff auch zu gezeugn gescribn synt; und wart gebetin und begerth, dyweil herzog Kazimir sein recht so clar an tag bracht hette und das genugsam irweist, sold billich als zum rechtn verhoffte zu fride beleiden und von herczogyn Nachna loss gesprochn werdn; daruff dy fraw herczogyn hatt, ir fordir frist und dilacion zu geben, damit sy eßlich ire gerechteith möcht vorbrengen, dann es weer noch ein brieff vorhanden, den sy nicht hett mocht habn, legt eine zedel vor, sagt, wer awsschrifft desselbign, und wiewol sy von konig(lichen m)at. ein compul(so)rium adir forder-nißbrieff hot gehabt, sy hette gleichwol denselbign brieff nicht möcht

haben verneweth aber und bath, ir forder frist und uffschub cze geben; warth von herzog Kazimiri wegn gebethn, kein dilacion (n)och(mal)n forder zu g(eben), dann so vil awff der zedel erscheynen möcht gar clar und ap auch ir stadt gegeben wurde, konde sy doch in dem sal und sachen wenig schaden, so h(ett) sy auch vorschafft des durchleuchtign großmechtigen herrn herrn Johannis Alberti konigs zu Poln ic. und daneben seiner koniglichn mat. fraw mutter der konigyn vorbethe awsbrocht, das man ir entlichs unvorzoglichs recht(n) verhelffen sold, damit sy sich an denselbn enden adir andirswu nicht uff . . erclagn dorffte und doch sunderlich so sy eyne clageryn wer solt sy bereyter sein und nicht ferren forteyl noch uffzug dy ye ane schaden schynen gebrauchn; so hielt der recess auch innen, das ein iderman mit aller seiner gerechtfertigh komen und erscheinen sold; und wardt abermoln von wegen der herzogyn gebethn weyter tag und herzog Kazimir lieff bitten wie vor. Nach sulhm allem und vil andern wortn wurden beyde parth abezetrettn begerth und so durch dy herrn furstn und beytzern fruntlicher handel manichfeldig vorgeschlagen, ap eynicherley weise hette mocht gefunden werden, damit des rechten scherffe hett mocht awssenpeleibn, und zuletzt, do dy weise nicht fundn wardt, uff gar fleissig ansuchen und bethe herzog Kazimiri wardt orteil begriffn und uffentlich gesprochn inmassn wie hernoch folgeth: Noch in vil Worten gehortet (clag u)nd antwort auch gesehen und verlesen beyder parth brieff und wes yglich teil zu seinem rechte inbrocht hat zu den irlauchtn hochgeborn herrn Kazimiro zu Teschn herzog und frawen Margar(eth)n von Rathibor herzogyn (umb das) gut Plesse, sprechen wir durch diesen unnsern orteilspruch zu rechte, das dy gobe von der gnantn Margarethn furstyn ettwann herrn Johannsn herzogyn zu Ratibor seliger gedechtniss, vor ettwan herrn Johan Bieligf gescheen, uffrichtig und toglich gescheen ist mit nachfolgender ettwann herrn Mathie in Hungern und Behem konigs bestettung und sol ir crafft und folge haben von rechtis wegn, und darumb anspruche, von genanter frawn Margarethn herzogyn wider gnantn herrn Kazimirim herzog gescheen, crafftloff sein, und der

genante herczog Kazimir fulher anspruche qweit, loss und ledig geteilt sein sol, sprechen und sagen genanten herczog qweit loss und ledig in crafft diff unnsers orteils von rechtes wegn; was ader ein teyl wider das andir umb gerichtes koste ze habn vormeyneth, sprechen wir redlicher ursach halbn uns darzu bewegende legen einandir abe und uffgehaben; uff welchñ spruch herzog Kazimir am ersten lieff dandñ und der expensß halbn sich vernemen, so guttwillig ward durch fleissige beße aller herrn furstñ iren rethñ von lanndt und stetn abirmoln irlangt und gebeten, das er der gemeltn frauen herczogyn wees thun und sich legen ir erzeygn, das sy iren furstlichñ standt mit besserem auskomm auch bass gehaldn und habn mocht, was seiner lieb antwort daruff, das er sich des gesprochen ortels halbn wold; wurde denn seine lieb der gemeltn frauen herczogyn wees thun wolt zu nichte verpundn sein; des zu urkundt habn wir Johannes bischoff obgemelt unnsere ingesigel auch in namen herczog Karols obgenanth des sich sein lieb mit uns zusambt anndern allen mit einander versamelt thun brauchn an diesen brieff hengn lassn; der geben ist uff gemeynem gehaldenem furstentag zu Breslaw am donerstag nach St. Agnethñ tag nach Cristi geburth tausent vierhunderth und darnach im newn- undnewnczigstñ jarn; dobey sein gewest und geseßn dy wirdig edeln festen gestreng namhafftig erbar woltuchtig wolweisen und ersamm herrn Nicolaus Czippel probst, Nicolaus Tauchan scolasticus, lerer geistlich recht, thumherrn St. Johannßkirchen des hoen stifts zu Breslaw, Cristoff Rechenberg ritter amptman zum Sagan, Iwan Oggigel des Breslischñ bischthums marschalk, doneben ander herrn und furstñ reihe nemlich von Eignitz Heinß Czeditz ritter hewptman aldo zu Eignitz, Hannß Bischoffsheym hewptman zu Strelen, Caspar Hoffman cantzler und von Oppoln Jahn Proskowsky, Jahn Newnhawser und Jahn Chmeligß, von Wole Hannß Eoptitz und Melchior Motshilnitz, von Jegirdorff Merten Schypp, Hynko Hawgwitz von Biszkowitz herr zu Wartenbergß, Balthasar Wiltshko von Dobrozenitz und Holtshñ, Hannß Hawnoldt rathman zu Breslaw und Georg Drosko bischofflich canzelschreiber diser sachen geczewge."

— Original. Pergament. Im fürstlich Pleßischen Archive. Das Siegel des Bischofs Johann, etwas beschädigt, hängt an einem Pergamentstreifen. Die Urkunde hat von Mäusen und Mäusen gelitten.

Nr. 24.

Ofen, den 28. August 1500.

Wladislaw, König von Ungarn, Böhmen etc.,
verzichtet auf das Recht, Pleß einzulösen, und erklärt es
für ein Allod.

My Wladislaw z bozie milosti Uhersky, Czesky, Dalmatsky, Charwatsky etc. kral, markrabie Morawsky, Luczemburske a Slezske knieze a Luziczky markrabie etc. oznamugem tiemto listem wssem, yakoz gsme przed niekterym czasem oswiecznemu Kazimirowy kniezeti Tiessynskemu, haytmanu horny y duolny Slezy, ugczy nassemu wiernemu milemu, panstwie Blsstinskeho y se wssem gehu przislussenstwim w tom prawie a tym zposobem, yakz gest to oswiczeny Wiktorin knieze Minsterberske, ugecz nass wierny mily k swe rucze przywedl a potom temuz Kazimirowy postupil, potwrditi raczily, y prosil nas Kazimir gmenowany, poniewadzby nam aneb diediczom nassym buduczym kralom Czeskym wypłata teho panstwy Blsstinskeho pozuostawena byla, abichom gemu prawo nasse, kterez by nam a potomkom nassim na tomz panstwie prislusselo, dati raczili a toz panstwy Blsstinske, kterez prwe k manskemu a lenskemu prawu wisazeno bilo, w prawe diediztwy obratiti a uwesti raczili; k gehozto slussnym a pokornym prosbam naklonieny gsucze, wzhlednu na pilne hodne sluzby gehu, kterez nam czastokrat czynyl a woka-

zowal a y podnes cziniti ne przestawa, chciecze gemu toho, yakoz hodne gest, dobrim otplatiti, z zwlasstny milosti nassy yakozto krall Czesky a nagwizssy knieze Slezske dali gsme a moczy tohoto listu nasseho dawame Kazimirowi prwepsanemu, diediczom a potomkom gehu wseczko prawo nasse, kterez gsme my na tomz panstwie Blsstinskem mieli aneboli w buducziech czasiech mieti mohli, niczehoz ne wigimagicze any pozuotawugicze, stolika podannost, kteruz nam y buduczym nassym kralom Czeskym Kazimir czastopsany, diediczowe gehu a drzitele tehoz panstwy zawazany biti magi. Take to panstwie Blsstinske prwemenowanemu Kazimirowy czastopsanemu a diediczom gehu z prawa manskeho a z lena gsme wipusstili a wiswobodili, wipussczemy a wiswobozugem a w prawe wieczne a zpupne diedicztwy uwozugem a obraczugem tak, aby on Kazimir czastopsany, diediczowe a potomkowe gehu to zbuozie a panstwie Blsstinske se wssym gehu przislussenstwim mieli, drzeli, wolnie a pokoynie pozywali, to mohli w tomz prawie a w teyz swobodie prodati, zastawiti zamieniti a s tym ucziniti y nechati yako s swim vlastnym diedicztwim, bez nassy y buduczych nassych kralow Czeskich y wssech ginich lidy wsselikterakey prikazy. A ktozby tento list miel s gizpsaného Kazimira neb gehu diediczow dobru wuoli, chczme, aby tomu przislusselo plne prawo wssech wieczy swrchupsanich. Tomu na swiedomie peczet nassi kralowsku przywesiti gsme kazali k tomuto listu. Dan na Budynie w patek po swatem Bartholomegi letha buozieho tisiczieho pietisteho, kralowstwi nassich Uherskeho desateho a Czeskeho trzidczateho letha.

Wladislaus rex manu propria subscripsit.

Auf dem unteren umgebogenen Rande:

Ad relacionem magistri d. Alberti de Kolowrat et Lybstein
supremi cancellarii regny Bohem.

— Original, Pergament, mit verloren gegangenen Siegel, im
fürstlich Pleßischen Archiv.

Übersetzung.

Wir Wladislaw von Gottes Gnaden König von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien ic., Markgraf von Mähren, Herzog von Luxemburg und Schlesien und Markgraf von der Lausitz ic., thun kund mit diesem Briefe allen, daß wir vor einiger Zeit dem erlauchten Kasimir, Herzog von Teschen, Hauptmann von Ober- und Niederschlesien, unserem getreuen und lieben Oheim, die Herrschaft Pleß mit allen ihren Zugehörungen in dem Rechte und der Weise wie dies der erlauchte Victorin, Herzog von Münsterberg, unser getreuer, lieber Oheim in seine Hände gebracht und hernach selbigem Kasimir abgetreten, zu bestätigen geruht haben. Der genannte Kasimir hat uns nun gebeten, indem uns und unsern Erben, den künftigen Königen von Böhmen, das Einlösungsrecht dieser Herrschaft Pleß vorbehalten sei, daß wir ihm unser Recht, welches uns und unseren Nachkommen auf dieser Herrschaft etwa zustehen sollte, zu geben geruheten und selbige Herrschaft Pleß, welche vordem nach Mann- und Lehnrecht ausgesetzt worden, in Erbrecht zu wandeln und einzuführen geruhen. Seinen gerechten und demütigen Bitten geneigt, und in Ansehung seiner fleißigen, würdigen und treuen Dienste, die er uns oftmals geleistet und erwiesen und bis auf den heutigen Tag zu leisten nicht aufhört, in dem Wunsche ihm dies gebühlich mit Gutem zu vergelten, haben wir aus eigener unserer Gnaden, als König von Böhmen und oberster Herzog von Schlesien, dem obgeschriebenen Kasimir, seinen Erben und Nachkommen gegeben und geben kraft dieses Briefes all unser Recht, welches wir auf dieser Herrschaft gehabt oder in künftigen Zeiten etwa haben könnten, ohne etwas auszunehmen oder vorzubehalten, außer der Untertänigkeit, mit der uns und unseren Nachkommen, den Königen von Böhmen, der oftgenannte Kasimir, seine Erben und Inhaber dieser Herrschaft, verbunden sein sollen; auch haben wir diese Herrschaft Pleß dem erstgenannten, oft erwähnten Kasimir und seinen Erben aus dem Mann- und Lehnrecht entlassen und befreit, entlassen und befreien sie und

wandeln und kehren sie in ein rechtes, ewiges und vollständiges Erbeigenthum, so daß er, der oftgenannte Kasimir, seine Erben und Nachkommen, diesen Besitz und Herrschaft Pless mit all ihrem Zubehör haben, halten, frei und ruhig genießen, in demselben Rechte und derselben Freiheit verkaufen, verpfänden, vertauschen und damit tun und lassen können, wie mit ihrem eigenen Erbeigenthum, ohne unsere, unserer Nachkommen, der Könige von Böhmen, und aller andern Leute irgendwelche Einrede. Und wer diesen Brief haben sollte aus gutem Willen des schon genannten Kasimirs oder seiner Erben, wollen wir, daß einem solchen das volle Recht aller obgeschriebenen Dinge zustehet.

Dem zu urkund haben wir unser königliches Insiegel an diesen Brief hängen lassen. Gegeben zu Ofen am Freitag nach S. Bartholomäi im Jahre des Herrn 1500, unserer Königreiche, des Ungarischen im zehnten und des Böhmischen im dreißigsten Jahre.

Nr. 25.

Pless, den 18. März (Freitag vor Palmarum) 1513.
Bürgermeister und Rat der Stadt Pless beglaubigen den Verkauf
eines Gartens in der Nähe der St. Hedwigskirche.

Wir burgermeister unnd voltsizende reth nemlich Gurzik Nerla burgermeister, Martin Kreiczj, Tomas Baworowsky, Andres Kowarz bekennen mitt dieser unser vorschreibung, das fur uns in vollen sitzenden rath khommen sindt Niklas Slimak mitt Woiczehen Pacziezen sohn, beide gesundes Leibes unnd sinnen, unnd haben alda guttwillig den garten übergeben unnd abgettreden, welcher da ligt zwischen Sanct Hedwig unnd zwischen Kluczgen, den halben garten auf die kirch aller heiligen, unnd den andern halben garten dem spital, unnd die zinse von solchem garten soll zu ewigen zeiten halb der kirchen aller

heiligen unnd die ander helfft dem spital folgen, und dis Niklas
Slimaf biß zue sein lebtagen genießen. Geschehen ins burgermeisters
haus freitag vor Palmarum, anno 1513.

— Abschrift oder Übersetzung aus dem 16. Jahrhundert, im
fürstlich Plessischen Archiv.



Register.

Altdorf b. Pleß 84. 138. 156.
 — St. Hedwigskirche 82.
 Althammer 77. 139.
 Alemania s. Deutschland.
 Arnoldsdorf 61.
 Aufschwitz (Oswiecim) 7. 9. 13. 34. 35.
 39. 51. 53. 59. 63. 79. 98. 110.
 116. 143. 146. 159.
 Avignon 56.
 Baranowitz 81. 147.
 Banerwitz 94.
 Belf 81. 183.
 Belobrzecze 24.
 Bergregal 69. 152.
 Bern 54. 81. 82. 86. 95. 134. 139.
 141. 157. 160. 161. 181.
 — Cusfowicz, Vogt in — 76.
 — Janek, Vogt in — 90.
 Bentzen O.-S. 4. 7. 9. 13. 34. 40. 41.
 49. 51. 53. 59. 63. 70. 92. 147.
 Beskiden 12.
 Biassowitz 73.
 — Bartholomäus von — 105.
 Bielitz 140.
 Bober (Fluß) 4.
 Boborane 148.
 Boguczyn 28.
 Bogutshütz 66. 114. 142.
 Boischow 72. 139.
 — Andreas von — 105.

Boischow, Beraw und Katharina, Besitzer
 von — 72.
 — Biberstein Georg auf — 139.
 — Janke von — 89.
 — Paul Kornitz v. Schumberg auf
 — 139.
 — Peter von — 139.
 Borin 89. 124.
 — Jon Kaschicz mit — belehnt 89.
 — Mikusch von — 84.
 — Peter von — 186.
 Böhmen 1. 20. 21. 22. 23. 24. 40. 41.
 47. 49. 50. 51. 53. 58. 63. 65. 75.
 83. 90. 97. 98. 106. 107. 108. 115.
 122. 162.
 Brandenburg 29. 53.
 Breslau (Fürstentum und Stadt) 6. 13.
 16. 19. 48. 52. 73. 79. 106. 107.
 111. 119. 156.
 Breslau (Bistum und Kirche) 4. 6. 10.
 14. 17. 19. 20. 26. 37. 38. 39. 56. 81.
 Brünn 25.
 Brynow 114. 142.
 Brzezinka 114.
 Brzozowka, Kretscham in — 85.
 Carlstein i. Böhmen 78.
 Chelm 72. 77. 78.
 — Clemens und Andreas in — 72.
 Chorzow 24.
 Cielencinieć 170. 171.

- Cielmitz 72.
 — Wawrsco, Vogt in — 72.
 Czawisch 81. 181.
 Czarnowanż (Kloster) 12. 16. 17. 20.
 25. 33. 37. 39.
 Czarnuchowicz 117.
 Czwickliß 100.
 — Nicolaus von — 105.
 Dadodesani 148.
 Dänemark 50.
 Deutsches Recht (Germanisation) 14. 15.
 16. 17. 24. 30. 31. 37. 47. 48.
 51. 154. 155.
 Deutsche Sprache 85. 90.
 Deutschland 3. 7. 12. 35. 51/52.
 Deutsch-Weichsel s. Weichsel.
 Deutsch-Zernitz s. Zernitz.
 Drogizin 22.
 Dubensko 82. 183.
 Dürnkut 29.
 Dziechfowitz 35. 114. 173.
 Edelstein, Burg 61. 65.
 Eisenhämmer 76/77. 85. 142.
 Eulau a. Rober 4.
 Falkenberg 53. 59. 73.
 Flagellanten, die — in Schlesien 64.
 Frankenstein 29. 125.
 Frankfurt a. Main 50.
 Frankreich 52.
 Freudenthal 69. 71. 74. 76. 94.
 Fürstenwalde (Östr. Schlesien) 99.
 Gardawitz 118.
 — Maczey von — 90.
 Glas 75. 110. 124. 125. 127.
 Gläßen 23.
 Gleiwitz 34. 53. 54. 55. 68. 70. 79.
 156. 176.
 Glogau 6. 7. 9. 34. 57.
 Gnesen 1. 2. 3. 4. 5. 10. 17.
 — Erzbistum 4.
 Goczalkowicz 155.
 — Janek, Schulze von — 90.
 Goczalkowicz, Janke Taczist von — 89.
 Goldmannsdorf 45. 138. 155. 175.
 — Goflaw und Mykunday von Jay-
 comicz auf — 84.
 — Johann Kofiek von — 105.
 Golassowicz 45. 138. 139. 140. 175.
 — Peter Judas von — 89. 90. 104. 105.
 Golenzizi 148.
 Gostin 118.
 Gostine (Fluß) 138. 146.
 Gottesurteile 25.
 Guhrau 117.
 — Johann Brodehfy von — 139.
 — Pitwas Eyke erhält — 85.
 Grätz 92.
 Groß-Chelm s. Chelm.
 Groß-Döbern 33.
 Grzawa 88. 104. 105. 139.
 Halitsch (russ. Herzogtum) 22. 25.
 Harnenze b. Wohlau 110.
 Hedwig, die Heilige 17.
 Herrmannstadt 61.
 Herrnsstadt 133.
 Imilin 77. 78.
 Jagdrecht 93. 152.
 Jägerndorf 64. 71. 74. 84. 87. 93. 94.
 99. 102. 103. 129.
 Jastice 15.
 Janfowitz 139. 141. 160.
 Jarzombkowitz 138. 140.
 Jast 66.
 Jazwicz s. Jast.
 Jedlin 72.
 Jerusalem 15.
 Kalisch 18.
 Karpathen 49. 147.
 Kärnten 49. 50.
 Kattowitz 141. 142.
 Kiew 19.
 Klemensberg 147. 148.
 Klodnitzfluß 76.
 Kniezenitz 37.

- Kolberg 4.
 Kolín a. Elbe 111. 121. 122. 192—197.
 Königsfal 52.
 Korzyniety 146.
 Kosel 13. 22. 28. 34. 53. 55. 63. 68.
 70. 176.
 Koftow 77. 78.
 Koziniey (eingangener Ort) 114.
 Krafau, Land u. Stadt 2. 5. 6. 7. 9.
 11. 13. 27. 28. 40. 42. 50. 63. 64.
 86. 108. 111. 118. 147. 149. 160.
 Krafau, Bistum 4. 7. 10. 14. 15. 19.
 31. 37. 39. 56. 70. 77. 168.
 Krassow 15. 24. 72.
 Krawarn 37.
 Kreuzdorf 139.
 — Matthias, Pfarrer in — 78. 155.
 Krier 140.
 Kruschau 26.
 Kujawien 5. 151.
 Kumanen (heidnischer Volksstamm) 25.
 Kunzendorf in Aufschwitz 143.
 Kuttenberg in Böhmen 108.
 Laa 25.
 Laurentiusberg 146. 148.
 Lausitz 1. 3. 107. 128.
 Lazise 172.
 — Borko von — 35. 171.
 Lendzin 15. 16. 19. 24. 31. 72. 167.
 168. 170.
 — Jarosch, Schulze in — 85.
 — Jurek, Schulze in — 72.
 Leobischütz 23. 92.
 Leszna 72.
 Liegnitz 6. 20.
 Lindewiese 26.
 Litauen 3. 82. 83.
 Lodomerien 3.
 Lonkau 90. 94.
 Loslau 53. 61. 62. 68. 94. 100. 103.
 129. 176. 178.
 Lublin 83.
- Lübenauer Heide 76.
 Magdeburg 4.
 Marchflus 25.
 Mähren 26. 27. 28. 29. 30. 63. 64. 115.
 128. 151.
 Mährisch-Ostern 91.
 Masowien 5. 19. 28.
 Mecklenburg 51.
 Mezersitz 141. 160.
 Mieschow 15.
 Niedzna 88. 89.
 — Matthes von — 88.
 Miserau 131.
 Mistek 143.
 Mofrau, Nic. Mleczo v. Brzozowicz
 erhält — 139.
 Mlecza (Flus) 146.
 Mongolen in Schlesien 19 f.
 Münsterberg 56. 75. 106.
 Münzweifen 93. 152.
 Myslowitz 54. 65. 66. 86. 114. 118.
 134. 141. 142. 157. 160. 161. 212.
 — Otto v. Pilca, Bef. von —
 Nassidel 22.
 Neisse 38. 39. 91. 110.
 Neumarkt 24.
 Niewiadom, Kropacz von — 114.
 Nicolai, Distrikt von — 66. 70. 76. 81.
 86. 183.
 — Kirche in — 31. 35. 169. 172. 173.
 — Stanislaus, Pfarrer in — 84.
 — Peter, Pfarrer in — 90. 101. 186.
 — Jeshico, Pfarrer in — 171. 172. 173.
 Nicolai, Stadt 15. 34. 35. 54. 68. 70.
 81. 82. 86. 90. 95. 122. 134. 141.
 157. 158. 160. 161. 172. 173. 181.
 193. 212.
 — Andreas, Kastellan von (1222) —
 15. 25.
 — Jan de Grabie, Erbherr in — 35.
 171. 172.
 Nieder-Borin f. Borin.

Niedererschlesien 6. 10. 11. 40. 47. 51. 97.
132.

Norwegen 50.

Oberborin f. Borin.

Oberglogau f. Glogau.

Oberschlesien 3. 10. 11. 14. 19. 29. 32.
34. 39. 40. 47. 51. 53. 55. 63. 83.
85. 90. 92. 97. 98. 105. 108. 109.
115. 132. 136. 147.

Oder (Fluß) 2. 3. 19. 20. 22. 23. 26.
28. 43. 44. 147.

Oderberg 26. 122.

Odrau 91.

Ofen 23.

Olmütz 17. 23. 24. 41. 61. 65. 129.

Öls 133. 143.

Opolini 148.

Oppa (Fluß) 22.

Oppers 6. 8. 10. 11. 13. 14. 16. 18.
19. 20. 21. 22. 26. 28. 31. 32. 34.
35. 38. 39. 40. 41. 42. 49. 50. 55.
58. 59. 63.

— Teilung des Herzogtums — 34.

Orlau, Kloster in — 13.

Orzesche, Jan von — 90. 105.

Oschin 96.

Österreich 22. 35.

Östgalizien 3.

Östrowitz (Fluß) 26.

Östsee 49.

Ottitz 36. 44.

Ottmachau 36. 39.

Oswiecim f. Aufschwitz.

Paris 71.

Pallowitz 81, 183.

Pawlowitz 45. 81. 174. 182.

Pfaffenwinkel 36.

Pilgramsdorf 81. 105. 113. 138. 155. 182.

— Anna u. Nicolaus von — 104. 186.

— Wernke Scheliga von — 85.

Piltitz, nördlich von Troppau 94.

Pleß, Archiv, älteste Originalurkunde 35.

Pleß, Burg u. Schloß 31. 45. 82. 86. 87.
89. 92. 101. 104. 120. 131. 144. 181.
186 bis Schluß fast auf jeder Seite.

Pleß, Burghauptleute, Pleßko Brodeczsky
(1457) 98.

— Peter von Boischow (1444) 88.

— Peter Czigan (1462) 101.

— Peter Lenz (1467) 104. 105.

— Serfacz von Medzirzec (1407) 80.

— Peter von Schaffaw (1448) 90.

— Peter Czigan 185.

— Wanke (1407) 80.

— Nicolaus Zibrzidowski (1444) 89.

— Mathäus Wsinsky 138.

— Jan Mnyšek von Kinosicz 138.

— Jakob von Brodowicz, Amtmann 139.

— Bürgermeister und Ratsherren 225.

Pleß, Dekanat 4. 123.

Pleß, Distrikt 70. 76. 77. 81. 86. 90.
105. 123. 183.

Pleß, Herzogtum 96. 99. 123. 124. 125.
127. 130. 134. 144. 145. 163. 167.
201. 202. 203. 204. 207. 212. 213.

Pleß, Kirche (St. Hedwig) f. Altdorf.

Pleß, Pfarrkirche 87. 88. 89. 90. 94.
104. 105. 138. 184. 185.

— Johannes, Altarista 89. 90.

— Paul Ffögil, Pfarrer 89.

— Nicolaus, Pfarrer 104. 105.

— Paul, Pfarrer 88. 89. 90. 186.

— Johann, Pfarrer 138.

— Peter Halembowicz von Althammer
139.

Pleß, Land 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 12.
13. 15. 16. 18. 19. 20. 24. 27. 30.
31. 35. 36. 41. 44. 45. 53. 54. 57.
62. 63. 64. 65. 70. 71. 72. 74. 76.
77. 80. 81. 86. 88. 91. 94. 95. 96.
99. 100. 101. 102. 103. 104. 108.
110. 116. 117. 118. 119. 120. 121.
122. 126. 129. 130. 131. 133. 135.
136. 137.

Pleß, Stadt 31. 34. 44. 45. 53. 54. 55.
 56. 61. 62. 64. 65. 68. 72. 81. 82.
 85. 86. 87. 91. 96. 100. 101. 110.
 114. 115. 116. 120. 124. 134. 139.
 140. 141. 144. 156. 157. 158. 159.
 160. 176. 178. 184. 185. 186.
 209—212. 225.

— Johann Handzel, Bürger in — 104.

— Nicolaus Smieta 104.

— Nicolaus Smolka 90.

Pleß, Stadttor 88. 89.

Pleß, Standesherrschaft 137. 145. 153. 163.

Pochmühl 94.

Podiebrad i. Böhmen 63.

Podlesie 140.

Polen 1. 2. 3. 4. 5. 6. 8. 9. 11. 13.
 15. 19. 27. 40. 42. 47. 48. 50. 51.
 52. 53. 63. 75. 92. 98. 99. 106.
 108. 112. 114. 150.

Polnisches Recht 14. 17. 59/60. 88. 154. 155.

Pommern 2. 3. 5.

Ponischowitz 24.

Poremba 89. 101.

Posen 21. 28.

Prag 40. 63. 78. 82. 97. 119. 122. 127.

Preußen 2. 3. 13. 53. 77. 106.

Pszczyńska 146.

Przeczycze 31. 169.

Przemsa 146.

Radoschau 37.

Radzionkau 114.

Ratibor 3. 6. 9. 10. 11. 13. 16. 20. 21.
 24. 34. 35. 36. 38. 39. 42. 44. 46.
 47. 51. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 61.
 62. 63. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71.
 73. 76. 79. 82. 84. 140. 156. 176.
 177. 178.

— erhält Stadtrecht 44.

Rauden 22. 24. 32. 36. 45. 65.

Rawa (Fluß) 146.

Repten 17.

Rom 65.

Rosdzin 66. 114.

Rosenberg 151.

Ruda in Polen 18. 21.

Ruda (Fluß) 20. 21.

Rudoltowitz 139. 155.

— Baruth, Schulze von — 88. 89.

Rügen 50.

Rußland 2. 3. 19. 77.

Rybnitz 12. 13. 16. 34. 37. 53. 54. 61.
 62. 64. 68. 91. 92. 93. 94. 95. 99.
 102. 103. 104. 111. 112. 113. 114.
 124. 126. 128. 130. 173. 176. 178.
 198. 200. 204. 205. 207. 208.

Sandau 138. 141. 160.

Sandomir 5. 15. 19.

Schlesien 1. 4. 5. 6. 8. 9. 11. 14. 17.
 19. 20. 29. 47. 48. 52. 63. 74. 83.
 92. 97. 106. 107. 118. 122. 125.
 128. 129. 131. 132. 143. 149. 162.

Schoppinitz 66. 114.

Schoßow 82. 89. 183.

Schöna 23.

Schwarzwasser 45. 175.

Schweden 50.

Schweidnitz 111.

Sciern 27. 170.

— Nicolaus von — 84.

Severien 7. 13. 31. 34. 98.

Sieczehow (Kloster) 181.

Sieradz 42.

Siewierz f. Severien.

Sfotschau 140.

Slavien (Ost Mecklenburg) 50.

Slawikow 36.

Slenza (Lohefluß) 148.

Slenzane 148.

Smilowitz 76.

Sohrau 13. 27. 34. 45. 61. 62. 64. 65.
 68. 71. 76. 78. 90. 92. 93. 94. 95.
 103. 112. 113. 114. 124. 126. 128.
 130. 136. 170. 176. 178. 198. 200.
 204. 205. 207. 208. 216.

- Speier 50.
 Sprottau 4.
 Staniatki 16. 19. 24. 25. 31. 167.
 168.
 Stanitz 25.
 Staude, Marczinko von — 89. 90.
 Stettin 3.
 Strehlitz 59.
 Studzienitz 141.
 Suffes 89.
 Tajasluß 25.
 Targoczyce 31. 169.
 Tataren f. Mongolen.
 Teschen 6. 12. 13. 21. 34. 35. 39. 49.
 50. 53. 59. 63. 79. 131. 136. 138.
 140. 147.
 Tiefes Thal 36.
 Timmendorf 139. 155.
 Tomnitz 23.
 Toporowice 31. 169.
 Toft 21.
 Trebowane 148.
 Troppau 22. 23. 26. 29. 30. 49. 53. 54.
 58. 61. 62. 63. 67. 68. 69. 71. 73.
 84. 93. 110. 123.
 — Teilung von — 69.
 Tschechische Sprache 63. 89. 90. 105.
 Tyniec, Kloster 13.
 Ujest 15. 16.
 Ungarn 19. 20. 21. 22. 23. 24. 82.
 83.
 Uniczow 140.
 Urbanowitz 76.
 Ustion 12.
 Vizlane 148.
 Wahlstadt 20.
 Warschau 99.
 Warschowitz 81. 139. 155. 182.
 Wartenau 94.
 Wartha 110.
 Weichsel (fluß) 15. 34. 110. 146.
 147.
 Weichsel i. d. Beskiden 12.
 Weichsel f. w. von Pleß 11. 34. 155.
 — Andreas von — 89.
 — Pesko von — 74.
 — Sigismund v. d. Deutsch-Weichsel
 85. 88.
 Wieza 85. 89. 110.
 Wilkow 173.
 Wilm 25.
 Wirsbe 72.
 Wizla f. Weichsel.
 Wladislawia f. Rauden.
 Wohlau b. Pleß 110.
 Wohlau, Stadt 143.
 Wojsko 36.
 Woszczyn 36. 105. 183.
 — Stefan von — 72. 81.
 — Nicolaus von Sciern kauft — 84.
 Wyrow 35. 172.
 Zalenze 66. 114.
 Zary f. Sohrau
 Zator 7. 13. 24. 63. 98.
 Zawada 117. 181.
 — Swanczke von — 90.
 — Wittge von — 88. 89. 90.
 Zernitz 33. 36.
 Zuckmantel 61. 65. 69.
 Zülz 16.